Der

neue französische

Zuschauer,

Oder

Vorstellungen,

worinnen

die Sitten der heutigen Welt

nach dem Leben geschildert werden,

aus dem Französischen ins Deutsche

übersetzt.

Erster Theil.

Breßlau,

bey Johann Jacob Korn

1752.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Anmuth und Gründlichkeit dieser französisch abgefaßten Sittenschrift haben einen auswärtigen erhabenen Gelehrten, und geübten Kenner moralischer Schönheiten, bewogen, die Uebersetzung derselben einem ehrlichen **Deutschen** anzurathen, um durch diese angenehme Bemühung seinen edelgesinnten Landesleuten ein lehrreiches Vergnügen zu machen.

Weil dieser geneigte Antrag mit den längst bestimmten Absichten desselben aufs genaueste übereinkömmt, und die willige Befolgung ein bequemes Mittel zu seyn scheint, den Verstand und Witz **deutscher** Liebhaber von wohlgeschriebenen **französischen** Werken zu ergetzen: so ward, nach einem aufmerksamen Durchlesen **des neuen französischen Zuschauers**, die gegenwärtige Uebersetzung desselben sogleich beschlossen; und das erste Stück würde bereits in der ersten Woche dieses Jahres zum Vorscheine gekommen seyn, wenn nicht wegen des, in entlegener Ferne besorgten, Abdrucks einige Verzögerungen entstanden wären.

Indeß hat dieser Aufschub Gelegenheit gegeben, den ganzen ersten Theil dieser lesenswürdigen Schrift,

welcher aus zwanzig Stücken besteht, völlig zu übersetzen. Die Aufnahme und der Beyfall der Leser wird das Schicksal des zweyten Theils entscheiden.

Dieser neue französische Zuschauer ist wohl eigentlich kein neues, oder vor kurzer Zeit herausgekommenes Werk. Schon etliche zwanzig Jahre her hat er die Ehre, in den Niederlanden, woselbst er seinen Ursprung genommen, und in Frankreich, welches ihn in der eigenen Landessprache lesen kann, bekannt, und nicht unberühmt zu seyn. Dieß, sein ehrwürdiges Alter aber, verhindert gleichwohl nicht, daß man ihm, wenigstens in den Gegenden, wo er nun in deutschem Aufputze das erstemal erscheint, nicht sollte den beliebten Beynamen eines neuen Zuschauers mit Rechte beylegen können. Er war, selbst in der Hauptstadt Schlesiens, in dem bücherreichen Breßlau, in seiner Landestracht nicht einmal zu bekommen; der neue französische Zuschauer mußte aus Holland verschrieben werden. Also ist er uns wirklich neu. Wir kennen wohl den alten Zuschauer, den ehrwürdigen fruchtbaren Vater unzählicher, und zum Theil ziemlich unartiger Nachkömmlinge, die unverderbliche Frucht und Ausgeburt der scharfsinnigsten und geistreichsten Köpfe, die Großbritannien jemals bewundert hat, und niemals vergessen wird. Eine alte und neue, ungleich prächtigere Uebersetzung, hat dieses englische Meisterstücke den wißbegierigen Deutschen in die Hände gespielt; allein der französische, und besonders dieser neue französische Zuschauer, ist uns bisher noch, wo nicht durchgängig, doch gewiß größtentheils, unbekannt gewesen.

Sein

Digitized by Google

Sein Geburtsort ist Haag, und sein Vater scheint mir eben so wenig ein Franzose zu seyn; wäre er es aber; so ist doch zwischen seinen edlen Gesinnungen, und den französischen Modebegriffen ein sichtbarer Unterschied. Er schätzt geschickte Ausländer hoch, und wenn sie auch in den entferntesten mitternächtigen Weltgegenden lebten; er leget den scharfsinnigen Engländern die ausgesuchtesten Lobsprüche bey, und findet an den Schriften und Sitten der Franzen sehr vieles zu tadeln. Das sollte ein Franzose seyn? Ein witziger Pariser war ihm, in der Nachahmung eines weltberühmten Richard Steelens und seiner ruhmwürdigsten Mitarbeiter, durch die Ausgabe eines französischen Zuschauers, zuvorgekommen. Die verschiedenen Bändchen dieses Schriftstellers sind auch unter uns, eher als der haagische Zuschauer, bekannt; allein sie kommen ihm an Gründlichkeit, und mithin auch am Werthe nicht gleich. Ein gewöhnliches Schicksal! Unser Verfasser schrieb also den zweyten französischen Zuschauer; also mußte er seinen sittlichen Abhandlungen den Namen eines neuen französischen Zuschauers beylegen. Das erste Stück desselben schildert den Entwurf, die Art zu denken, und die schätzbare Gemüthsart seines unparteyischen, seines gelehrten und menschenfreundlichen Verfassers. Die deutschen Leser dörfen es nur ihrer Aufmerksamkeit würdigen, um überzeugt zu werden, daß die londner Urheber des englischen Zuschauers sich ihres haagischen Nachfolgers auf keine Weise zu schämen haben.

Da dieses nicht das erste französische Werk ist, mit dessen Uebersetzung ich mich erkühne, meine Landesleute zu beschenken; da, sowohl meine anderweitige

Verdollmetschung, als auch eigene Ausarbeitungen, das Glücke gehabt, auswärtigen und einheimischen Kennern zu gefallen, und besonders des oberwähnten vornehmen Gelehrten, und weltbekannten Kunstrichters, höchstschätzbaren Beyfall zu erhalten: so schmeichelt mir eine angenehme Hoffnung, es werde auch diese Beschäfftigung in meinen ruhigen Nebenstunden, als ein Merkmaal meiner Neigung angesehen werden, die mich antreibt, meinem Nächsten auf verschiedene Art, durch einen lehrreichen Unterricht nützlich zu werden.

Gegenwärtige Schrift meines lesenswürdigen Verfassers ist, meines Erachtens, durchgehends schön; aber sie ist sich nicht durchgängig gleich, vielweniger ganz vollkommen. Der neue französische Zuschauer nähert sich seinem unnachahmlichen englischen Vorgänger, vielleicht mehr, als seine unzählbaren Nachfolger; aber völlig erreicht er ihn nicht. Doch dieser kleine Zwischenraum vergeringert seinen innerlichen Werth so wenig, daß er ihm vielmehr eine billige Achtung und Verwunderung, bey vernünftigen Lesern, erwerben muß; denn an dem haagischen Zuschauer arbeitete nur ein fähiger Kopf, und zu der Abfassung des englischen vereinigten sich die erhabensten Geister dieser glückseligen Insel. Ueber dieses trifft man in jenen Betrachtungen, sowohl von der tiefsinnigen als scherzhaften Gattung an, die man in diesem vergebens suchen würde. Die Leser des einen dörfen also, wenn sie auch noch so gute Freunde von der Neubegierde wären, bey einem forschenden Durchblättern des andern, keinen verdrüßlichen Ekel besorgen.

Ein Uebersetzer muß kein Lobredner seyn; sonst wollte ich meinen Verfasser einen Engländer an tiefsinni-

simniger Beurtheilungskraft, einen Franzosen an witziger Erfindung und lebhaften Ausdrücken, einen Deutschen an menschenfreundlicher Redlichkeit, nennen. Ein Vorredner aber mag den Charakter des Buches schildern, welches er der Welt mittheilet. Ich überreiche also meinen geliebten Landesleuten eine Sittenschrift, in welcher die gründlichste Kentniß der Welt, und des versteckten menschlichen Herzens besonders, ein aufgeweckter Geist, ein vernünftiger Schwung der Gedanken, eine erfinderische Vorstellungskraft, ein bescheidener Witz, eine wohlanständige Ernsthaftigkeit, ein feiner Scherz, eine untadelhafte Schreibart, und ein, den vorgetragenen Sachen gemäßer, Ausdruck theils durchgängig herrschet, theils angenehm abwechseln. Mich hat die, bey der, weder zu freyen, noch zu sklavisch, eingerichteten Uebersetzung, angewendete Mühe vergnügt; sie hat meinem Verstande manche ergetzende Nahrung verschaffet; ob ich gleich nicht durchgehends mit meinem Verfasser einerley Meynung bin, und besonders bey den Gedanken des pariser Zuschauers, die hin und wieder vorkommen, manche Anmerkung würde gemacht haben, wenn ich, außer einem getreuen Uebersetzer, zugleich einen gelehrt kriegerischen Anmerker hätte abgeben wollen. Allein, weder der Raum, noch meine eingeschränkte Zeit, noch meine friedliebende Neigung, haben diese Nebenarbeit verstattet; und meiner Leser entscheidende Einsicht wird schon die Stelle meiner unterlassenen Anmerkungen ersetzen. Die Frucht ihres Lesens sey der Empfindung bey meinem Schreiben gleich, und bestehe in einem belehrenden Vergnügen.

Inhalt
aller zwanzig Stücke des ersten Theiles.

St. 1. Geschilderte Charaktere dieser Sittenschrift, ihres Verfassers, und seines ehemaligen Lehrers 1

— 2. Eine Unterweisung für die Schriftsteller 17

— 3. Wirkungen einer tugendhaften Zärtlichkeit. 33

— 4. Eine satyrische Abbildung der heutigen Modefehler 49

— 5. Ein ächter Philosoph 65

— 6. Die getadelte Geldsucht und Verachtung eines verdienstvollen Armen 81

— 7. Lob der ungezwungenen Artigkeit 97

— 8. Von der leichtgläubigen Liebe 113

— 9. Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtung und Geschichte 129

— 10. Verbindung der Weisheit mit dem Wohlstande 145

— 11. Vergleichung zwischen natürlichen und sittlichen Aerzten 161

— 12. Eine scherzhafte Verspottung der altadelichen Pedanterey 177

— 13. Ein sinnreicher Traum von den Vorzügen des wahren Vergnügens für den eingebildeten Wollüsten 193

— 14. Vollendung des vorigen. 209

— 15. Merkwürdige Begebenheiten eines bejahrten Frauenzimmers 225

— 16. Fortsetzung und Beschluß derselben 241

— 17. Scherz über die pedantischen Liebhaber griechischer Alterthümer 257

— 18. Charakter der voltairischen Henriade 273

— 19. Des Verfassers Kritik über dieses Heldengedicht 289

— 20. Ein scharfsinniges Schreiben an den Verfasser 305

Der

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Erstes Stück.

Virgil. Æneid.

- - Sequitur non passibus æquis.

d. i.

Er folgt, doch nicht mit gleichen Schritten.

Ich fürchte sehr, daß der Titel, den ich erwähle, die Leser abhalten werde. Er scheint eine Kühnheit und Eitelkeit anzukündigen, die sich nicht entschuldigen lassen; wenn man ihn zu der Ueberschrift eines Wochenblattes setzt, so macht man sich einigermaßen zu einem Werke anheischig, welches der Vortrefflichkeit des

Digitized by Google

englischen Zuschauers wenigstens nahe kömmt. Dieß ist ein Buch, welches den Verständigen und Witzigen von allerley Gattungen und Ständen durchgängig gleich gut gefällt, und welches alle die verschiedenen Charaktere, und den eben so unterschiedenen Geschmack der Ueberlegung fähiger Leser zu seinem Vortheile hat zu vereinigen gewußt. Der Unterricht und das Vergnügen stehen hier in einer so wohl getroffenen Vermischung, daß sie auch diejenigen einnimmt, welche sonst die größten Liebhaber von bloßen Scherzreden sind, und die, welche nur auf ihre Belustigung denken, nöthiget, verständiger und besser zu werden, ohne daß sie es fast selber einmal bemerken. Eigenschaften, die andre Schriften gewissermaßen als unvereinbarlich vorstellen, erscheinen daselbst in der allerschönsten Vereinigung. Hier ist die Neuigkeit gründlich; die Erfindung eine untrennbare Gefährtinn der Beurtheilungskraft; das Lustige selbst wird durch einen richtigen Witz begleitet, und zu einer Nutzbarkeit angewendet, die man klüglich versteckt, damit sie auf eine desto sichrere, und angenehmere Art gefunden werde. Mit einem Worte, der englische Zuschauer enthält, so zu sagen, den auserlesensten Witz, und den durchdringendesten Verstand der fähigsten Köpfe von Großbrittannien.

Ungeachtet nun der Schwierigkeit einem so schönen Muster rühmlich nachzufolgen, hat sich ein geschickter Franzose unterfangen, seinen Landsleuten einzelne Blätter unter eben diesem Titel zu liefern. Dieser Schriftsteller hat Witz, Lebhaftigkeit, und eine gute Schreibart; in allem, was er uns bisher von seiner Gemüthsart entdeckt hat, scheint er aufgelegt zu seyn, Begriffe von den faßlichsten Lehren der Moral zu geben, und

die

die Menschen von einer gewissen lächerlichen Unanständigkeit in dem äußerlichen Bezeigen zu heilen, welche nicht allemal aus einer lasterhaften und ausschweifenden Neigung entspringet, die aber doch die Wahrheit und Tugend unfehlbar verhindert, sich in dem vollen Glanze zu zeigen, der ihnen eigen ist. Seine Begriffe scheinen zwar nicht die Frucht einer tiefsinnigen Untersuchung zu seyn, und sie sind auch nicht immer vollkommen richtig und zuverläßig; ja! es geschieht nicht selten, daß er sich weit mehr um den Ausdruck, als um die Gedanken, bekümmert.

Die Sitten der **französischen** Völkerschaft hätten wohl eindringendere Hülfsmittel vonnöthen. Ihr Hauptfehler besteht darinn, daß sie mehr, als irgend eine andere, eine Sklavinn von der Mode ist; man kann so gar sagen, daß sie es sey, welche diese ausschweifende Knechtschaft über ganz **Europa** ausgebreitet hat. Moden in der Kleidung, Moden in der Gelehrsamkeit, Moden in der Sittenlehre, Moden in Absicht auf die Andachtsbezeugungen selbst; alles geschieht bey diesem, durch die Hitze seiner Einbildungskraft beherrschten, Volke nach der Mode: und niemals hat man in irgend einem Lande die Eindrücke der Gewohnheit von der Einsicht der Vernunft weniger unterschieden. Welch ein weites Feld beurtheilender Ueberlegungen für einen Schriftsteller, der seines Vaterlandes und der Tugend Freund ist! Was für Gelegenheit hat er nicht, die gesunde Vernunft in den Seelen seiner Mitbürger, die unter leeren Hirngespinsten begraben liegt, welche sich ein scheinbares Ansehen der Vertraulichkeit geben, die sie mit unserm Gemüthe aufgerichtet haben, davon zu entwickeln! Welch ein ergiebiger

Stoff zu seinen Scherzen, die, weil sie ein gründliches Urtheil mit einem reizenden äußerlichen Anputze ausschmücken, ihm durch die Einbildungskraft, die sie auf seine Seite gebracht, einen leichten Zugang zum Herzen verschaffen. Wenn der **englische Zuschauer** durch einen scharfsinnigen und verständigen Gebrauch dieser verschiedenen Hülfsmittel, in den Sitten Großbrittanniens, glückliche Veränderungen hervorgebracht hat, wer zweifelt daran, daß Gemüther von einer gleichen Verfassung, wenn sie von ähnlichgesinnten Herzen unterstützt werden, nicht auch in **Frankreich** mit eben so beglücktem Erfolge sich diesen Bemühungen unterziehen würden? Es ist wahr, die **Franzosen** unterscheiden sich durch diese besondere Schwachheit, daß sie eine übertriebene Achtung für einen lustigen Einfall und Ausdruck haben, und einen fast unüberwindlichen Ekel gegen alles empfinden, was mit einem tiefsinnigen und ernsthaften Ansehen erwogen wird. Dieses ist, ich gestehe es, die allerbetrübteste Krankheit, womit die Seele jemals behaftet seyn kann. Welche Schwachheit! welche Blödsinnigkeit sich für vernünftig zu halten, und daraus seinen edelsten Vorzug zu machen, da man zu gleicher Zeit das alles verabscheuet, was sich unter der Gestalt eines ungeschminkten Urtheils des Verstandes darstellt; doch glaube ich, daß dieser Ekel nicht unheilbar sey. Es kömmt nur darauf an, daß man die sorgfältigen Aerzte nachahme, die einerley Mittel Kranken von verschiedener Natur mit gutem Erfolge reichen, und die, als rechte **Proteuse** in ihrer Art, mit ihrer Kunst die verschiedenen Gemüthseigenschaften derer, die derselben nöthig haben, in eine genaue Verbindung zu ziehen wissen. Der eine von diesen Patienten wird durch eine düstre und schwarze Feuchtigkeit eingeschläfert,

Digitized by Google

ſchläfert, wodurch die Krankheit recht tief einwurzeln kann; hier nehmen ſie ein muntres Weſen an, ſie wecken ihn durch luſtige Scherze auf, welche die verſtopften Gänge eröffnen, wodurch die Arzeney ihren Weg zu der Quelle der Unpäßlichkeit nehmen ſoll. Ein anderer hegt eine ausſchweifende Liebe gegen ſich ſelbſt, er verzärtelt ſich gegen ſeine eigne Perſon, er findet ſein Uebel erſchrecklich, und ſein Leiden größer, als daß es mit anderer ihrem könne verglichen werden, er beklagt ſich, er ſey viel kränker als ſonſt jemand, er treibt ſeine Eitelkeit damit; die, welche nicht Antheil nehmen an ſeinen falſchen Einbildungen, die ſtoßen ihn vor den Kopf, ſie bringen ihn auf, ihre Härte macht, daß er ſich vor ihnen entſetzt. Ein weiſer Arzt, der ſeine Minen in ſeiner Gewalt hat, bequemt ſich nach dieſer eingebildeten Verwirrung, er findet ſeinen Patienten eben ſo krank, als er ſich ſelbſt dafür ausgiebt, und je mehr er ſich mit ihm zugleich betrübt, deſto beſſer tröſtet, beruhiget, ermuntert er ihn, und macht, daß er zu ſeiner Geneſung das Seine mit beyträgt. Die ſittlichen Krankheiten ſind die Ausgelaſſenheit und das Laſter; das einzige fähige Mittel ſie mit der Wurzel auszurotten, iſt die Vernunft: und der Fleiß eines ſittlichen Arztes beſteht darinn, daß er ſich bey denen, die unter ſeinen Händen ſind, beliebt mache, daß er ſich in ihren Sinn zu ſchicken wiſſe, daß er ſich in ihre Einbildungen einſchleiche, um dieſelben gemeinſchaftlich mit den Grundſätzen eines geſunden Verſtandes zu ihrer eignen Zerſtörung anzuwenden.

Der **franzöſiſche Zuſchauer** bedient ſich nicht dieſer weiſen Betrügereyen ſo wie er ſollte. Er bemühet ſich nur insgemein einige Hitzblattern und einige Schwäre, die das Angeſicht verſtellen, zu vertreiben; und läßt unterdeſſen

Digitized by Google

terdessen seine Kranken den Fiebern, die sie wegraffen, oder der Schwindsucht, die sie allmählich zum Grabe leitet, zur Beute werden. Die Franzosen sind für die lustigen und komischen Vorstellungen eingenommen: man könnte sich daher selbst dieser Leidenschaft mit glücklichem Erfolge bedienen. Man könnte mit ihnen über ihre eigne lächerliche Unanständigkeiten spaßen; man müßte aber die gesunde Vernunft bey diesem Spaße allemal zum Grunde legen: und es ist wahrscheinlich, daß sie die Gütigkeit haben würden, zugleich mit ihrem Sittenrichter über ihre Günstlinge von Schwachheiten zu lachen. Indem man sie zum Lachen bewegte, würde es vielleicht gelingen, ihnen zu erkennen zu geben, daß sie zu sehr lachen. Nachdem man ihrer Einbildungskraft ein wenig Einhalt gethan, kann man nach und nach das Maaß des Scherzes, welcher die Unterweisung in ihre Seele leitet, vermindern; dadurch wird man sie unvermerkt mit den Grundsätzen der Vernunft vertraulicher machen; sie werden je mehr und mehr die Schönheit eines gesunden Verstandes entdecken, der sich durch sich selbst zu helfen weis, und ihre ausschweifende Neigung zur Freude wird ihnen, da sie durch eine so staffelweise ausgeheiterte Vernunft angeführt wird, den Geschmack an der erhabnen Freude, welche die Tugend einflößt, erleichtern.

Es wird mir vergönnt seyn, hier eine Wahrheit vorzutragen, die ein wenig verhaßt ist. Die Schriftsteller überhaupt sind eben nicht die allerbesten Leute; sie haben nicht Menschenliebe genug, um die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zu ihrem vornehmsten Endzwecke zu erwählen. Sie bestreben sich nur gelesen zu werden, und in einen großen Ruf zu kommen. Um hierzu zu gelangen, be-

Digitized by Google

begegnen ſie den falſchen Einbildungen der Menſchen mit Ehrerbiethigkeit, und anſtatt daß ſie ſich bemühen ſollten, einem vernünftigen Geſchmacke in ihren Schriften zu folgen, ſo richten ſie ihre Werke nach dem Geſchmacke des Volkes ein, dem ſie dieſelben widmen, von was für einer Art auch dieſer Geſchmack immer ſeyn möge. Sie ſind vergnügt, wenn ſie ihm nur gefallen; das iſt ihre Abſicht; da ſie ſich doch nur deſſelben als eines ſichern Mittels bedienen ſollten, nützlich zu werden. Sie ſchreiben nur aus Eitelkeit, und dieſe Eitelkeit iſt noch dazu ſehr ſchlecht überdacht; ſie verſteht nicht ihren eignen Vortheil. Der herrſchende Geſchmack einer Völkerſchaft, wenn er ſich auf eine bloße Gewohnheit, oder gar auf ein Laſter, gründet, iſt erſtaunlichen Veränderungen unterworfen, und er zieht das ſcheinbare Verdienſt, deſſen einzige Stütze er war, zugleich in ſeinem Untergange nach ſich. Das, was heut zu Tage ſchön, und ſelbſt bewundernswürdig iſt, das wird vielleicht in kurzer Zeit häßlich und verabſcheuenswürdig ſeyn. Was aber wirklich ſchön iſt, das iſt unveränderlich und immerwährend, wie die Vernunft, welche die Quelle und der Grund davon iſt. Ueberdieß wenn das einigen Ruhm bringt, daß man wiſſe ſeinen Witz nach den Begriffen der Leute zu bequemen, was für ein Anſehen kann man ſich nicht erſt von der Stärke der Vernunft verſprechen, welche ſich der pöbelhaften Vorſtellungen bemeiſtert, und ſie mit einer unwiderſtehlichen Gewalt den ihrigen unterwirft; es iſt möglich, durch die unſchuldigen Kunſtgriffe, die ich angegeben habe, es dahin zu bringen. Die Grundſätze der Vernunft und der Tugend ſind von Natur in allen Gemüthern; es kömmt nur darauf an, daß man ſie hervorziehe, und daß man dem menſchlichen Geiſte ſeine wahre Schönheit, ſeine wahre Größe entdecke.

Digitized by Google

Der Schriftsteller, der zu einem so rühmlichen Zwecke gelangt, versichert sich auf immer des edlen Titels eines Geistes vom ersten Range, und eines Wohlthäters des menschlichen Geschlechts.

Des großen Unterscheides ungeachtet, den ich nach meinem Bedünken zwischen den beyden **Zuschauern** habe machen müssen, habe ich gleichwohl dem, welcher in **Frankreich** zum Vorscheine kömmt, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dieser Verfasser hat Geschicklichkeit, und vielleicht wird er sich noch einmal dazu bequemen, sie zu dem Gebrauche anzuwenden, den ich eben beschrieben habe. Unter seinen Abhandlungen finde ich solche, die auf eine so prächtige und einnehmende Art geschrieben sind, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen werde, von Zeit zu Zeit einige davon in meine Wochenschrift einzurücken, wo ich mich bemühen werde so viele Abwechselungen anzubringen, als die Gränzen meiner Gemüthskräfte mir verstatten werden. Ich habe der Kühnheit dieses **witzigen Kopfes** nachgeahmt, indem ich mit einer erhabenen Mine den Titel eines **Zuschauers** annehme; dieß ist eine Unternehmung, die ich nothwendig rechtfertigen muß. Ich ersuche zuvörderst die gelehrte Welt höchst aufrichtig, daß sie meine Abhandlungen ja nicht eher anfange zu lesen, bis sie vorher den Begriff, womit dieser Titel ihre Einbildungskraft erfüllt, sehr eingeschränkt habe. Wenn ich meine Wochenblätter damit ausziere, so will ich mich hierdurch keinesweges anheischig machen, den Lesern die allerklärsten und lebhaftesten Einsichten beyzubringen, die durch tausend so wenig gemeine als überaus glückliche Richtungen abgewechselt werden. Ich unterstehe mich auch nicht mir zu schmäucheln, daß ich so viel Fähigkeit hätte,

als

Digitized by Google

als der geringste unter den englischen Verfassern, die in ihrem **Zuschauer** alles, was ihre Einbildungskraft schönes, und ihre Beurtheilungskraft eindringendes hatte, zusammen vereiniget haben. Ich nehme nur darum ihren Titel an, weil ich mich entschlossen habe, ihrem Geschmacke gemäß zu schreiben, und mein Werk den Menschen so nützlich zu machen, als es mir möglich seyn wird. Wenn ich ohne einige gezwungene Bescheidenheit mich in allem, was die Geschicklichkeit angeht, für niedriger erkläre, als diese große Männer waren: so hoffe ich, es werde ohne Hochmuth geschehen, daß ich mich zu gleicher Zeit erkühne, mich, in Absicht auf die Zärtlichkeit, die sie gegen das menschliche Geschlecht bezeugen, für ihren Nebenbuhler zu erklären. Diese edle Menschenliebe, die in meinem Herzen durch alle Ueberlegung, deren ich nur fähig bin, genähret wurde, ist der allersicherste Grund des Titels, womit ich meine Schrift ausziere. Wofern nur diese glückselige Empfindlichkeit gegen meinen Nächsten aus allen meinen Betrachtungen hervorleuchtet, so werde ich mich für etwas mehr als geistreich halten; und wofern diese Anschläge mislingen, in Ermangelung des Beyfalls und der Einsicht: so wird mein Verdruß durch den allersüßesten Trost, durch die Ueberzeugung meine Schuldigkeit gethan zu haben, gemildert werden. Ich schmäuchle mir vielleicht, wenn ich glaube diesen Verdruß zu vermeiden, und wenn ich so guten Absichten einen glücklichen Fortgang verspreche. Das wenige was ich etwan von Geschicklichkeit besitze, wird durch Hülfsmittel unterstützt, die nicht nur dem größten Theile von Menschen, sondern auch den meisten unter denjenigen fehlen, die sich damit abgeben, der Welt dergleichen moralische Blätter stückweise mitzutheilen. Da ich glaube richtige Maaßregeln genom-

men zu haben, um meinen Namen vor den Muthmaßungen neugieriger Leute verborgen zu halten: so will ich hier dem **englischen Zuschauer**, und dem **neuern Mentor**, durch Schilderung meines eignen Charakters, nachahmen; aber das wird ein wirklicher Charakter seyn, der mich so abbilden wird, wie ich mich selbst befunden habe, nachdem ich alle meine Aufmerksamkeit zusammen genommen, um mich der beschwerlichen Pflicht der Selbstprüfung zu entledigen.

Derjenige, welcher über meine Auferziehung die Obsicht gehabt, war ein Mann, der mehr Erfahrung als Gelehrsamkeit, mehr natürlichen Verstand als durch Fleiß erlangte Erkenntniß, besaß. Ob er gleich eben nicht förmlich studirt hatte, so hatte er doch viel vortreffliche Bücher gelesen; überhaupt aber legte er sich mehr aufs Nachdenken, als aufs Lesen. Er hatte einen gesunden und herrlichen Verstand, und vollkommen richtige Begriffe von allen Dingen, die sich seiner Betrachtung vorgestellt hatten. Dieser von allen Vorurtheilen befreyte Verstand war nicht weniger eine Wirkung seiner edeln Seele, als seiner natürlich guten Beurtheilungskraft. Niemals ist ein Mensch zugleich sanftmüthiger und gesetzter gewesen; niemals hat ein Mensch eine größere und vernünftigere Menschenliebe gehabt. Er suchte die Gelegenheiten Gutes zu thun mit eben der Aemsigkeit, womit sonst die Unglücklichen Hülfe suchen; da er aber gegen die Anfälle eines verstellten Mitleidens unbeweglich blieb: so hatte er so viel Gewalt über sich, denjenigen Leuten alle Wohlthaten zu versagen, von denen er es einsah, daß sie ihnen nur würden zum Verderben gereichen. Die Aufrichtigkeit, die den Charakter eines großen und edlen Herzens bestimmt, war die-

Digitized by Google

diejenige von seinen Eigenschaften, wodurch man ihn von andern unterscheiden konnte. Die allerverführerischten Vortheile waren nicht vermögend, diese schöne Tugend in seiner Seele zu verfälschen. In den Vorfällen, wo sie der menschlichen Verderbniß hätte können verhaßt werden, mäßigte er sie durch diejenige verständige Artigkeit, welche die allerstrengste Vernunft bestätiget, und woraus uns die Höflichkeit eine unumgängliche Pflicht machet. Er tadelte aber mit Widerwillen, er machte sich ein empfindliches Vergnügen daraus, etwas zu loben. Wenn er einer tugendhaften Handlung die Lobsprüche, die sie verdiente, reichlich ertheilte: so leuchtete ihm die Zufriedenheit aus den Augen; man entdeckte darinn eine großmüthige Neigung gegen die Hoheit der Seele, und gegen alle diejenigen, deren Charakter sie adelt. Da die höchste Vollkommenheit nicht in der Kraft der menschlichen Natur zu finden ist: so endeckte man auch an diesem großen Manne einige Schwachheiten, die seinen großen Tugenden gleichsam zum Schatten dienten, an denen sich doch aber gleichwohl die Schönheit seiner Gemüthsart äußerte. Der Reichthum hat einen wirklichen Nutzen, den die allermürrischste Vernunft wohl zugestehen muß; dießfalls trieb er seine Philosophie zu weit, er bezeugte gegen den Reichthum die allergrößte Gleichgültigkeit. Niemals wendete er einen Augenblick seine Aufmerksamkeit auf die Mittel, Vermögen zu erlangen, oder zu erhalten; er starb so arm wie er gelebt hatte; und alles was er seinen Erben hinterließ, war das Beyspiel seines seltenen Verdienstes. Ob er gleich in einer langen Reihe von Jahren dieses zu seiner vornehmsten Bemühung gemacht hatte, die allerverborgensten Triebfedern des menschlichen Herzens aufzudecken: so war er doch überaus leicht zu hintergehen.

gehen. Er hatte eine fast unüberwindliche Abneigung vor dem Mistrauen; er fand so viel Niederträchtigkeit in einem argwöhnischen Gemüthe, daß er sich dem ersten Betrüger überlieferte, der schändlich genug war, sich diese unverfälschte Lauterkeit, welche allein der Verderb der heutigen Welt zu einem Fehler machen kann, zu seinem Vortheile anzuwenden. Dafür aber zeigte er auch, wenn er gerechte Ursachen hatte, gegen iemanden mistrauisch zu seyn, daß er die Kunst Betrügereyen, die mit der allerfeinsten Arglist abgekartet worden, geschickt zu entwickeln, in der größten Vollkommenheit besitze. Die Aufrichtigkeit geht immer gerade zu; ihr rechtschaffener Sinn machet ihre ganze Verschlagenheit aus; aber der Betrug hat immer neue Schliche nöthig; sie läuft Gefahr, sich in ihren eignen Abwegen zu verirren, und sich in Irrgängen zu verwickeln, die sie selbst angelegt hat. Der ehrliche Mann, von dem ich rede, wußte sich die Verwirrung, worein sich der Betrug von selbst stürzt, wenn er die Untersuchungen der Klugheit vermeiden will, vollkommen zu Nutze zu machen. Er hörte die Betrüger, die ihm verdächtig waren, mit einem verstellten Zutrauen an, welches bis zu der schwächsten Leichtgläubigkeit zu gehen schien. Er erschreckte sie nicht durch irgend eine Einwendung; er schien von dem allen überredet zu seyn, was ihre Verwegenheit ihm vorschwatzte. Dadurch vermehrte er in ihrem Gemüthe das Vertrauen, was sie in ihre geschickte Erfindungen setzten; er machte sie in ihrer Verschlagenheit sicher, daß sie auf keine Bedeckung dachten; und durch etliche wenige Fragen einer wohlangebrachten Freymüthigkeit, nöthigte er sie, sich in ihren eigenen Netzen zu verstricken.

Ich

Ich hatte versprochen, meinen eignen Charakter allhier zu entwerfen, und da ich durch das Andenken eines Mannes, dem ich beynahe ganz allein das, was ich etwan von Einsicht und Tugend besitze, zu danken habe, mir selbst entrissen werde: so schildere ich das Bildniß eines Verdienstes, in dessen glücklichen Besitze ich mich vielleicht niemals erblicken werde. Indessen ist es gewiß, daß ich mich von meiner zartesten Jugend an mich eifrig bestrebet habe, meiner natürlichen Gemüthsart so viel verehrenswürdige Eigenschaften einzupfropfen. Kaum fing die Morgenröthe der Vernunft an, meinen Verstand zu erleuchten, als ich schon wider die, mit der Kindheit sonst gewöhnlich verknüpfte Unachtsamkeit und Flatterhaftigkeit, meine Liebe und Bewunderung auf einen so liebenswürdigen Menschen richtete. Er bezeugte mir die einnehmendeste Zärtlichkeit; es fiel ihr nicht schwer, mich zu gewinnen, und ich kann es noch itzo nicht sagen, ob ich seine Tugenden sein selbst wegen, oder ob ich ihn seiner Tugenden halber, liebte. Er war so geschickt, mir seine zärtliche Freundschaft gegen mich, als den größten Bewegungsgrund aller der Sorgfalt zu erkennen zu geben, die er bey meiner Auferziehung gebrauchte. Er versicherte mich, daß alle seine Bemühungen, mich zu einer gründlichen Frömmigkeit und verständigen Tugend zu bringen, keinen andern Endzweck hätten, als meine Glückseligkeit; und es gelung ihm, mich, obgleich noch unvollkommen, inne werden zu lassen, daß diese Tugend die fruchtbarste Quelle einer vergnügenden Gemüthszufriedenheit, und der allerangenehmsten Empfindungen sey. Er kam durch sein ganzes Ansehen und durch alle seine Handlungen der Schwachheit meines Gemüths, welches noch unvermögend war diese erhabene und heilsame Wahrheit völlig zu fassen, gewünscht

Digitized by Google

wünscht zu Hülfe; entblößt von Glücksgütern, abgesondert von dem Geräusche ausgelassener Lustbarkeiten, stellte er meinen Augen eine sanfte Heiterkeit, eine ruhige und beständige Gemüthsfreudigkeit vor: Mußte ich nicht begreifen, daß diese glückselige Verfassung ihren einzigen Grund in dieser aufgeklärten Tugend habe, die er mir alle Tage auf eine so nachdrückliche und zärtliche Weise empfahl?

Er allein ward es inne, daß ein regelmäßig getriebenes Studiren noch zu seinem Verdienste fehle; er entblödete sich auch nicht, mir solches zu bekennen, und er ermahnte mich kräftig, meine Vernunft von einer solchen Hinderniß zu befreyen. Meine natürliche Neigung unterstützte diesen nützlichen Rath, ich folgte ihm mit solcher Aemsigkeit, daß mein Eifer meine wenige Geschicklichkeit ersetzte, und daß ich bald alle meine Mitschüler mir nur von weiten in der Laufbahn der Wissenschaften nachfolgen sahe. Meine Tugend nahm eben so sehr als meine Erkenntniß zu; und so lange ich den schätzbaren Vorzug genoß, unter der Aufsicht eines so ehrwürdigen Mannes zu leben, war er mit meiner Aufführung zufrieden. Was für ein Bewegungsgrund war das nicht für mich, mit mir selbst zufrieden zu seyn! Zum Unglücke wurde ich dieser festen Stütze beraubt, und mir selbst überlassen, und zwar in einem Alter, da die Leidenschaften ihre strengste Gewalt über die Seele ausüben. Sie erregten die betrübtesten Empörungen in meinen Gedanken; eine lebhafte Neigung zur Zärtlichkeit, und ein ausschweifendes Verlangen zu gefallen, welches von einer falschen Ehrbegierde verleitet ward, schienen meiner Vernunft alle Kraft zu benehmen, und machten meinen Verderb beynahe unvermeidlich. Zu allem Glücke ergab ich mich niemals ohne Widerstreben,

die

Digitized by Google

die Tugend ward niemals in meiner Seele völlig erstickt; sie fand sich wieder ein, sie erholte sich oftmals mit einer edlen Lebhaftigkeit mitten in der unruhigen Verwirrung, die von unordentlichen Begierden untrennbar ist, und durch die Scham, die ihnen in einem großmüthigen Herzen nachfolgt. Ich richtete mich allemal wieder auf, wenn ich gefallen war, und befand mich stärker, mich aufrechts zu erhalten; und nachdem ich oft genug war überwunden worden, lernte ich endlich meine Feinde kennen, und sie überwinden.

Itzt glaube ich im Stande zu seyn, meine heilsame Wissenschaft denjenigen mitzutheilen, die es nur der Mühe werth achten werden, zu empfinden, daß sie derselben nöthig haben. Wenn ich ihnen die Verordnungen, die mir die allergründlichsten zu seyn scheinen, hierüber ertheilen werde: so werde ich genöthiget seyn, denselben nachzudenken; und ich selbst hoffe mich in meiner Schuldigkeit desto mehr zu befestigen, je mehr ich andre dazu anführen werde. Was mir noch überdieses schmäuchelt, daß ich meinem Nächsten auf einige Weise werde nützlich seyn können, das ist die Frucht, die ich von meinen Reisen eingesammlet habe. Ich danke es meiner Auferziehung, daß ich, ehe ich dieselben unternommen, vorher schon einige Hülfsmittel, meinen Vortheil daraus zu ziehen, mir zuwege gebracht hatte. Ich hatte bereits gelernt, eine Redensart von einem Gedanken, den Schatten vom Körper, und die Grundsätze der Vernunft von Meynungen, die unter einem Volke herrschen, die ein ungefährer Zufall einführt, und die Gewohnheit von der Untersuchung befreyt, zu unterscheiden.

Digitized by Google

Mit dieſen Gemüthsgaben, ſo unanſehnlich ſie auch immer ſeyn mögen, bin ich der Welt zu dienen bereit. Ich verſpreche dieſelben durch allerhand angenehme Vorſtellungen, die mir nur meine Einbildungskraft an die Hand geben wird, immer abwechſeln zu laſſen. Wofern man, um davon Nutzen zu ziehen, nur halb ſo viel Kräfte wird anwenden wollen, als ich daran ſtrecke, dieſe Gaben nützlich zu machen: ſo unterſtehe ich mich zu hoffen, daß wir eines mit dem andern werden zufrieden ſeyn.

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Zweytes Stück.

Horat.

Vt populo placeas, et declamatio fias.

d. i.

Willst du dem Volke nur gefallen, und seiner Reden Inhalt seyn?

Wenn man in der Absicht schreibt die Menschen zu bessern, so scheint es mir wohlgethan zu seyn, wenn man den Anfang mit den Schriftverfassern mache, die sich bestreben, oder die sich wenigstens bestreben sollten, uns auf dem Wege der Erkenntniß und der Tugend zu der Glückseligkeit anzuführen. Ich habe es schon gesagt, diese Herren vergehen sich durch eine ausschweifende Eitelkeit, die ihren heilsamsten Grundsätzen dasjenige Ansehen benimmt, in welchem ihr eignes Beyspiel sie würde erhalten haben. Diese übertriebene Selbstliebe erhellet augenscheinlich aus der überaus zarten Em-

Digitized by Google

pfindlichkeit, die sie für ihr Ansehen haben. Eine einzige Stimme, die ihnen mangelt, scheint ihnen mehr Verdruß zu erwecken, als ihnen der Beyfall eines ganzen Volkes Zufriedenheit verschaffet. Dieses ist nicht allein eine Schwachheit der kleinen Geister. Sie verstellet sogar das Verdienst derjenigen Männer, die sich dem gesunden Verstande eigenthümlich ergeben haben. Wie kläglich ist es, daß ein vernünftiges Wesen, welches seine sorgfältigste Scharfsinnigkeit bey allem, was außer ihm vorgeht, an den Tag leget, in seinem eigenen Busen ganz verkehrt handelt, und daß es sich verirrt, wenn es sich mit den Gegenständen beschäfftiget, die ihm am liebsten sind, und die seine lebhafteste und ununterbrochenste Aufmerksamkeit verdienen. Ihr habt einige Schriften ans Licht gestellet, welchen aufgeklärte Männer, denen der gemeine Haufen getreulich nachfolget, einige Lobsprüche ertheilet haben, dadurch habt ihr euch zu der angenehmen Vorstellung gewöhnt, euch für Leute zu halten, die etwas zu bedeuten haben, und niemand hat euch bisher in dem ruhigen Besitze der hohen Meynung gestöret, die ihr von euren Verdiensten heget. Was trägt sich zu? Ein Schriftsteller redet beyläufig von euren herausgegebenen Werken, und er unterstehet sich, diese Gegenstände eurer zärtlichen Hochachtung zu verachten, ohne daß er vielleicht die geringste Absicht hat, euch dadurch zu kränken.

Er drücket seine Meynung durch einen unbestimmten Ausspruch aus; er beweist nichts. Er hat vielleicht unrecht, aber was liegt euch daran? Warum vertheidiget ihr euch erst? Warum suchet ihr erst Streiche, die, wie

Digitized by Google

wie ihr selbst behauptet, bloße Lufthiebe sind, von euch abzulehnen. Der gute Ruf ist ein wirkliches Gut, und es ist erlaubt, ihn zu vertheidigen, wenn man sich denselben auf eine rechtmäßige Weise hat zuwege gebracht. Ich gebe es zu, aber eurem Ansehen geschieht hierdurch kein Abbruch, es läuft nicht die mindeste Gefahr; es ist nur ein Schatten, der euch aufbringt; eure, durch die Eigenliebe aufgewiegelte, Einbildungskraft verführet euch, und machet, daß ihr diesen Schatten für etwas Wesentliches haltet. Ich will auch dieses noch einräumen, daß eure Vertheidigung weise, verständig, von dem kriegerischen Jachzorn, welcher die meisten Verfasser von Streitschriften belebet, und von den schlimmen Kunstgriffen, die ihnen zum Verdrusse der Billigkeit und des gesunden Verstandes den Sieg verschaffen, weit entfernet sey. Eure Schutzschrift hat nur einen einzigen Fehler, und das ist dieser, daß sie wirklich vorhanden ist. Ihr gebt zu erkennen, daß ihr die Kunst zu urtheilen besitzt; nehmet euch die Mühe, sie einige Augenblicke über eure Aufführung anzuwenden. Ich setze zum voraus, daß es in euren Schriften Schönheiten, und zwar nützliche Schönheiten, gebe; aber sind sie denn nur vor euren eignen Augen entwickelt? verdeckt eine undurchdringliche Dunkelheit dieselben allen andern vernünftigen Menschen? Gewißlich! ihr habt sie nicht in dieser Absicht herausgegeben. Euer Endzweck ist gewesen, sie allen denen, die eine Ueberlegung zu erwägen, und einem Urtheile nachzudenken wissen, verständlich und merkbar zu machen; wäret ihr nicht versichert gewesen, einige Leser von solcher Gemüthsverfassung zu finden, so würdet ihr gar nicht geschrieben haben: nichts scheint mir zuverläßiger zu seyn. Aber kön-

net ihr euch wohl in den Sinn kommen lassen, daß ein bloßer Ausspruch vernünftige Leute hintergehen, und einen gänzlichen Umsturz in den Begriffen verursachen könne, die sie sich von dem **Guten** und **Schönen** gemacht haben? Heget doch eine bessere Meynung von den Menschen, und laßt euren verständigen Lesern eine Gerechtigkeit wiederfahren, welche sie euch nicht versagen können, ohne euch eine grausame Kränkung zuzufügen. Wenn ihr ein gelehrtes Werk hochachtet, seyd ihr alsdenn gewohnt, euch diese Hochachtung, durch den ersten besten Schriftsteller, der sie in den Gemüthern des Volkes wollte wankend machen, **mit einem einzigen Federstrich** vertilgen zu lassen? Mit was für Rechte leget ihr nun erleuchteten Personen eine Schwachheit bey, deren ihr euch selbst für unfähig haltet? Noch eins! ihr vertheidiget den Schatten eures Ansehens; euer wirkliches Ansehen ist nicht der geringsten Gefahr ausgesetzt. Ich weis zwar, daß eine wütende Verbindung öfters genung ein schätzbares Buch unterdrücke, und daß es billig sey, sich mit aller seiner Macht dagegen zu setzen. Dieß ist ein Recht, welches man einem unterdrückten Schriftsteller unbillig würde streitig machen, und welches selbst ein jeder rechtschaffener Mann aus Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit ausüben sollte. Allein, so eine widrige Zusammenverbindung läßt ihre Ungerechtigkeit fast nur an solchen Werken aus, die erst neulich herauskommen sind; sie unterwirft sich nur gemeiniglich diejenigen Gemüther, die sich noch zu nichts gewissem entschlossen haben, und die sich in einem solchen Gleichgewichte befinden, welches die geringste Ueberwucht leichtlich aufhebt; selten ereignet es sich, daß sie

nicht

Digitized by Google

nicht an fest bestimmten Meynungen, und an Begriffen, die Zeit gehabt haben, sich in dem Gemüthe zu befestigen, zerscheitern sollte.

Wenn es über dieses der Billigkeit und Großmuth gemäß ist, sich einer feindlichen Verbindung zu widersetzen, wenn sie sich bey vollen Kräften befindet: so kann man dieses nicht ohne den größten Aberwitz unternehmen, und ohne wider die Weisheit zu verstoßen, die, als eine gute Wirthinn, mit ihren Kräften sparsam umzugehen, und sie da klüglich zurück zu halten weis, wenn sie voraus sieht, daß sie nur fruchtlos würden verschwendet seyn. Was können wohl der gesunde Verstand und die Billigkeit einer rasenden Zusammenverschwörung für Riegel vorschieben und für Dämme entgegen stellen? Sie ist wie ein heftiger Strom, dessen Wuth durch die vorgeschützten Hindernisse nur desto mehr vergrößert wird; man schwächt ihn, wenn man ihm freyen Lauf läßt; bald versiegt er durch seine eigne Ungestümigkeit, und die Unordnungen, die seine geschwind vorüberfahrende Gewalt anrichtet, lassen sich leichtlich verbessern.

Gewisse Häupter einer Partey, die sich durch die Vorzüge ihrer Gemüthskräfte berühmt gemacht, scheinen dem gemeinen Haufen das Gesetze aufzubürden, eine Schrift für schlecht zu halten, bey Strafe alles Anspruchs an den Witz und gesunden Verstand verlustiget zu seyn. Ein jeder pralt mit seiner Einsicht, durch die Verwegenheit seiner Entscheidungen, die er mit den härtesten Ausdrücken und mit einem gewaltigen Geschrey un-

Digitized by Google

terstützt; wie wird sich nun die Vernunft gegen diese ausschweifende Hitze verhalten? Sie geht ein wenig bey Seite; sie läßt die brausende Hitze dieser pöbelhaften Meynung vorbey streichen; sie wartet bis das Gehirn sich ein wenig abgekühlet hat, und, nachdem es sich in die Verfassung gesetzt, die Eindrücke eines gesunden Verstandes anzunehmen, ihr verstattet, ein Werk, welches sich durch seine wesentliche Güte von andern unterscheidet, in alle seine Rechte wieder einzusetzen.

Ich habe voraus gesetzt, daß ein ansehnlicher Ruf ein wirkliches Gut sey. Es würde nicht schwer fallen, solches zu erweisen. Es ist folglich einem Verfasser erlaubt, seine Schriften zu vertheidigen, wenn sie wirklich angegriffen werden, und wenn man sich ihrer Beurtheilung dazu bedienet, um ihnen die gemeine Hochachtung zu entziehen. Dieses ist ein Recht, dessen man sich besonders alsdenn anmaßen kann, wenn ein Kunstrichter seiner Beurtheilung ein wahrscheinliches Ansehen hat zu geben gewußt, welches Leser verführen könnte, die zwar mittelmäßig erleuchtet, aber zu wenig philosophisch, oder nicht aufmerksam genung sind, einen verblendenden Beweis gründlich zu untersuchen.

Wenn Schutzschriften von dieser Art nicht können getadelt werden, im Falle sie nur nicht wider die Bescheidenheit und Höflichkeit verstoßen: so kann man sagen, daß es nicht allein billig, sondern auch eine unumgängliche Schuldigkeit sey, seine gelehrten Werke zu vertheidigen, wenn man glaubt, wichtige und heilsame Wahrheiten darinn vorgetragen zu haben. Die Sophiste-

Digitized by Google

phisterey nimmt alle ihre Kunstgriffe zusammen, um sie als falsch und schädlich vorzustellen; sollte man ihr denn verstatten, sich der Herrschaft, die der Vernunft gebühret, unrechtmäßiger Weise anzumaßen, und den erhabensten Grundregeln derselben ein lächerliches Ansehen zu geben? Nein! man muß sich durch einen edlen Eifer anfrischen, um so beliebte und wichtige Angelegenheiten mit Nachdrucke zu behaupten; der schwächste Bewegungsgrund muß hier dieser seyn, die Ehre, die man uns unbillig rauben will, zu retten; die Hauptsache kömmt darauf an, daß man das gemeine Wesen in den Besitz eines Gutes wieder einsetze, woraus es beträchtliche Vortheile ziehen kann.

Ist die zum Lärmen so leichtlich bewegte Selbstliebe der Schriftsteller höchst niederträchtig und lächerlich; schwächt sie, so zu sagen, die Kraft der weisesten Anweisungen, die sie ihren Lesern zur Ueberlegung geben: so fragt sichs, ob man wider die Aufführung der meisten Kunstrichter gar nichts einzuwenden habe? Sind irgend die gesunde Vernunft, die Billigkeit, die Liebe zu dem menschlichen Geschlechte, sind dieß die einzigen Bewegungsgründe, die sie antreiben, gelehrte Werke durchzusuchen, um alles Fehlerhafte, was etwan darinn verborgen ist, aufzudecken? Mich dünkt, die allergrößte Nächstenliebe werde sich vergebens bemühen, uns dieses in den Kopf zu setzen. Ich weis wohl, daß die **Kritik** eine Menge vortrefflicher Wirkungen hervorbringt, wenn sie scharfsinnig und aufgeklärt ist. Sie hält die Einbildungskraft der Bücherschreiber im Zaume; sie nöthiget sie, die allerlebhafte-

ste Aufmerksamkeit bey allem, was ihr Witz vorbringt, zur Oberaufseherinn zu setzen; sie hält sie zurück, daß sie sich nicht unachtsamer Weise einer feurigen Begeisterung überlassen, wenn sie ihnen auch noch so schön vorkäme; sie macht sie wachsam auf alle Ausschweifungen ihrer Erfindungskraft, wozu sie ihre Hitze verleiten könnte. Das ist noch nicht alles; ist irgend etwas geschickt, die Begriffe der Leser zu läutern, und den Menschen ein heilsames Mistrauen gegen die ersten Eindrücke beyzubringen, die eine Schrift in ihr Gemüthe macht: so ist es ohne Zweifel die **Kritik**, die ich eben itzt geschildert habe. Sie unterscheidet das scheinbare Schöne von dem wirklich Schönen, die Vernunft von dem Geschmacke; sie leitet aus dem Innersten der Natur solche Kunstregeln, die eben so einfach als zuverläßig sind, und von denen man sich nicht entfernen kann, ohne in Verwirrung zu gerathen. Aber ist es denn genung, um einen guten **Kunstrichter** abzugeben, daß man beständig der allersichersten Einsicht folge, und daß man niemals etwas beurtheile, als was von der unveränderlichen Richtschnur des Schönen wirklich abweicht? Eine solche **Kritik** stiftet wohl manch Gutes, aber sie bringt nicht alle die glückseligen Wirkungen hervor, die sie hervorbringen könnte; und öfters macht sie sich einer Ungerechtigkeit, ja! ich möchte fast sagen, einer Bosheit, schuldig. Warum beschäfftiget man einzig und allein die Schärfe seiner Beurtheilungskraft mit der Entwickelung der Fehler in einer Schrift? Warum verwendet man nicht einige Aufmerksamkeit auf das Hochachtungswürdige, was darinn enthalten ist? Kann man denn die Erkenntniß der Leser nicht auch dadurch

durch aufklären, daß man ihnen das Rührende und Erhabene in einer Schriftstelle mit Geschicklichkeit vor Augen lege, und sowohl die dabey bewiesene Stärke des Geistes, als auch die dabey angebrachte Niedlichkeit der Kunst, aus einander setze?

Wenn man endlich einen Leser, der eine Bewunderung von schlechter Einsicht blicken läßt, und eine verworrne Empfindung des Vergnügens fühlt, durch Bewegungsgründe unterrichtet, warum diese Stelle sein Gemüthe einnehme: so setzt man dadurch seine Seele in eine angenehme Bestürzung.

Verabsäumet man nun eine Unterweisungsart, die einem wohlgesinnten Herzen so anständig ist: so machet man sich einer niederträchtigen Gefälligkeit gegen den Pöbel verdächtig, der die kunstrichterlichen Tadel mit einer boshaften Begierde ergreift, da ihm hingegen die Lobeserhebungen einen strafbaren Ekel verursachen; und es ist sehr schwer, daß man nicht auch diejenigen für bösartig halten sollte, deren einziger Zweck dahin zu gehen scheint, der pöbelhaften Bosheit eine solche Nahrung zu reichen. Es sind dieses freylich nur Muthmaßungen, ich gestehe es; aber das ist doch gewiß, daß in diesem Verfahren eine wirkliche Unbilligkeit mit unterlaufe. Wenn man nur die Fehler eines Werkes entdeckt, und alle Schönheiten desselben verheelet: so giebt man einen falschen Begriff davon; so stellt man etwas als durchgängig schlecht vor, welches doch, ungeachtet einer ziemlichen Anzahl Fehler, noch sehr gut seyn kann. Dieses Mangelhafte zeigt vielmehr die Gränzen des menschlichen Verstandes über-

haupt an, als daß es die Schwäche eines Menschen insbesondere beweisen sollte. Ist es wohl erlaubt, den Leuten einen ungegründeten Ekel vor Schriften beyzubringen, die ihnen einen angenehmen Zeitvertreib, oder auch einen beträchtlichen Nutzen, hätten verschaffen können?

Man wird mir vielleicht einwenden, daß es verschiedene, so durchaus schlechte Bücher gäbe, die auch dem allergroßmüthigsten Herzen das edle Vergnügen zu loben schlechterdings entziehen. Allein wird sich wohl ein Gemüthe, welches sich auf seine Vorzüge und Würde nur ein wenig einbildet, damit abgeben, daß es sich in die unanständige Beurtheilung eines so verächtlichen Werkes einlassen sollte? Man überlasse doch einen solchen Verfasser seinem eignen Schicksale, man überlasse es der Schwere seines ungeschickten Kopfs, ihn in das dunkle Grab der Vergessenheit zu versenken.

Eine andere Beschaffenheit hat es mit einem Buche, welches in der That schlimm ist; aber dessen Fehler durch einen scheinbaren Witz, und durch verblendende Auszierungen verdeckt werden, die fähig sind, den größten Theil der Leser hinters Licht zu führen, ihrer Vernunft verderbliche Grundsätze beyzubringen, oder einen verdorbenen Geschmack allgemein zu machen. Bey der Gelegenheit ist es einem aufgeklärten Kunstrichter anständig, alle Kraft seiner Scharfsichtigkeit, und alle Geschicklichkeit seiner Unterscheidungskraft anzuwenden, um die schlimmen Meynungen von dem glänzenden Scheine abzusondern, der sie vor den Augen des gemeinen Mannes verbirgt. Ich wünschte auch, daß man derjenigen Lebhaftigkeit der Einbildungs-

Digitized by Google

bildungskraft, die elenden Vorurtheilen ein so annehmliches Aussehen, und Gedanken, die in der Natur keinen Grund haben, einen so einnehmenden Schwung zu geben weis, Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Ein solches Lob könnte den beurtheilten Verfasser gewinnen, und ihn bewegen, daß er sich bestrebte, seinen Verstand zu verbessern, und seine Begriffe zu reinigen.

Die, welche sich unter den Bücherrichtern am meisten hervorthun, sind die **Journalisten** *). Die **Kritik** scheint einen wesentlichen Theil ihres gelehrten Handwerks auszumachen; sie würde auch der nützlichste Theil desselben seyn, wenn sie von Scharfsinnigkeit, von Klugheit, von Billigkeit und Höflichkeit begleitet würde; aber insgemein sind diese Herren ein wenig allzuverschwenderisch mit ihren Entscheidungen. Wenn man sie sprechen hört, so sollte man fast meynen, ihr Amt sey durch die Mehrheit der Stimmen ihrer, sich über alles erstreckenden, Einsicht, und den erhabenen Vorzügen ihres Verstandes, aufgetragen worden. Es scheint, als wären ihre Urtheilssprüche unwiderruflich, als gründeten sie sich auf die Meynung aller fähigen Köpfe in einem ganzen Staate, und als ob sie von demselben eine förmliche Vollmacht empfangen hätten, einen Schriftverfasser, der ihnen misfällt, von der Geringschätzigkeit seines Witzes, und von dem Ekel zu benachrichtigen, den er bey seinen Lesern erweckt. Diese großen Männer sind es nicht, die da reden, das ganze

(*) Sollte sich jemand einbilden, ich hätte durch Journalist die Reinigkeit unserer werthen Muttersprache verletzet: der sey so gut und lese, anstatt des einzigen Wortes: Journalist, diese ganze Zeile: Verfasser gelehrter Wochen- und Monatschriften.

ze Volk ist es, welches durch ihren Mund spricht. Das **Publicum**, einer der allerverführerischten Ausdrücke, die jemals gebraucht worden! das **Publicum** ertheilt ihren unbestimmtesten, und von allen Beweisgründen sehr weit entfernten, Entscheidungen einen sichern Geleitsbrief an unvermögende Seelen. Aber was ist denn, wenn es um und an kömmt, dieses **Publicum**, mit welchem der **Journalist** in einer so vollkommenen Eintracht lebt, und welches sich, durch einen förmlichen Vertrag anheischig gemacht, allemal seiner Meynung zu seyn, was ist das für ein Ding? Das sind manchmal drey oder vier gute Freunde, die durch ihr bezeugtes Wohlgefallen an seinen Begriffen und Ausdrücken, sich bey ihm in ein solches Ansehen gesetzt, als ob sie Gelehrte vom ersten Range wären. Ja! ich wollte fast muthmaßen, dieses **Publicum** sey bisweilen der **Journalist** selbst und zwar ganz allein, welcher dergestalt von der Hoheit seiner Vernunft, und von der Zärtlichkeit seines Geschmacks, versichert ist, daß er sich überredet, alle Gegenstände müßten sich nothwendig rechtschaffenen Leuten in eben dem Lichte darstellen, in welchem er sie selbst betrachtet.

In meinen künftigen Abhandlungen werde ich mich bemühen, die Grundsätze niemals aus dem Gesichte zu verlieren, die ich hier über die Art und Weise, theils die **Kritik** zu unterstützen, theils auch dieselbe richtig anzuwenden, fest gesetzt habe. Ich weis, daß es unmöglich sey, der Beurtheilung zu entgehen; ich glaube auch, daß es eben so unmöglich sey, sie nicht zu verdienen. Es kömmt mir nicht ein, daß ich hier einen voreiligen Unwillen über meine zukünftigen Beurtheiler wollte blicken lassen.

Ich

Ich verehre zum voraus diejenigen, die mich nach Billigkeit tadeln werden; aber ich hoffe, daß ich so viel Standhaftigkeit haben werde, ihnen gar selten zu antworten. Sollte man über meine Schreibart Betrachtungen anstellen, die mir falsch vorkämen: so werde ich den Lesern den Ekel über meine Klagen ersparen; denn ich bin überzeugt, daß es unter ihnen genugsam erleuchtete Sprachkenner gebe, die sich nicht durch Anmerkungen, die auf einem falschen Grunde beruhen, werden hintergehen lassen. Und wofern sich meine Ausdrückungen scharfsinnige Tadel erwerben sollten: so werde ich alle meine Kräfte daran strecken, um mir dieselben stillschweigend zu Nutze zu machen. Ich schmäuchle mir nochmals, daß ich die Standhaftigkeit besitzen werde, auf die kunstrichterlichen Tadel über meine Urtheile und Grundsätze, niemals geradezu zu antworten; ich werde mich vielmehr dazu bequemen, mich noch einmal auf eben dieselbe Sache zu spielen, entweder um sie in ein heller Licht zu setzen, oder auch zu widerrufen. Ja! ich erkühne mich zu glauben, dieses sey die letzte von meinen Abhandlungen, in welcher ich selbst einigen Platz einnehme. Niemals redet man mit größerer Lebhaftigkeit, als wenn man von sich selbst redet; aber zur Belohnung dafür macht man auch seine Leser niemals schläfriger.

Ich entsage weder dem allen Menschen gemeinschaftlichen Rechte, meine Meynung von neuen Büchern vorzutragen, noch auch dem Rechte, einen **Autor** im Scherze zu beurtheilen, wenn ich mir vorstellen werde, daß ein spaßhafter Schwung mehr ausrichten könne, als eine gesetzte und ernsthafte Beurtheilung. Aber ich werde auch

nichts

nichts verabsäumen, unter währendem Scherzen meinen Beweis zu führen; und damit ich mich nicht auf Unkosten der Vernunft und Sittsamkeit, beliebt mache: so werde ich mich bestreben, daß meine Lobsprüche eben so wenig unbestimmt ausfallen mögen, als meine Tadel. Ich mache mich dießfalls zu keiner übertriebenen Mäßigung anheischig; ich will mir lieber den Verdacht einer kleinen Schmäucheley zuziehen, als daß ich nicht dem Verdienste alle diejenigen Ehrenbezeugungen erweisen sollte, die ihm von Rechtswegen gehören. Zu allem Glücke ist dieser Verdacht eben nicht allzufürchterlich für einen Verfasser, der sich entschlossen hat, sich auch vor seinen besten Freunden verborgen zu halten.

Ich habe in dem **Merkurius** bemerkt, daß viele witzige Köpfe in **Frankreich** die meisten von den Grundregeln, die ich festgestellt habe, nicht sonderlich beobachten. Mein Mitbruder, der **pariſiſche Zuſchauer**, wird in dieſer Schrift mit einem Strome ehrenrühriger Entscheidungen überschwemmt. Ich weis die Ursachen nicht, die ihm so heftige Feinde können erwecket haben; aber das weis ich wohl, daß mir ihr Bezeugen höchst verächtlich vorkömmt, wenn auch dieſer **Autor** kein ausnehmendes Verdienst hätte. Ich bin immer der Gedanken, daß Leute, die so entscheidend sprechen, nicht zu urtheilen wissen. Was braucht es denn wohl für eine Anstrengung des Verstandes, um einen Menschen als einen **witzloſen Kopf**, und **elenden Schriftſteller** zu hudeln? Ein Lastträger würde dieses eben so gut verrichten können, als ein Witzling, und diese Schreibart würde ihm noch viel besser anstehen. Man kann mit solchen verächtlichen

ächtlichen Ausdrücken eben so leicht einen Gelehrten vom ersten Range, als einen **Autor** aus der niedrigsten Classe, belästigen. Wollte man sie auch nur mit dem geringsten Scheine der Billigkeit gebrauchen, so müßte man sie durch die Anführung von 4. oder 5. solcher Stellen, die mit einer vorzüglichen Unbesonnenheit abgefaßt, und geschickt wären, eine blödsinnige Vernunft und ein verrücktes Gehirne anzuzeigen, wenigstens unterstützen. Aber manchmal sollte man wohl Mühe genug haben, sie in demjenigen Schriftsteller zu finden, von dem man doch mit der größten Verächtlichkeit redet; bisweilen würde man glauben, man hätte sie erhascht, und man würde sich betrügen. Indem ein Kunstrichter beweisen wollte, daß diese Stellen einen armen Tropf verrathen: so könnte er öfters die Armuth seines eigenen Witzes auf eine überzeugende Art darthun. Es ist geschehen, man fällt ein entscheidendes Urtheil; das ist das allerkürzeste; dadurch setzt man sich in Sicherheit gegen die Widerlegung; das ist das allerbewährteste Mittel, sich der Einbildung des gemeinen Manns zu bemächtigen, welcher den Beweis nicht fasset, und der sich nicht vorstellen kann, daß eine Schrift etwas taugen könne, von welcher geschickte Köpfe ausdrücklich versichern, sie sey nicht den Henker werth. Ich wünschte von Grund meines Herzens, daß ich auch die Allereinfältigsten unter den Menschen dazu bringen könnte, gegen die Ausschweifung und Unbilligkeit der kunstrichterlichen Urtheilssprüche die Augen aufzuthun. Ich wünschte in allen und jeden Gemüthern eine großmüthige Empfindlichkeit für ihre eigne Vorzüge zu erwecken. Ich wünschte ihnen einen edlen Unwillen gegen diese rechthaberische und entscheidende Witzlinge beyzubringen,

die

die ihren Lesern den Schimpf anthun, sie für die unvermögendesten Einfaltspinsel, und für die niederträchtigsten Sklaven eines Ansehens, dessen sie sich unbefugter Weise anmaßen, zu halten. Ich wünschte endlich, daß ich es jedermann könnte begreiflich machen, daß ein entscheidendes Urtheil, so kurz und lebhaft es auch immer abgefaßt seyn mag, dennoch nichts anders sey, als ein langes und beschwerliches Kunstmittel, von einer Schrift eigentlich gar nichts zu sagen. Man könnte mir vorwerfen, ich hätte doch gleichwohl selbst von dem Charakter des **französischen Zuschauers** ziemlich entscheidend geurtheilet; ich hoffe aber, daß die Anmerkungen, die ich denjenigen unter seinen Abhandlungen, deren ich mich bedienen will, beyfügen werde, mich dießfalls vollkommen rechtfertigen sollen. Ich habe nicht unterlassen, das zu beweisen, was ich behauptete, sondern ich habe nur den Beweis bis auf eine bequemere Gelegenheit verschoben.

Der neue französische Zuschauer.

Drittes Stück.

Horat. L. 4. Ode 1. 4.
— — -- — Dulcium
Mater saeua Cupidinum.
d. i.
Die strenge Mutter zarter Liebe.

(*) „Die strenge Lebensart der berufenen thebanischen „Einsiedler, die sinnreichen Martern, die „sie wider sich selbst erfanden; diese immer „erneuete, immer schmerzhafte Quaal, die sie ihren Sinnen „anthaten; alles dieses, wenn man es mit der fürchter„lichen Bangsamkeit ihrer Einöden zusammen hält, kömmt „vielleicht den Schmerzen, die ein artiges Frauenzimmer, „welches jung, liebenswürdig, und beliebt ist, und wel„ches dabey tugendhaft seyn will, ausstehen kann, noch „lange nicht am Werthe bey.

„Was ich hier vorbringe, das wird ohne Zweifel „nicht wenigen lächerlich vorkommen. Ein Einsiedler! „wird man ausrufen, ein Mensch, der kraftlos, halb todt, „durch Fasten und Verwachen erschöpft ist! ein Mensch! „doch

(*) Dieß ist ein Stück aus dem pariser Zuschauer.

Digitized by Google

„doch nein! es ist kein Mensch mehr! es sind nur noch „die Ueberbleibsel von einem Menschen! Beurtheilet „seine Leiden aus ihren Wirkungen; beurtheilet die Hef„tigkeit seines Kampfes aus der Verwüstung des Kampf„platzes: und was wird alsdenn aus der obigen Vergle„chung werden.

„Ihr sagt uns von einem jungen liebenswürdigen „Frauenzimmer; also vergleicht ihr ein Paar blitzende „Augen, eine Gesundheit und Reizungen, die im Schooße „der Weichlichkeit und einer müßigen Lebensart gezeuget „worden; ihr vergleicht ein Werk der allereitelsten Ge„fälligkeit gegen sich selbst, mit einem Werke der aller„strengsten Feindseligkeit gegen seine Sinnen. Seit wenn „ist wohl ein zartes Pflaumfederküssen zum Ausruhen be„schwerlicher als ein harter Kloß? seit wie lange pflegt „wohl der, welcher nach seinem Belieben ausschläft, kränk„licher zu seyn, als der, welcher fast beständig wacht? „Wie! sich köstlich nähren, seine Eßbegierde durch eine „gekünstelte Enthaltung erregen: dieß sollte beschwerli„cher seyn, als sich zu Tode hungern?

„Dieses ist es, was man wider mich behaupten könn„te; dieß ist die Einwendung, die man wider meine „obige Meynung machen kann: und vielleicht würde mir „eben diese Meynung, nur noch vor einer Stunde, selbst „lächerlich vorgekommen seyn; aber man lese einmal das „Schreiben, das ich gleich anführen will; dieses Schrei„ben ist es, was mich auf andere Gedanken gebracht hat. „Einer von meinen Freunden, dessen Vertrauter ich bin, „hat es mir eben itzo gegeben; er hat es von einem jun„gen Frauenzimmer erhalten, in welches er sterblich ver„liebt ist; man lese es, und man wird darinn stärkere „Gegenbeweisgründe wider sich antreffen, als ich irgend „vorbringen könnte.

Sie

Sie lieben mich, mein Herr; und wenn Sie mir es auch nicht so oftmals vorgesagt hätten, so würde ich doch nicht weniger davon überzeugt seyn. Ja! Sie lieben mich; ich wußte es schon eher, als Sie mir solches bekennten. Ich habe Sie manchmal geprüft, ohne daß ich es gewollt hätte, und ich befand Sie eben so, wie mich dünkte, daß ein Liebhaber seyn müsse. Ach! ich wußte es noch nicht, daß ich schon damals wünschte, Sie so zu finden, wie Sie wirklich waren. Gerechter Himmel! wie konnte ich, ich, die ich niemals verliebt gewesen, die Liebe ergründen, die Sie vor mir verbargen? Wie konnte ich mich versichert halten, daß ich mich nicht irgend betrügte? und woher kömmt es, daß ich es nicht inne ward, daß ich Sie selbst bereits liebte? Hier haben Sie das Geständniß, warum Sie mich so oft ansprachen! Hier haben Sie mein Wort, woran ihrem Glücke so viel gelegen ist, und welches ich mich nicht wagte bey unserer letzten Unterhaltung auszusprechen! Ach! Sie haben nicht mehr nöthig, daß ich es Ihnen erst vorsage, und ich war eine Thörinn, daß ich es nicht wagen wollte, Ihnen das frey heraus zu sagen, was Sie doch so augenscheinlich sahen. Statt eines Geständnisses, welches Ihnen mein Mund versagte, wie viele legte nicht meine Gefälligkeit gegen ihre Gespräche derselben an den Tag? Erinnern Sie sich ihrer Liebkosungen; es ist wahr, daß sie ganz unschuldig waren; aber wie schlecht vertheidigte

Digitized by Google

ich mich gegen dieselben! Wie? war das nicht eben so viel, als ob ich sie Ihnen selbst erwiese? Es sey drum! Seyn Sie vergnügt; ich liebe Sie; und so überflüßig es auch ist, Ihnen dieses erst zu sagen, so hatte ich mich doch deswegen geschämt, und diese Schamhaftigkeit opfere ich Ihnen auf. Ich schmäuchelte mir, ich hätte noch nicht wider meine Pflicht gehandelt, so lange ich nur mit diesem Geständnisse noch zurücke hielte. Elende Verblendung! wo blieb da meine Vernunft? Ich liebte, und ich beunruhigte mich nicht deswegen: Ich sah dieses als eine Kleinigkeit an; ich hielt mich noch immer für tugendhaft, und bloß darum, weil ich es nicht gestanden hatte, daß ich es nicht mehr wäre. Ich bin meine Zärtlichkeit meinem Ehegatten schuldig, indessen ist sie, eben den Augenblick, da ich davon rede, Ihnen gänzlich gewidmet. Gerechter Himmel! warum muß denn eben dieses ein Verbrechen seyn? Doch was sage ich? Sie sind der Grausame! Sehen Sie die Unordnung, die Sie in meinem Herzen angerichtet haben; erwägen Sie, was aus mir werden würde, wenn ich fortführe, Sie zu sehen. Ich verberge Ihnen nichts; denn kurz zu sagen, ich muß in dem Zustande, worinn ich mich befinde, ohne Rückhalt mit Ihnen sprechen; meine Schwachheit hat es nöthig sich auszulassen; auch das ist schon ein Verbrechen, aber es ist mir unumgänglich; ich würde mich allzu bloß geben, wenn ich alle die Regungen bestreiten wollte, die mich bestürmen. Ich entdecke

decke Ihnen meinen Zustand; dieses strafbare Vergnügen, welches ich mir verschaffe, wird vielleicht meine Leidenschaft erleichtern. Meine Leidenschaft! gerechten Götter! erstaunen Sie nicht selbst über das, was Sie lesen: Sie, die sich nicht erkühnten, mir ihre Liebeserklärung zu thun, die mir das Geständniß davon mit so viel Furcht abgelegt, die mit so vieler Hochachtung gegen mich von ihrer Liebe mich unterhielten, Sie, die mich nicht anders als mit Zittern um meine Gegenliebe bathen: erkennen Sie mich noch? Ich hatte mir nichts vorzuwerfen; ich hatte Ursache mit mir zufrieden zu seyn; Sie schätzten mich hoch, und ich selbst hatte Achtung für mich: ich lebte in Ruhe und in Unschuld. Wo sind alle diese Güter hingekommen? Sie lieben mich, und Sie haben mir dieselben entwendet; und Sie wollen auch noch, daß ich Sie lieben soll; und Sie sprechen, Sie würden glücklich seyn, wenn ich Sie nur liebte! Welch ein seltsames Glück stellen Sie sich vor? Würden Sie denn meine Vergehungen, und der Verlust meiner Tugend, glücklich machen? und das nennen Sie mich lieben? Sind das die Empfindungen, die ich, nach ihrem Verlangen, vergelten soll? ach! gerechter Himmel! was ist doch ein Liebhaber für ein wunderlicher Mensch! Würde mir wohl der Haß eines geschwornen Todfeindes größere Uebel zufügen können, als Sie mir wünschen? Nun denn! Ich bin voller Unruhe, voller Schmerzen, voller Thränen: Mein Gemahl ist mir beynahe verhaßt; was mir noch übrig ist

von Tugend, fast unerträglich. Ich bin mitleidenswürdig; ohne Zweifel bin ich es selbst in ihren Augen. Haben Sie genug daran? Sind Sie glücklich? Nein! Sie beklagen sich noch; mein Unglück ist noch nicht auf dem Punkte, wo sie es gern haben wollten. Sie bestreben sich, mich noch verächtlicher zu machen; und Sie haben Recht. Ich bin der Beschimpfung werth, die mir ihre Absichten anthun; aber was mache ich? warum lege ich erst Rechnung ab von dem, was ich empfinde? warum lasse ich mich mit so vieler Weitläuftigkeit in eine mir nachtheilige Erörterung ein? Was ist es, was mich mit Gewalt fortreißet? Indessen ist es doch wahr, daß ich es aufrichtig bereue, meine Pflicht verletzt zu haben. Ach! ist es aber auch wahr, daß ich es bereue? Ey! wie kann ich mich davon versichern? Kann ich denn nichts in meinem Herzen auseinander setzen? Ich will mich selbst aufsuchen, und ich verliere mich. Wie kann ich es wissen, ob ich meine Liebe bereue, da ich noch so viel Liebe empfinde? Ich entsage Ihnen, und ich beklage Sie. Ich will Ihnen alle Hoffnung benehmen; und ich fürchte, Sie werden es nicht glauben, daß ich Sie nicht liebe; kurz, ich mag mich wenden wohin ich will, so finde ich überall, daß Gefahr für mich vorhanden sey. Sowohl die Verwirrung, worein mich meine Schwachheit gesetzt, als die Gewalt, die ich anwende, sie zu bestreiten, als auch der Entschluß, Sie nicht mehr zu sehen; alles dieß wird mir zum Gifte; alles wird zur Liebe, so bald ich nur daran gedenke. O Himmel!

wie

Digitized by Google

wie zerſtreuet bin ich! Wie beklagenswürdig iſt doch eine Frau in meinen Umſtänden, wenn ſie ſich von der Liebe hat einnehmen laſſen! Zu was für einer Strafe gereicht ihr nicht das Vergnügen, welches die Liebe ihr verurſacht! Dank ſey dem Himmel! ich entſage dieſem Vergnügen; ich verabſcheue es; ich will wieder tugendhaft werden: ſo werde ich das Vergnügen wieder finden, welches ich über meiner Tugend empfand. Ja! mein Herr; mein Entſchluß iſt gefaßt; ich werde Sie nicht mehr ſehen. Es brauchte nur zwey Worte, um Ihnen dieſes zu ſchreiben; und es war meine Abſicht nicht, Ihnen ein mehrers davon anzuzeigen; aber ich habe es wohl in vier Briefen, die ich alle wieder ausgeſtrichen habe, vergeblich verſucht: dieſer hier, den ich Ihnen zuſchicke, iſt mir noch am wenigſten nachtheilig. Es iſt beynahe eben das, als hätte ich ſie Ihnen alle geſendet, da ich es Ihnen geſtehe, daß ich ſie geſchrieben habe; aber nach den Ausdrücken, die mir in dieſem Schreiben, welches Sie leſen, entfahren ſind, kann ich mir faſt keinen neuen Schimpf mehr anthun. Ueber dieſes, weil ich nicht mehr mit Ihnen umgehen werde, ſondern zu meiner Pflicht zurück kehre: ſo werden die Martern, die ich von nun an leiden werde, eine hinlängliche Genugthuung für meine begangene Fehler ſeyn. Wie aber? werde ich denn in meinem Schreiben kein Ende finden? Das, was ich ſage, ſieht dem gar nicht ähnlich, was ich ſagen will. Ich denke, daß ich nicht mehr lieben will; und doch wiederhole ich es beſtändig, daß ich lie-

be. Es liegt nichts daran! Hoffen Sie ja nichts von einer Empfindung, die wider meinen Willen entsteht. Ich bin es nicht mehr, die da liebet; ich bin nicht mehr strafbar; vielleicht bin ich es auch niemals gewesen; Sie, Sie waren es; die Schwachheit war es, zu der Sie mich verleitet haben; mein Herz war es, worüber ich nicht mehr zu gebiethen hatte. Itzt kömmt mir das alles ganz fremde vor; itzt breche ich völlig mit diesem niederträchtigen Herzen, mit dieser Schwachheit, mit meinem Verführer, kurz, mit Ihnen selber. Sie werden sich das nicht überreden können, und Sie werden das, was ich Ihnen sage, für einen wunderlichen Einfall, und für eine Verwirrung halten. Sie betrügen sich; mein Entschluß ist nicht itzt erst gefaßt worden. Sie wissen, daß meine Mutter hier wohnet; ihr Charakter ist Ihnen bekannt. Gestern frühe habe ich ihr meine Gemüthsverfassung im Vertrauen eröffnet; sie ward darüber so unwillig, als es zu meinem Besten nöthig war: Hieraus sehen Sie also, daß ihre Tugend und meine Pflicht gemeinschaftliche Sache machen. Des Abends sprachen wir, mein Gemahl und ich, von Ihnen. Er legte Ihnen treffliche Lobsprüche bey; und das waren für mich lauter Herzensstiche. Er, der Sie so hoch schätzt, verdient er es, sich so gräulich in seiner Rechnung auf Sie zu betrügen? Richten wir alle beyde unsre Blicke auf uns selbst. Was für entheiligte Pflichten treffen wir auf beyden Theilen an! Was für Meyneidige sind wir! Wir hätten einander geliebt; wir hätten einan-

einander eine ewige Liebe ohne Zweifel zugeſchworen! Ach! mein Herr, wem bin ich eine größere Treue ſchuldig, als meinem Gemahle? Wem Sie? Sind Sie nicht dieſelbe der Ehre ſchuldig? und Sie hätten doch ihren Freund verrathen! Ich hätte meinen Gemahl ſchändlich hintergangen! Kurz, ſehen Sie es nicht ein, daß wir uns endlich alle beyde gräßlich getäuſcht hätten? Sie hätten nur an mir ein unwürdiges Weibsbild, und ich hätte nur an Ihnen eine ehrloſe Mannsperſon geliebt. Gerechter Himmel! Dieſe Betrachtung erweicht mich gegen Sie, und ich verarge mir nicht die zärtliche Regung, die ich hierbey empfinde. Sie ſind von Natur tugendhaft; was für ein Unglück wäre es nicht geweſen, wenn Sie aufgehört hätten tugendhaft zu ſeyn! und wollten Sie wohl, daß dieſes Unglück mein Werk geweſen wäre? Hier ſehen Sie meine Gedanken; vergelten Sie meine Zärtlichkeit durch Gegenzärtlichkeit. Möchte doch itzo die ihrige der meinigen ähnlich ſeyn! Sie müſſen eben dergleichen Betrachtungen über mich anſtellen; einerley Abſcheulichkeit ſtellt ſich uns beyden vor Augen. Ich bin, eben ſowohl als Sie, zur Tugend gebohren: Würden Sie die Kühnheit haben, mir meine Tugend zu rauben? Kann eine Seele, wie die ihrige, kann ſie die Liebe ſelbſt mit dieſer Vorſtellung vereinbaren? Ich weis wohl, daß wir in der Folge einige Mühe würden gehabt haben, immer eben ſo zu denken; aber ich habe dafür

Digitized by Google

gesorgt: ich habe meinem Gemahle vorgestellt, daß Sie oft zu uns kämen, und daß ihre Besuche, so unschuldig sie auch wären, einer Frau von meinem Alter nachtheilig seyn könnten. Er wird mit Ihnen davon reden, er hat es mir versprochen; fassen Sie hierüber ihren Entschluß. Wenn ich Sie noch einmal bey mir wiedersehe, so wird es mein Gemahl wissen, daß ich Sie liebe: Ich bin dazu entschlossen. Ich werde vielleicht darüber seine Hochachtung und seine Liebe verlieren; allein ich muß mich wohl entschließen, sie zu verlieren, damit ich sie verdienen möge; und wenn dieses noch nicht hinlänglich ist, so will ich alle meine Freunde von meiner Schwachheit benachrichtigen. Sie werden mir zu so viel Schutzwehren dienen, die ich zwischen Sie und mich stellen will. Sehen Sie da eine Gegenwehr! bey der es Ihnen gewiß unmöglich fallen wird, mich zu verführen. Ich darf sie Ihnen nur zeigen. Ich ersuche Sie, weder mich im Andenken zu behalten, noch zu vergessen. Ich bin noch allzu schwach, als daß ich es wagen dörfte, mich hierüber auszudrücken; und ich begehre es nicht zu wissen, welches von beyden ich am liebsten wünschte. Was mich anbelanget, so will ich mich bemühen, Sie zu vergessen; ich bin zwar nicht verpflichtet, dieses zu bewerkstelligen; aber dazu bin ich verbunden, daß ich all mein Leben lang mein Möglichstes anwende, damit zu Stande zu kommen, und ich bin

eben

Digitized by Google

eben im Begriffe, meine Pflichten zu erfüllen: ich werde Sie nicht mehr sehen; leben Sie wohl.

„Mein Freund sagte mir, als er mir dieses Schreiben vorgelesen hatte, er habe eine Antwort darauf verfertiget, die mit dem tugendhaften Verlangen dieses Frauenzimmers übereinkäme, und daß er den Tag darauf nach seiner Provinz abreise.„

Betrachtungen des neuen französischen Zuschauers.

Ich habe vor einigen Jahren den Charakter einer Buhldirne gesehen, welchen der Verfasser des **pariser Zuschauers** geschildert hatte; dieses Kunststück brachte mir einen hohen Begriff von dem Witze und der Scharfsinnigkeit dieses Schriftstellers bey. Alles schien mir hier mit einer eben so großen Beurtheilungskraft als Einsicht aus einander gesetzt, und mit einem eben so zarten als richtigen Pinsel abgebildet zu seyn. Von dem Gemälde, welches man uns hier von einem **artigen Frauenzimmer** giebt, **das jung, liebenswürdig und beliebt ist, und dabey tugendhaft seyn will**, kann ich nicht so viel Rühmens machen. Es scheint mir anfänglich, man bestimme den Gegenstand nicht genau genung, dessen Verfassung man uns darstellen will. Ein Frauenzimmer, welches diese Beynamen verdienet, kann **tugendhaft seyn wollen**, und ihre Absicht erreichen, ohne daß sie zu höchst beschwerlichen Anstrengungen ihrer Kräfte verbunden wäre; alsdenn erst, wenn sie sich von einer heftigen und ungestümen Leidenschaft hat einnehmen lassen, muß die Erhaltung ihrer Tugend sie den allerhärtesten Kampf kosten. Ich weis nicht, ob der Brief, den wir erst gesehen haben, eine

Frucht

Digitized by Google

Frucht von des Verfassers Witze, oder ob er wirklich von einer Einbildungskraft entworfen ist, die durch ein heftig bewegtes Herz erhitzt worden; es scheint mir aber, daß er nicht natürlich genung sey; das Frauenzimmer, dem er beygelegt wird, scheint nicht sowohl seine Tugend wider eine herrschende Zärtlichkeit beschützen, als vielmehr scharfsinnig denken, und viel Witz zeigen zu wollen. Dieß ist ja nicht der Charakter eines höchst beunruhigten Gemüths. Ein solches Gemüth empfindet, und schildert zwar; aber es denkt nicht der Sache nach; es bringt wohl gewisse Meynungen und Bilder hervor; aber es nimmt sich nicht die Zeit, feine und gekünstelte Begriffe aufzusuchen, welche ein ruhiges Herz, und einen freyen Geist, erfordern. Hier redet die Leidenschaft beständig durch Satz und Gegensatz. Ich weis zwar, daß diese Art sich auszudrücken, einem Herzen, welches durch die Leidenschaft und durch die Pflicht bestritten wird, die es wechselsweise in wider einander laufende Regungen setzen, anständig seyn kann; aber diese Regungen entwickeln sich insgemein auf eine nicht so feine Art; sie steigen aus dem Herzen, ohne von dem Witze erst gebildet zu werden, und sie schmücken sich nicht mit den ausgesuchten Worten, die dem Gegensatze den allerschönsten Glanz ertheilen. Ich zweifle sehr, daß ein durch die allerheftigste Unruhe gefoltertes Herz auf folgende Art reden könne: **Ich prüfete Sie zuweilen wider meinen Willen, und ich** fand Sie eben so, wie mich dünkte, daß ein Liebhaber seyn müsse. **Ach! ich wußte es noch nicht, daß ich schon damals wünschte, Sie** so zu finden, wie Sie wirklich waren. Außerdem, daß hier nicht der Ort ist, diese widrigen Gesinnungen, die in einer beunruhigten Seele auf einander folgen,

Digitized by Google

folgen, abzuschildern, so geht ja der Ausdruck dieses Gegensatzes bis zum Kostbaren, und das wenige Natürliche, was er in sich enthält, scheint die Frucht eines ziemlich tiefsinnigen Nachdenkens zu seyn. In eben diese Classe setze ich folgende Redensarten: **Sie hätten ihren Freund verrathen; ich hätte meinen Gemahl schändlich hintergangen; sehen Sie es nicht ein, daß wir uns endlich alle beyde gräßlich getäuscht hätten?** Bisweilen treibt dieses geistreiche Frauenzimmer seine zärtliche **Metaphysik** so hoch, daß sie gar überschnappt. **Erinnern Sie sich ihrer Liebkosungen: Es ist wahr, daß sie ganz unschuldig waren; aber wie schlecht vertheidigte ich mich gegen dieselben! Wie? war das nicht eben so viel, als ob ich sie Ihnen erwiederte?** Nein! gewiß nicht! das war noch keine Erwiederung. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Schwachheit einer Frau, die es leidet, daß ihr ein Liebhaber die Hand küsset, und zwischen der Ausgelassenheit einer andern, welche diese Liebkosung mit einer ähnlichen Gunstbezeugung vergelten wollte. **In dem Zustande, worinn ich mich befinde, muß ich ohne Rückhalt mit Ihnen sprechen; meine Schwachheit hat es nöthig, sich auszulassen: Auch das ist schon ein Verbrechen; aber es ist mir unumgänglich.** Wenn diese scharfsinnige Liebhaberinn, um sich in ihrer Tugend zu bestärken, es nöthig hatte, ihrem Liebhaber ein aufrichtiges Geständniß ihrer Zärtlichkeit zu thun: so war ja dieses Geständniß kein Verbrechen; und wofern es ein Verbrechen war: so war es nicht nothwendig; es ist nicht wohl zu begreifen, wie eine strafbare Handlung ein noth-

wen-

Digitized by Google

wendiges Mittel seyn könne, sich in der Tugend zu befestigen. Aber dieses **unumgängliche Verbrechen** hat das Ansehen einer Scharfsinnigkeit, wodurch sich dieses Frauenzimmer, die in einen **sinnreichen** Einfall wenigstens eben so sehr verliebt ist, als in ihren Liebhaber, nicht hätte bloß geben sollen.

Man kann dem Verfasser dieses Briefes einen zärtlichen **Mischmasch**, der in verschiedenen Stellen desselben herrschet, noch zu gute halten. Hier sehe man ein Exempel davon: **Ich denke, daß ich nicht mehr lieben will; und doch wiederhole ich es beständig, daß ich liebe. Es liegt nichts daran! Hoffen Sie ja nichts von einer Empfindung, die wider meinen Willen entsteht. Ich bin es nicht mehr, die da liebet; ich bin nicht mehr strafbar; vielleicht bin ich es auch niemals gewesen; Sie, Sie waren es; die Schwachheit war es, wozu Sie mich verleitet haben; mein Herz war es, worüber ich nicht mehr zu gebiethen hatte.** Dieses verworrene Geplauder ist der Liebe zu verzeihen, die sehr oft selbst nicht weis, was sie saget; verworrene Empfindungen erregen in dem Gehirne verworrene Bilder, die hernach Ausdrücke von gleichem Charakter hervorbringen; aber diesen nachfolgenden ausgesuchten und ausgekünstelten Gedanken unserer Liebhaberinn kann ich nicht unangemerkt vorbey lassen: **Wenn ich Sie noch einmal bey mir wiedersehe, so wird es mein Gemahl wissen, daß ich Sie liebe. Ich bin dazu entschlossen. Ich werde vielleicht seine Hochachtung und seine Liebe darüber verlieren; allein ich muß mich wohl entschließen, sie zu verlieren, damit ich sie**

Digitized by Google

sie verdienen möge. Es kann nichts schöners, und nichts feiners gedacht werden; aber daran zweifle ich stark, daß dieses die Sprache der Zärtlichkeit sey. Dieser ganze Brief verstößt durch einen übertriebenen Witz. Man wird mir vielleicht einwenden, das sey ein schöner Fehler; aber ich bin nicht der Meynung, und vielleicht werde ich künftig einmal, auf eine ausführliche Weise, zeigen, was ich davon gedenke.

Man erlaube mir nur noch dieses anzumerken, daß man keinesweges in diesem Schreiben ein Herz antrifft, welches fest entschlossen wäre, sich von einer strafbaren Liebe los zu machen, und daß es schwer sey, die Wirkung zu begreifen, die es bey dem Liebhaber zuwege gebracht hat, **welcher erst eine Antwort darauf verfertiget, die mit dem tugendhaften Verlangen dieses Frauenzimmers übereinkömmt, und der, um sie nicht mehr wieder zu sehen, schleunig nach seiner Provinz abreiset.** Man sieht darinn nicht sowohl eine ersterbende Zärtlichkeit, als vielmehr eine Tugend, welche die letzten Seufzer ausstößt, und die nur noch einige Umstände machet, um ihren Untergang desto kostbarer zu machen. Es ist wahr, daß die vertrauliche Eröffnung, die unsere Liebhaberinn ihrer Mutter thut, etwas Wichtiges ist; allein das Uebrige in dem ganzen Briefe läßt uns muthmaßen, daß dieses nur ein Uebergang der Vernunft sey, der bald vergehen kann. **Ich will mich bemühen, Sie zu vergessen; ich bin zwar nicht verpflichtet, dieses zu bewerkstelligen; aber dazu bin ich verbunden, daß ich all mein Leben lang mein mögliches anwende, damit zu Stande zu kommen.** Ist nicht hierinn eine Art von einer **Capitulation** enthalten, und

ist

ist es nicht ganz natürlich zu glauben, daß die Uebergabe der Festung darauf erfolgen werde, wofern man nur fortfährt, sie mit einiger Heftigkeit zu bestürmen.

Diese Beurtheilungen fallen nicht auf den **Zuschauer**, wenn dieses Schreiben von einer wirklichen Liebhaberinn herrühret. Es ist auf eine so besondere Art abgefaßt, daß es gar wohl verdienet, der Welt mitgetheilet zu werden. Das, was man diesem Verfasser ungezweifelt beylegen kann, das ist die Schilderung, die er von einem liebenswürdigen Frauenzimmer machet. Dieses nun sind **ein Paar blitzende Augen, eine Gesundheit, und Reizungen, die im Schooße der Weichlichkeit, und einer müßigen Lebensart gezeuget worden; es ist ein Werk der allereitelsten Gefälligkeit gegen sich selbst.** Niemals habe ich geglaubt, daß die Annehmlichkeiten eines Frauenzimmers eine so unreine Quelle hätten. Ueberdieses ist hier nicht die Rede von einem **liebenswürdigen Frauenzimmer** überhaupt, sondern von so einem **liebenswürdigen Frauenzimmer**, dessen Tugend wider eine heftige Leidenschaft kämpfet. Die Zerstörung herrschet auf diesem Kampfplatze, wie auf jedem andern. Die Augen sind matt, die Farbe ist bleich, die Gesundheit schmachtend. Eine solche Person denkt nicht einmal daran, **sich köstlich zu nähren, sie erregt nicht ihre Eßbegierde durch eine gekünstelte Enthaltung von Speisen.** Aber, wird man sagen, das ist ja nur ein Einwurf, den sich der Verfasser hier selbst machet. Ich gebe es zu; aber ein Einwurf soll doch wenigstens etwas scheinbares an sich haben; ist das wohl vernünftig gehandelt, wenn man sich Einwürfe machet, die ganz augenscheinlich wider die gesunde Vernunft verstoßen?

Digitized by Google

Der

neue französische Zuschauer.

Viertes Stück.

Horat.

— — — — Quemuis media erue turba,
Aut ob auaritiam, aut misera ambitione laborat,
Hic nuptarum insanit amoribus.

d. i.

Wähle dir, wen du nur willst, aus einer Menge von Menschen,
Einen beherrschet der Geiz, den andern ein pralender Ehrgeiz,
Jener taumelt und schwärmt, berauscht durch fleischliche Wollust.

Ein Sendschreiben.

Mein Herr,

„Oftmals habe ich mit Erstaunen erwogen, daß die „Eigenschaft, wofür diejenigen, die sich ver„nünftige Geschöpfe nennen, die wenigste Hoch„achtung hegen, eben die, dem Menschen wesentliche, „Eigenschaft sey. Reich, edel, gelehrt, geistreich,

Digitized by Google

„schön, wohlgebildet, ein Prinz, eine obrigkeitliche Per-
„son zu seyn; das alles sind nur zufällige Eigenschaften
„des Menschen, gleichwohl ziehen sie alle unsere Ueberle-
„gung auf sich, und bemächtigen sich unserer ganzen Hoch-
„achtung. Aus diesem Gesichtspuncte untersuchen wir
„uns selbst, und wir betrachten auch die andern Sterbli-
„chen daraus. Tausend lebendige Beyspiele überzeugen
„uns von dieser traurigen Wahrheit. Man lege einem
„Menschen den scharfsinnigsten, den durchdringendesten,
„den mit nützlichen Erkenntnissen aufs beste versehenen
„Verstand bey; man gebe ihm eine standhafte und edel-
„müthige Seele, eine Seele, die fähig ist, alle Blend-
„werke zu entdecken, und alle Hindernisse zu überwinden,
„die ihn von der Bahn der Wahrheit ablenken könnten;
„man füge aber zu dem allen eine schlechte Gestalt, und
„ein bestürztes Ansehen: Ist es nicht gewiß, daß diese
„unannehmliche Hülle allein die, der Hochachtung und
„Bewunderung so würdige, Eigenschaften in den Augen
„der Menschen ganz verächtlich machen werde? Werden
„sie sich wohl für den Spöttereyen auch selbst derjenigen
„verwahren können, die nicht dafür gehalten werden,
„daß sie sich gänzlich mit dem gesunden Verstande ent-
„zweyet haben? Man ertheile eben diese widrige Ge-
„stalt einem reichen Taugenichts, man setze zu der Nie-
„derträchtigkeit seiner Neigungen noch die Thorheit und
„Unwissenheit: Und es ist zuverläßig, daß seine Reich-
„thümer sowohl seine Häßlichkeit als seine Gemüthsfeh-
„ler zudecken, und daß sie uns solche Gesinnungen ablo-
„cken werden, die der Hochachtung und Ehrerbiethigkeit
„ziemlich nahe kommen. Diejenigen nun, die einen so
„falschen und schändlichen Begriff von ihrer eigenen Ho-

„heit

„heit und von den majestätischen Vorzügen eines vernünf„tigen Wesens haben, verdienen die wohl Menschen ge„nannt zu werden? Ist man dieses prächtigen Namens „werth, wenn man die Grundeigenschaft des Menschen, „die allein allen übrigen Eigenschaften, die seine Natur „bereichern, und allen Vorzügen, die zu seinem Glücke „etwas beytragen können, den Werth ertheilet, von der „Klasse der schätzbaren Dinge absondert? Nur deswe„gen, weil wir **Menschen** sind, werden die **Schön„heit**, das **Vermögen**, die **Lebhaftigkeit**, der „**Witz**, die **Ehrenstellen**, zu Quellen unserer Glück„seligkeit.

„Diese Betrachtung hat mich ehemals bewogen, den „Grundriß zu einem kleinen theatralischen Stücke, der „**neue Diogenes** betitelt, zu entwerfen. Dringen„dere Beschäfftigungen haben mich verhindert, meinen „ganzen Anschlag auszuführen; und ich habe nur einige „Auftritte davon verfertiget, worunter dieser, welchen ich „Ihnen hier mittheile, mir noch der erträglichste zu seyn „scheint; Sie können ihn zu einem selbst beliebigen Ge„brauche anwenden.

Der neue Diogenes.

„Es soll, so wie man sagt, die Menge Menschen geben;
„Das ist ein falscher Satz; ists wahr, so seh ich nicht:
„Wo sind sie? Diogen soll itzt aufs neue leben;
„Ich suche Menschen auf, und der Vernunft ihr Licht
„Soll die Laterne seyn.

„Wo soll ich mich zuerst hinwenden? Soll ich „mich zu diesem niedlich schwatzenden Volke begeben, zu „diesen beseelten Kleinigkeiten, deren Unterscheidungszei„chen in der Artigkeit und in verliebten Tändeleyen be„steht, die nur nach ihren Meynungen urtheilen, bey de„nen ein falscher und unbeständiger Geschmack an den Lust„barkeiten die Stelle der Grundsätze vertritt, die nur des„wegen noch bisweilen von Dingen urtheilen, damit sie „ernsthafter als gewöhnlich ausschweifen mögen? Dies „Volk ist ja eine Art von sich selbst bewegenden „Puppen.

„Soll ich zu dieser wilden und seltsamen Völker„schaft gehen, die niemals mit sich selbst einig ist, die „nur, der Vernunft zu desto größerm Schimpfe, richtig „zu urtheilen scheint, die sich einbildet, der gesunde Ver„stand, der in der ganzen Welt zerstreuet ist, sey bey ihr „zusammen vereiniget anzutreffen; die schleunig von ei„nem Aeußersten zu dem andern überspringt; die heute „harlekinsmäßige Hüte verlangt, und der morgen des „Doctor **Bakouards** seiner zu klein dünken wird, diese „hirnlose Köpfe zu bedecken? Vielleicht würde ich unter „ihnen das finden, was ich suche; aber ich möchte auch „vielleicht gar lange suchen.

„Sind die Menschen irgend in jenem Lande, wo „die Menschengestalten nach den Grabschriften ihrer Vor„fahren geschätzt werden? Ey nicht doch! Hier sehe „ich ja nichts als Titel, die essen, die trinken, und die „auf die Jagd gehen.

„Vermuthlich werde ich bey diesen, ehedem so schätz„baren Republikanern, meine Rechnung besser finden.

„Hier

„Hier sehe ich weise Gestalten, einen gesetzten Gang, ei„ne bescheidene Kleidung; sollten das nicht meine Leute „seyn? Nein, nein! Sie verbinden den Geiz mit „der Verschwendung, und sie legen das, was sie an der „Auferziehung ihrer Kinder ersparen, an altes Porcellan. „Ich suche nicht eine äußerliche Wohlanständigkeit; ich „will Menschen haben.

„Jedoch diese Untersuchung ist zu unbestimmt; wir „wollen die erstern prüfen, die sich unsern Augen dar„stellen werden.

„Ists vielleicht jener **missisippische** Pfifferling, „dessen, durch seine Millionen verblendete Augen eine mit „6 Pferden bespannte Kutsche für einen großen Herrn, ei„nen gestickten Rock für einen Gelehrten vom ersten Ran„ge, Strümpfe mit goldenen Zwickeln für Artigkeit, und „einen schlecht bekleideten verdienstvollen Mann für das „halten, was er selbst ist, ohne daran zu zweifeln? Das „ist ja nur ein Geldkasten, **ich suche Menschen.**

„Ist es dieser höfliche Schriftsteller, dieser schmäuch„lerische Quacksalber, der euch mit einem Complimente in „Folio überhäuft, welches er sogleich in einem kleinern „Werkchen wiederruft, wobey er Gefahr läuft, den Takt „seiner widrigen Töne auf seinen Achseln zu fühlen? Dieß „ist ja nur ein ungefährer Zusammenfluß von Lobsprüchen „und Tadeln. **Ich suche Menschen.**

„Sollte es jene Versammlung von Scheinheiligen „seyn, die man beständig, gleich einem Fußboden, an „einer Kirchmauer gelagert sieht; die, weil sie wöchent„lich 12 Stunden daselbst zubringt, dem Himmel einen

„vollgültigen Abtrag, statt aller Tugenden zu thun, und „die Freyheit, aller ihrer Pflichten zu ermangeln, sich zu „erkaufen glaubt? Pfuy zum Henker! Ich suche „Menschen.

„Ist es dieser Windbeutel von einem Weltweisen, „der sich zum Lehrer des menschlichen Geschlechts aufwirft, „der von andern solche Gemüthskräfte, und so eine Ho„heit der Seele fordert, wovon sein eignes Herz das voll„kommene Gegentheil ist, und welcher das Urbild von den„jenigen Unvollkommenheiten ist, wovon er so ähnliche „Abbildungen schildert? Ich muß meine Laterne anders„wohin kehren. Ich suche Menschen.

„Sollte es irgend jene Creatur seyn, deren Witz „unmittelbar auf das Nichts folget, die nur bloß so viel „Geschicklichkeit besitzt, als nöthig war, den ersten Grund„satz der Rechenkunst zu fassen, die aus dieser erhabenen „Gelehrsamkeit ein sicheres Mittel hat zu machen gewußt, „damit fortzukommen; die aber, von diesem einzigen „Gegenstande eingenommen, nicht einmal weis, was sie „selbst ist, noch woher sie entstanden, oder wo sie hinaus „wolle? Das ist wohl ein geschickter Krämer; aber „ich suche Menschen.

„Ist es dieser eingefleischte Widerspruch, dieser un„gereimte Mischmasch von Frömmigkeit und Ausgelassen„heit, von erhabenen Grundsätzen und niedrigen Gesin„nungen, dem das Glück desto mehr Klagen ablocket, je „mehr es ihn mit seinen Gunstbezeugungen überhäuft; „der, da er sich nichts versagt, was seine seltsame Nei„gungen befriedigen kann, das unglückliche Geheimniß fin„det,

„det, seine Hausgenossen, Freunde, Kinder, Ehegattinn, „und sich selbst dazu, in Wuth zu setzen? Geschwinde „fort von diesem Ungeheuer! **Ich suche Menschen.**

„Ist es ein von Puder und Schnupftaback besäeter Rock, „dieser kleine steife Ritter, der in seiner Tasche das Ver„zeichniß aller **Waldnymphen**, und alle Buhlschwe„stern einer ganzen Stadt trägt, der sich eine besondere „Ehre daraus machet, für tausendmal ehrloser gehalten zu „werden, als er wirklich ist? Ich sehe schon wer es ist; „es ist ein Stutzer. **Ich suche Menschen.**

„Aber siehe da! das wird ohne Zweifel einer seyn. „Welch eine ehrwürdige Gestalt! welche ernsthafte Ge„behrden! welch eine tiefsinnige Mine! Es ist Herr „**Sprachheld.** Er kann **griechisch, arabisch, „persisch**; aber was sagt er in allen diesen Spra„chen? Thorheiten! Er ist also, wenn es hochkömmt, „ein lebendiges Wörterbuch. **Ich suche Menschen.**

„Sollte es etwan jener Dichter von niedrigem Ran„ge seyn, der zu glauben scheint, daß die andern Dichter „nichts Taugliches verfertigen können, weil er nichts als „schlechte Verse schmiedet; der sich, durch die gegen sei„ne, sich hervorthuenden Mitbrüder bezeigte Verachtung, „an der Geringschätzigkeit rächet, die ihm die Leute bezei„gen; und der seinen Haß gegen gute Dichter nach der „Grösse ihres Verdienstes abmißt? Nein! ich kenne „diesen Poeten: es ist der Verfasser des gerochnen Par„nasses. **Ich suche Menschen.**

„Ist es dieser alte **Silen**, der nicht eher auflebt, „der nicht redet, und nicht denket, als bis er getrunken

„hat, bey dem der Wein zum Lebenssafte worden ist, der „in der Fertigkeit zu trinken ein Gegengift wider die Trun„kenheit gefunden hat. Wenn ich annehme, daß er nicht „eher einen Laut von sich gebe, als bis er voll ist? So „kann ich ihn für nichts anders halten, als für ein Wein„faß, welches die Gassen auf- und abrollet. Ich suche „Menschen.

„Sollte es vielleicht dieser berühmte Mann seyn, „der einen Sparren zu viel hat, der seinen Witz überall „anbringt, der euch in verblümten Ausdrücken einen gu„ten Tag wünschet, und der am liebsten die Gedanken bis „zu der Ausübung der thierischen Verrichtungen ausdeh„nen wollte? Ist das ein Mensch? Nein! es ist ei„ne Wasserblase, deren Oberfläche mit den lebhaftesten „Farben spielet, wenn sie am zärtesten ist. Ich suche „Menschen.

„Ist es jenes Frauenzimmer, dem die Verrückung „einer ihrer Haarlocken und der Einfall des Weltgebäudes „von gleicher Wichtigkeit ist, und welches . . . .

„Doch stünde mir der Weg von Rom bis Peru offen:
„So fänd ich eben das, wovon ich nichts versteh.
„Was hab ich nun gesucht? den Menschen! Gut! ich geh;
„So sehn die Menschen aus, wie ich Sie angetroffen.

Ich kann nicht umhin, dem Verfasser dieses Auftritts für das niedliche Geschenke, welches er mir gemacht hat, schuldig zu danken, und ich hoffe, daß ihm meine Leser eben so verbunden dafür seyn werden. Dennoch aber wird er mir erlauben, ihm zu sagen, daß, wenn ich mich hätte unterstehen dürfen, die ganze Einrichtung seines theatrali-

Digitized by Google

tralischen Stückes zu machen: so würde ich mir die Freyheit genommen haben, die Puncte daraus wegzulassen, die ganze Völker angehen. Diese Arten von Beurtheilungen sind verhaßt; und ob sie gleich nur einer blinden und unvernünftigen Liebe, die alle Menschen für ihre Landsmannschaft haben, wovon sie oftmals nur einen sehr wenig beträchtlichen Theil ausmachen, zuwider läuft: so kann man doch ihre falsche Zärtlichkeit mit diesem Verdrusse gar wohl verschonen. Sie geht so weit, daß ich Leute gesehen habe, die mit einer stoischen Geduld die verhaßtesten Titel vertragen haben, die man ihrer besondern Ehrlosigkeit beylegte, und die bereit waren, sich mit jedem auf Leib und Leben zu schlagen, der so verwegen war, einige spöttische Ausdrücke auf die Gesellschaft fliegen zu lassen, wovon sie unwürdige Mitglieder waren. Eben diese Schwachheit habe ich, wiewohl in einem niedrigern Grade, den Charakter vollkommen rechtschaffener Leute verunehren gesehen, die nichts mit den Fehlern zu schaffen hatten, welche man ihrer Völkerschaft vorwarf.

Redliche Leute sollten sich dieß recht fest in ihr Gemüthe einprägen, daß alle Personen, die ihnen ähnlich sind, das Volk ausmachen, zu welchem sie gehören, und mit welchem sie in der allergenauesten Verbindung stehen. Die Tugend ist das gemeinschaftliche Theil aller Tugendhaften. Ich gebe es zu, daß eine gewisse vorzügliche Liebe zu unsern Landsleuten, natürlich, billig, und auch selbst nützlich sey. Ein wohlgesinntes und mit einem zärtlichen Gefühl begabtes Herz kann, und darf sich auch derselben nicht enthalten. Es herrschet unter jedem Volke, ungeachtet der unendlichen Verschiedenheit der besondern Charaktere, ein allge-

meiner Charakter, eine gewisse Einförmigkeit der Gemüthsart, gemeinschaftliche Sitten und Gebräuche, einerley Gewohnheiten, eben dieselbe Luft, einerley Nahrung, und einerley Landessprache. Der Vortheil aller einzeln Personen, hängt in einem Lande von dem allgemeinen Vortheile ab; und alle diese Ursachen zusammen genommen, geben jeder einzeln Person eine Art eines eigenthümlichen Rechts an die ganze Völkerschaft. Dieses nun ist die Quelle der Liebe zu dem Vaterlande, und des heldenmüthigen Eifers, der wackere Leute dazu bewegt, daß sie mit Gefahr ihres eigenen Lebens zu der Vertheidigung ihres Vaterlandes eilen, und daß sie es bisweilen von einem unvermeidlich scheinenden Untergange erretten. Dieser Eifer für unsre Landsleute ist dennoch höchstnützlich, und der größten Lobsprüche würdig.

Diese Meynung wird zweifelsohne derjenigen Gattung von Weltweisen misfallen, die von allen Dingen auf eine überaus tiefsinnige Weise denken, und die, um mich jenes **terentianischen** Ausdrucks zu bedienen, **durch ihren überschnappenden Verstand endlich so weit kommen, daß sie gar nichts verstehen.** Je mehr sie sich anstrengen, alles zu begreifen, desto weniger begreifen sie etwas: indem sie von den Pflichten der Menschen ihre Gedanken eröffnen, so sondern sie die Menschen von dem menschlichen Geschlechte ab, unter welchem sie leben; sie trennen das Band, welches die Menschen mit einander verknüpfet, und sie verbinden nicht ihre **metaphysischen** Grundsätze mit den Umständen, worinn wir uns befinden, und die wir nicht im Stande sind, nach unserm Gefallen zu verändern. **Der Philosoph ist ein Weltbürger; wie kann er Leute, die in dieser Welt-**

Weltgegend gebohren sind, andern Leuten vorziehen, die gewohnt sind in einer andern Gegend zu leben? Was liegt ihm daran, daß die Handlung seines Vaterlandes ein ander Volk bereichert? Alle Völker des Erdbodens müssen ihm eines so lieb seyn, wie das andere. Er muß diese unanständige Empfindlichkeit gegen seine Landsleute überwinden, und ruhig bleiben, wenn er nur an irgend einem Orte ein bequemliches und stilles Leben führen kann. Diese Grundsätze scheinen beyfallswürdig zu seyn, wenn man sie an sich selbst betrachtet. Vielleicht würden sie auch englischen Geschöpfen anständig seyn, die keiner Sache bedürfen, und die über alle äußerliche Eindrücke erhaben sind; wenn sie aber von Menschen befolget würden, die in verschiedene Staaten vertheilet sind, und von denen keiner sein besonder Glück anders, als in der allgemeinen Wohlfahrt eines ganzen Volks findet: so würden diese Gesellschaften sich bald auseinander trennen, und jeder würde seinen eigenen Unstern bey dem allgemeinen Verfalle antreffen. Die Vernunft allein ist Menschen, die in dergleichen Umstände gesetzt sind, nicht hinreichend, wir bedürfen, zur Beschleunigung der Wirkungen unsrer Vernunft, eingepflanzte Triebe und Leidenschaften, die mit uns gebohren, oder durch die Verfassung, worein wir durch die Vorsehung gesetzt worden, nothwendig erregt werden. Diese natürliche Triebe, diese Gemüthsleidenschaften sind das Band der Gesellschaft; sie bahnen unserm Urtheile den Weg zu den gemeinschaftlichen Pflichten, welche die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts befestigen. Der Weise muß sich nicht bemühen diese glückseligen Triebe zu ersticken; sie sind ihm natürlich.

türlich. Er findet sie in dem Innersten seines Wesens; sie sind, eben sowohl, als die Vernunft, des Schöpfers eignes Werk. Er muß sie zu seinem Gebrauche anwenden, und sie, sowohl sich selbst, als auch andern, recht nützlich machen, indem er sie, mit Aufmerksamkeit, zu ihrem eigentlichen Endzwecke lenket, und nicht zugiebt, daß ihre Heftigkeit seinem gesunden Verstande die Zügel seiner Aufführung ausreiße.

Zu folge dieser Grundregel kann ein aufgeklärter Mensch seinen Landsmann einem Fremdlinge vorziehen, wenn sie einander in allen Stücken gleich sind; aber dieser Vorzug muß sogleich aufhören, so bald er in dem Fremdlinge den geringsten Grad eines größern Verdienstes antrifft. Wenn man seiner Nation schändliche Laster vorwirft, so mag er sich wohl darüber kränken; aber er handelt unrecht, wenn er sich dadurch heftig aufbringen, und sich, aus Liebe zu seinem Vaterlande, bewegen läßt, die Unbilligkeit zu vertheidigen, und für die Partey des Lasters zu streiten.

Noch eine andre Betrachtung muß uns bewegen, uns bey der Gelegenheit wohl zu fassen. Die Welt ist, so zu sagen, mit ausschweifenden und lasterhaften Menschen durchgängig angefüllet; es ist dieses eine eben so traurige als handgreifliche Wahrheit. Jedes Volk bietet gleichsam der Vernunft und Tugend nach seiner Art Trotz. Allein, wenn alle Völker ihre besondre Fehler vor andern an sich haben: so haben auch alle Nationen ihre guten Eigenschaften, die ihnen besonders eigen sind. Der **Tadel** mag den ganzen Erdboden durchgehen, er wird beynahe durchgängig einerley

Digitized by Google

einerley Beschäfftigung finden. Wenn das Lob eben dieselbe Reise thun wollte: so kann man versichern, daß es nirgends werde dürfen ganz müßig seyn. Tadelt man unsere Landsleute: so tadelt man, so zu sagen, das ganze menschliche Geschlecht; man betrachtet nur das Laster, woran alle Menschen fast einen gleichen Antheil haben, von einer besondern Seite her, und man denkt nicht daran, unserer Landsmannschaft ihre besonders eigenthümlichen Tugenden dadurch streitig zu machen.

Sollte jemand so thöricht, oder so gar unbillig seyn, daß er seinen Tadel übertriebe, und ein Volk mit Lastern anfüllete, ohne ihm irgend eine schätzbare Eigenschaft zu zuerkennen: so verdiente er nur Verachtung oder Mitleiden; und solche Lästerungen können in ein vernünftiges Gemüthe keinen Eindruck machen.

Man erlaube mir von dieser Betrachtung zu einer andern überzugehen, die mit der Sache, wovon ich eben geredet, in einer Verbindung steht. Die geistlichen Lehrstühle der Prediger ertönen von dem menschlichen Verderbnisse; die Bücher der Sittenlehre sind mit eben diesen Klagen durchgängig angefüllt. Dieses Verderben ist freylich groß; man hat nicht Ursache daran zu zweifeln. Ja! es ist unbegreiflich, wie Geschöpfe, die in ihrer Natur sichre Mittel haben, ihre wahren Vortheile zu erkennen, sich hierinn mit einer so thierischen Dummheit betriegen, oder sich davon mit einer so unanständigen Schwachheit entfernen. Gleichwohl glaube ich, bemerket zu haben, daß dieses Verderben nicht so allgemein, noch so gar übermäßig groß sey, als man es gemeiniglich abschildert. Ich will

will nichts von der lächerlichen Strafrede sagen, die nur darum alle vergangene Jahrhunderte mit Lobsprüchen belegt, um unserer gegenwärtigen Zeit alle Laster aufzubürden. Was diese unhöfliche Redekunst am meisten um ihr Ansehen bringt, das ist dieses, weil sie allen vorigen Geschlechten eben so einen blauen Dunst vorgemacht hat, wie sie das gegenwärtige hinter das Licht führet. Dank sey dem vorzüglichen gesunden Verstande unserer Zeit, daß sie nicht mehr den mindesten Eindruck bey denjenigen macht, die sich ein wenig mit der Geschichte und der Vernunft bekannt gemacht haben. Die, welche Menschen aufsuchen, und keine finden, die suchen sie nur nicht recht; es hat ihrer wohl noch eine gute Anzahl; aber die Laterne, deren man sich bedienen muß, um den **Menschen** hervorzusuchen, ist die **Menschlichkeit** selbst. Nur eine **vernünftig urtheilende** Tugend ist fähig, tugendhafte Menschen zu erblicken. Wenn man den Ehrennamen eines **Menschen** nur denen zugestehen will, die so viel Einsicht haben, daß sie den wahren Werth aller Gegenstände erkennen, und die so viele Gemüthskräfte besitzen, daß sie ihre ganze Aufführung einer so vollständigen und weitgehenden Vernunft gleichförmig einrichten: so bekenne ich, daß ich nicht einen einzigen **Menschen** in der ganzen Welt finde. Ich überlasse es denjenigen, die sich einbilden, in dieser erhabenen Vollkommenheit zu stehen, ihres gleichen zu suchen; ich denke aber, daß die **Menschen** nicht so gar selten seyn, wenn man die mit einem so schönen Namen beehren will, die den Werth ihrer Vernunft erkennen, die ihre eigene Vorzüge schätzen, und die sich mit allem Ernste und Eifer bestreben, die Erkenntniß und Kräfte ihre Seele zu vermehren.

Wer

Wer sind denn diejenigen, die sich mit der größten Bitterkeit über das Verderben des menschlichen Herzens beklagen? Sind es die Leute, die sich durch ein richtiges Urtheil und durch eine erhabene Weisheit vor andern hervorthun? Keinesweges! Diese Strafredner sind oftmals solche Leute, deren eignen Lastern nur das Bezeigen der übrigen Menschen entgegen steht, nicht ihren Tugenden. Ein Zungendrescher von Profeßion, ein heißhungriger Sachwalter redet mit Abscheu von den Richtern, er behauptet kühnlich, daß keine Gerechtigkeit mehr in der Welt sey; wenn er nur zehn Rechtshändel nacheinander gewönne: so würde er die Richter bald wieder zu Ehren bringen, und die Göttinn der Gerechtigkeit würde zuverläßig auf die Erde zurücke kommen. Der Hochmüthige, der gern allen Menschen die tiefe Ehrerbiethigkeit beybringen wollte, die er gegen sich selbst heget, entdecket an allen Menschen einen groben Stolz, eine unerträgliche Hoffart. Wofern er noch hin und wieder einen Ueberrest der Bescheidenheit erblicket: so geschieht dieß in jenen kriechenden Seelen, die durch die Niederträchtigkeit ihrer Gesinnungen, die Hoheit ihres Wesens entehren.

Ein Verschwender, der bey seinen Freunden vergebens Hülfe sucht, um seine thörichten Ausgaben zu unterstützen, belegt die Laulichkeit und die Unempfindlichkeit der heutigen Menschen mit den häufigsten Schmähworten, und er sieht sonst nirgends, als nur in dem entferntesten Alterthume, wahre und heldenmüthige Freunde. Ein Geiziger erkläret die insgesammt für geizig, die nicht gesonnen sind, seiner unersättlichen Begierde nach Reichthümern genug zu thun. Von was für einer Gemüthsart sind endlich diejenigen,

nigen, die uns am meiſten mit ihrem Schelten über die Grobheit, Halsſtarrigkeit, und Widerſetzlichkeit der Menſchen ermüden? Sind es nicht ſelbſt wilde, unbiegſame und eigenſinnige Menſchen?

Doch dieſes iſt nicht die einzige Klaſſe derjenigen, die übertriebene Gemälde von dem Verderbniſſe der gegenwärtigen Zeit verfertigen; es hat ihrer noch gar viel andere, die ſich wohl der Mühe verlohnen, daß man ihren Charakter auseinander ſetze. Eben ſo wenig würde es unnützlich ſeyn, ausführlich zu zeigen, auf was Art und Weiſe eine **erleuchtete Menſchheit** allein fähig ſey, uns bey der Aufſuchung wahrer Menſchen anzuführen. Aber dieſe Materie iſt ſo reich, daß ich ſie nothwendig bis auf ein andermal aufbehalten muß.

Digitized by Google

Der

neue französische Zuschauer.

Fünftes Stück.

Horat.

Quid, si quis vultu toruo ferus, et pede nudo,
Exiguaeque togae simulet textore Catonem,
Virtutemne repraesentat, moresque Catonis?

d. i.

Macht denn ein finstres Gesicht, und barfuß schleichender Schenkel,
Macht ein altfränkischer Rock und ein catonischer Aufzug,
Macht dieß die Aehnlichkeit aus mit Catons Tugend und Sitten?

Was ist das für ein Ding, ein Philosoph? Ein Philosoph ist ein ernster, tiefsinniger, gramhafter und leutscheuer Mensch; er hängt lediglich seinen Betrachtungen nach; er hat alle Gemeinschaft mit den Sinnen, und mit den äußerlichen Gegenständen aufgehoben. Er ist ein von der Welt abgesondertes Wesen. Er vergißt, daß seine Seele in eine körperliche Hülle

eingeschlossen ist; alles scheint ihm thöricht und abgeschmackt zu seyn, was nicht mit seiner Vernunft in einem unmittelbaren Verhältnisse steht. Da er beständig in sein scharfes Nachsinnen vertieft ist, so sieht er nichts, so höret er nichts, so hat er weder Geschmack noch Empfindung. Für jedem Scherze hat er einen Abscheu; und kein Vergnügen macht bey ihm den geringsten Eindruck, welches nicht aus dem Innersten seines geistigen Wesens entspringt. Kleidet er sich, so geschieht es nur, um sich für den Unbequemlichkeiten der Witterung zu verwahren. Er verhüllet sich nur, er kleidet sich eigentlich nicht. Die Liebe zur Zierlichkeit entwendet ihm nicht eine Minute von seiner Zeit, die ihm viel zu kostbar ist, als daß er sie mit dergleichen kindischen Dingen verderben sollte. Sein Gang, und seine Gestalt verrathen ihn. Seine Hände sind nur zum Anpacken gemacht; seine Füße haben keine andere Verrichtung, als daß sie ihn von einem Orte zu dem andern tragen. Er hat große Tugenden; er besitzt Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Haß gegen die Wollust; wenn er irgend einige auserlesene Personen seines Umganges und seiner Freundschaft würdiget: so ist er fähig, ihnen getreulich und eifrig zu dienen; allein er betrachtet den Ueberrest des menschlichen Geschlechts, entweder mit erbarmendem Mitleiden, als kleine Geister, oder mit Abscheu, als Lasterhafte. Er ist ein scharfer Beurtheiler. Er entschuldiget nichts; alles scheint ihm eine unanständige Kleinigkeit, oder ein verhaßtes Laster zu seyn; alles ist ihm ekelhaft, oder es bringt ihn auf. Es scheint, als ob er sich eine Ehre daraus mache, von keiner Sache so, wie andre Menschen, zu denken.

Dieses

Digitized by Google

Dieſes iſt die Vorſtellung, die ſich der gemeine Mann von einem **Philoſophen** machet; daher geſchieht es, daß, ſo bald ein Menſch von dieſer Art von ungefähr in eine Geſellſchaft kömmt, die Fröhlichkeit ſogleich verſchwindet, die runzlichte Stirne des Weiſen ſteckt jedermann an, man läßt kein einziges Wort fliegen, als bis man es reiflich erwogen hat; ein jeder verläßt ſeine natürliche Art; man verſtellet ſich, man macht fremde Minen und Gebehrden; der Witzling hält mit ſeinen ſinnreichen Einfällen an ſich, und erſticket das Feuer ſeiner Einbildungskraft; der, welcher gut ausſieht, verändert ſein Anſehen und ſeine Geſichtsbildung; die Schöne entſaget auf einige Zeit einem Theile ihrer Reizungen. Man fängt ſein unterbrochenes Vergnügen und ſeine Luſtbarkeiten nicht eher wieder an, als bis der Ueberdruß den Philoſophen wieder in ſeine ſtaubigte Studierſtube zurücke geſchickt hat.

Dieſes Gemälde iſt nach dem Charakter derjenigen gezeichnet, welche das Alterthum unter dem Titel der Weiſen und Philoſophen verehret hat, von denen ſich aber der größte Theil nicht ſowohl durch Einſicht und Tugend, als vielmehr durch Hochmuth, durch ein mürriſches Weſen, und durch Unwiſſenheit in Abſicht auf ihre eigene Natur, und in Anſehung der Pflichten, die daraus herfließen, von dem gemeinen Volke unterſchieden.

Es iſt augenſcheinlich, daß ſie größtentheils keine, mit dieſer edlen Gütigkeit erfüllte Seelen hatten, die uns darinn die allerſüßeſte und reinſte Zufriedenheit finden läßt, wenn wir uns andern Menſchen nützlich machen. Verſchie-

schiedene unter ihnen schienen zu besorgen, sie möchten ihre Weisheit beflecken, wenn sie dieselbe dem gemeinen Manne mittheileten. Sie verbargen ihre Verordnungen vor den Augen des Volkes, indem sie dieselben in räthselhafte Ausdrücke und geheimnißvolle Dunkelheit verhülleten; und ihr Endzweck schien vielmehr dieser zu seyn, ihre Grundsätze unbegreiflich, als heilsam, zu machen. Andre, welche die Deutlichkeit mehr liebeten, schlossen ihre Wissenschaft in den Bezirk ihrer Schulen ein; sie schienen zwo Seelen zu haben, davon die eine mit ihren Schülern dachte, und die andre mit dem Volke verkehrte.

Einige unter ihnen sind, durch die Schärfe ihrer durchdringenden Einsicht, zu erhabenen und gesunden Begriffen von der Natur der Gottheit, und dem ihr gefälligen Gottesdienste gekommen, aber welcher unter ihnen hat so viel Menschenliebe gehabt, diese eben so nützlichen als zuverläßigen Begriffe in den Gemüthern eines ganzen Volkes auszubreiten? Welcher unter ihnen hat die großmüthige Herzhaftigkeit gehabt, daß er eine ganze Nation hätte wollen zu Philosophen machen, und eine, zu einem feyerlichen Opfer versammlete Menge Menschen von den Abscheulichkeiten des Götzendienstes abbringen? Sie fürchteten den wilden Ungestüm der vorgefaßten Meynungen, und die Grausamkeit, welche durch die Unwissenheit in einem abergläubischen Volke bestärket wird. Aber wer hinderte sie denn, die Gemüther frühzeitig zu der Wahrheit vorzubereiten, und die Funken der Vernunft nach und nach in denselben aufzufachen? Sonst war es ja dieser Weisen ihr Hauptwerk, den Tod zu trotzen: was wäre das für

eine

eine herrliche Gelegenheit für sie gewesen, diese heldenmüthige Standhaftigkeit in vollem Glanze zu zeigen, wenn sie sich dieser vollkommen guten Sache halber der Todesgefahr ausgesetzet hätten?

Ich unterstehe mich ferner zu behaupten, daß sie einen sehr unvollkommenen Begriff von der Weisheit gehabt haben; weil sie den Menschen nicht nach allen seinen verschiedenen Verfassungen, und nach allen seinen verschiedenen Verhältnissen; mit einem Worte, weil sie ihn nicht so betrachteten, wie er aus den Händen der unendlichen Weisheit zum Vorscheine kam. Die **Stoiker** vergaßen, daß der Mensch einen Körper habe; sie entdeckten an ihm nichts weiter, als die Seele; sie wollten, daß er keiner einzigen Leidenschaft den Zugang verstatten sollte, und sie richteten den Menschen zum Theile zu Grunde, unter dem Vorwande, ihn auszubilden und zu vergrößern. Es ist nicht zu verwundern, daß sie sich selbst über die Gottheit erhuben, weil sie sich erkühneten eines ihrer allerschönsten Werke zu misbilligen. Die Gröbsten unter den **Epicuräern** ergriffen das Gegentheil von dieser philosophischen Ausschweifung. Sie fanden an dem Menschen nichts mehr, als einen Körper mit dessen Bedürfnissen, sinnliche Begierden und Lüste; und bey ihnen bestand die höchste Weisheit in der Sättigung aller ihrer Neigungen, ohne ihnen Gränzen zu setzen. Ihr Lehrmeister **Epicur**, der weiser und aufgeklärter war, als seine dummen Schüler, suchte die höchste Weisheit, und die innigste Wollust, in einem ruhigen, heitern, und seiner selbst mächtigen, Gemüthe. Allein, er machte sich gänzlich von der menschli-

chen Gesellschaft los. Er bestrebte sich, diejenigen Neigungen, die nützlichen Triebe, die uns mit dem menschlichen Geschlechte verbinden, und welche dem bewundernswürdigen Gebäude der Geselligkeit zum Grunde dienen, zu vertilgen.

Was die **akademischen Philosophen** anbelanget, die sich mit allem Rechte über das entscheidende Urtheil der andern Sekten aufhielten: so betrachteten sie ihre beständig angewendeten Bemühungen, den Irrthum aus der Welt zu verbannen, mit welchem sie aber zu gleicher Zeit die Wahrheit mit verbanneten, für die Wirkungen der höchsten Weisheit; sie glaubten die Partey der Wahrheit zu ergreifen, da sie ihr die Zuverläßigkeit absprachen, das heißt, da sie ihre ganze Natur zu Grunde richteten.

Die Ausschweifung dieser verschiedenen Sekten ward nicht eher völlig merkbar, als bis ein andrer Philosoph in der Welt zum Vorscheine kam. Dieser war der aufgeklärteste, aber auch zugleich der lauterste, der einförmigste und von aller Prahlerey entfernteste Mensch; sein Charakter war eben so, wie seine Lehre, beschaffen. Seine Weisheit erstreckte sich auf alle Menschen, und auf alle ihre verschiedene Verfassungen. Die Seele, der Körper, die natürlichen Neigungen, die Leidenschaften selbst, unsere Verbindungen mit andern Menschen, mit einem Worte, alles, was uns angeht, vereinigte sich mit einer vollkommenen Uebereinstimmung in seiner Philosophie, als in seinem Mittelpuncte. Sie sammlete, verband, und verbes-

serte

ſerte alles, was man in den übrigen Sekten zuſammen Gutes ausleſen konnte. Niemals hat ein Sterblicher ſo edle und ſo erhabene Begriffe von der Seele vorgetragen; niemals hat ein Weiſer den Menſchen von ſeiner eignen Vortrefflichkeit kräftiger überzeugt. Nach ſeiner Meynung, iſt der verſtändige Grund, der uns belebt, ein einfaches, nach dem Bilde der höchſten Vollkommenheit erſchaffenes, und, wie Sie, vernünftiges und unſterbliches Weſen. Die Hoheit und Glückſeligkeit dieſer Seele beſteht darinn, daß ſie ihren Urheber und deſſen Muſter nachahme, von den Gegenſtänden, ſo, wie er, denke, und ſich der **Ordnung**, die ſelbſt in der Natur der Gottheit ewig beſteht, gemäß bezeige. Dieſes Leben iſt, ſo zu ſagen, nur die Lehrſchule der Seele; ihr Verſuch beſteht darinn, daß ſie lerne wahrhaftig glücklich zu ſeyn; wenn ſie damit zu Stande kömmt: ſo wird die Vergeltung des Guten, welches ſie ſich hat zu verſchaffen gewußt, eine unumſchränkte Glückſeligkeit ſeyn, die auf die innigſte Verbindung mit der nie verſiegenden Quelle alles Guten, und aller ergetzenden Empfindungen nothwendig folgen muß.

Dieſe hohen Begriffe von dem edelſten Theile unſers Weſens entzogen nicht der weit gehenden Aufmerkſamkeit dieſes göttlichen Philoſophen unſern Körper, unſere ſinnliche Werkzeuge, und die Neigungen, die ſich in dem Innerſten unſers Weſens befinden. Die **Geſelligkeit** ſchien einer von den größten Endzwecken ſeiner Lehre zu ſeyn. Er wollte, daß wir bey unſerer Liebe gegen die Menſchen vornehmlich unſere Liebe, unſere Ehrfurcht, unſere Ergebenheit gegen den Schöpfer, der ſich ein Vergnügen

daraus macht, der Wohlthäter und Vater des menschlichen Geschlechts zu seyn, bezeugen sollten. Er verabscheuete die wilde Unempfindlichkeit, so philosophisch sie auch immer aussehen mochte. So, wie die Anhänger der meisten philosophischen Sekten sich durch ihre runzlichte Stirnen, durch ihr rohes und unfreundliches Wesen, kennbar macheten: so unterscheideten sich seine Lehrschüler durch ihre Menschlichkeit. Eine, in die Gränzen der Vernunft eingeschränkte Zärtlichkeit schien ihm die allermuthigste Leidenschaft für einen jeden insbesondere, und zugleich die allernützlichste für die menschliche Gesellschaft überhaupt zu seyn. Er betrachtete alles, was an dem Menschen ist, als wirklich gut; er verwarf nur den unvernünftigen Gebrauch, wozu der Mensch seine Fähigkeiten, und seine Neigungen, anwendet, und er dachte darauf, wie er denselben verbessern möchte. Alle Weisheit, die er vorgeschrieben hat, bestand lediglich darinne, einer erleuchteten, und auf unsere wahren Vortheile gerichteten, Selbstliebe zu folgen. Niemals dachte er daran, uns irgend ein wirkliches Vergnügen zu untersagen. Wie könnte sich immermehr die wahre Weisheit dazu verpflichtet halten, die Uebereinstimmung, die zwischen unsern sinnlichen Werkzeugen und den äußerlichen Gegenständen herrschet, aufzuheben? Nein! Eben so unterweiset er uns auch, nur unsere Zuneigung zu den Ergetzlichkeiten, nach ihrem eigentlichen Werthe abzumessen, und diejenigen Lustbarkeiten, die uns zufriedner machen, und an sich dauerhafter sind, denen vorzuziehen, die weniger Wesentliches an sich haben, und von einer eingeschränkten Dauer sind, die, welche die Seele rühren, denen, welche nur in die Sinne

ne fallen. Das allein hat er uns verbothen, daß wir uns keine Ergetzlichkeiten erdenken sollen, die bloß in der Einbildung bestehen, die, weil sie unsere Bedürfnisse vermehren, nur die Größe unsres Elendes erweitern.

Man kann diejenigen unter seinen Schülern Philosophen nennen, welche die Weisheit, alle Gegenstände gehörig zu schätzen, am meisten treiben, und die sich durch die Stärke des Verstandes, ihre Aufführung nach ihrer Erkenntniß einzurichten, hervorthun. Dieß sind nun die wahren Liebhaber der Weisheit; dieses sind die Weisen, die einen so schönen Titel verdienen; und man darf sich nicht darüber wundern, daß sie mit so vieler Verachtung von jener unwürdigen Weltweisheit reden, welche die Vernunft nöthiget, **die wesentliche Natur des Menschen** zu bestreiten. Die, welche man insgemein Weltweise nennet, sind nur ausschweifende Prahler, die weder Einsicht noch Redlichkeit besitzen. Aber ein ächter Philosoph hat nichts an sich, welches rechtschaffene Leute abschrecken könnte; seine Weisheit ist für die Gesellschaft gemacht; sie ist sanfte, leutselig, gelinde, eine Freundinn der Gefälligkeit und der Höflichkeit. Welch eine ungeheure Meynung ist das nicht, wenn man die Redlichkeit von der Hoheit des Gemüths trennet, und sie zu einer Schwachheit macht; und wenn man die Höflichkeit von der Tugend absondert, um sie zu einer verderblichen Schminke des Lasters zu machen? Aus Mangel der Erkenntniß geschieht es, daß der größte Theil der Menschen sich der Ruchlosigkeit ergiebt; und die wahre Höflichkeit ist nichts anders, als eine aufgeklärte Leutseligkeit, die

sich nach dem Geschmacke und nach den Arten der Menschen bequemet, in so weit als es die Tugend verstatten kann. Aber die falsche Höflichkeit, welche der Wahrheit durch verführerische Lügen trotzet, ist nichts anders, als eine wirkliche Beschimpfung für diejenigen, welche die Betrügerey derselben empfinden; und sie übet eine niederträchtige Grausamkeit an denjenigen Personen aus, deren Thorheit sie vermehret, indem sie dieselben täuschet.

Aber kann wohl ein wahrer Philosoph, ohne seinen Charakter zu verleugnen, die Reinlichkeit lieben? Kann er sich nach einem richtigen Geschmacke kleiden? Kann er das gehörige Verhältniß, welches die Natur seinem Körper gegeben, zu seinem Vortheile anwenden, und sich ein einnehmendes und beliebtes Ansehen geben? Ja! er kann es ohne Zweifel thun; und ich glaube sogar, daß er dazu verpflichtet sey. Es ist gleichgültig, sagt man, auf was Art und Weise der Körper bedeckt sey; allein eben dieser Ursache halber ist es natürlich, daß man sich dießfalls für einem unvermeidlich lächerlichen Aufzuge in Acht nehme, und daß man seinem Verdienste und seinem Beyspiele, durch eine gefällige Mine, und durch einen Aufputz, der andere zu unserm Vortheile einnimmt, einen leichten Weg zu den Herzen der Menschen bahne. Heißt das vernünftig handeln, wenn man seine Einsichten und Tugenden der Gesellschaft dadurch unnützlich macht, weil man nicht eine unschuldige Gefälligkeit gegen die wunderlichen Gebräuche der Mode bezeigen will? Aber der wahre Philosoph verschwendet nicht seine Zeit und seine Aufmerksamkeit mit den Tändeleyen bey dem Anziehen. Er

hält

hält nicht die Vorbeygehenden auf, um ihre Meynung von seinen Spitzen und von seiner Perucke zu vernehmen. Er vermehret nicht die Achtung gegen sich selbst, wenn er sich mit einem glänzenden Kleide bedeckt sieht; er zieht sich an, und hernach denkt er weiter nicht mehr darauf.

Man bilde sich nicht ein, daß der wahre Philosoph, daß der Mann, der sich durch seine Vernunft, und durch seine Tugend, unterscheidet, eben nothwendig ein strenger und beständiger Beurtheiler des Lasters und der Thorheit sey, und daß sein Charakter ihn verpflichte, überall seine Regeln und Vorwürfe anzubringen. Ferne ist von einem wahren Philosophen jene unbedachtsame Vernunft, die sich einen fruchtlosen Haß zuzieht, indem sie jeden, den sie misbilliget, vor den Kopf stößt. Die Klugheit ist eine untrennbare Gefährtinn der Weisheit; sie muß ihr die Gelegenheiten zeigen, wo sie den Menschen nützlich seyn kann; sie muß die Unterweisung mit aller Höflichkeit und mit aller Gelindigkeit bemänteln, die sie einnehmend und geschickt machen, die Herzen zu gewinnen.

Diese liebenswürdige Philosophie weis sich vollkommen zu erhalten, ohne daß sie nöthig hätte, sich auf die Verachtung der Hoheit und der Reichthümer zu stützen. Ich gebe es zu, daß diejenigen, die an sich selbst die allergeringschätzigsten sind, den Vorzug und die Erhebung über andere mit der größten Hitze suchen. Der Mensch ist zur Hoheit geboren, er ist, seiner Natur nach, erhaben, und er hat ein unüberwindliches Verlangen, sich immer mehr und mehr zu vergrößern. Die, welche zu niederträchtig

und

Digitized by Google

und zu träge sind, diese innere Hoheit zu befestigen und weiter auszubreiten, die beschäfftigen sich, dieselbe durch eine fremde Hoheit zu ersetzen, die den Begriff, welchen sie von sich selbst haben, aufschwellen möge. Die Macht zu gebiethen hat für kleine Geister, und für niedrige Herzen, die größten Annehmlichkeiten. Der Weise hingegen verehret seine eigne Vorzüge auch an andern Menschen; mit Betrübniß sieht er Wesen, die nur den Gesetzen ihrer eignen Tugend wollen unterworfen seyn, seinen Verordnungen unterthan, und unter sein Ansehen gedemüthiget. Ueber dieses kosten ihn die Würden einen großen Theil seiner Zeit und seiner Ruhe, und dieses sind seine größten Güter, die er der menschlichen Gesellschaft nur immer aufopfern kann. Aber er ersetzet diesen Verlust auf eine edelmüthige Weise durch die Gelegenheiten, die seine zufällige Hoheit ihm verschaffet, seine natürliche Hoheit nützlich anzuwenden. Welche unaussprechliche Zufriedenheit ist das nicht, wenn man das zu seiner Hauptbeschäfftigung macht, zu der allgemeinen Glückseligkeit das Seine beyzutragen, die Unschuld zu vertheidigen, die Ungerechtigkeit zu unterdrücken, die Betrügerey zu entdecken, das Verdienst aus dem Staube zu erheben, und ein ganzes Volk ruhiger und tugendhafter zu machen!

Was die Reichthümer anbelangt, so ist es freylich gewiß, daß sie noch lange nicht das allerschätzbarste Gut sind; aber man würde sich sehr irren, wenn man daher schließen wollte, sie wären gar kein wirkliches Gut. Dieses war der fast unverzeihliche Irrthum der Berühmtesten unter den alten Philosophen, welche die Schätze für eine,

der

der Weisheit unerträgliche, Last ansahen, und die sie dadurch verdächtig machten, daß sie dieselben Werkzeuge des Lasters nannten.

Einer von diesen Weisen hat sich durch seinen Ausruf: **Ich bin frey!** als er zu gleicher Zeit seine Reichthümer ins Meer werfen ließ, ein eben so schimmerndes, als übel gegründetes, Ansehen erworben. Was war dieser unbesonnene Ausruf, wenn man es beym Lichte besieht, was war er anders, als ein beschämendes Bekenntniß des Unvermögens, worinn sich dieser Weltweise befand, sich seiner Schätze recht zu bedienen, und sie zu einem großmüthigen Gebrauche anzuwenden? Welch ein Unterschied zwischen dieser seltsamen, und jener klugen Aufführung des **Timons**, dieses **athenienſischen** Helden, dessen Güter allen denen, die ihrer bedurften, zum Gebrauche offen standen, und der aus keiner andern Ursache reich zu seyn schien, als lediglich darum, damit niemand in seinem ganzen Vaterlande arm seyn möchte. Ich gestehe es, daß sich der Weise alsdenn am besten befinde, wenn er in mittelmäßigen Umständen lebet, die ihm, in Absicht auf ihn selbst, alle Annehmlichkeiten, und alle wirkliche Ergetzungen verschaffen können, welche dem Reichen vergönnet sind, aus seinem Ueberflusse zu schöpfen.

Auch das ist gewiß, daß es entsetzlich schwer sey, die Pflichten, die einem Reichen obliegen, ich will nicht sagen, auszuüben, sondern nur zu erkennen; und daß der Mittelstand der einzige wünschenswürdige Stand seyn würde,

würde, wenn sich alle Menschen durchgängig darinn befänden: allein es hat dem allerhöchsten Wesen gefallen, die Menschen in unendlich verschiedene Umstände zu setzen, damit die schönen Charaktere sich auf verschiedene Art zeigen, und alle mögliche Tugenden zum Vorscheine kommen können. In diesen Umständen, worinn sich die menschlichen Dinge befinden, können die Reichthümer die Werkzeuge des Lasters werden, aber sie können auch die Werkzeuge der edelsten und anmuthsreichsten Tugend seyn. Der Herr **de la Bruyere** sagt an einem Orte, daß nichts unser Geblüt so sehr erfrische, als die Ueberzeugung, daß man die Gelegenheit vermieden habe, eine Thorheit zu begehen; Lasset uns vielmehr sagen, nichts erfrische das Geblüte mehr, nichts verschaffe demselben einen freyern Umlauf durch unsere Adern, als die unaussprechliche Zufriedenheit, einen Menschen aus schmerzhaften Umständen heraus zu reißen, und ihn durch unsre Wohlthaten aus dem Schooße des Elendes zu ziehen. Was ist nicht ein Mensch, der in einen fürchterlichen Mangel versenkt ist, für ein betrübtes Geschöpfe! Er verliert sich selbst darinn; seine natürliche Vortrefflichkeit entzieht sich seinen eigenen Augen; kaum behält er in der Niedergeschlagenheit, worinn er sich befindet, noch einige Hochachtung und Liebe für sich selbst. Der begüterte Weise erspart ihm die Beschämung, sein Mitleiden anzuflehen; er sucht ihn selbst auf; er läßt ihn Theil nehmen an seinen Reichthümern; er begleitet diese Wohlthat mit Merkmaalen der Zärtlichkeit und Hochachtung. Kann man nicht sagen, daß er einigermaßen dem höchsten Wesen ähnlich sey, und diesen Menschen, der

kaum

kaum noch mehr vorhanden war, und der sein Daseyn nur durch sein Elend inne ward, erschaffe? Welch ein rührender Anblick ist das für diesen großmüthigen Wohlthäter! Welch ein beliebter Wechsel! Welch eine glückselige Veränderung, die in der Seele seines vormals mitleidswürdigen Gegenstandes vorgeht, und die sich in seinem ganzen äußerlichen Bezeugen abbildet! Seine bleiche und gelbe Farbe wird lebhaft; seine Stirne entrunzelt sich; in seinen Augen, die kurz vorher durch eine düstere Traurigkeit verdunkelt waren, blitzt nun das reinste Feuer; seine Dankbarkeit und seine Freude werden durch eine Verwirrung ausgedrückt, die kräftiger rühret, als die beredtesten Gespräche. Was für Empfindungen der reinsten Wollust überströmen nicht bey diesem Anblicke das Herz dieses wohlthätigen Philosophen? Er fühlet mit aller möglichen Lebhaftigkeit alle die Regungen, die er in der Seele hervorbringt, welcher er erst auf eine so edelmüthige Weise beygestanden hat. Er erkennt, daß er der Urheber der unaussprechlichen Freude seines Bruders sey; und zu gleicher Zeit empfindet er die allerzärtlichste Erkenntlichkeit gegen den allgemeinen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, von dem er sowohl die Mittel, als auch den Willen empfangen hat, andern, und sich selbst, eine so rührende Freude zu verursachen. Alle sinnliche Ergetzungen zusammen genommen, gleichen nicht einer so süßen und durchdringenden Freude. Diese Gemüthsverfassung ist eine Art der Seligkeit; das allerbewundernswürdigste dabey ist dieses, daß ihr kein Ekel, keine Ermüdung nachfolget. Die Ergetzungen, die der Seele eigenthümlich zugehören, entspringen in dem Innersten unsers verständi-

ständigen Wesens; und es fehlet so viel dazu, daß sie uns ermüden, und unsern Geschmack verderben sollten, daß sie vielmehr unsere Seele erheben, und zu noch rührendern und eindringendern Ergetzungen von eben der Gattung fähig machen. Je mehr wir diese Art der Freude empfunden haben: desto mehr brennen wir für Verlangen, sie zu empfinden, und desto geschickter sind wir, sie lebhaft zu empfinden.

Digitized by Google

Der neue franzöſiſche Zuſchauer.

Sechſtes Stück.

Horat.

O cives, cives, quaerenda pecunia primum;
Virtus poſt nummos . . . . .

d. i.

Sucht, Bürger, ſuchet Geld vor allen andern Dingen;
Die Tugend geht den Schätzen nach . . . . .

Hier iſt die Ueberſetzung eines holländiſchen Briefes, den man mir vor einigen Tagen zugeſchickt hat. Ich theile ihn nicht deswegen meinen Leſern mit, weil er von einer neuen Materie handelt; eben das Gegentheil iſt es, was mich dazu beweget. Der Inhalt deſſelben iſt ganz gemein, und eben um deswillen verdienet er die Ueberlegung rechtſchaffener Leute.

Ein Sendſchreiben.

„Mein Herr,

„Ob ich gleich ſo viel Franzöſiſch verſtehe, daß ich Ihre „Abhandlungen mit Vergnügen leſen kann: ſo „bin ich doch nicht im Stande, mich in dieſer Sprache, ſo,

Digitized by Google

„wie sichs gehöret, auszudrücken; und ich bediene mich „der meinigen, um mich mit Ihnen über eine Materie zu „besprechen, die mir Ihrer Aufmerksamkeit würdig zu „seyn scheint.

„Ein junges Frauenzimmer, die, nebst einem ziem„lich beträchtlichen Vermögen, alle Eigenschaften des Kör„pers und der Seele besitzt, die ihr die Liebe und die „Hochachtung eines ehrlichen Menschen zuziehen können, „hat ein Herz erobert, welches ihrer vollkommen würdig „ist. Schon seit einer geraumen Zeit machet ihr ihr Lieb„haber mit einer unermüdeten Emsigkeit seine Aufwartung. „Ob er zwar nicht eben so viel Vermögen hat, als seine „liebenswürdige Gebietherinn: so ist er doch reich ge„nung, mit ihr auf eine anständige und bequemliche Art „zu leben. Was ihm von Seiten des Glücks mangelt, „das wird durch seinen Verstand, durch seine Tugenden, „durch seine Bescheidenheit, durch seine edelmüthigen Ge„sinnungen, und durch die Annehmlichkeit seines Bezeu„gens, reichlich ersetzet. Diese erhabene und liebenswür„dige Eigenschaften, welche durch eine reine, lebhafte, „und beständige Zärtlichkeit unterstützet werden, haben „nicht ermangelt, in ein so vortreffliches Gemüthe, wie „seiner Liebhaberinn ihres ist, einen tiefen Eindruck zu „machen; und seit einigen Jahren genießt dieses liebens„würdige Paar aller unschuldigen Ergetzlichkeiten, die nur „aus der Vereinigung zweyer so wohl gesinnten Herzen „immermehr hervorquellen können. Sie erwarteten nichts „weiter, als die Einwilligung ihrer Familien, um ge„nauere Verbindungen mit einander einzugehen; als plötz„lich ihr widriges Geschick der Schönen einen neuen Lieb„haber erweckte, welcher den ganzen Entwurf ihrer Glück„seligkeit verrücket. Dieses ist ein Mensch, von dem man

„weiter

„weiter nichts sagen kann, als daß er große Reichthümer „besitzt, und daß er nichts auf der Welt verabsäumet, um „sie zu vermehren. Der Glanz des Goldes verblendet „ihn dergestalt, daß alle reiche Mägdchen in seinen Au„gen Engel sind. Um seinen Endzweck zu erlangen, be„dient sich dieser ungeschliffene Mensch lediglich des Anse„hens der Aeltern von seiner Gebietherinn, die mehr dazu „scheinen geneigt zu seyn, ihr Kind zu bereichern, als das„selbe glücklich zu machen. Durch dieses unanständige „Mittel bestrebet er sich, sie einem Liebhaber zu entreißen, „von dessen Zärtlichkeit und Treue sie alle Ursache hat „überzeugt zu seyn; dadurch will er sie zwingen, sich ei„nem Menschen zu ergeben, von dem sie vernünftiger „Weise vermuthen kann, daß er keine andere Absicht ha„be, als seine Schätze, durch seiner Gemahlinn Vermö„gen, zu vergrößern.

„Sie, Mein Herr, werden ohne Zweifel mit mir „einstimmig seyn, daß diese Aufführung der Billigkeit „und Bescheidenheit schlechterdings zuwider sey. Wenn „diese Sittsamkeit so viele Reizungen für Sie hat, wie „sie uns zu glauben bewegen wollen: so werden sie die„sem großmüthigen Paare ihren Beystand nicht versagen; „und Sie werden sich ein empfindliches Vergnügen daraus „machen, dessen allerwichtigste Angelegenheiten durch ihre „guten Rathschläge zu unterstützen. Verabsäumen Sie „dieses nicht, mein Herr, ich beschwöre Sie darum; stel„len Sie den Aeltern des jungen Frauenzimmers vor, daß „sie ungleich glücklicher seyn werde bey einem Menschen, „den sie liebt, und dessen Zärtlichkeit und Verdienste sie „kennt; als bey einem andern, mit dem man sie, ver„mittelst goldner Ketten, deren Glanz ihre Schwere nicht „vermindert, verbinden will. Machen Sie auch diesem

„ungestümen Liebhaber begreiflich, daß ein Mensch, der „sich unterfängt zu lieben, nur in den Vortheilen seiner „Gebietherinn seinen eignen Nutzen finde; und daß man „sich des Titels eines Ehrenmannes unwürdig mache, „wenn man ein Frauenzimmer heirathet, die einem mit „Rechte vorwerfen kann, daß sie mit einem andern würde „glücklich gelebt haben, wenn ein stark eigennütziges Herz „nicht querfeld eingelaufen wäre. Mit einem Worte, „nehmen Sie sich der Angelegenheiten dieser würdigen, „und den grausamsten Beunruhigungen ausgesetzten, Liebha„ber eifrig an; dieses wird ein sicheres Mittel seyn, je„dermann zu verpflichten, der Vernunft und Tugend liebt. „Ich bin ꝛc.

„Philevtapus.

Der Gebrauch vergeringert fast alle Sprachen durch gewisse Ausdrücke, welche zur Verunehrung der menschlichen Natur scheinen erfunden zu seyn. Sie sind nicht durch einen bloßen Zufall eingeführet worden; man thäte unrecht, wenn man dieses glaubte; es sind Gewohnheiten, eben so schändliche als durchgängig angenommene Gewohnheiten, die sie in Schwung bringen. Treibt irgend ein filziger Geiz einen Jüngling voll Munterkeit an, daß er sich mit einem verlebten Mütterchen verknüpfet: so sagt man, dieß sey **eine Staatsheirath.** Wird ein junges Mägdchen einem alten Graubarte in die Armen geliefert, der ein Sammelplatz ekelhafter Brust- und anderer Flüsse ist: so ist das gleichfalls **eine Staatsheirath.** In Wahrheit! wenn man auch von einer noch so sanften Gemüthsart wäre: so müßte man sich heftig aufbringen lassen, wenn man sieht, daß ganze Völker darüber mit einander einstimmig werden, der gesunden

Ver-

Digitized by Google

Vernunft und der Tugend mit aller nur möglichen Freyheit Troß zu biethen. Mit was für einer unverschämten Stirne erkühnet man sich nicht, diejenigen Heirathen, die der gesunden Vernunft und der Natur gerade zuwider laufen, und die der menschlichen Gesellschaft höchst schädlich sind, **Staatsheirathen** zu nennen: aber was für ein Gegenmittel kann man wohl wider ein so allgemeines und verjährtes Uebel anwenden? Soll man durch die augenscheinlichsten und handgreiflichsten Beweisgründe darthun, daß diese unanständige Heirathen diejenigen, die sie eingehen, auf dem Wege der Ausschweifungen zum Unglücke verleiten? Was wird man dadurch gewinnen? Nichts weiter, als daß man eine Wahrheit, die jedermann in die Augen leuchtet, völlig an den Tag geleget habe. Man lasse sichs ja nicht in die Gedanken kommen, daß dergleichen Vernunftschluß in Gehirnen, die rings herum von pöbelhaften Begriffen umhüllet sind, und in Herzen, die sich in die Geldliebe vertiefet haben, den mindesten Eindruck machen werde. **Man muß sein Glück machen, man muß seinen Stand in der Welt vortheilhaft einrichten;** das sind die sinnlosen, und doch gleichwohl so nachdrücklichen Worte, die in den meisten Gemüthern über die allerklärsten Grundsätze der Sittenlehre, und über die allerrührendesten Erfahrungen, die Oberhand behalten. Die Dummheit steckt nicht allemal im Verstande; in sittlichen Dingen befindet sie sich fast immer im Willen. Man macht den Anfang dazu, indem man der gesunden Vernunft Troß biethet, und durch eine feste Entschließung, unvernünftig zu seyn. Darauf sucht man einige betriegliche Scheingründe hervor, um nicht gänzlich mit sich selbst zu zerfallen. Man erwischt irgend einen unbestimmten Begriff, dessen gründliche Un-

Digitized by Google

tersuchung man mit aller Sorgfalt vermeidet; oder man begnüget sich vielmehr an einigen Redensarten, die niemals dazu erdacht worden, daß sie etwas bedeuten sollten. Manchmal überhebt man sich auch sogar dieser Mühe; man bricht offenbar mit der Vernunft; man billiget, man will etwas, darum, weil man es will, weil man es billiget; und da muß nicht mehr davon geredet werden.

Soll ich den Aeltern des gedachten jungen Frauenzimmers vorstellen, daß die Glückseligkeit den Reichthümern vorzuziehen sey, die nichts weiter sind, als ein ungewisses Mittel, glücklich zu werden? Aber wissen sie es denn nicht schon? Kennen sie vielleicht niemanden, der über die maßen reich, und höchst unglücklich ist? Sehen sie nicht alle Tage solche Ehen, die derjenigen ähnlich sind, deren Joch sie ihrer Tochter aufbürden wollen, traurige Ehen, worinn die Verehlichten die Rolle zweener bösen Geister spielen, die dazu verdammt sind, sich untereinander wechselsweise zu quälen? Sehen sie nicht, wie die Kinder dieser Unglückseligen, die durch das schlimme Beyspiel verwildert sind, dem Vaterlande schon zum voraus drohen, böse Bürger dereinst an ihnen zu bekommen? Sehen sie nicht, wie diese Güter, die Quellen so manches Unglücks, durch die Zwietracht bisweilen zerstreuet werden, wie der fürchterliche Mangel an ihre Stelle kömmt, worein man sehr oft geräth, indem man ihn noch so sorgfältig vermeiden will? Ist ihnen niemals das traurige Schicksal einer Frauen in die Augen gefallen, die, voller Kränkung über die betrübten Folgen einer solchen Verbindung, allen Saamen der Tugend in ihrem Herzen erstickt, und sich eine Schande zuzieht, die auf ihre ganze Familie fällt? Sie haben alle diese traurigen Vorwürfe gesehen; ich bin es versichert; aber dieses hindert

sie

sie nicht. Eine kostbare, und bey denen sehr gebräuchliche Redensart, die sich entschlossen haben, das Joch der Vernunft von sich zu schütteln! Ihre Tochter ist reich, sie hat sonst vortreffliche Eigenschaften, sie ist liebenswürdig. Sie muß also eine ansehnliche Heirath thun; wollte man sie nicht so vortheilhaft verthun: so würde man wider die **Gewohnheit** beynahe aller gesitteten Völker verstoßen. Was kann man nun auf einen so kräftigen Vernunftschluß antworten? Dieses Frauenzimmer hat Vermögen und Verdienst: folglich muß man sie unglücklich machen. Und warum muß man sie unglücklich machen? Darum, weil man sie viel zu sehr liebt, als daß man ihr ein reizendes Glück verschaffen sollte. Vortreffliche Wirkung der älterlichen Zärtlichkeit!

Wir wollen den wunderlichen Grillen und dem Geize der Aeltern dieses Frauenzimmers etwas nachsehen. Wir wollen setzen, daß man unrecht thäte, wenn man sie dazu bewegen wollte, ihre Tochter dem liebens- und hochachtungswürdigsten Menschen von der Welt zu geben, wenn er so ehrlos wäre, und ganz und gar kein Geld hätte. Hier aber ist die Rede nur von einem etwas größern oder kleinern Vermögen, und von einer völligen Ungleichheit in Absicht auf das Verdienst dieser beyden Anbether. Reich wird sie seyn, man erwähle eine Partie, welche man immer will; wenn aber die Schätze für dem Verdienste den Vorzug behalten: so läuft sie Gefahr, ins Unglück und Laster zu verfallen; legt man aber dem Verdienste den Vorzug bey: so wird das ganze Unglück, dem man sie aussetzt, darinn bestehen, daß sie nicht einen so weitläuftigen Pallast bewohnen, ihre Tafel nicht mit so viel Trachten beschweren, und solches Hausgeräthe und gewisse Kleinodien, die eben so kostbar

Digitized by Google

als unnützlich sind, entbehren werden. Es scheint nicht, daß es schwer sey, hierinn eine Wahl zu treffen.

Aber, siehe da! nun kömmt eine sehr beträchtliche Schwierigkeit! Das Frauenzimmer könnte eine große Familie bekommen. Was wäre das nicht für ein Unglück, wenn sie einmal, bey ihrem erfolgten Absterben, einem jeden von ihren Kindern, nicht mehr als 20000 Thaler hinterließe! Wirklich! das wäre etwas sehr Betrübtes! Die arme junge Herrschaft würde verbunden seyn, sich auf etwas zu legen, ihren Verstand zu bearbeiten, und sich zu bestreben, sich bey der Welt in Ansehen zu bringen, um ihr Glück in derselben auf festen Fuß zu setzen. Sie würden, mit einem Worte, gezwungen seyn, Leute von Verdiensten, und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Mit was für einer Beruhigung hingegen muß man nicht alsdenn sterben, wenn man Erben hinterläßt, die trunken von den Begriffen ihrer Schätze, als hochgeehrte Taugenichte, als schimmernde Erdenlasten, in ihren vollgefüllten Cuffern alle Erkenntnisse und alle Tugenden antreffen, deren ein rechtschaffener Mensch nur immer nöthig haben kann.

Ich weiß nicht, warum ich mich hierbey aufhalte. Es ist eine Thorheit, sich mit denen in ein vernünftiges Urtheilen einzulassen, welche die Vernunft scheinen abgeschworen zu haben, lieber will ich mich zu dem jungen Frauenzimmer selbst wenden, die sich durch eine so vernünftige Wahl, und durch eine so großmüthige Zärtlichkeit, hervorthut.

Soll ich ihr rathen, daß sie zu einer Entführung ihre Einwilligung gebe? Dieses ist ein sehr gewöhnliches Mittel, und ich getraue mich zu behaupten, daß gewisse

Mägd-

Digitized by Google

Mädchens dieſes Mittel ergreifen, ohne ſich der Hochachtung tugendhafter Perſonen dadurch unwürdig zu machen. Aber Gott behüte mich dafür, daß ich jemals die Kinder verhetzen ſollte, ſich wider das älterliche Anſehen zu empören, welches der Natur ſo gemäß iſt, und durch die Geſetze ſo weislich unterſtützet wird. Mein ganzer Rath, den ich ihr ertheilen kann, iſt dieſer, daß ſie ihre Beſtändigkeit dem Eigenſinne ihrer Aeltern entgegen ſtelle, und daß ſie auf ihrer Wahl beharre, ohne die Ehrerbiethigkeit, welche ſie den Urhebern ihres Lebens ſchuldig iſt, im geringſten zu vermindern. Auch daran wird ſie ſehr wohl thun, wenn ſie ihre Unterwürfigkeit gegen dieſelben verdoppelt, und ſie, durch alle die rührenden Bezeigungen, die ihre gute Gemüthsart ihr nur immer an die Hand geben kann, zu erweichen ſucht. Vielleicht geſchieht es, daß ſie durch die Erregung irgend einer glücklichen Beunruhigung ihrer Seelen, es bewerkſtelliget, die ſeltſamen Meynungen aus ihrem Gemüthe zu verbannen, die gemeiniglich durch die überzeugendeſten Beweisgründe nicht einmal wankend gemacht werden. Aber wird auch dieſe Aufführung ſie hindern, daß ſie nicht unglücklich werde? Das iſt eine Sache, wofür ich mich nicht getraue gut zu ſagen. Es iſt nicht unmöglich, daß ihre Aeltern ihr niemals die rechtmäßige Neigung verzeihen, die ſie zu ihrem eigenen Glücke trägt; vielleicht hat ſie auch tauſend harte Begegnungen von ihnen auszuſtehen. Auch das weiß ich nicht, ob ſie nicht ihren unbilligen Widerwillen gegen ſie ſo weit gehen laſſen, daß ſie ihr einen großen Theil ihrer Erbfolge entziehen. Aber wenn auch dieſes Unglück ſich ereignete, ſo würde es dennoch demjenigen vorzuziehen ſeyn, wenn ſie ſich erſt durch eine unanſtändige Heirath feſſeln ließe, und dem Gegenſtande ihres Haſſes alle Zärtlichkeit der ehelichen Liebe, wi-

Digitized by Google

der ihr Gewissen, zusagte. Wenn ich meine Gedanken von dieser Materie frey heraus sagen soll: so halte ich die Verbindung zu so einer Heirath für einen Meineid. Dieser einzige Bewegungsgrund sollte schon eine edelmüthige Seele davon abwendig machen. Es ist besser unglücklich, als strafbar, zu seyn. Welch ein fürchterlicher Zustand ist das erste, sich in diesen beyden Verfassungen zugleich zu befinden!

Mir kömmt es nicht zu, diejenigen, welche die Völker beherrschen, und ihnen Gesetze geben, durch meine Betrachtungen anzugreifen. Natürlicher Weise müssen diese erhabne Personen das alles verstehen, was zu dem Glücke ihrer Unterthanen nothwendig erfordert wird. Doch werden Sie mir erlauben, daß ich etwas sehr mangelhaftes in den meisten Regierungen entdecke. Die Gesetze entziehen einem Verschwender oder einem Blödsinnigen den Gebrauch der Güter, die er nicht weislich verwaltet. Dieses ist eine der heilsamsten Verordnungen. Aber kann auch wohl etwas, das einem Staate offenbar schädlicher wäre, erdacht werden, als der Misbrauch, den so viele ausschweifende und lasterhafte Väter mit der Gewalt, welche ihnen die Natur über ihre Kinder gegeben hat, nothwendig treiben müssen? Indeß, wo steht diesen unglückseligen Kindern eine Freystadt offen? Zu wem sollen sie ihre Zuflucht nehmen, um sich dem wunderlichen Eigensinne und hartem Bezeugen solcher Aeltern zu entziehen, die sie nur deswegen scheinen auf die Welt gebracht zu haben, damit sie ihnen das Leben möchten unerträglich machen? Wäre es nicht gut, wenn ein Mägdchen, wie die, von der hier die Rede ist, und wie andere arme Kinder, die sich in gleichen Umständen befinden, sich an gewisse Richter wenden könnten, die ihre Bewegungsgründe anhöreten, und die, wenn sie

diesel-

dieselben billigten, sie, wider die Unbilligkeit der Aeltern, glücklich machten? Ein solches Betragen würde die Prinzen, und obrigkeitlichen Personen, in dem herrlichen Titel bestätigen, den sie als Väter ihrer Völker führen.

Damit ich nicht verdrießlich falle, wenn ich meine Betrachtungen über diese Materie, so wichtig sie auch ist, zu weit triebe: so will ich den übrigen Raum dieses Blattes mit dem ersten Stücke aus dem **pariſiſchen Zuſchauer** anfüllen. Man wird daraus ersehen, in was für einem Geschmacke sich dieser Schriftsteller vorgesetzt habe zu schreiben.

(*) **Leſer**, ich will dich nicht hintergehen, und ich berichte dir zum voraus, daß es kein Autor sey, den du hier zu lesen bekömmst. Ein Autor ist ein Mensch, der bey guter Muße eine unbestimmte Lust bekömmt, über eine, oder verschiedene Materien nachzudenken, und man könnte dieses ein zu nichts dienliches Nachdenken nennen. Diese Art von Beschäfftigung hat uns oftmals vortreffliche Sachen zuwege gebracht, ich gestehe es: insgemein aber findet man dabey mehr Verschlagenheit des Witzes, als Aufrichtigkeit und Wahrheit. Wenigstens kann man davon mit Wahrheit sagen, daß in der Verbindung der Gedanken, wobey man sich gewaltige Mühe giebt, ich weiß nicht was für ein gekünstelter Geschmack herrsche. Denn kurz davon zu reden, die Wahl dieser Gedanken ist ja da ganz willkührlich; und das heißt eigentlich autormäßig denken. Würde es nicht artiger lassen, wenn man uns auf eine, den Menschen gemäße, Art denken sähe? Mit einem Worte, würde nicht der menschliche Verstand, wenn ihn ein ungefährer Zufall, oder die Gelegenheit, begeisterte, rührendere, und uns nicht so fremde, Vorstellungen hervorbrin-

(*) Dieses ist ein ganzes Stück aus dem pariser Zuschauer.

vorbringen, als er in dieser gezwungenen Bemühung hervorbringt, die er bey der Verfertigung einer Schrift anwendet?

Was mich anbelanget, so ist das allemal meine Meynung gewesen; also bin ich kein Autor; und ich würde, wie mich dünkt, sehr darüber betroffen gewesen seyn, wenn ich es hätte werden müssen. Wie? ich hätte meinen Verstand auf die Folter spannen sollen, um Gedanken aus ihm zu erzwingen, die ich niemals würde gehabt haben, wenn ich nicht den Einfall bekommen hätte, mich daran zu machen? Das ist über mein Vermögen; ich kann nichts erschaffen; ich verstehe mich nur darauf, die Gedanken anzunehmen, die ein Zufall in mir erreget, und es würde mir beschwerlich fallen, etwas von dem Meinigen hinzu zu setzen. Ich untersuche nicht erst, ob dieses ein feiner Gedanke, und ob es ein andrer weniger sey; denn meine Absicht ist nicht schön, oder schlecht, zu denken, sondern lediglich dasjenige treulich aufzufassen, was mir durch die Wirksamkeit meiner Vorstellungskraft, welche die Dinge, die ich sehe und höre, in mir erregen, nach und nach vorkömmt; und ich wünschte, daß die Menschen uns von dieser Wirksamkeit der Vorstellungskraft, oder, besser zu reden, von ihren Wirkungen selbst, Bericht abstatteten, wenn sie die äußerlichen Gegenstände rühren.

Vielleicht wird man sagen, würde uns alsdenn dasjenige, was sie sich vorstelleten, verdrüßlich fallen? Ich, meines Theils, glaube es nicht. Sollte es daher kommen, weil man weniger Witz, weniger Zärtlichkeit, oder weniger Stärke in den Begriffen dieser Art antreffen würde? Keinesweges! Es würde nur eine andre Art von Witz, von Zärtlichkeit, und von Stärke darinnen herrschen; und diese andere Art würde diejenige reichlich ersetzen,

ßen, die aus dem mühsamen Bestreben und aus einer angestrengten Aufmerksamkeit entspringt.

Alles, was ich hier sage, ist auch nur ein Gedanke, den mir ein Zufall erreget hat; und man sehe einmal wie das zugegangen sey.

Ich komme aus dem Vorgemache eines großen Herrn, woselbst ich einen Menschen sahe, der ihn erwartete. Ich untersuchte diesen Menschen, weil ich an ihm eine, mit einer schüchternen Traurigkeit vermischte, Redlichkeit bemerkte. Seine Gesichtsbildung und sein Kummer, den ich ihm ansahe, nahmen mich für ihn ein. Ach! sagte ich, ein rechtschaffener Mensch ist fast immer traurig, fast immer ohne Güter, fast immer im niedrigen Stande. Er hat keine Freunde, weil seine Freundschaft zu nichts nützet, man sagt zwar von ihm, das ist eine ehrliche Haut; aber die, welche es sagen, fliehen ihn, halten ihn für unwerth, sie verachten ihn, sie erröthen so gar, wenn sie bey ihm sind: und warum? darum weil er nicht schätzbar ist.

Indem ich diesen Gedanken nachhieng, sahe ich in eben dem Vorgemache Leute von einer freyen und kühnen Gesichtsbildung, von einem gesetzten Gange, von trotzigen und mit sich selbst zufriednen Blicken. Ich erblickte, mitten durch das ruhige und zufriedne Ansehen ihres Gesichts, ein hartes Herz; alles war mir an ihnen zuwider, auch ihre Fettigkeit so gar. Dieser hier, sagte ich bey mir selbst, ist ganz schlecht gekleidet; aber selbst unter seinem schlechten Aufzuge bildet er sich was rechts auf sein Vermögen ein: und man sieht es ihm wohl an seinem Aufputze an, daß sein Gefolge und seine Bedienten ihn an der Thüre erwarten.

Digitized by Google

Gold und Silber schimmert auf den Kleidern jenes andern dort. Schämet er sich nicht, daß er mehr Geld auf seine Kleider verwendet, als ich gar miteinander Einkommens habe? Nein! sagte ich, er schämet sich nicht darüber.

Ich urtheile hier als ein Philosoph: aber wenn ich etwas bey ihm zu suchen hätte, so würde ich erst sehen, ob er unbillig handle, sich so zu kleiden, und ob nicht sein kostbarer Aufzug sich meiner Einbildungskraft bemächtigen würde, ihm die Rechte zuzugestehen, die ihm meine Sittenlehre streitig machte.

In dergleichen Gedanken unterhielt ich mich mit mir selbst, als der große Herr in das Vorgemach trat. Der Mensch, dessen ich mich so annahm, stellte sich ihm erst zu allerletzt vor. Seine Bescheidenheit hatte ihre geheime Ursachen; es kam daher, weil sein klägliches Gesicht mit der fröhlichen Mine so vieler glücklichen Personen keine Aehnlichkeit hatte.

Endlich trat er hervor; aber der vornehme Herr ging bereits aus dem Saale weg, als er ihn anredete. Er folgte ihm daher so hurtig nach, als er nur konnte, denn jener eilte mit starken Schritten. Ich sahe, daß mein ehrlicher Mann, durch Anstrengung seiner Brust, sich bestrebte, die Ungemächlichkeit zu überwinden, die er im Reden empfand, weil er allzu geschwinde gehen mußte; allein, sein Bemühen war vergebens; er sprach seine Worte sehr übel aus. Wenn man die Mächtigen dieser Welt um eine Gnade anspricht, und man hat dabey ein redliches Herz: so hat man allemal kurzen Athem.

Ich hörte, daß ihm der vornehme Herr antwortete; aber er sahe ihn dabey nicht einmal an, und er war schon im Begriffe in die Karosse zu steigen. Die Hälfte der Antwort

Digitized by Google

wort ging durch das Geräusche verloren, welches er im Hinaufsteigen machte. Ein Bedienter von 6. Fuß kam herbey, und machte den Wagen zu, und dieser war bereits mehr als 20. Schritte fortgerollt, als mein armer Mann noch immer den Kopf hinreckte, um zu vernehmen, was ihm der Herr gesagt hatte.

Wir wollen einmal setzen, dieser Mensch habe Verstand. Glaubet ihr nicht wirklich, daß die Empfindung, die er im Weggehen gehabt, der völlig gleich komme, was sich der allerscharfsinnigste Autor, auf seiner Studierstube, in gleichem Falle, nur immermehr vorstellen kann? Gehet, und fraget ihn, was er sich von diesem vornehmen Manne gedenke? Eben itzo hat er jene hochmüthige Zerstreuung erduldet, die den meisten ihm ähnlich Gesinnten die ungeheure Meynung beybringt: die sie von sich selbst hegen. Dieser Herr hat eben itzo, durch einen unbescheidenen Ton seiner Stimme, und ohne alle Barmherzigkeit, der ganzen Versammlung des Saales kund gethan, daß dieser ehrliche Mensch ohne Glücksgüter sey. Was stellet wohl, daß ich noch einmal frage, was stellet ein Autor, dessen Begriffe nichts weiter, als leere Einbildungen sind, in Vergleichung mit den Empfindungen vor, die unsern Unglücklichen eingenommen haben?

Ihr Hohen dieser Welt! wenn die Schilderungen, die man von euch in so viel Büchern entworfen hat, eben so nach dem Leben getroffen wären, als das Gemälde, worunter er euch betrachtet, ihr würdet euch in Scheltworte ergießen, wodurch euer Hochmuth die großmüthige Ehrliebe des ehrlichen Mannes, der eurer nöthig hat, in Betrübniß, in Erstaunen, und in Verzweiflung setzet. Diese Blendwerke der Eitelkeit, die euch eurer selbst vergessen machen, diese Blendwerke würden verschwinden,

und

und die wieder hervorkommende Natur würde euch, zum Verdruſſe aller eurer Einbildungen, zu erkennen geben, daß ein Menſch, er ſey auch wer er wolle, als ein Menſch euch ähnlich ſey. Ihr ergetzet euch an einem Autor, über die erfinderiſchen Züge, die er entwirft, um euch abzubilden. Die Sprache des Mannes, von dem hier die Rede iſt, würde euch beſſern; ſein Herz würde in ſeiner Beklemmung den Schlüſſel zu dem eurigen finden. Es würde in ſeinen Gedanken eine untrügliche Uebereinſtimmung mit den Empfindungen der Menſchlichkeit ſeyn, deren ihr noch gar wohl fähig ſeyd, und die nur von euren Verblendungen unterbrochen werden.

Ich ſchlüße demnach von dem Gröſſern auf das Kleinere, zufolge meines Grundſatzes. Ja! ich ziehe alle von ungefähr kommende Begriffe, die uns ein Zufall beybringt, denjenigen vor, welche uns die allertiefſinnigſte Unterſuchung bey einem mühſamen Nachdenken jemals verſchaffen kann.

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Siebentes Stück.

Cic. de Offic.

Videmus in formis aliis dignitatem esse, in aliis venustatem: Sic in animis etiam maiores varietates.

d. i.

Wir sehen, daß einige unter den menschlichen Körpern ansehnlich, andre schön und annehmlich gebildet sind: also herrschet auch in den menschlichen Gemüthern eine noch größere Verschiedenheit.

Obgleich nichts Verschiedeneres anzutreffen ist, als die Begriffe von der Seele und dem Körper: so besitzen dennoch diese beyden Wesen gewisse Eigenschaften, die eine sehr große Aehnlichkeit miteinander haben, und die sich nach einerley Grundsätzen zu richten scheinen. Ich finde, zum Exempel, eine solche Gleichförmigkeit zwischen **dem Witze** und **dem Gange**, wenn man diese beyden Wörter in ihrer weitläuftigsten Bedeutung nimmt.

Digitized by Google

Man sieht gewisse Jungeherren, die, wenn sie spatzieren gehen, oder sich von einem Orte zu dem andern begeben, aus ihrem Gange eine Art von einem Tanze machen. Bald belustigen sie die Vorbeygehenden mit einer halben Capriole, bald mit einem Kratzfuße, bald mit einem Pa aus einer Bouree. Gewisse Zuschauer dieser übelangebrachten Behendigkeit und Kunst, erweisen ihr die Ehre, sie mit der Wohlanständigkeit zu vermengen, und, wenn man ihnen glauben sollte, so entspringen lauter Annehmlichkeiten aus den Schritten dieser, mit ihrer Geschicklichkeit verschwenderischen, Capriolenschneider. Verständige Leute fällen kein so günstiges Urtheil davon; es fällt ihnen schwer, zu glauben, daß in einem Kopfe Gehirn seyn könne, welcher seinen Schenkeln einen so lächerlichen Misbrauch ihrer Hurtigkeit verstattet; sie fordern von einem Menschen, welcher geht, nichts weiter, als eine einförmige Bewegung, und einen ordentlichen Schritt, der seines Weges geht.

Eben so lächerlich machet sich ein Mensch, der sich niemals daran begnügen läßt, nur bloß ein Mensch zu seyn, sondern der sich entschlossen hat, beständig ein witziger Kopf zu heißen. Bey der gewöhnlichsten Unterhaltung von den gemeinsten Sachen zwingt er sich, alle seine Gespräche mit sinnreichen Einfällen, mit scharfsinnigen Zweydeutigkeiten, mit feinen oder prächtigen Gedanken, auszuschmücken. Wenn er über eine Materie kömmt, so verhält er sich dabey wie ein wohl zugestutztes Schulpferd, welches seine Lection auf der Gasse macht, und das Ende seiner Bahn nicht eher, als nach vielen Sprüngen und Seitenwendungen, erreicht. Der, mit dem Feuer seiner Einbildungskraft verschwenderische, Witzling, scheint einer gewissen Gattung von Menschen ein Wunder zu seyn. Er hat

Ver-

Verstand wie ein Engel; er ist unerschöpflich an Witze; sie ahmen ihm nach, und sie würden ein vollkommener Abdruck von ihm seyn, wenn es allein auf ihren Willen ankäme, dergleichen zu werden. Indeß bringt dieser bewundernswürdige Mensch, nach dem Urtheile scharfsinniger Leute, nichts anders, als schimmernde Thorheit vor. Nach ihrer Meynung ist die gesunde Vernunft die gewöhnliche Spur des Witzes, und wer dieselbe weislich besitzen will, der muß sich die Fertigkeit zuwege bringen, auf eine sichre und ungezwungene Art zu seinem Zwecke zu kommen. Sie wissen, daß Pferde, die auf einem ungleichen Pflaster Sprünge machen, daß Jungeherren, die auf der Straße Capriolen schneiden, und daß die Witzlinge, die beständig mit den allergemeinsten Dingen wunderlich umspringen, durchgängig Gefahr laufen, einen falschen Tritt, und einen, entweder gefährlichen, oder lächerlichen Fall, zu thun.

Lysander gleicht keinem Jungenherrn in seinem Gange; gleichwohl ist er eben so ordentlich, als angenehm und wohlanständig; sein Körper ist immer in einer einnehmenden Stellung; seine Schritte sind gesetzt und gleichförmig; eine durchgängige Uebereinstimmung zeiget sich in den Bewegungen aller seiner Glieder. Diese Bewegungen unterstützen sich untereinander, wodurch sie bestärket, und erleichtert werden. Ist dieses gute Ansehen des Lysanders die Wirkung einer ungestöhrten Aufmerksamkeit, eines ununterbrochenen Nachdenkens über alles, was in seinem Gange beliebt ist? Keinesweges! Lysanders Gemüth ist mit ganz andern Sachen beschäfftiget; sein Körper geht nur allein. Aber die Natur, und die Uebung, haben das Wohlanständige mit seiner Stellung untrennbarlich vereiniget. Es würde ihn Mühe kosten, wenn er sich verstellen wollte.

Arist befleißiget sich nicht, witzig zu seyn; er ist nicht unaufhörlich bemühet, seine Einbildungskraft zu beunruhigen, um ihr solche Bilder auszupressen, die sich sehr verwundern müssen, wie sie zusammen kommen; er ist nicht beständig **in Geburtsschmerzen, seine Gedanken zur Welt zu bringen.** Indessen denkt und spricht er von den allergemeinsten Materien überaus angenehm; die Bilder, die er anbringt, sind richtig, wohlanständig, natürlich; seine Ausdrücke sind rein, wohl ausgesucht, stets da angebracht, wo sie den meisten Eindruck machen sollen. Seine Art zu reden verändert sich, nach dem Inhalte seiner Reden; oder die Sachen selbst scheinen vielmehr den Vortrag, der mit ihnen am besten übereinkömmt, so mit sich zu bringen. Eine ungezwungene Abwechselung zieht seinen Gesprächen die Aufmerksamkeit aller derer zu, die ihn hören. Er spricht nicht hochtrabend; er macht sich gefällig. Er ermüdet weder sich, noch andere. Man bilde sich nicht ein, daß er seine Gedanken und seine Redensarten unabläßlich abwiege. Man würde ihm unrecht thun. Er glaubt schlechtweg, wie jeder anderer, zu sprechen, der nicht übel spricht; seine beliebte Grundregel ist diese, man müsse mit dem gemeinen Manne reden, und so, wie verständige Leute, denken. In seinen Gesprächen findet man keinen von den seltsamen Ausdrücken, denen bloß die Neuigkeit ihres Gebrauchs, auf einige Zeit, ein witziges Ansehen ertheilet. Die Wörter, deren er sich bedienet, kommen mit dem gewöhnlichen Gebrauche überein; bloß ihre Verbindung, ihr richtiges Verhältniß untereinander, und ihre Uebereinstimmung mit der vorgetragenen Sache, macht ihre Anmuth und ihre Schätzbarkeit aus. Ohne an die Kunst zu denken, folget er den Regeln derselben. Er redet angenehm, vermittelst einer durch die Gewohnheit

zu-

Digitized by Google

zuwege gebrachten, Kunst. Er hat eine gesunde Vernunft, und diese verbindet er mit seinem geübten Nachdenken. Von seiner Kindheit an hat er sich ein Vergnügen daraus gemacht, die besten Bücher zu lesen, und mit den scharfsinnigsten Leuten Umgang zu pflegen. Wenn er übel sprechen wollte, so müßte er seiner Vorstellungskraft Zwang anthun.

Der Gang des **Arcas** ist beynahe eben so, wie des **Lysanders** seiner, beschaffen; einerley Stellungen, einerley Art den Kopf zu tragen, und die Füße zu setzen; nichts destoweniger ist der Gang des **Arcas** lächerlich; zwischen seinem, und des **Lysanders** Gange, trifft man eben die Art der Aehnlichkeit an, die man zwischen einem Affen, und einem Menschen findet. Er putzet noch immer über sich, auch selbst zu der Zeit, wenn er **Parade** macht. Er studiret seinen Gang aus; er scheint um den Erfolg seines Bestrebens bekümmert zu seyn. Er fühlet es nicht, ob sein Knie gestreckt sey, seine Augen müssen darüber den Ausspruch thun. Findet er nun irgend etwas nicht regelmäßiges an sich, so sieht man es ihn verbessern; allein eben zu der Zeit, da er eines von seinen Gliedmaßen in seine gehörige Form bringt, verrückt sich ein anderes. Er stellet nicht übel einen Officier vor, welcher sich bemühet, seine neugeworbenen Soldaten in guter Ordnung aufziehen zu lassen. Immer hat er etwas an seiner Gestalt zu verbessern; indeß ist überhaupt alles in einer noch so ziemlichen Stellung; nur seine Verstellung, und ein, in die Augen fallendes, gezwungenes Wesen, giebt seinen, noch so wohl geordneten, Bewegungen ein unanständiges Ansehen.

Dieser **Arcas** ist in seinem Umgange eben das, was er in seinem Gange ist. Von Natur ist er wohl gebildet;

Digitized by Google

allein er hat zu spät angefangen, seine Stellung, durch die Uebungen der Kunst, in Ordnung zu bringen. Er hat einen gesunden Verstand; aber er hat ihn nicht von Kindheit an bearbeitet. Er kennt das Gute, und das Schöne, er empfindet beydes da, wo es anzutreffen ist; aber so weit ist er noch nicht gekommen, daß er sich damit vertraut gemacht hätte. Er hängt nicht dem Witze nach, er will natürlich seyn; allein er sucht dieses Natürliche auf eine so beschwerliche Art, daß bey ihm selbst die Natur ein gezwungenes Ansehen bekömmt. Er erwählet eine gewisse Art des Ausdrucks, er verwirft sie wieder, er ergreift eine andere; aber auch damit ist er noch nicht zufrieden. Die dritte kömmt, und das ist eben die, welche die Natur erfordert; allein der Augenblick, sie geschickt anzubringen, ist verschwunden; man überhöret es, man giebt nur auf seine Verwirrung Achtung; das Nachdenken, welches sich in seinen Augen, und in seinem ganzen Wesen, zeiget, ermüdet eines. Sein eifriges Bestreben macht, daß er sich schwer ausdrückt, wenn auch seine Worte noch so geschickt, und aufs Beste gewählt, und die Zusammenfügung derselben noch so deutlich und ungezwungen wäre.

Ich kenne Leute, die ihren Gang recht auszustudiren scheinen, die nicht eine einzige Stellung, nicht die geringste Bewegung des Hauptes, unternehmen würden, wenn sie nicht zuvor eine reifliche Ueberlegung darüber angestellet haben. Indessen betriegt ihre äußerliche Gestalt; sie sind von der Gemüthsschwachheit, die man bey ihnen vermuthet, weit entfernt; das gezwungene Wesen ist ihnen gewissermaßen angebohren; sie sind von Natur gezwungen; ihr verzimmftes Ansehen rührt bloß von einem Fehler in ihren sinnlichen Werkzeugen her; ihre Lebensgeister scheinen sich über und durcheinander in ihre Nerven einzudringen; in

ihren

Digitized by Google

ihren Muskeln befindet sich eine gewisse Steife, die ihren Bewegungen diejenige Freyheit raubet, die allein vermögend ist, denselben Zierlichkeit und Anmuth zu ertheilen. Sie würden ihren Endzweck erreicht, und ihre Bewegungen biegsamer, und besser an einander hangend, gemacht haben, wenn sie sich von ihrer zärtesten Jugend auf beflissen hätten, ihre sinnliche Werkzeuge, durch anständige Uebungen, geschickt zu machen; da sie aber allzuspät daran denken; so dienen ihre Bemühungen zu weiter nichts, als ihre Muskeln in ihrer Unbiegsamkeit zu verhärten; und insgemein verbinden sie einen gekünstelten Zwang mit dem gezwungenen Wesen, welches ihnen von Natur anhängt.

Ein ähnlicher Fehler entsteht in gewissen Seelen, denen es sonst weder an richtiger Einsicht, noch an einer starken Beurtheiligungskraft, mangelt. Man muß diejenigen, deren Gehirn, durch diese natürliche Unfähigkeit, zurückgehalten wird, genau kennen, damit man sie von einem lächerlichen Zwange losspreche. Ihre Einbildungskraft hat, so zu sagen, zuckende Bewegungen; ihre Vorstellungen fließen nicht sanft daraus her, sie reißen sich mit Gewalt davon los. Es findet sich bisweilen in ihrem Verstande Lebhaftigkeit, ohne Leichtsinnigkeit; Stärke, ohne edles Wesen; Schönheit, ohne Annehmlichkeit, ja! so gar Scharfsinnigkeit, ohne zärtliche Rührung. Alles, was sie vorbringen, rächet sich an dem natürlichen Zwange ihrer Gemüthswerkzeuge. Vielleicht würde sich ihre Gemüthsart in größere Freyheit gesetzet haben, wenn sie sich von Kindheit an beflissen hätten, sie, durch das Lesen fließend geschriebener Werke, und durch den Umgang mit Leuten, die eine Fertigkeit, natürlich zu denken und zu sprechen, erlangt haben, vom Zwange zu befreyen; insgemein aber verschlimmert dieses Hülfsmittel,

wenn es zu langsam gebraucht wird, das Uebel, es macht es unangenehmer, und geschickter, einen Ekel zu erwecken.

Der Tanz ist eine Art eines abgemessenen, lebhaften und prächtigen Ganges. Die Tänzer verpflichten sich, ihren Bewegungen und ihrer ganzen Gestalt eine gewisse Annehmlichkeit zu geben; und sie sind auch nicht gesonnen, die Kunst, deren sie sich bedienen, um ihre Geschicklichkeit und Hurtigkeit aufs Beste an den Tag zu legen, gänzlich zu verbergen. Man kann diese Art des Ganges mit einem **witzigen Kopfe** in Vergleichung stellen. Es kömmt bey gewissen Gelegenheiten darauf an, daß man seine herrliche Gemüthsgaben zeige, daß man die feurige Lebhaftigkeit, und das zarte Gefühl seiner Einbildungskraft, sehen lasse; alsdenn ist man geneigt, die Bemühungen zu entdecken, die man anwendet, um seine Fähigkeiten in vollem Glanze zu zeigen. Schreibt man irgend ein Buch von solchen Materien, wobey sich Witz und Anmuth anbringen lassen; oder mischt man sich in eine sehr lebhafte und scharfsinnige Unterhaltung: so verpflichtet man sich offenbar, mit seiner Geschicklichkeit so großen Staat zu machen, als es, nach Beschaffenheit unserer Gemüthskräfte, und der Natur der abgehandelten Sache, nur immer möglich ist.

Es ist wahr, daß bey dem Tanze, und bey den Proben des Witzes, die Bemühungen, die man anwendet, um sich hervor zu thun und gefällig zu maachen, je näher sie dem Natürlichen kommen, desto beliebter sind, und dem, der sie anwendet, desto mehr Ehre bringen, indem sie dem andern einen vortheilhaften Begriff von seinen angebohrnen Fähigkeiten beybringen.

Ein scharfsinniger Witz, welcher sich in einer Gesellschaft hervorthut, sieht einem englischen Tanze nicht sehr unähnlich, bey welchem es gar nicht darauf ankömmt, daß

man

Digitized by Google

man eben einen jedweden Schritt nach einer regelmäßigen Strenge abzirkele, wenn man nur eine gewisse allgemeine Ordnung beobachtet. Alles ist dabey lebhaft, aufgeräumt, auch wohl ein wenig verworren; und diese Verwirrung, die in einem regelmäßigen Tanze ein Fehler seyn würde, giebt diesem hier die allerreizendeste Annehmlichkeit; nur wird dabey erfordert, daß man sich nicht unter einander verwickele, daß der Tanz ungehindert fortgehe, ohne daß man an einander stoße, oder sich zu Boden werfe.

Der **englische Tanz** des Witzes ist von eben der Art, und eben denselben Regeln unterworfen. Die Lebhaftigkeit und ein aufgeräumtes Wesen sind die Seele desselben. Er fordert eben keine sorgfältige Achtsamkeit auf jeden Gedanken, und auf jede Art des Ausdrucks, die gleichsam die besondern Bewegungen desselben ausmachen; er läßt sich überaus wohl mit einer kleinen Unordnung vereinbaren, wofern nur der ganze Zusammenhang desselben sich mit der Ordnung überhaupt, mit der gesunden Vernunft, und mit der Artigkeit, verträgt. Aber eine durchgängige Unordnung, eine beständige Verwirrung, machen ihn widerlich und unangenehm. Was für ein Vergnügen findet wohl ein rechtschaffener Mann an einer Unterhaltung, wo die Lebhaftigkeit unvermerkt überschnappt; wo ein jeder seinen besondern Gedanken nachhängt; wo man einander nach der Reihe in die Rede fällt; wo man durch grobe Stichelreden nur darauf bedacht ist, wie man sich an den andern reiben, ihm Verdruß erwecken, und Beleidigungen zufügen möge? Eine solche Unterhaltung stellet einen, durch Trunkenheit hitzig gewordenen, Bauerntanz recht natürlich vor.

Es giebt Leute, welche den Tanz lieben, die Meister darinne sind, und die sich durch diese annehmliche Ge-

Digitized by Google

schicklichkeit hervorthun, ohne gleichwohl aus dem Tanze ihr Hauptwerk zu machen. Wenn sie sich in dieser Kunst zeigen, so ist ihr Endzweck, nicht sowohl der Ruhm, oder der Vortheil, als vielmehr die Uebung, und die Ergetzlichkeit.

An einem solchen Tänzer kann man das Bild eines rechtschaffenen Mannes ohne Mühe entdecken, welcher die glückseligen Fähigkeiten seines Verstandes ausgearbeitet hat, und der, nicht sowohl aus geizigen oder eiteln Bewegungsgründen, als vielmehr in der Absicht; seine natürliche Geschicklichkeit je mehr und mehr auszubilden, und sich selbst Genüge zu leisten, irgend einige Werke verfertiget.

Man kann auch eine sehr genaue Uebereinstimmung zwischen einem Witzlinge von Profession, und einem Theatertänzer, ausfündig machen. Beyde lassen nur deswegen ihre Geschicklichkeit sehen, damit sie den Zuschauern eine Lust machen; alle beyde verkaufen jedwedem, der es für gut befindet, das Recht, sie auszuzischen; beyden kann man ihr Handwerk untrüglich an ihrem ganzen Wesen ansehen. Ein Tanzmeister bezeiget allemal durch seinen Gang, daß er ein Tanzmeister sey; und ein Witzling von Profession thut niemals den Mund auf, daß er euch nicht sein Handwerk, das Bücherschreiben, sollte bekannt machen.

Könnte man nicht auch einen Poeten mit einem Seiltänzer vergleichen? Mich dünket, ja! Gemeiniglich bewundert man einen Seiltänzer mehr, als einen Tänzer, der einen ganzen Saal, oder eine ganze Schaubühne vor sich hat, um seine Wendungen und Luftsprünge zu machen. Sind irgend die Bewegungen des erstern schöner, annehmlicher, geschickter zu gefallen? Keinesweges! Sie

sind

sind nur schwerer zu machen. Das mit seinen Schritten und Sprüngen verbundene Seil legt ihnen nur die Schönheit bey. Die Vorstellung von diesem schmalen Schauplatze seiner Geschicklichkeit entzieht unserer Aufmerksamkeit seine Bewegungen, die weder regelmäßig, noch annehmlich sind. Weil es so schwer ist, diese Kunst zu treiben, so sieht man die Fertigkeit in derselben für erstaunlich und bewundernswürdig an. Es ist wahr, daß das Seil einem Tänzer, der in seiner Kunst ausgelernet hat, bisweilen aushelfe: so, wie die Schwierigkeit des Reimes einem fähigen Kopfe manchmal zu einem prächtigen Gedanken Anlaß giebt, den seine Vorstellungskraft, in einer völlig ungebundenen Freyheit, nimmermehr erreicht hätte. Ich überlasse es meinen Lesern, diese Abschilderung auf diejenigen zu deuten, die daraus ihr Gewerbe machen, die Schönheit und Stärke ihrer Gemüthsgaben mitten durch die Schwierigkeit, womit die verdrüßlichen Regeln der Versmacherey sie von allen Seiten umgeben, hervorleuchten zu lassen. Diese Art von Vergleichungen, wenn sie zu weit getrieben werden, ermüdet gar bald. Vielleicht hat die meinige bereits dieses Unglück gehabt; wenn ich dieses nicht besorgte, so sollte mir nichts leichter seyn, als diese Vergleichung weiter auszuführen. Der Gang hat Eigenschaften, die ganz gut sind; aber auf eine unterschiedene Art; er ist entweder lebhaft, oder ungezwungen, oder angenehm, oder edel. Diese Arten könnten auf den Gebrauch gedeutet werden, wozu man den Verstand anwendet, sowohl bey gewöhnlichen, als auch bey solchen Gelegenheiten, wo man sich verpflichtet, seinen Witz leuchten zu lassen. Es giebt Tänze, die in einer feinen und genauen Nachahmung gewisser besonderer Bewegungen bestehen. Man sieht es leichtlich, daß man hierinn

einen

einen Abriß derjenigen Schriften entdecke, wo der Verfasser, an statt seine eigne Person zu spielen, die Gedenkensart des Gemüths, und das Bezeigen erdichteter, oder wirklicher Personen, bemühet ist, zu schildern. So, wie es Schäfer- Bootsknecht- Baurentänze, Harlequinaden, und Scarmußtänze giebt: so giebt es auch Werke des Witzes, die mit jenen in einem richtigen Verhältnisse stehen, und welche nach ähnlichen Grundregeln können eingetheilet werden.

Hier ist ein Brief, der mir beträchtlich, und der Ueberlegung meiner Leser würdig zu seyn scheint.

„Mein Herr,

„Ich schreibe Ihnen, mit Vorwissen einer jungen Wit„we, die mir den Zustand ihres Herzens im Ver„trauen eröffnet hat, und die, unzufrieden mit meinen „Rathschlägen, erfreuet seyn würde, wenn sie sich Dero „Einsicht könnte zu Nutze machen. Zwey Jahre sind es, „als sie der Tod von einem alten Gemahle geschieden, mit „dem sie die eigennützigen Absichten ihrer Aeltern, da sie „kaum ihre Kindheit zurücke gelegt, vereiniget hatten. „Dieser ehrliche Mann, der einen sehr glücklichen Cha„rakter hatte, verschaffete ihr eine noch so ziemlich angeneh„me Lebensart; und ob sie schon das nicht für ihn em„pfand, was eine eheliche Zärtlichkeit nur immer lebhaf„tes an sich hat: so schätzte sie ihn doch hoch, sie ar„beitete an seinem Glücke aus aller ihrer Kraft; sie be„trachtete ihn als einen Freund, der ihrer Hochachtung „würdig wäre; und sein Tod preßte dieser liebenswür„digen Frauen vollkommen aufrichtige Thränen aus. Da „sie keine Kinder hat, so ist sie eine sehr beträchtliche

„Partie

„Partie. Ihre Reichthümer, welche durch die glücklich-
„ste Bildung von der Welt, durch eine gewisse Scham-
„haftigkeit, die ihr die Ehe niemals entzogen, durch eine
„mehr als mittelmäßige Schönheit, und durch unge-
„schminkte Annehmlichkeiten, erhaben werden, haben ihr
„einen Haufen Anbether zugezogen, die sich, um ihr zu
„gefallen, stellen, als wären sie Leute von Verdienste, und
„die es auch vielleicht werden können. Keiner von ihnen
„hat unterdeß vermocht, ihr den Geschmack zu benehmen,
„den sie an der Freyheit findet; sie begegnet ihnen fast
„durchgängig mit einer ähnlichen Gleichgültigkeit; da
„aber, selbst in ihrer Gleichgültigkeit, Wohlstand und
„Höflichkeit anzutreffen ist: so verursachet dieses, zu ih-
„rem Misvergnügen, daß keiner von ihnen absteht.

„Denken Sie nicht, mein Herr, daß sie ein unem-
„pfindliches Gemüthe habe; ihr Herz ist für ihre Ruhe
„nur allzuzärtlich; und eben dieses Herz hat eine Wahl
„getroffen, die selbst dem Gegenstande ihrer Leidenschaft
„unbekannt ist. Glauben Sie nicht, daß ihr irgend ein
„wunderlicher Einfall diesen Geschmack beygebracht habe.
„Niemals ist eine Mannsperson der zärtlichsten Hochach-
„tung eines Frauenzimmers von Verdienste würdiger ge-
„wesen. Er steht zwar weit unter ihr, sowohl in Absicht
„auf die Herkunft, als in Betrachtung des Vermögens; sie
„glaubt aber dennoch, und zwar mit gutem Grunde, daß
„niemand auf der Welt geschickter sey, sie glücklich zu ma-
„chen, als eben dieser Mensch. Sie hat ihn ein ganzes
„Jahr hindurch sehr oftmals gesehen, und sein Verdienst,
„welches die Aufmerksamkeit seiner Gebietherinn nach und
„nach entdecket, hat sie immer mehr und mehr entzündet.
„Außer allen den körperlichen Annehmlichkeiten, die man
„nur an unserm Geschlechte wünschen kann, hat sie gefun-

„den,

Digitized by Google

„den, daß er einen eben so richtigen als schönen Verstand, „und ein noch schöneres Herz besitze. Sie hat in seinen „Gesinnungen eine Großmuth und Hoheit entdeckt, die nie„mals die Vernunft aus dem Gesichte verlieren; das aber, „was sie am meisten gereizet hat, ist eine Bescheidenheit, „eine Art von einer männlichen Schamhaftigkeit, die sei„ne vortrefflichen Eigenschaften abhalten, daß sie keinem „Menschen beschwerlich fallen. Kaum hat er so viel übri„ges, wovon er bequemlich leben könnte; gleichwohl ist „sie völlig überzeugt, daß er eben so wenig dazu aufgelegt „sey, sich an eine Frau zu verhandeln, als sie gesonnen ist, „einen Mann zu erkaufen. Sie sieht mit dem empfind„lichsten Verdrusse, daß sich dieser liebenswürdige Jüng„ling niemals unter den Haufen ihrer Liebhaber gemenget. „Er weis zu lieben, davon ist sie überzeuget. Sie weis, „daß ihm der Tod ehemals eine Liebste entrissen, die er „mit der innigsten Zärtlichkeit liebte, und daß die Vernunft, „die, nach den beschwerlichsten Bemühungen, sein Gemü„the endlich wieder in Ruhe gesetzt hat, nicht vermögend „gewest ist, ihm seine natürliche Munterkeit, womit sein „Charakter vor diesem Verluste besonders hervorleuchtete, „wieder zu verschaffen.

„Da sie entschlossen ist, entweder ihn zu ehelichen, „oder die Zeit ihres Lebens im Witwenstande zuzubrin„gen: so weis sie nicht, wie sie es anstellen soll, um ih„ren Endzweck zu erreichen; ihre Tugend untersagt ihr „alle Hülfsmittel, die einem ehrbaren Frauenzimmer nicht „wohl anstehen. Sie scheuet über dieses das Verdienst „und die Vernunft ihres Liebhabers; sie würde viel lie„ber sterben, als sich seine Verachtung zuziehen. Er ist „so artig und höflich, wenn er sich bey Frauenzimmern be„findet, als es die Weisheit nur immer verstattet; allein

„sie

Digitized by Google

„sie bemerket mit äußerstem Misvergnügen, daß er ihr ei-
„nen sehr schlechten Vorzug vor andern beylegt. Er ist
„kaltsinniger gegen sie, als gegen irgend eine andere; sel-
„ten redet er sie insbesondere an, und fast niemals ist sie
„der Gegenstand seiner Blicke. Sie gesteht mir, daß sie
„ihrerseits mit ihm auf eben die Art umgeht. Ihre Zärt-
„lichkeit macht sie schüchtern; und sie besorget, sie möchte
„sich irgend durch ihre Blicke, und durch ihre Gespräche,
„verrathen. Selbst dieses an sich halten, welches sie der
„Reinigkeit ihrer eignen Gesinnungen, und des Cavaliers
„seinen, schuldig zu seyn glaubt, vermehret ihre Leiden-
„schaft desto mehr, je weiter sie dadurch von ihrem Zwecke
„entfernet wird. Ich weis nicht, ob nicht vielleicht ihr
„Liebhaber die Wirkungen einer eben so weisen als lebhaf-
„ten Zärtlichkeit für Merkmaale der Verachtung hält?
„Sie werden mir beystimmen, daß dieses sehr wahrschein-
„lich sey, und daß diese gute Frau das Mitleiden und den
„Zuspruch eines tugendhaften und gelehrten Mannes ver-
„diene. Da meine Verrichtungen mich von ihr entfernen,
„so habe ich ihr schriftlich angerathen, sie solle doch ihrem
„Liebhaber in einem Briefe, worinn zugleich Liebe, Auf-
„richtigkeit, und Weisheit anzutreffen, von seinem Glü-
„cke Nachricht geben. Allein sie kann sich nicht dazu ent-
„schließen, ihre Grundsätze von der Ehre, die Liebe für
„ihren guten Ruf, und die Furcht, daß diese Unterneh-
„mung nicht etwan eine, ihren Absichten widrige, Wir-
„kung hervorbringen möchten, widersetzen sich meinem
„Rathschlage, wie eine Brustwehre, über welche sie sich
„nicht getrauet hinweg zu kommen. Aber ist es wohl bil-
„lig, daß man sich, zum Nachtheile seines gänzlichen
„Glückes, bey gewissen Wohlanständigkeiten aufhalte, wel-
„che die menschlichen Hirngespenster eingeführet haben?

„Ist

„Ist es recht, daß diese liebenswürdige Witwe ihre Glück„seligkeit einer tyrannischen Gewohnheit aufopfere, die viel„leicht ihr ganzes Leben vergällen kann? Kommen Sie „uns mit Ihrer Einsicht zu Hülfe, ich beschwöre Sie dar„um. Ich habe Ursache zu hoffen, daß der bewußte Ca„valier Ihnen dafür eben so verpflichtet seyn werde, als sei„ne tugendhafte Gebietherinn. Ich bin ꝛc.

„Philaleth.

„N. S.

„Ob ich Ihnen gleich gemeldet habe, daß ich Ih„nen mit Wissen und Willen meiner angenehmen Freun„dinn schreibe: so dürfen Sie sich doch deswegen nicht „einbilden, daß sie den eigentlichen Inhalt meines Schrei„bens wisse: ihre Bescheidenheit würde gewißlich die „Lobsprüche misbilligen, die mir die Billigkeit, und das „sehnliche Verlangen, Sie, an den Angelegenheiten die„ser großmüthigen Liebhaberinn, Theil nehmen zu lassen, „herausgelocket haben.

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Achtes Stück.

Ovid.

Credula res amor est.

d. i.

Leichtgläubig, und verliebt, steht insgemein beysammen.

Heute werde ich meinen Lesern 2 Stücke aus dem **pariser Zuschauer**, die von einerley Sache handeln, vor Augen legen; sie scheinen mir eben so beträchtlich, als wohl geschrieben zu seyn, und man kann daraus leichtlich abnehmen, daß diejenigen Frauenzimmer, die sich in der Liebe vergehen, nicht allemal solche Personen sind, die am wenigsten von Tugend besitzen.

(*) Ich habe in meinem letzten Blatte von dreyen Schreiben geredet, die mir ein junges, und mir unbekanntes Frauenzimmer, vor einigen Tagen zugeschicket hat. Sie wünschet, daß ich sie bekannt machen möchte; und ich, meiner Seits, danke ihr für das Vergnügen, welches sie mir dadurch erwecket, daß sie sich an mich wendet, um

(*) Erstes Stück aus dem pariser Zuschauer.

Digitized by Google

um ihr diesen geringen Dienst zu leisten. Ich ersuche diejenigen Personen, welche zweene von diesen Briefen besonders angehen, sie mit Aufmerksamkeit zu lesen, wenn ich sie mittheilen werde; nur dieses einzige fordere ich von ihnen, weil ich überzeugt bin, daß sie den Erfolg zuwege bringen werden, den sich diese Unglückselige davon verspricht.

Ich will mit demjenigen, den sie an mich gestellet, den Anfang machen: Sie ertheilet darinn eine umständliche Nachricht von der Begebenheit, die sie zu dem Unglücke gebracht, worüber sie gegenwärtig seufzet. Diese Begebenheit wird vielleicht dieses ganze Blatt einnehmen; allein ich kann mir nicht anders helfen, und ich werde über 14 Tage das Rückständige bekannt machen.

„Mein Herr,

„Einige von Ihren Blättern, die ich gelesen habe, über„zeugen mich, daß Sie ein gutes Herz besitzen, und „daß jemand, der so unglücklich ist, wie ich, keine Mühe „brauchen werde, Sie auf seine Seite zu bringen. Der „Beystand, dessen ich von Ihnen benöthiget bin, bestehet „darinn, daß Sie diesen Brief, den ich an Sie schreibe, „und die beyden andern, die ich Ihnen hiermit übersende, „öffentlich bekannt machen. Ihr Mitleiden wird hernach „diejenigen Betrachtungen hinzufügen, die Sie für dien„lich erachten werden, einem Menschen, der mich mit „Schmach und Schande überhäuft, einige ehrliebende Ge„sinnungen, und einem Vater, dessen einziges Vergnügen „ich nur noch erst vor einigen Monaten war, und der sich „itzo meiner schämt, und darüber in Verzweiflung geräth, „einige zurückkehrende Zärtlichkeit, einzuflößen. Welch

„ein

„ein entsetzlicher Fall! Keine so weite Kluft ist zwischen „dem Tode und dem Leben, als zwischen dem Zustande, „worinn ich bin, und der Verfassung, worinn ich ge„wesen.

„Wo ist die Zeit hingekommen, da ich tugendhaft war? „da ich eben so hoch geschätzt, als lieb und werth geachtet „wurde? Was für Vortheile habe ich verloren! Was „für erschreckliche Dinge haben ihre Stelle eingenommen! „An welchem Orte du auch immer stecken magst, Verführ„rer meiner Unschuld! meineidiger Mensch! den ich für „die Ehrlichkeit selbst gehalten: so mußt du es wissen, „und dein Gewissen wird es dir beständig vorwerfen. So „groß auch meine Liebe zu dir gewesen: so hast du mich „doch nicht durch diese Liebe überwunden; es ist kein närr„isch verliebtes Mägdchen, die du itzo verächtlich hältest. „Wärest du auch der Niederträchtigste unter allen Manns„personen: so mußt du dich dennoch erinnern, daß du alles „der ausnehmenden Hochachtung zu danken habest, die ich „für dich hegte. Nein Treuloser! Nicht die Befriedi„gung meiner Liebe war es, die mich rührete, sondern das „Vergnügen, dir Kennzeichen meines Vertrauens zu ge„ben; und du hast es verrathen, dieses Vertrauen, war„um du mich gebethen, dieses Vertrauen, wofür du tau„sendmal mehr Ehrerbiethigkeit und Verbindlichkeit hättest „haben sollen, als für meine Zärtlichkeit selbst! Du bo„thest mir deine Treue an; ich habe sie angenommen; ich „hätte geglaubt, dich aufs empfindlichste zu beleidigen, „wenn ich sie verschmähet hätte. Sage mir! hast du dich „entschließen können, eines so edlen und freymüthigen Ver„fahrens unwerth zu seyn? Kannst du noch leben? Kannst „du, bey der Vorstellung, leben, daß ich mich durch dei„ne Gemüthseigenschaft habe hintergehen lassen? Kannst

Digitized by Google

„du dir, ohne dich ins Herz hinein zu schämen, das tödt„lich kränkende Erstaunen, worein du mich gesetzt, vorstellen? „Erinnere dich derjenigen Gesinnungen, womit ich dich be„ehrete, wozu sich meine Tugend selbst verpflichtet hielt, dich „damit zu verehren! Erinnere dich der Empfindungen, die „so rühmlich für dich waren; vergleiche sie mit dem In„nersten deiner Seele, mit denjenigen Empfindungen, wel„chen du anitzo meine Seele zur Beute überlässest! Diese „Anverwandten, diese Freunde, die mich gegenwärtig ver„achten, wenn sie mir ins Herz gesehen hätten, wenn die „Bewegungsgründe meines Betragens mit dir ihnen so be„kannt wären, wie sie dir es sind, würden sie nicht erken„nen, daß mein Unglück keine andere Quelle gehabt habe, „als eine großmüthige Leichtgläubigkeit? Rede! Was „würden sie ansichtig werden? Würden sie nicht an mir „eine wahrhaftig achtungswürdige Unglückliche finden, wor„aus deine Niederträchtigkeit eine, ihnen unwürdige, Toch„ter und Freundinn gemacht? Ach! ich habe ja keinen an„dern Fehler begangen, als daß ich nicht an dir einen ehr„liebenden Menschen angetroffen habe!

„Verzeihen Sie, mein Herr; meine Bestürzung „zieht mich von dem ab, was ich Ihnen zu sagen habe. „Vernehmen Sie meine Begebenheit. Vielleicht wird „derjenige, der mir sie so betrübt gemacht hat, sie lesen; „vielleicht wird er dadurch gerühret werden? Was soll ich „Ihnen sagen? Ich wünschte, daß er es bereuete; und ich „wünschte es sowohl seinet- als meinetwegen. Kann ich „ihn wohl, nachdem ich ihn so sehr geliebet habe, ehrlos se„hen, ohne mich darüber zu betrüben? Nein! ich gestehe „es; ich kann mich, bey meinem Schmerze, nicht enthal„ten, seine Schande mit der meinigen zu vermischen. So, „wie er geartet ist, so nimmt er Antheil an meinen Thrä-

„nen;

Digitized by Google

„nen; ja! ich weis nicht, ob er nicht gewisser maßen noch „mehr Antheil daran habe, als ich selbst?

„Meine Mutter, die vor acht Monaten verstorben „ist, die der Himmel, zweifelsohne, mit der Bekümmerniß „hat verschonen wollen, worein ich sie würde gesetzt haben, „wenn sie ein Zeuge meines Zustandes gewesen wäre; mei„ne Mutter, die meine Erkenntlichkeit für die tugendhafte „Auferziehung, die sie mir verschaffet hat; diese so zärtliche „Mutter, die meine Liebe, meine Ehrfurcht gegen ihr An„denken, in dem Innersten meines Herzens, an der Schmach „rächet, die sie nicht empfindet; meine Mutter, deren „bloßer Name mich schon beschämt, hatte mich aufs Land, „zu einer von unsern Freundinnen, geführet, die, wie man „sagte, ihre Tochter, an eines ihrer Nachbarn Sohn, „verheirathen wollte.

„Damals kannte ich noch weder das junge Frauen„zimmer, noch den jungen Herrn, von dem die Rede war; „jene fand ich der Verbindung mit dem vornehmsten Man„ne würdig; und diesen . . . . Ach! ich hielt ihn für „ganz einen andern, als er sich itzo zeiget.

„Niemals hat eine Gesichtsbildung so viel Aufrich„tigkeit zu erkennen gegeben, noch so viele Annehmlichkei„ten, mit einem so großen Scheine der Redlichkeit, an den „Tag geleget.

„Eines Tages wünschte ich insgeheim seiner Gebie„therinn, die bereits meine Freundinn worden war, zu der „vortheilhaften Verbindung Glück, die das Schicksal ihr „schiene vorbehalten zu haben.

„Aber, wie groß war nicht meine Bestürzung? als „dieses junge Frauenzimmer, von der ich glaubte, daß sie „so zufrieden seyn müsse, mir hierauf sagte. . . . Ich „schätze den Herrn * * * hoch, er ist liebenswürdig, und

„wenn ich mich nach einem Gemahle sehnte, so würde ich „ihm den Vorzug für allen Mannspersonen ertheilen, die „ich nur kenne. Aber, meine liebe Freundinn, dem allen un„geachtet, werde ich ihn nicht heirathen; seyn sie davon über„zeugt. Mehr kann ich Ihnen davon nicht sagen, ich müßte „besorgen, daß Ihre Freundschaft gegen mich sie veranlassen „möchte, das übrige von meinem Geheimnisse meiner Mutter „zu eröffnen: meine Absichten sind ihr eben so unbekannt, als „sie Ihnen sind; ich kann mich von ihrer Ausführung nicht „anders versichert halten, als wenn ich sie verschweige; mor„gen aber sollen Sie besser davon unterrichtet werden.

„Alles, was ich Ihnen noch zu sagen habe, ist dieses, „daß ich Sie liebe; und ich wünschte, daß der für mich bestimmt „gewesene Gemahl der Ihrige werden möchte. Ich halte „seine Gemüthseigenschaft für eben so liebenswürdig, als seine „Leibesgestalt; ich habe auch schon einige Proben davon. „So bald als ich erfuhr, was unsere Aeltern beschlossen hatten, „aus uns zu machen: so stellete ich mich ernsthafter gegen ihn „als gewöhnlich; ich versuchte, durch öftere Merkmaale einer „Gleichgültigkeit, ihm für einer Verheirathung, die ich nicht „eingehen wollte, und welche die wenigen Annehmlichkeiten, „die er an mir fand, ihm gleichwohl wünschenswürdig mach„ten, einen Ekel zu erwecken. Ich versahe mich von ihm eini„ger Klagen, die mir alsdenn Gelegenheit geben sollten, ihm „eine völlige Erklärung von meinen Gedanken zu geben; al„lein er sagte mir kein Wort, und richtete sich, ohne zu murren, „nach meinem Bezeigen.

„Ich erstaunte darüber; ich fürchtete (vielleicht aus „Eitelkeit) daß dieses ruhige Aussehen nicht etwan von einem „Verdrusse über meine Kaltsinnigkeit herrühren möchte; auch „befürchtete ich, dieser Unwille könnte vielleicht ein wenig von „der Liebe herkommen, deren Fortgang ich eben aufhalten „wollte.

„In

„In den Gedanken fragte ich ihn, ohne Umstände, ob „er mich liebte? und ich bath ihn, mir darauf ohne alle Um„schweife zu antworten.

Weil Sie mir befehlen, die Wahrheit zu reden, meine werthe Jungfer, sprach er zu mir, **so will ich Ihnen hiermit meine Gedanken eröffnen.**

Ich habe, alle Schmeicheley beyseite, nichts liebenswürdigers, als Sie, jemals gesehen: Sie besitzen alles im Ueberflusse, was ein Frauenzimmer reizend machen kann, aber ich gestehe es Ihnen, bisher haben dieses mehr meine Augen, als mein Herz, bemerket, weil mich immer eine gewisse unbegreifliche Ernsthaftigkeit ihres Gemüthes, und gewisse Kennzeichen eines an sich haltenden Wesens, welches ich an ihnen wahrnehme, welches mich in die Furcht treibt, und mich mehr zur Ehrerbiethigkeit, als zur Liebe gegen Sie, bewegt, bestürzt gemacht hat. Man ist eben im Begriffe, uns mit einander zu verheirathen, und ich wollte nicht gern die geringste Bewegung machen, solches zu verhindern, denn ich scheue mich gar nicht vor diesem Augenblicke; ich erwarte ihn vielmehr mit Vergnügen, jedoch ohne Ungeduld. Hier sehen Sie mein Herz völlig entdeckt; wenn Sie mich, ihrerseits, nur ein wenig aufmunterten, so würde ich Sie ohne Zweifel lieben, ich bin dessen versichert, ohne daß ich einen andern Beweis davon habe, als die Freyheit des Gemüthes, worinn ich mich befinde.

„Genung hiervon! mein Herr, **gab ich ihm darauf „zur Antwort;** nehmen Sie sich in Acht, mir noch mehr „davon vorzusagen; mein Entschluß ist lange schon gefaßt; „ich will Sie nicht zur Liebe gegen mich aufmuntern, weil ich „keine Mannsperson lieben will. Jedoch, nachdem Sie mir „dieses itzt gesagt haben, so bekenne ich Ihnen auch meines „Theils, daß Sie, ohne diesen Entschluß, den ich Ihnen gemel„det habe, gar bald eine Zuneigung zu mir haben sollten, wenn

Digitized by Google

„es auf mich ankäme, Ihnen dergleichen einzuflößen; aber wir „wollen alle beyde nicht mehr daran gedenken. Noch sind wir, „dem Himmel sey Dank! im Stande, unsern Entschluß bey„derseits ohne Beschwerlichkeit zu fassen; lassen wir unsere „Aeltern bey den Gedanken, die sie sich von unserer Verehli„chung machen; leben wir so mit einander, wie wir gewohnt „sind; ich nehme die Besorgung, ihren Entwurf zu vereiteln, „wenn es Zeit dazu seyn wird, auf mich.

„Dieser junge Herr, **setzte das Frauenzimmer, „in Verfolge ihrer Rede hinzu,** hörte mich ganz gelas„sen an; er verließ mich darauf, und sagte zu mir: Weil Ihr „Herz niemanden soll zu Theile werden, so muß ich wohl eine „Unterhaltung aufheben, die ich, wie mich dünkt, mit einer „Aufmerksamkeit, worein ich selbst ein Mistrauen setze, ange„höret habe: Ich werde also mit Ihnen nach meiner Gewohn„heit umgehen; verfolgen Sie ihre Absichten, und reden Sie „mir nicht mehr davon, ich bitte sie darum.

„Ich werde Ihnen, mein Herr, keine weitläuftige Nach„richt von allen den Gesprächen ertheilen, die ich mit meiner „Freundinn, nachdem sie ihre Erzählung geendiget hatte, ge„halten habe. Ihre Mutter rief sie kurz darauf: sie gieng fort, „und ich, ich blieb in einem Gange des Gartens, woselbst wir „uns mit Spatzierengehen erlustiget hatten. Aber ich blieb da„selbst voll innerlicher Bewegung, gleich einer solchen Person, „der man eine Neuigkeit beygebracht hat, die sie mit Furcht „und Hoffnung erfüllet. Ich nahm Antheil an allem, was man „mir gesagt hatte, ohne einzusehen, warum dieses geschehe: es „schien mir nicht anders, als ob wir von mir geredet hätten, und „als ob die ganze Begebenheit auf mich zielte. Ich stellte Be„trachtungen an, die ich durch andere Ueberlegungen wieder „verwarf; und ich wußte nicht, wozu ich mich entschließen soll„te: ich stellete mir vor, daß ich mich zu etwas gewissem ent-

„schließen

Digitized by Google

„ſchließen müßte; und ich ſahe auch, daß ich mich durch dieſe „Vorſtellung täuſchte. Ich erkannte meine Verwirrung, und „ich gab mir keine Mühe, mich heraus zu ziehen. Ich erſchrack „darüber, und ich vertiefte mich imer wieder aufs neue darinn. „Dieſer Menſch, der keine Liebe zu meiner Freundinn trug, das „aufrichtige Geſtändniß, welches er davon gethan, dieſe Freun„dinn, die ſelbſt mit einem gewiſſen Anſchlage umgieng, die „wünſchte, daß ihr Liebhaber ſich an mich machen möchte, die „mir vorſagte, wie liebenswürdig er ſey, und die mich davon zu „überreden ſuchte; ich weis nicht, was für allerhand kleine An„merkungen, die ſich damals meinem Gemüthe haufenweiſe „vorſtelleten; die Blicke dieſes jungen Menſchen, die ich mich „erinnerte, oftmals auf mich gerichtet, überraſcht zu haben; „diejenigen, die ich meiner Seits auf ihn gerichtet hatte; die „Bewegungsgründe, wodurch ich die ſeinigen auf mich gezo„gen; die Beſchämung, worein ich geſetzet ward, wenn ich ver„muthete, er habe aus den meinigen die Verfaſſung meines „Herzens erſehen; bloße Redensarten, gewiſſe Handlungen, „die ich mich nicht enthalten konnte, in Betrachtung zu ziehen, „auf ſeiner Seite; andere, die ich für ganz unſchuldig gehalten „hatte, auf der meinigen, und die mir nicht mehr ſo unſchuldig „zu ſeyn ſchienen: In dieſem allen ſahe ich gewiſſe Vorbedeu„tungen, die meinem Herzen mit einem, mir ganz nahen, Zu„falle droheten, den ich mich nicht zu erläutern getrauete: ich „ſahe darinn ein gewiſſes unvermeidliches Verhängniß, oder ich „wollte es vielmehr darinn erblicken. Ich verirrete mich in ei„nen Haufen unordentl. Bewegungen, denen ich mich mit Ver„gnügen, und gleichwohl auch mit Beſchwerlichkeit, überließ.

„So heftig war meine innere Unruhe, als ich, bey dem „Umwenden in einen andern Gang, dieſem noch verworrenen „Gegenſtande meiner Gedanken, dieſem jungen Menſchen, „von dem ich ſo eingenommen war, plötzlich begegnete.

Digitized by Google

„Ich blieb fast unbeweglich über seinem Anblicke; ich „fand ihn liebenswürdig; ich erröthete über dieser Empfin„dung; und gleichwohl schien mir dieses nicht sowohl der „Anfang, als vielmehr die Fortsetzung meiner Liebe zu seyn.

„Er redete mich, seinerseits auf eine sostockerhafte Art „an, daß ich es sahe, er liebe mich gleichfalls, und er habe „mich sogar schon seit der Zeit geliebet, als er mich das erste „mal gesehen. Ich zweifelte nicht, daß er sich in einer Ver„wirrung befände, die der meinigen gleich wäre, daß er eben „so, wie ich, denke, daß er mit mir einerley Regungen habe, „und eben die Betrachtungen anstelle, die ich hatte, daß „er endlich gegen mich eben so gesinnet sey, wie ich gegen ihn „war; und durch einen unbegreiflich seltsamen Zufall be„fand sich dieses alles so in der Wahrheit.

„Seine Bestürzung rührte mich; die meinige mach„te ihn schüchtern, weil er sie gar wohl einsahe. Eine ge„meinschaftliche Erkenntniß gab uns den Schlüssel zu unsern „Herzen. Wir sagten uns beyderseits, daß wir einander „liebeten, ehe wir noch redeten; und wir waren alle beyde „so erstaunt darüber, daß wir einander eilfertig verließen, „um uns wieder zu erhohlen. „

Ich unterbreche hier den Verlauf dieser Begebenheit, davon das Uebrige sich nicht theilen läßt. Gleich itzo empfange ich ein Schreiben von einem meiner Freunde, womit ich dieses Blatt vollends beschließen will. Es ist ein lustiger Schwung, worüber alle meine Leser, wie ich hoffe, ziemlich lachen werden.

Da ich gewohnt bin, Ihnen von allem Rechenschaft zu geben, was mir vorstößt: so muß ich Ihnen melden, mein lieber Freund, daß mir den vergangenen Tag ein griechisches Blatt von der **göttlichen Iliade**, von ungefähr in die Hände gefallen. O ihr Götter! In was für einer Gestalt fand ich es! **Ein Grieche würde eines jählin-**

gen

gen Todes darüber gestorben seyn; aber der Himmel, der alles lenket, hat nicht gewollt, daß es jemanden das Leben kosten sollte, und der Zufall hat es mir zugeschanzet, der ich, zu allem Glücke, ein Ungelehrter bin. Stellen Sie sich einmal vor, dieses Blatt jenes göttlichen Menschen hatte zu einer Einhülle eines Stückes stinkender Butter dienen müssen, die garstigen Ueberbleibsel hiengen noch daran. Ich wunderte mich darüber nicht, denn ich hatte es vor der Thüre eines Krämers aufgehoben, und ich erkannte daraus sogleich, daß dieses Heiligthum des Parnasses einem noch frechern unter den Neuern nicht konnte in die Hände gerathen seyn. Sie dürfen, bey Leibe! diese Sache nicht ausbreiten; es würde sonst, wer weiß wie viel, Krämer, die einer Menge von Verehrern des Homers, Butter und Pfeffer liefern, zu Grunde richten. Was mich anlangt, so verhalte ich mich, wie Sie wissen, bey der Verehrung der gelehrten Alterthümer, neutral. Ich habe dem griechischen Blatte weder Gutes noch Böses zugefüget, ich sahe nur bloß die Schrift an, und legte es gar behutsam eben daselbst wieder hin, wo ich es gefunden hatte, ich wünschte zugleich, daß das Schicksal nicht irgend einen Anbether des Homers daselbst vorbey führen möge (ein liebreicher Wunsch, welcher der Neutralität nicht schadet) und ich gieng davon, indem ich mir die Finger abwischte, die es mir fett, und übelriechend gemacht hatte, welches ich ihm aber gerne verzieh. Melden Sie mir, ob ich mich klüglich dabey verhalten habe; ich erwarte ihre Antwort, und ich behalte mir es auf ein andermal vor, Ihnen eine Begebenheit zu erzählen, die sich unlängst ereignet hat, und die unsre Neuern angeht. Ich bin ꝛc.

(*) Ich erinnere mich, daß ich eines Tages, bey einem öffentlichen Spaziergange, mit einem, mir unbekannten

(*) Zweytes Stück aus dem pariser Zuschauer.

kannten Menschen mich in eine Unterredung einließ. Das tiefsinnige und stille Ansehen, welches ich an ihm entdeckte, versprach eben keine sonderlich anmuthige Unterhaltung mit ihm. Er nieste; darauf nahm ich den Hut ab, und so ward der Anfang zu unserer Unterredung gemacht. Hierauf kamen einige allgemeine Gespräche vor, von der Wärme, von der Nothwendigkeit eines Regens, und dergleichen Dingen, die weiter nichts heißen, als daß man einander mit aller Höflichkeit saget: **ich denke wohl daran, daß Sie da sind.**

Indem bemerkte ich unter verschiedenen vorbeygehenden Frauenzimmern eine, die in ihrem ganzen Aufzuge, und in ihren Gesichtszügen, etwas so ausnehmend lustiges, ein so flatterhaftes und stark verbuhltes Wesen, an den Tag legte, daß ich mich nicht enthalten konnte, sie mit einer lächelnden Mine anzusehen, und zu meinem Gefährten zu sagen: **Sehen Sie doch da ein Frauenzimmer, die gut zur Gesellschaft seyn sollte!**

Ich kenne sie sehr gut, antwortete er mir, in einem gleichgültigen Tone; und sie hatten auch wirklich einander gegrüßt. Sie wird von vielen geliebt, setzte er hinzu, und ihr Mann ist sehr eifersüchtig darüber: er besorget immer, sie möchte einmal selbst einen von denen lieben, die sie lieben; aber es ist da nichts zu besorgen; sie ist eine viel zu große Närrinn.

Wie! eine viel zu große Närrinn? sagte ich darauf, sollte es nicht möglich seyn, daß ihr eine Mannsperson liebenswürdig vorkäme? Hat sie denn nicht Augen und Ohren? O ja! mein Herr, erwiederte er kaltsinnig, aber eine Frau von ihrer Gemüthsart, wird niemals damit fertig, sie entweder recht zu betrachten, oder auszuhören, und Sie haben nicht so viel Zeit, ihr so gut zu gefallen, als

es

Digitized by Google

es nöthig ist, einen Eindruck bey ihr zu machen. Warum das? antwortete ich ganz erstaunt über seine Rede. Warum? sagte er, darum, weil eine Fliege vorbey fleugt, und ihnen in den Weg kömmt; von der Fliege wendet sie sich zu einem Spiegel, der ihr in die Augen fällt; von dar zu ihrer Haube; hernach zu einem Bande; alsdenn zu irgend etwas anderm. Aber sollte man sie denn nicht wieder zu Stande kriegen? sagte ich darauf; freylich! antwortete er, in ihrer Zerstreuung kann sie wohl wieder auf Sie kommen; und sie fangen wieder an; aber schon ist sie wieder weg! Ihre Kleidung hat Ihnen ihre Aufmerksamkeit entzogen; und wenn Sie ihr alsdenn vorsagen, daß sie reizend sey: so wird sie Ihnen antworten: ja! ja, die Farbe ist recht gut gewählt.

Indessen, erwiederte ich noch einmal, suchen sich denn dergleichen Frauenzimmer bey ihnen beliebt zu machen? Nein! mein Herr, sprach er zu mir, weder Sie sind es, noch sonst jemand insbesondere, dem sie zu gefallen suchen; jedermann ist es, alle Mannspersonen zusammen genommen, dieser Jedermann ist ihr Liebhaber, dem sie Gehör geben, und den sie lieben, an diesem Gegenstande bleiben sie haften; diesen verlieren sie nicht aus dem Gesichte; er umfängt, er vereiniget alle ihre Zerstreuungen. Sie verlassen ihn nur deswegen auf der einen Seite, damit sie ihn auf der andern betrachten können, was also die eine Seite ihres Gegenstandes an ihnen verliert, das gewinnt die andere.

Aber wollen Sie nicht ein wenig auf die Seite gehen? Wollen Sie nicht aus dem Gedränge herauskommen? Sie sind doch nur, Sie, mit sammt ihrem schönen Kleide und kostbaren Tressen, sind doch nur für sie der Stoff höchstens zwey oder dreyer Zerstreuungen, von hunderten, die sie nothwendig in einer Stunde haben müssen, also ist es unumgänglich, daß ihr Gemüthe sich die übrigen anderwärts aufsuchen müsse. Gewiß!

Sie

Sie werden mir zugestehen, daß es schwer sey, das Herz eines Frauenzimmers einzunehmen, die Ihnen ihre Augen und Ohren nicht länger, als eine Minute gönnet, und vielleicht sage ich schon zu viel.

Hier schwieg mein Gefährte, und ich sahe mit Erstaunen, wie sein Gesichte von der tiefsinnigen Mine, worinn ich es anfänglich fand, sich unvermerkt, unter währendem Reden, erhohlt und ausgeheitert hatte, und daß es wieder ins Tiefsinnige verfiel, so bald er aufgehöret hatte zu reden.

Hah! hah! sagte ich darauf bey mir selbst, indem ich seinen Geist anredete, an mir soll es gewiß nicht fehlen, daß du nicht mehr als einmal aus deinem Schneckenhäuschen hervorkriechest. Ich fing auch schon wirklich an, auf etwas, hierzu dienliches, zu denken, als von ungefähr verschiedene Frauenzimmer bey uns vorüber giengen, worunter ich eine grüßte, die mir wohl bekannt war.

Dieses Frauenzimmer hier, sagte er, wäre mir lieber, als die andere; sie hat eine ansehnlichere Leibesgestalt, und die Anmuth ihrer Gesichtsbildung bezaubert mich. Es ist auch, antwortete ich ihm, eine der achtungswürdigsten Weibspersonen von Paris. Ihre Schönheit ist die geringste unter ihren Reizungen; ich kenne niemanden von einer vorzüglichern Gemüthseigenschaft, von gleichgesinntern Neigungen, von einem vernünftigern Gemüthe, und niemand hat edlere Empfindungen des Herzens, als Sie. Ein verständiges Gemüth, und edle Gesinnungen! gab er mir schleunig zur Antwort. O! was das anbelangt, so verzeihe ichs gerne ihrem Gemahle, daß er darüber eifersüchtig seyn mag. Sie wollen mich nur hintergehen. Nun! wie verstehen Sie denn das? sagte ich zu ihm. Sie meynen man thue unrecht, wenn man über eine verbuhlte und zerstreute Frau eifersüchtig werde; und sie billigen diese Eifersucht über eine verständige und tugendhafte Frau?

Frey-

Freylich! ja! mein Herr, verſetzte er, ich wiederhohle es Ihnen noch einmal; Sie können nicht glauben, was für eine geheime Zuneigung zwiſchen einem zärtlichen, unterwürfigen und ehrerbiethigen Liebhaber, und einem weiſen und tugendhaften Frauenzimmer anzutreffen ſey. Die Leidenſchaft dieſes Liebhabers iſt an ſich ſelbſt ſo eingezogen, ſo edel, ſo großmüthig, daß ſie einer Tugend ähnlich ſieht. Sie gleicht ihr wenigſtens von außen, und ſie können es wohl einſehen, daß eine Tugend der andern leichtlich nahe komme.

Aber, antwortete ich ihm, Sie mögen auch ſagen, was Sie immer wollen: ſo wird doch eine tugendhafte Frau die Liebe, ſo bald ſie ſich erkläret, erkennen, und ihr ein Stillſchweigen auflegen. Ja! ſagte er, ſie legt ihr wohl ein Stillſchweigen auf, aber nicht ſowohl deswegen, daß ſie die Liebe haſſe, als vielmehr darum, weil ihre Grundſätze erfordern, daß ſie dieſelbe haſſen und fürchten ſoll. Sie widerſteht ihr alſo. Das iſt ganz regelmäßig; aber indem ſie widerſteht, fängt ſie unvermerkt an, einen Geſchmack an verliebten Begebenheiten zu finden, ſie gefällt ſich ſelbſt in den tugendhaften Empfindungen, die ſie dagegen aufſtellet. Sie dienen ihr anſtatt eines edlen Romans, der ſie einnimmt, und worinn ſie wünſchet, die Heldinn zu ſeyn. Unterdeß bittet ein Liebhaber um Vergebung, daß er ſo frey geſprochen; und indem er ſo um Verzeihung bittet, fängt er von neuem an; bald entſchuldiget ſie ſeine Liebe, als eine unſträfliche; darauf beklagt ſie ihn als einen Unglücklichen; ſie höret ihn an, als einen Schmeichler; ſie bewundert ihn, als einen Großmüthigen; ſie ermahnet ihn zur Tugend, und indem ſie ihn dazu ermahnet, verpfändet ſie die ihrige. Sie hat eigentlich ſchon keine Tugend mehr, ſondern in dem Zuſtande bleibt ihr nur noch das Vergnügen übrig, den Verluſt derſelben auf eine edle Art zu bedauren; ihre erhabene Vorwürfe tröſten ſie über ihren Fall. Sie iſt ſträflich, das

iſt

iſt wahr; aber ſie iſt es doch wenigſtens auf eine geziemende Art, wegen des äußerlichen Thränengepränges, die ſie dabey vergießt. Selbſt ihre zärtliche Schwachheit nimmt durch die ehrwürdigen Vorwürfe zu, die ſie ſich deswegen macht. Alle ihre Neigungen zur Tugend ſchlagen ſich auf die Seite ihrer Leidenſchaft; und endlich iſt keine Vergehung ſo groß, deren ſie nicht mit einem ſo erweichten Herzen, wie das ihrige iſt, mit einem ſo verſtändigen und tugendhaften Herzen, fähig wäre. Alſo glauben Sie mir, mein Herr, ein Frauenzimmer, wie dieſes iſt, hat, wenn man mit ihr von der Liebe redet, keinen andern Entſchluß zu faſſen, als die Flucht zu ergreifen. Verfolgt man ſie: ſo muß ſie heftig losziehen. Denn wo ſie es dabey bewenden läßt, ſich nur ganz ſachte über dem Complimente aufzuhalten, was man ihr macht: ſo wird das demüthige Anſehen eines Liebhabers ſie gewinnen; ſein rührender Ton wird ſie einnehmen, und ich bin gut dafür, daß ſie in 14. Tagen völlig verloren iſt. Aber es kömmt mir vor, als ob es ſchon etwas ſpät ſey, ſetzte er, als er dieſe Worte ausgeſprochen hatte, hinzu; überdieß vermuthe ich, wir bekommen einen Platzregen; wir werden alſo weislich handeln, wenn wir uns davon machen.

Hiermit ſtand er auf, wünſchte mir einen guten Abend, und gieng fort. Ich begleitete ihn mit meinen Blicken, ſo weit als ich nur konnte; und ſeit der Zeit habe ich immer gewünſcht: es leben die Leute von tiefſinnigem Anſehen!

Das junge Frauenzimmer, deren Begebenheit ich vollends auserzählen will, hat mir die Reden dieſes Mannes wieder eingedenk gemacht. Da es mir ſcheint, ſie habe eben ein ſo leicht zu erweichendes und zärtliches Herz, als dasjenige, wovon er redete: ſo habe ich ſeine Gedanken hiervon beybringen wollen; theils zu ihrer eigenen Unterweiſung aufs Zukünftige; theils auch zum Unterrichte aller Frauenzimmer von ihrer Gemüthsart.

Das Uebrige wird in dem nächſten Blatte folgen.

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Neuntes Stück.

Ovid.
Credula res amor est.
d. i.
Leichtgläubig und verliebt, steht insgemein beysammen.

(*) Izo redet das letzterwähnte junge Frauenzimmer selbst, und sie giebt Rechenschaft von dem, was ihr hernach begegnet ist, als sie diesen Liebhaber, der sich noch nicht deutlich gegen sie herausgelassen, schleunig verlassen hatte.

„Ich vermied, **sagte sie**, denselben ganzen Tag, daß ich „nicht allein mit ihm zu sprechen kam, und ich weiß nicht, war„um ich es vermieden; denn ich würde es sehr gerne gesehen „haben, wenn sich eine bequeme Gelegenheit, mich mit ihm zu „unterhalten, ohne mein Suchen, ereignet hätte. Ich glaubte, „es ihm anzusehen, daß er mich mit zärtlichen Blicken beob„achtete, wenn wir miteinander in Gesellschaft waren, und er „sah es mir auch gar wohl an, daß ich mir, meinerseits alle „Mühe gab, ihn meine Blicke nicht merken zu lassen.

„Den

(*) Dieses ist die Fortsetzung des zweyten Stücks aus dem pariser Zuschauer.

Digitized by Google

„Den folgenden Tag, als ich kaum aufgestanden war, „hörete ich unten im Hause einen gewaltigen Lärmen. Ich „ging hinunter, um zu erfahren, was da wäre; ich trat in den „Saal, und fand daselbst die Frau *** mit verschiedenen ih„rer Freunde umgeben, worunter auch meine Mutter und „mein Liebhaber, waren. Sie weinte, und hielt ein Schrei„ben in ihrer Hand, über dessen Anblick sie ein lautes Geschrey „machte. Sehen Sie, meine liebe Jungfer, sehen Sie nur, „was mir meine Tochter schreibt, sagte sie zu mir, als sie mich „noch von weitem erblickte. Da lesen Sie, was sie angege„ben hat; sehen Sie, wie sie mich hintergeht. Sie ist heu„te frühe um 6. Uhr weggereiset, um sich in ein **Carmeli„terkloster** zu begeben. Es hatte mir wohl etwas von ih„rem Vorhaben geschwant; aber ich dachte nicht mehr daran: „sie versetzt mir einen tödtlichen Stoß; sie wird ihren Zweck „erreichen, und ich werde den Tod davon haben.

„Ich nahm den Brief, und las ihn, mit Thränen in „Augen, fast außer mir, und selbst, so viel ich mich dessen er„innere, von Schrecken eingenommen, indem ich den Zustand, „den meine Freundinn erwählete, mit demjenigen verglich, „in welchem ich mich noch befand. Es schien mir, als ob sie „mich in ihre Umstände gesetzt habe; daß sie für sich bessere „ausgesucht, und mir die schlimmern überlassen habe. Tau„send traurige Vorstellungen bemächtigten sich meiner Ein„bildungskraft; ich hatte gewisse Ahndungen von einem be„vorstehenden Unglücke; mich nahm ein heimliches Verlan„gen ein, meiner Freundinn zu folgen. Ich beweinte Sie, „und zugleich vergoß ich auch über mich selbst Thränen. Ich „beneidete ihr Schicksal; und ich war, wegen des meinigen, „in Furcht.

„Mitten unter diesen unruhigen Bewegungen blickte „ich meinen Liebhaber an, welcher mir, seinerseits, einen so

„zärt-

„zärtlichen, einen so flehentlichen Blick zuwarf, daß ich ihm „durch einen unaufhaltbaren Seufzer antwortete, über dessen „unverstellte Redlichkeit ich ihn selbst erröthen sahe, und dessen „Unbesonnenheit ich nicht eher innen ward, als bis ich sie in „seinem Angesichte erblickte.

„Darauf begab ich mich, unter dem Vorwande einiger „Kränkung, aus der Gesellschaft weg, und ging in den „Garten, als ich plötzlich fühlte, daß jemand meine Knie um„fasse. Er war es, und damals that er mir die erste Liebes„erklärung. Gerechter Himmel! was sagte er mir nicht „alles vor! Was für eine innigste Zuneigung gegen ihn ent„deckte sich nicht in meinem Herzen. Meine Thränen flossen „stromweise. Mit Weinen hat sich also meine Liebe ange„fangen, und mit Weinen endiget sie sich auch. Ich gestand „ihm meine Neigung. Ich sahe, daß er darüber das innigste „Vergnügen und die lebhafteste Erkenntlichkeit in seiner „Seele empfand. Ich breche ab; ich würde allzu weitläuf„tig werden.

„Wir kamen wieder zurück nach **Paris**, und einige Zeit „hernach wollte er mich gleich von meinem Vater zur Ehe be„gehren, als eben der seinige starb.

„Dieser Todesfall gab seinen Umständen ein ganz ver„ändertes Ansehen. Er ward in einen Rechtshandel verwi„ckelt, welcher den größten Theil seines Vermögens betraf. „Er verschob also seine Anwerbung, wider mein Gutachten. „Wofern Sie ihr Vater mir versagt, was werden Sie als„denn machen? sagte er zu mir. Ich werde niemanden „heirathen, antwortete ich ihm; ich werde mich zu meiner „Freundinn begeben, und ihre Lebensart erwählen; seyn „Sie dessen versichert!

„Indessen verzög sich sein Rechtshandel in die Länge; „er lief übel ab; er war schon auf dem Puncte, ihn zu verlie-

Digitized by Google

„ren, ich sahe, daß ihn dieses bis zur Verzweifelung brachte. „Das Versprechen, welches ich ihm leistete, nur ihm allein be„ständig zugethan zu seyn, oder niemals mich mit irgend ei„nem andern zu verbinden, stellte ihn nicht mehr zufrieden. „Ich bin im Begriffe völlig zu Grunde zu gehen, sagte er; ihr „Vater wird mir eine abschlägliche Antwort ertheilen; Sie „werden sich in ein Kloster begeben; das heißt, ich werde Sie „auf ewig verlieren; also will ich sterben. Meine Thränen, „und die immer erneueten, und immer lebhaften Versicherun„gen meiner Liebe, besänftigten ihn zuweilen; gleich darauf „aber verfiel er wieder in seinen kränkenden Verdruß. Ich „empfand ein zärtliches Mitleiden, als ich ihn so leiden sahe; „seine Beunruhigungen schwächten seine Gesundheit; er ver„fiel in eine Krankheit. Er ist zwar von seiner Krankheit „wieder genesen; aber nicht von seiner Traurigkeit. Ach! „wäre er doch daran gestorben; so würde ich vielleicht weniger „zu beklagen seyn!

„Glauben Sie nicht, sagte er eines Tages zu mir, daß „ich, bey der Furcht, niemals der Ihrige zu seyn, länger leben „könne. Lieben Sie mich? schätzen Sie mich hoch? wollen „Sie, daß ich beym Leben bleibe? So werden Sie meine Ge„mahlinn. Nur dieses einzige Mittel ist uns noch übrig, wo„durch wir die Hindernisse, die das geringe Vermögen, wel„ches mir, nach dem Verluste meines Rechtshandels, noch „übrig bleibt, unserer Verheirathung in den Weg legt, aus „dem Wege räumen können. Gerechter Himmel! wo den„ken Sie hin? sagte ich zu ihm; können Sie sich so etwas in „die Gedanken kommen lassen? Ach! rief er aus, ohne mir „Zeit zu lassen, ein mehrers zu sagen, ein Mensch, in den „Sie ein Mistrauen setzen, ist Ihrer nicht mehr werth. Sein „Schluchzen unterbrach seine Rede. Er jammerte mich. „Wehe derjenigen, die sich in dergleichen Augenblicken befin„det!

Digitized by Google

„det! Er ſahe mich erweicht. Ach! er hat mich genug da„für geſtraft, daß ich ſeinen Eidſchwüren geglaubt habe! Da „haben Sie alles; und nun wiſſen Sie, mein Herr, das, was „ich mir von Ihnen ausbitte.

Hier iſt nun auch das Schreiben, welches dieſes junge Frauenzimmer an ihren Liebhaber geſtellet hat.

Da ich nicht mit Ihnen ſprechen, noch irgend ein Schreiben Ihnen in die Hände ſpielen kann, weil ich nicht weiß, wo Sie ſich aufhalten: ſo übermache ich Ihnen hier dieſen Brief in einem von den Blättern des Zuſchauers, den Sie vielleicht leſen.

„Ich bin die Unglückſelige, die Ihnen ſo lieb war, und „der Sie ſelbſt ſo innig lieb waren, der Sie es noch ſind, ob Sie „ſie gleich ſo ſchändlich entehret haben. Ich bin das beweinenswürdige Mägdchen, die um ihren guten Ruf kommen, „die in den Augen der ganzen Welt ehrlos worden; und die „gleichwohl, in eben dieſem Zuſtande, Ihnen viel verehrens„würdiger ſeyn ſollte, als ich es vor meinem Falle, und vor „meinem Elende, davon Sie die Urſache ſind, jemals geweſen „bin. Ich bin diejenige, vor welcher ſich ihre Verſtellung „erſt ſo achtenswürdig machen mußte; damit Sie hernach „ſo treulos werden konnten; diejenige, die, um Sie zu über„zeugen, daß Sie Sie für einen ehrliebenden Menſchen halte, „Sie, nach ihrem eigenen Belieben, in den Stand geſetzt, ehr„vergeſſen zu werden; diejenige, die ſich nun betrogen ſieht, „nachdem ſie Sie überzeuget hat, daß ſie nicht fürchte, von Ih„nen betrogen zu werden; ich bin endlich diejenige Gemah„linn, der Sie die geſchworne Treue verleugnen, weil ſie ſonſt „niemanden, als den Himmel, zum Zeugen hat, weil Sie es „vor Menſchen leugnen können, weil ſie nicht mit gewiſſen „feyerlichen Gebräuchen verſehen iſt, welche die Verbindung

Digitized by Google

„weder an ſich heiliger, noch gültiger, machen, und deren Er-
„mangelung vielmehr dem Elenden, der ſich darauf ſtützt, zur
„Schande, als der Unglückſeligen, die ſie, aus Zärtlichkeit ver-
„abſäumet hat, zur Beſchämung, gereichen. Wie? feyer-
„liche Gebräuche, ſagen Sie, die nur bey Laſterhaften unum-
„gänglich ſind, für deren ſchwarzer Untreue man ſich zum vor-
„aus verwahren, und deren bundbrüchigem Meineide man
„dadurch einen Kappzaum anlegen muß; die durch die dabey
„üblichen Eidſchwüre, die Leute in Erſtaunen ſetzen, und ſelbſt
„fürchterlich werden, um den Meineid unglaublich zu machen!
„Und gleichwohl muß ich deswegen zu Grunde gehen, weil ich
„nicht bey Ihnen die Vorſichtigkeit gebraucht habe, die man
„bey Laſterhaften gebrauchen muß. Wie erſchrecklich iſt
„nicht meine Begebenheit! Ich glaubte der Redlichkeit ei-
„ne Ehre zu erweiſen, und ich habe nur einen **Betrüger** be-
„friediget. Es kränkt mich, daß mir dieſer ſchimpfliche Bey-
„name entfahren iſt; doch Sie verdienen es wohl, daß ich
„Ihnen denſelben beylege. Aber verdiene ich wohl den
„Schmerz, den ich darüber empfinde, indem ich Sie ſo nenne?
„Sollte meine Liebe einen ſo betrübten Ausgang nehmen, als
„ſie wirklich genommen hat? Ich ſehe mich mit Schmach
„und Schande überhäuft; und Sie ſind es, der mich darein
„gebracht hat. Sie ſind mir ein Abſcheu, und gleichwohl lie-
„be ich Sie bey allem dieſem fürchterlichen Miſchmaſche von
„innern Geſinnungen. Bewegt Sie denn dieſes nicht zu ei-
„nigem Mitleiden gegen mich? Nein! die Strafe, womit
„man die größten Verbrechen belegt, kömmt mit den Schmer-
„zen, die ich erdulde, nicht in Vergleichung. Aber ich ſtehe
„es nicht mehr aus, ich ſchließe; Ihnen iſt der Zuſtand be-
„kannt, worinn ich mich befinde. Als Sie mir verſchwunden
„waren, ſchrieb ich Ihnen, mit durchdringenden Schmerzen
„erfüllt, einen Brief, den mein Vater auf meinem Tiſche liegen

„fand,

Digitized by Google

„fand, und der ihn von meinem Zustande benachrichtigte. Ei„nige Freunde, die eben damals bey uns waren, erretteten „mich von seiner Wuth, die völlig ausbrach; und ich ging „noch in demselben Augenblicke aus meines Vaters Hause, „ohne zu wissen, wohin ich gienge. Zwo Stunden hernach „trat ich, ermüdet vom Gehen, von Mattigkeit fast zu Boden „gedrückt, über mich selbst voller Wehmuth, bey einer Weibs„person ab, die ich durch die Erzählung rührete, welche ich ihr „von meinem Unglücke abstattete; sie verstattet mir noch itzo „einen Aufenthalt bey ihr. Sie ist zwar nicht reich; aber sie „ist liebreich; ich werde nicht lange bey ihr seyn; ich bin dem „Tode ganz nahe, und es ist nicht wahrscheinlich, daß ich mei„ne Entbindungsstunde erleben werde. Sollte ich ja so lan„ge leben, und Kräfte genug behalten, ein Kind zur Welt zu „bringen, dem nur der Himmel allein für das, was Sie ihm, „und seiner Mutter, schuldig sind, die Gewähr leistet; sollte „es etwan selbst mich überleben: so vergelten Sie mir den „traurigen Zustand, worinn Sie mich haben sterben lassen, „durch die Sorgfalt, mit der Sie sich seiner annehmen wer„den, und lassen Sie dessen Auferziehung die Frucht ihrer „Gewissensbisse seyn. Das ist es alles, was ich mir von Ih„nen ausbitte: geruhen Sie mir, durch ein Handbriefchen, „ein Kennzeichen zu geben, daß Sie in meine Bitte willigen; „Sie können es nur einem Weibsbilde übergeben, die Sie gar „wohl kennet, und die den 25sten dieses Monats zu den „luxemburgischen Carmelitern, des Morgens „um 9. Uhr kommen wird, um Sie daselbst zu sprechen. „Leben Sie wohl.„

(*) Man hat die Gütigkeit gehabt, auf das Schreiben des Freundes einer jungen Witwe, in meinem Namen zu antworten. Ich habe dieses Schreiben in mein siebentes

(*) Der neue französische Zuschauer.

Digitized by Google

Stück eingerückt, und ich theile heute diese Antwort darauf mit, doch ohne sie gänzlich für die meinige anzunehmen; und ich behalte mir dabey die Freyheit vor, selbst darauf, meinen Begriffen gemäß, zu antworten, die vielleicht nicht so nach dem Geschmacke der Leser seyn werden, als es die Begriffe meines unbekannten Correspondenten sind. Es sey drum! Es ist schon nicht meine Art, die Meynung eines andern zu unterschreiben, sollten sie auch gleich meiner Schrift noch so vortheilhaft seyn. Hier ist die versprochene Antwort.

„Geben Sie sich zu erkennen, mein Herr, damit „man Sie alsdenn, wenn man irgend einige Heimlichkeiten „wird öffentlich wollen bekannt machen, zum Vertrau„ten erwählen könne. Ihre liebenswürdige Witwe hat „sich sehr übereilt, und sie handelt gar nicht dem Charakter „gemäß, den Sie ihr beylegen, wenn es mit ihrem guten „Wissen und Willen geschehen ist, daß Sie an mich ge„schrieben haben. Und wie wollen Sie selbst sich von der „Verrätherey rein waschen, nachdem Sie sie dermaßen ge„schildert haben, daß ihre Liebe unmöglich kann verholen blei„ben, nicht allein vor derjenigen Person, die sie erreget, sondern „auch vor jedermann, der mit ihr umgeht? Ihre unzeitige „Schwatzhaftigkeit muß nothwendig eines von beyden nach „sich ziehen; entweder der Cavalier, den sie liebt, wird sein „Bezeigen gegen sie ändern, oder er wird es nicht ändern. „Verändert er es: wie kann sie sich versichert halten, daß sie „diese Veränderung nicht sowohl ihrer Geburt, und ihren „Reichthümern, als dem Geständnisse ihrer Zärtlichkeit zu „danken habe, und könnte sie sich nicht alsdenn den heimlichen „Vorwurf machen: **Sie habe sich einen Gemahl er„kauft?** Noch mehr! Könnte es ihr nicht zu einem öffentli„chen Vorwurfe gereichen, wozu Sie Anlaß gegeben hätten?

„Ver-

Digitized by Google

„Verändert er aber seine Aufführung nicht, und setzet er seine „Gleichgültigkeit so fort: so haben Sie gewisser maßen ihre „Freundinn vergebens beschimpft, und sollte er gar aufhören, „sie weiter zu besuchen: so würde dieses ein Kennzeichen sei„nes Hasses, oder seiner Verachtung gegen sie seyn. **Sie „würde,** sagen Sie, **lieber sterben, als das Unglück „erleben wollen, sich seine Verachtung zuzuzie„hen.** In dem Falle würden Sie also ihr Mörder seyn, und „zwar aller Wahrscheinlichkeit nach, nur deswegen, damit „Sie sich der Vertraulichkeit mit einer liebenswürdigen „Frauen gegen mich rühmen können. Wollen Sie, mein „Herr, daß ich aufrichtig mit Ihnen reden soll, so muß ich be„kennen, Sie haben ihrer Freundinn einen herzlich schlechten „Rath ertheilet, wenn Sie ihr schreiben, **Sie sollte nur ih„ren Liebhaber in einem Briefe, worinn zugleich „Liebe, Aufrichtigkeit, und Weisheit anzutreffen „wären, von seinem Glücke benachrichtigen.** Und „Sie haben einen noch ungleich schlimmern Entschluß gefasset, „daß Sie sich an mich wenden, und sich bey mir Raths erholen „wollen, da doch meine Unterhandlung unmöglich insgeheim „geschehen kann, ohne meine Absichten, und meinen Vortheil „zu zernichten. Also laufen ihre Rathschläge, und ihre Un„ternehmungen, insgesammt auf eines, und zwar da hinaus, „ihre zärtliche Witwe bekannter zu machen, als es der Wohl„stand und die Bescheidenheit erlauben.

„Vielleicht werden Sie mir hierauf eben das zur Ant„wort geben, was Sie mir bereits zum Voraus gesagt haben: **„Ist es wohl billig, daß man, zum Nachtheile sei„nes ganzen Glücks, sich an gewisse Wohlanstän„digkeiten binde, die menschliche Grillenfänge„reyen eingeführet haben?** Nein! würde ich Ihnen „darauf zur Antwort geben, aber hat man denn gar keine ande-

„re Mittel und Wege mehr, als dieſes einzige, daß man eben „einander ſchreiben müſſe? und könnte denn ihre junge Witwe „nicht ihr Bezeigen gegen ihren Liebhaber ein wenig verän„dern, ohne daß dieſe Veränderung ſo beträchtliche Folgen „nach ſich ziehen könnte, als irgend ein Schreiben? Sie ſa„gen, **daß ſie ihn ſehr ſchlecht von andern unter„ſcheide; daß ſie ſich gegen ihn weit kaltſinniger „ſtelle, als gegen ſonſt jemanden; daß ſie nur ſel„ten mit ihm beſonders rede; daß ſie ihn faſt nie„mals anſehe. Ihre Zärtlichkeit macht ſie furcht„ſam,** ſetzen Sie hinzu; **ſie beſorgt, ſie möchte ſich et„wan durch ihre Blicke, oder durch ihre Geſprä„che verrathen;** und gleichwohl rathen Sie ihr, ſich auf „eine viel zuverläßigere Art zu verrathen, nämlich durch ein „Schreiben? In Wahrheit? Sie kommen mir unbegreiflich „vor. Sollte ſie nicht von Rechtswegen dieſem Liebhaber, „der ſich nicht deutlich erkläret, wenigſtens eben ſo freundlich „begegnen, als ſie ſich gegen diejenigen bezeigt, die ſich ſchon „deutlich heraus gelaſſen haben? Sie verſuche es, und rede ihn „an, ſie ſchaue ihn an, ſie ſtelle ſich nicht ſo kaltſinnig gegen ihn. „Wider dieſes alles iſt niemand berechtiget, etwas einzuwen„den; und vielleicht geſchieht es, daß, wenn dieſe veränderte „Aufführung dem allzu ſchüchternen jungen Herrn, erſt die „Meynung, er möchte wegen ſeines unanſehnlichen Vermö„gens verachtet werden, aus dem Sinne gebracht, ſeine Augen „ſich vernehmlicher ausdrücken, und ſeine Zunge gelöſet wird; „welches denn die gute Witwe von einem Zwange entledigen „würde, der ihre Leidenſchaft nur vergebens vermehret. Soll„te aber auch dieſes noch nicht hinlänglich ſeyn, dieſe eigenſinni„ge Schüchternheit zu vertreiben: könnte nicht alsdenn die „Witwe, ohne ihrer Ehre zu nahe zu treten, ihm einige kleine „zweydeutige Vorzüge erweiſen? könnte ſie ihn nicht auf eine

„ver-

Digitized by Google

„verpflichtete Art, wegen seiner Beständigkeit, die sich auch „selbst durch das Absterben seiner ehemaligen Gebietherinn „nicht vermindern lasse, ein wenig aufziehen? könnte sie ihm „nicht einige Kleinigkeiten anvertrauen? Mit einem Worte, „könnte sie ihm nicht so viel Achtung bezeugen, daß sie an seinen „Schmerzen schiene Antheil zu nehmen? Glauben sie sicher- „lich, mein Herr, daß, wo dieses alles nichts ausrichtet, etwas „mehr, als eine bloße Schüchternheit, dahinter stecke; und ihre „Freundinn mag sich das immer gesagt seyn lassen, ehe sie es, „auf eine nicht so höfliche Art, zu ihrer größern Kränkung, er- „fährt. Ueber dieses wird sie hierdurch ihrer Eigenliebe alle- „mal die Ausflucht noch vorbehalten, daß sie sich damit schmei- „cheln kann, sie würde vielleicht seyn verstanden worden, wenn „sie sich nur deutlicher hätte ausdrücken wollen; und man weis, „daß eine Ausflucht von der Art kein geringer Trost in dergle- „chen Umständen ist. Dieß ist, mein Herr, ein Theil derjeni- „gen Gedanken, die mir die Achtung, welche man, wie ich glau- „be, für die Ehre eines Frauenzimmers haben muß, in der Eile „eingeflößt hat, und es ist zugleich alles, was mir die Zeit ver- „gönnt, Ihnen bekannt zu machen. Itzt bleibt mir nur noch „so viel Zeit übrig, dieses einzige zu meinem Schreiben hinzu „zu setzen, daß ich mit aller Aufrichtigkeit, zu der ich mich öffent- „lich bekenne, sey,

„Mein Herr, ꝛc.

Um den übrigen Raum dieses Blattes vollends anzufüllen, will ich hier den Anfang eines Heftes, welcher betitelt ist: **Fortsetzung meines Tagebuchs**, hersetzen; er ist von einem **Spanier** geschrieben, von dem **pariser Zuschauer** durch einen ungefähren Zufall entdeckt, und in einer französischen Uebersetzung seinen Lesern mitgetheilet worden.

Mon-

Digitized by Google

Montags den 7ten Hornung; den 3ten Tag ſeit meiner Ankunft zu Paris.

Dieſen Morgen habe ich mein Fenſter zwiſchen 11 und 12 Uhr aufgemacht. In dem Augenblicke, als ich es eröffnete, geſchah eben ein heftiger Stoß vom Winde. Ich wollte ſchleunig aus dem Fenſter weggehen; denn es ſchien mir nicht rathſam zu ſeyn, länger daſelbſt auszuhalten; aber man denke nur einmal; bald hätte ich dadurch eine moraliſche Lection verſäumet. Dieſer Wind hat mir zu einer wichtigen Entdeckung verholfen; er hat mich gelehret, daß er viele Menſchen in einen ſolchen Zuſtand ſetze, den ich jederzeit für gleichgültig gehalten habe, und der ſie gleichwohl beklagenswürdig machet. Was für Beſchwerlichkeiten iſt nicht unſer Leben unterworfen! Ach! das wußte ich wohl, daß der Wind groß Unheil anrichtet, daß er Häuſer umſtürzet, Bäume ſammt der Wurzel ausreißt, daß er ganze fruchtbare Felder verwüſtet, ohne des Unglücks zu erwähnen, welches ſein ſtürmiſches Toben auf dem Meere verurſachet. Ich mag ihm nicht erſt den Staub, den er einem in die Augen wirft, auch nicht von dem Kopfe herabgeſchmieſſene Hüte anrechnen; ſo viele traurige Wirkungen des Windes waren mir bereits bekannt. Und gleichwohl iſt das noch lange nicht alles, er kann noch, außer dem, den Menſchen perſönliche Beleidigungen zufügen; er kränket ihre Eigenliebe. Man ſehe nur, wie er das anſtellet! Als ich eben mein Fenſter zumachen wollte, ſahe ich 3 oder 4 junge Herren vorbey gehen, deren Haare aufgekräuſelt, gepudert, und mit einer ſolchen Kunſt zugeſtutzt waren, deren nur ein **Franzmann** fähig iſt. Man hätte faſt ſagen mögen, der Liebesgott ſey es ſelbſt geweſen, der ihnen die Haare geputzt habe. Anfänglich ſchien die Luft von keinem **Zephire** beweget zu werden, und dieſe armen jungen Herren, die dieſer betrüglichen Windſtille traueten, giengen

recht

Digitized by Google

recht gravitätiſch einher; ſie vergnügten ſich in vollkommener Sicherheit an ihrem ſchönen und zierlich gepuderten Haarputze. Aber von was für einer kurzen Dauer ſind nicht unſere irdiſchen Ergetzlichkeiten! Dieſe junge Herren waren ſo vergnügt; im Augenblicke ſtößt ihnen ein ſchrecklicher Unfall zu! Wie beſtürzt werden ſie darüber! Der Wind bläſet heftig, er kriegt ſie beym linken Ohre zu packen. Ey! wie hurtig ſind ſie! ſie beugen ſich nieder, ſie kehren ſich um, ſie nehmen hundert verſchiedene Stellungen an, um der unglücklichen Seite, die von dem Winde verhunzet wird, zu Hülfe zu kommen. Welch ein betrübter Zuſtand! Ich ward dadurch gerühret: Es war mir leid, daß ich mich ins Fenſter geleget hatte. Ich half ihnen wider den Wind ſtreiten; allein er ſiegte, alles gerieth in Unordnung auf der beſtürmten Seite. Bald packte er ſie von forne zu an; darauf ſtöberte er ihnen rings um den Kopf herum; der arme Kopf! wie erbärmlich mußte er ſich zerhudeln laſſen! alles iſt in Grund verdorben. Ach! wie emſig ließen es ſich dieſe jungen Herren angelegen ſeyn, das wenige, was ihnen noch von Puder und Locken übrig geblieben war, wider den Wind zu beſchützen! ich konnte es nicht länger mit anſehen. Ich ſchmiß das Fenſter zu, und ſetzte mich mit einem Herzen, welches über das Unglück, worinn ich ſie verließ, ungemein beklemmt war, nieder.

Meine Wirthinn trat einen Augenblick darauf in mein Gemach, und ich konnte mich nicht enthalten, ſie zu fragen, warum doch diejenigen, die ich erſt geſehen hatte, ſo viel gelitten hätten? Deswegen, gab ſie mir zur Antwort, weil dieſe Herren artige Stutzer ſind, weil ſie Frauenzimmer beſuchen, und weil eine ungepuderte Mannsperſon ein ſchlechtes Anſehen hat. Wie? ſagte ich, dieſe gute Herren werden heute nicht mehr gefallen? ſie werden nicht mehr liebenswürdig ſeyn? ſie werden nichts Schönes vorbringen können? O

graus

grauſamer Wind! Aber was tauſend haben denn auch die hieſigen Frauenzimmer für wunderliche Einfälle, daß ſie ihre Wohlgewogenheit nach dem größern oder kleinern Antheile von Puder abmeſſen, den ein ehrlicher Mann von der Wuth des Windes erretten kann? Was Henker! wenn das ſo iſt, warum hat man denn keine Maſchine ausgeſonnen, worinne man ſich den Kopf wohl verwahren könnte! Wenn man auch nur über den Hof zu gehen hätte, wäre das nicht ſchon genung, ſo zugerichtet zu werden, daß man nicht mehr gefallen könnte? Wer kann ſich ſchmeicheln, daß er ſeinen Kopf, mit allen Auszierungen deſſelben, bis zu einem Frauenzimmer, unverſehrt bringen werde?

Meine Wirthinn lachte über meine Reden, und gieng fort. Hierauf kamen ein Paar gute Freunde zu mir, und wollten mich zu einem franzöſiſchen Frauenzimmer zur Mahlzeit mitnehmen. Allein, ob wir gleich ſchon im Begriffe waren, auf den Wagen zu ſteigen, ſo dachte ich, daß weil der Wind noch immer fortwehete, es könnte ſich leichtlich ein Unglück ereignen, welches mich um meinen Puder brächte; und da man mir erſt kurz vorher die Folgen davon gemeldet hatte: ſo wollte ich es nicht wagen, häßlicher, als ich von Natur bin, zu Frauenzimmern zu fahren. Ich bedankte mich bey meinen Freunden; ſie fuhren davon, und ich blieb den ganzen Tag auf meiner Stube, ohne mich noch einmal ins Fenſter zu wagen, aus Furcht, ich möchte wieder jemanden erblicken, der von eben dem Unfalle ſchmerzlich betroffen würde, den ich allererſt beklagt hatte.

Itzt iſt es Abends um 5 Uhr; gleich lege ich ein Buch nieder, welches ich hier in dem Bücherſchranke gefunden habe, es ſtehen nichts als Predigten darinn. Eine davon habe ich eben geleſen, welche den Hochmuth beſtreitet. Bey meiner Treu! die ihm entgegen ſtehende Tugend muß doch ſehr

ſchwer

Digitized by Google

ſchwer auszuüben ſeyn. Wenn man ſich vorſtellet, daß die Eitelkeit, zierlich zu reden, dem Prediger habe den Beweis erleichtern helfen, daß man ein demüthiges Herz haben müſſe: ſo iſt die Rede ſehr ſchön. Es iſt wahr, daß ich, indem ich ſie las, nicht einen Augenblick in die Verſuchung gerathen bin, die Tugend auszuüben, die man darinnen vorprediget; dafür aber habe ich auch befunden, daß ſie mit einer ausnehmenden Wohlredenheit vorgetragen ſey. Reimen ſie das zuſammen, ſo gut als ſie können; genung daß ich ihnen von meinen Eindrücken Rechenſchaft ablege; und wenn der ehrliche Mann, der dieſe Rede aufgeſetzet hat, es wiſſen ſollte: ſo bin ich überzeugt, er würde recht wohl mit mir zufrieden ſeyn. Ich bewundere ihn; was kümmert ihn das, ob ich mich bekehre? Soll ich recht aufrichtig mit ihnen reden? Ich wundere mich gar nicht über den ſchlechten Erfolg der Predigten. Der gröſte Theil davon ſind nichts weiter als Beweisſtücke einer zierlichen Beredſamkeit, wodurch uns der Prediger nicht ſowohl zur Buße, als vielmehr zur Bewunderung ſeiner Geſchicklichkeit, erwecket (*).

Ich erinnere mich, daß ich eines Tages in einer kleinen Kirche war, woſelbſt ein ehrlicher Ordensmann predigte; man achtete ihn nicht ſonderlich, denn er war nur eifrig in ſeinem Vortrage. Dieſer wackere Mann kam auf die Kanzel, er predigte, und ich beſinne mich noch itzo darauf, daß er ſchlecht predigte; ich will ſagen, er war kein gekünſtelter Redner.

Indeß hörte ich ihn doch an; ich konnte mich deſſen nicht enthalten; er zog meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Ich dachte nicht einmal daran, daß es eine gewiſſe Art des Witzes in der Welt gäbe; der meinige ward, auf eine mir unbegreifliche Weiſe, mit dem ſeinigen ganz vertraulich. Ich, der ich gewiß

(*) Man erinnere ſich, daß der Verfaſſer dieſes Tagebuchs ein Spanier iſt, und, als er dieß geſchrieben, in Frankreich gelebt.

Digitized by Google

gewiß kein Scheinheiliger bin, ich nahm Antheil an allem, was er sagte. Mich gieng es an; von meinen Angelegenheiten redete er. Er sprach, als ein Mann der einem die Wahrheit sagt; als ein Mann, der selbst die Wahrheit glaubt, und der, ohne sich fruchtloser Kunstmittel dabey zu bedienen, kein ander geheimes Kunststücke braucht, jemanden von dem, was er sagt, zu überzeugen, als dieses, daß er selbst davon überzeuget ist. Sie können nicht glauben, wie rührend das sey; es kömmt dieses den geheimen Unterredungen gleich, die wir mit uns selbst anstellen, wenn wir einer Sache nachdenken, woran uns viel gelegen ist. Sie wissen wohl, daß wir da nicht erst den Ausdruck suchen, und daß wir alsdenn gar nicht verlangen, prächtig zu reden, noch witzig zu scheinen. Wir wollen nur schlechtweg die Sache einsehen, erkennen, und unsern Entschluß fassen. Nun! eben von der Art war das, was dieser redliche Ordensmann sagte; seine Reden ahmten unsere, alsdenn gewohnte Art zu denken, ganz natürlich nach. Endlich wollte er mich bekehren; aber ich konnte ihn nicht völlig aushören; denn es kam jemand von meinen Bekannten, der mich mit sich wegführete.

Gleich klopft man an meine Stubenthüre; es ist ein Besuch, den man bey mir ablegen will: Wenn er wird geendiget seyn, so werde ich ihnen melden, was es gewesen sey.

Der

neue französische Zuschauer.

Zehentes Stück.

Cic.

Haec ſtudia adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis refugium atque ſolatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiſcum, peregrinantur, ruſticantur.

d. i.

Dieſe Wiſſenſchaften nähren die Jugend, ſie ergetzen das Alter, ſie verſchönern das Glück, ſie dienen im Unglücke zu einer Freyſtadt und zu einem Troſte, ſie vergnügen uns, wenn wir allein ſind, und hindern uns nicht in Geſellſchaft, ſie ſind unſer angenehmer Zeitvertreib in ſchlafloſen Nächten, auf der Reiſe, und bey unſerm Aufenthalte auf dem Lande.

Ein Sendschreiben.

„Mein Herr,

„Ob ich gleich ein Frauenzimmer, und kaum 18 Jahr „alt bin, ſo habe ich doch den Charakter, den „Sie uns von einem ächten Philoſophen ertheilet haben, mit Vergnügen geleſen. Ihr Weltweiſer „iſt durchgängig hochachtungswürdig, und es fehlet nicht

„viel, daß ich mich nicht ganz wohl mit ihm vertragen woll-
„te. Künftighin wird es mir also vergönnet seyn, an ei-
„nem Menschen, für dessen Weisheit ich mich, ohne ihre
„Vorstellung, gefürchtet hätte, etwas von Ausschweifung
„und unaufgeräumtem Gemüthe, anzutreffen, und hingegen,
„an einem wohlgekleideten und artigen Menschen, einen
„Philosophen zu entdecken. Gewiß! das heißt der Weis-
„heit einen großen Dienst erweisen, wenn man den Leuten
„erlaubet, sich ein gutes Ansehen zu geben, und selbst in
„ihrer Kleidung einen guten Geschmack zu zeigen. Al-
„lein, dem allen ungeachtet, scheint mir ihr **Weiser** doch
„noch ein wenig zu ernsthaft zu seyn. Sie untersagen
„ihm zwar kein, der Natur gemäßes, Vergnügen; und ich
„sehe es gar wohl ein, daß Sie recht haben. Ich bin
„überzeuget, daß er eine köstliche Speise einer andern, die
„seinem Gaumen nicht behaget, billig vorziehen möge;
„und daß er berechtiget sey, einen Wein, der Annehmlich-
„keit und Kräfte hat, für ein unschmackhaftes schlechtes Ge-
„wächs, zu erwählen; er würde auch sehr verkehrt urthei-
„len, wenn er anders verführe, er würde die Sachen, die
„ihm vorkommen, sehr übel schätzen, und er würde dem,
„was weniger gilt, einen Vorzug für demjenigen, was mehr
„werth ist, ertheilen. Da sehen Sie einmal, ob ich nicht
„richtig schließe, und ob ich nicht ihre Abhandlung mit Ein-
„sicht gelesen habe? Aber wenn nun gleich ihr **Weiser**
„dieses Recht hat, so ist das wohl ganz gut für ihn; allein
„was haben andere Leute für Vortheile davon? was liegt
„einem Frauenzimmer von meinem Alter, und von meiner
„Gemüthsart daran? Ich liebe auf eine ausnehmende
„Weise die Freude, ich gestehe es, ich schätze auch die Tu-
„gend sehr hoch, besonders seit dem Sie uns dieselbe als
„leutselig und gesellig geschildert haben. Aber ich möchte

„es

Digitized by Google

„es doch auch sehr gerne sehen, wenn die Tugend und die „Vernunft sich zuweilen einen Spaß machten. Wenn sie „geruhen wollten, diese Gefälligkeit für uns zu haben, so „würde ich sie erst vollkommen liebenswürdig finden. Ich „stelle mir ihren **Weisen** vor als einen sanftmüthigen, „redlichen, wohlgesitteten Mann, der nützliche und lehrrei„che Sachen vorträgt, oder der lieber ganz stille schweigt, „wenn man von nichtswürdigen Kleinigkeiten redet. Aber „alsdenn würde er mir erst recht reizend vorkommen, wenn „er eine Gesellschaft vergnügt unterhalten, und, wie ein „anderer, witzig scherzen könnte. Er würde ja gar zu „angenehm seyn, wenn Sie ihm diese Erlaubniß geben „wollten; aber ich besorge sehr, daß Sie es nicht thun „werden. Auch dieß befürchte ich immer, daß Sie ihm, „bey Strafe der beleidigten Weltweisheit, verbiethen wer„den, zu tanzen, die Schauspiele anzusehen, und ein Lom„berspielchen mit zu machen. Ich sehe schon, wie Sie „mit der großen Anzahl wichtiger Beschäfftigungen für ei„nen **Weisen**, und mit dem unschätzbaren Werthe der „Zeit, aufgezogen kommen.

„Ich sehe es wohl ein, daß Sie recht haben; aber, „darf ich mich erkühnen, es Ihnen frey heraus zu sagen? „Ich habe viel Ehrerbiethigkeit für ihren **Philosophen**, „das ist gewiß; allein er gefällt mir nicht. Vielleicht „werde ich, wenn ich erst ein wenig älter werde, mehr Zu„neigung zu der Weisheit bekommen; aber bis itzo muß „ich ein wenig Scherz zu meinem Vergnügen haben; und „ich kann mich zu ernsthaften Beschäfftigungen nicht an„ders, als unter der Bedingung, entschließen, daß ich mich „von Zeit zu Zeit ein wenig erlustigen möge.

Digitized by Google

„Ich unterstehe mich nicht, bey Ihnen Anfrage zu „thun, ob ihr **Philosoph** auch verliebt seyn dürfe; Sie „möchten zweifelsohne glauben, daß meine Neugierigkeit „ihre Absichten dabey habe; und es ist nicht sehr wahr„scheinlich, daß Sie dieselbe auf eine angenehme Weise „befriedigen würden. Meiner geringen Einsicht und Er„kenntniß ungeachtet sehe ich doch ihre Antwort ganz deut„lich voraus. Die Hochachtung, die Freundschaft gegen „ein Frauenzimmer, die eheliche Verbindung selbst, das „geht noch an; die Welt muß ja bestehen? Aber die „Liebe, die steht der Weisheit gerade entgegen. Sie ist „ein Gewebe von leeren Einbildungen und Blendwerken, „ihr seichter Grund ist insgemein die Verblendung; sie „setzet den Menschen außer dem Besitze seiner selbst, und „verbreitet in den Seelen Verwirrung und Unruhe. Welch „ein erbärmlicher Zustand für einen **Philosophen**? „Man sagt, daß dieses die wahre Abbildung der Liebe sey, „und gleichwohl, dünkt mich, erzittert man nicht über die„sem Bildnisse. Was für ein Glück wäre es nicht, wenn „ein ehrlicher Mensch einen Vergleich mit der Weisheit „treffen, und sich die Erlaubniß geben könnte, verliebt zu „seyn, unter dem Versprechen, in seiner ganzen übrigen „Aufführung vollkommen vernünftig zu seyn; aber Sie wer„den wohl diesen Vergleich nicht unterschreiben.

„Ich bin ꝛc.

Nein! ich kann diesen Vergleich nicht völlig unterschreiben; aber dennoch hoffe ich, im Stande zu seyn, meine Correspondentinn zu vergnügen, und ihr zu erkennen zu geben, daß mein **Philosoph** so liebenswürdig sey, als ein nur einiger maßen kluges Frauenzimmer ihn immermehr wünschen kann. Was die Thörichten anbelan-

get,

Digitized by Google

get, die müssen Thoren haben; nichts ist klärer; und diejenigen, welche einen ausschweifenden Menschen für geschickter halten, sich gefällig zu machen, als einen rechtschaffenen Mann, die kann man sicher für solche halten, die selbst der Ausschweifung überführet, und völlig überzeuget worden.

Lasset uns dem erst angeführten Schreiben von Puncte zu Puncte folgen. Mag ein **Weiser** sich lustig machen? Ist er befugt, sich zu ergetzen, und in einer Frauenzimmergesellschaft beliebt zu machen? Ist es ihm erlaubt, bisweilen zu scherzen? Nein! wird ein Scheinheiliger sagen, der sich einbildet, die Tugend müsse beständig mit Thränen in den Augen, und mit Seufzern im Munde, erscheinen; nein! wird er sagen, jeder lustige Schwung ist eine weltliche Handlung; jeder Gall von Lachen ist eine Todsünde. Nein! wird ebenfalls ein Philosoph hierzu sagen, der keinen vollständigen Begriff von seinem **Wesen** hat; die Ernsthaftigkeit ist das Unterscheidungszeichen des **Weisen**; alles, was einer geringschätzigen Kleinigkeit ähnlich sieht, ist viel zu niedrig für die erhabene Weisheit.

Nach meiner wenigen Einsicht betriegen sie sich alle beyde gewaltig. Die Fähigkeit zu lachen, ist diese nicht der menschlichen Natur wesentlich eigen? Man kann es unmöglich leugnen; ich schließe daher, daß diese Fähigkeit uns nicht deswegen ertheilet sey, um sie schlechterdings nicht zu brauchen, und daß es mit ihr eben so bewandt sey, wie mit allen übrigen natürlichen Fähigkeiten, die man nicht ausrotten, aber wohl in Ordnung bringen darf. Das Lachen wird nicht durch jene bloß geistige Freude erreget, die wir einzig und allein, als vernünftige Wesen, genießen;

es ist eine, mehr körperliche, Freude, welche diese, uns beliebten, und selbst unserer Gesundheit zuträglichen, Bewegungen in unserm Körper hervorbringt. Daher muß bey gewissen Begebenheiten diese nicht so feine Freude, die allein unsere **Fähigkeit zu lachen** in Uebung setzen kann, zuverläßig weder der Tugend, noch der gesunden Vernunft, entgegen seyn. Ja! der **Weise** mag lachen, sich belustigen und ergetzen. Ich sage noch mehr, er hat ungleich mehr Recht zu den Ergetzungen, als ein Dummkopf, dessen einzige Beschäfftigung darinn bestehet, sich immer zu belustigen. Wem sollte wohl die Ruhe und die Ergetzung besser zukommen, als demjenigen, der sich beschäfftiget, der eine wichtige Arbeit verrichtet, und der es nöthig hat, sich wieder zu erholen?

Euer Verstand ist noch ganz leer von Begriffen; es fehlt so viel, daß ihr euch alle Tugendübungen solltet geläufig gemacht haben, daß ihr nicht einmal weder euch selbst, noch euren edlen Ursprung, noch die Pflichten, die aus eurer Verbindung mit der menschlichen Gesellschaft entspringen, recht erkennet. Das mühsame Werk, welches zu diesen heilsamen Einsichten leitet, ist bey euch noch gar nicht angefangen! und ihr habt die Verwegenheit, euch zu erlustigen? Ihr lauft zum Tanze; ihr stecket fast beständig auf dem Schauplatze; das Spiel vertreibet euch die Zwischenstunden, die euere lautere Lustbarkeiten von einander absondern? Euere ganze Ueberlegung ist lediglich darauf gerichtet, euch eine ununterbrochene Reihe von ergetzenden Zeitverkürzungen zu verschaffen. Euere Hauptbeschäfftigung besteht darinn, euch selbst zu vermeiden! Euch ist es nicht erlaubt, an Ergetzungen zu gedenken. Verlasset erst das Geräusche der Welt,

worinn

worinn ihr nichts anders, als ein trauriges Betrüben, suchet. Gehet, und arbeitet mit allem Fleiße an dem wichtigen Werke der Erkenntniß, und des Besitzes seiner selbst.

Ganz anders ist es mit dem **Weisen** beschaffen. Bey ihm vergeht kein Tag, an welchem er sich nicht mit diesem heilsamen Werke beschäfftigte, welches ihm unvermerkt immer angenehmer, und weniger beschwerlich wird. Er breitet seine Einsichten stets weiter aus, er vermehret seinen Schatz von deutlichen und nützlichen Begriffen, er befestiget seine Seele in der Fertigkeit, die Tugend auszuüben. Aber er hat auch einen Körper, der, um sich bey guter Gesundheit zu erhalten, einer materiellen, und nicht bloß geistigen Freude, eben so sehr bedarf, als gewisse leibliche Uebungen und Bewegungen. Sonst wird sein Geist erschöpft, die zu den Wirkungen seiner Seele unentbehrlichen sinnlichen Werkzeuge werden abgemattet; verdickte Dünste, und eine gewisse schädliche Traurigkeit, bemächtigen sich seines Gehirns. Die ernsthafte Beschäfftigung verliert bey ihm das Ergetzende, was ihr natürlich und eigen ist; ja! sie würde ganz fruchtlos seyn, wenn er darinn weiter fortfahren wollte. Was für einen andern Entschluß sollte nun wohl die Vernunft bey einem **Philosophen**, wenn er sich in der Verfassung befindet, sonst hervorbringen, als diesen, sich auf so eine Art und Weise aus der Verlegenheit heraus zu wickeln, die ihm am meisten beliebt, und sich irgend einen angenehmen Zeitvertreib auszusuchen? Alles, was er bey dieser Wahl zu beobachten hat, das ist die Uebereinstimmung seines Vergnügens mit seinen Pflichten und mit seiner Gemüthsart. Hat er ein Wohlgefallen an einer

beliebten Schwatzhaftigkeit, und an den Annehmlichkeiten des schönen Geschlechts: so gehe er in eine Gesellschaft von tugendhaften Frauenzimmern. Findet er Geschmack an Schauspielen: so verwende er einige Stunden lang seine Sinnen, seine Vorstellungskraft, und seinen Verstand darauf. Vergnügen ihn die verschiedenen Abwechselungen bey dem Spiele: so erlustige er sich mit einem Lomberspielchen, oder mit einer Partie Piquet. Will er sich lieber eine stärkere Bewegung machen: so arbeite er seine Glieder durch den Tanz, oder durch das Ballspiel, aus. Die einzige Hauptregel, die man bey diesen verschiedenen Arten der Lustbarkeiten zu beobachten hat, ist diese, daß man sich zwar mit den äußerlichen Gegenständen einlasse, doch ohne sich ihnen gänzlich zu ergeben, und ohne dabey jemals dem kostbaren und unvergeltlichen Besitze seiner selbst zu entsagen.

Es ist noch ein anderer Grund vorhanden, welcher die Ergetzung einem **Weisen**, auf eine ganz besondere Art, zueignet. Der Weisheit Gegner erlustigen sich lediglich, ihre Lustbarkeit ist fast niemals mit einigem Nutzen verbunden; allein der angenehme Zeitvertreib eines **Weisen** belustiget und belehret ihn gemeiniglich zu gleicher Zeit. Dieß ist für ihn eine Art eines erleichterten Studirens, wodurch ihm gewisse einzelne Vorfälle bekannt gemacht werden, die er bey den ernsthaftesten Untersuchungen seiner Seele niemals würde ausfündig gemacht haben. Sein gewohntes Nachsinnen, welches bey ihm zur andern Natur worden ist, begleitet ihn allenthalben, und zieht, aus allen möglichen Gegenständen einen gründlichen Nutzen heraus. Die Aufmerksamkeit, mit welcher er sich in eine vertrauliche Gemeinschaft

Digitized by Google

schaft eingelassen, verläßt ihn eben so wenig, als seine Seele selbst, in deren Innerstem sie tiefe Wurzel gefaßt.

Ein Philosoph, der keinen Geschmack an Gesellschaften findet, wird mir vielleicht einwenden, daß ein Spaziergang alle erforderliche Annehmlichkeiten habe, das Gemüth wieder aufzumuntern, und ihm die benöthigten Kräfte zu ertheilen. Dieß ist eine hinlängliche Bewegung, um die Gesundheit des Körpers zu erhalten; dieß ist ein bequemes Mittel, die Seele zu ergetzen; dieß ist eine beliebte Nahrung für das Nachdenken, welches an dem herlichen Schauplatze des Weltgebäudes immer etwas zu untersuchen und zu lernen findet. Ich gebe es zu, tausend Gegenstände, deren Annehmlichkeiten den verwöhnten Sinnen gewisser, des menschlichen Namens unwürdiger, Leute entwischen, verschaffen den Weltweisen fruchtbare Quellen der Fröhlichkeit und des Unterrichts; aber es wird mir auch erlaubt seyn, dieß hierbey anzumerken, daß man nur noch ein sehr mittelmäßiger Philosoph sey, wenn man seinen besondern Geschmack, so richtig, so unverfälscht er auch immer seyn mag, zur Richtschnur eines jeden Geschmacks, der nicht wider die Tugend, oder wider die Vernunft verstößt, macht. Man folge seiner Hauptneigung; man lasse sich Felder, Wälder, Berge, Flüsse, die Sonne, die Sterne den beliebtesten, und zu unzählichen Einsichten dienlichsten, Zeitvertreib verschaffen. Man finde sein Vergnügen an der Bewunderung des Schöpfers in seinen vernunftlosen Werken. Das ist sehr wohl gethan. Allein man halte mich auch nicht ab, seine Weisheit in den verständigen Geschöpfen zu bewundern, und ihren in denselben befindlichen Spuren nachzugehen. Man macht sich eine Freude daraus, den Anblick einer grünen, und mit tausend

Digitized by Google

verschiedenen Blumen buntgefärbten, Wiese einem gräßlichen und unfruchtbaren Felsen entgegen zu stellen. Mich anlangend, so werde ich entzückt, wenn ich einen wohlgebildeten, ausgearbeiteten und fruchtbaren Verstand, mit einer unfruchtbaren, trocknen und ungehobelten Einbildungskraft in Vergleichung stelle. Man findet ein Vergnügen daran, die unveränderlichen Gesetze der Körper, und die genaue Uebereinstimmung, welche die Materie in ihrer Zusammenfügung erhält, mit Erstaunen zu betrachten. Mir wird es erlaubt seyn, mich in eine Untersuchung der mannigfaltigen Bewegungsgründe einzulassen, die jedes verständige Wesen veranlassen, sich von andern, durch einen ihm eigenen Charakter zu unterscheiden, der es nichts desto weniger mit andern Charakteren, oft ohne sein Wissen, und bisweilen wider seinen Willen, verbindet.

Wir können uns also dießfalls von unserm herrschenden Geschmacke leiten lassen, und wir können es thun, ohne die Weisheit darüber aus den Augen zu setzen. Allein wir würden noch größere **Philosophen** seyn, wenn wir dieß von uns selbst erhalten könnten, unsere Ergetzlichkeiten mehr abwechseln zu lassen, und den Geschmack derselben zu erhöhen, indem wir uns eines nach dem andern von allem dem, was uns auf eine angenehme und unschuldige Weise ermuntern kann, zu unserm Vortheile bedienten.

Man bildet sich gemeiniglich ein, sich **vergnügen**, heiße eben so viel, als die Ausübung der Tugend auf einige Zeit aussetzen. Es ist gewiß, daß man sich hierinn betriege. Die, dem allerhöchsten Wesen ähnliche, Weisheit, von welchem sie ihren Ursprung herleitet, mischt sich, ohne sich geringschätzig zu machen, in diejenigen Dinge, welche

Digitized by Google

che die allergeringsten zu seyn scheinen; und sie zeigt sich darinn, in ihrem vollen natürlichen Glanze denjenigen Geistern, die der Aufmerksamkeit fähig sind. Stellen wir uns einmal einen ächten **Philosophen** in einer lustigen, aufgeweckten und scherzhaften Gesellschaft vor. Was für gewünschte Gelegenheit findet er nicht dabey, seine Tugend an den Tag zu legen? Stets Herr über seine Einbildungskraft, sondert er von seinen Scherzen alle Bitterkeit ab; er kömmt einer nicht allzu witzigen Schönheit zu Hülfe, die er bereit sieht, unter den Sticheleyen einer verwegenen Vorstellungskraft zu erliegen; er bemühet sich, nach eines jeglichen Verstande sich zu bequemen, und sich über niemanden, seiner vorzüglichen Gemüthsgaben halber, zu erheben. Er ist sehr aufmerksam auf die gefährliche Begierde, die Oberhand zu gewinnen, die den meisten Leuten, welche einiges Zutrauen zu ihrem Verdienste haben, so natürlich ist. Mit einem Worte, ob er sich gleich den Annehmlichkeiten einer witzigen Unterhaltung überläßt: so zeigt er sich dennoch gelassen, leutselig, liebreich, bescheiden; und, durch die Ausübung dieser Tugenden, reiniget und vermehret er sowohl seine eigne Freude, als auch das Vergnügen einer ganzen Gesellschaft.

Man wird sich vielleicht überreden, daß die Weisheit, die sich in diese kleine Aeste der Geselligkeit verbreitet, weniger Mühe koste, und weniger Achtung verdiene, als diejenige, die sich bey wichtigern Gelegenheiten hervorthut; allein diese Meynung ist sowohl der Vernunft, als der Erfahrung, sehr entgegen. Mancher hat tausend rührende Merkmaale einer erhabenen Tugend an den Tag geleget, indem er über seine lebhaftesten Neigungen, und über seine heftigsten Leidenschaften gesieget, der sich nicht überwinden kann,

kann ein anzügliches Scherzwort, eine bittere Spötterey bey sich zu behalten, und der sich die Eitelkeit einnehmen läßt, den Witz einer ganzen Gesellschaft, durch die unzeitige Prahlerey mit seiner Einsicht zu verdunkeln. Die Philosophie, welche die geringe scheinenden Gegenstände aus der Obacht läßt, ist weder von einem hinreichenden Umfange, noch genugsam eingewurzelt in der Seele. Die Weisheit aber, die sich bis zu denjenigen Pflichten erstreckt, die am wenigsten scheinen beträchtlich zu seyn, giebt ein Gemüthe zu erkennen, welches von der Tugend gänzlich eingenommen ist, welches sich mit ihr aufs innigste vereiniget hat, und welches durch beständige Bemühungen so weit gekommen ist, daß es an der Ausübung der Tugend einen besondern Geschmack findet.

Aber ist denn auch ein **Philosoph** berechtiget, verliebt zu seyn? An dieser Frage ist dem schönen Geschlechte weit mehr gelegen, als es vielleicht glaubet. Wenn man die Liebe als eine von der Ausschweifung untrennbare Leidenschaft betrachtet, und wenn man ihre Gewalt nach der Verblendung abmißt, die sie begleitet: so ist die Frage entschieden.

Die Thorheit und die Weisheit können sich nicht mit einander vertragen. Dieß ist eine Wahrheit, die in die Augen fällt. Aber ich zweifle stark, daß der Begriff, den man sich insgemein von der Liebe macht, auf sichern Gründen ruhe. Es ist wahr, daß die Romanen, die verliebten Histörchen, und Lustspiele, und Gesänge, mit einem Worte, daß alle dergleichen Schriften witziger Köpfe dahinauslaufen; und daß dieser Satz: **die Verblendung ist untrennbarlich von der Liebe**, fast bey allen

allen verständigen Leuten für einen unleugbaren Grundsatz widerrechtlich angenommen worden. Es ist wahr, daß man dieser Leidenschaft die Gnade erzeiget, sie als eine natürliche, gewissermaßen nothwendige, und folglich zu entschuldigende Thorheit zu betrachten. Aber eben darum, weil diese Leidenschaft ihren Grund in der Natur hat, glaube ich, daß sie nicht dazu erschaffen sey, um die Vernunft nothwendig zu verrücken. Unsere Neigung zu dem schönen Geschlechte, und unsere Beurtheilungskraft, sind uns beyde von eben der unendlichen Weisheit verliehen worden, die uns unmöglich zu dem Ende kann hervorgebracht haben, daß wir mit uns selbst uneins seyn sollten. Die Liebe kann, wie unsere andere Leidenschaften insgesammt, der Oberherrschaft der gesunden Vernunft unterworfen werden, die sie ganz allein zu einer wirklich ergetzenden und nützlichen Gemüthsverfassung anwenden kann. Eine vernünftige Liebe ist nichts anders, als ein lebhaftes Verlangen nach dem Besitze, oder nach dem ferneren Besitze einer Person, die uns liebenswürdig, fähig unser Glück zu vermehren, und werth zu seyn scheint, daß man an ihrem eigenen Glücke arbeite. Wenn diese Liebe von Gegenliebe begleitet wird, so ist sie zweifelsfrey die angenehmste unter allen Leidenschaften; sie ist die genaueste Vereinigung zweyer zärtlichen und großmüthigen Seelen, die ihre beliebtesten Vortheile mit einander vereinbaren, die, so zu sagen, ihr Daseyn zweyfach empfinden, und die einander, auf eine ganz besondere Art, die Pflichten der allervollkommensten Freundlichkeit erweisen. Sollte nicht eine dergleichen Leidenschaft das schöne Geschlechte zufrieden stellen. Sollte es nicht dieselbe einer Zärtlichkeit vorziehen, die nur in einer bald verrauchten Hitze, in Ungestümigkeit, in Blendwerken, in verrückten Meynungen und Begriffen besteht? Indeß

begnü-

begnügen sich auch selbst diejenigen Frauenzimmer, die sonst gar vernünftig sind, mit einer so weisen und reinen Zärtlichkeit nicht. Sie halten ihre Reize nicht eher für siegreich, als bis sie unsre Vernunft völlig überwältiget haben. Sie wollen, daß wir ihnen dieselbe, als ein Pfand unserer wesentlichen Liebe, überliefern sollen, und alles, was uns noch von gesunder Vernunft übrig bleibt, das rechnen sie von unserer Zärtlichkeit ab. So lange halten sie uns nicht für rechtschaffen verliebt, als bis wir ihre eigensinnige Forderungen für lauter Gesetze, und ihre wunderlichsten Meynungen für ungezweifelte Grundregeln, annehmen. Sie erlauben mir gütigst, ihnen im Vertrauen zu sagen, daß dergleichen Forderungen sowohl ihrer Ehre, als auch ihrem Glücke, schnurgerade entgegen stehen.

Ist es nicht ungleich rühmlicher für sie, wenn sie sich einen rechtschaffenen und verdienstvollen Liebhaber, als einen unfähigen abgöttischen Schmeichler, erwerben, der im Stande ist, selbst ihre Unannehmlichkeiten für die kräftigsten Reize, und ihre Fehler für die vortrefflichsten Eigenschaften, anzusehen? Dieser Flattergeist wird bisweilen, wenn er meynet, an seiner Gebietherinn Glücke zu arbeiten, sie wirklich unglücklich machen. Anstatt, daß er sie weiser, liebens- und hochachtungswürdiger machen sollte, wird er ihren Hochmuth, durch seine abgeschmackte Unterthänigkeit, ernähren; und er wird ihr durch die Niederträchtigkeit seiner schmeichelhaften Liebkosungen, woran sie einen Geschmack findet, ob sie gleich von der Verwirrung desjenigen Gemüths, welches ihr dieselben verschwenderisch erzeiget, überführet ist, eine unerträgliche Gemüthsart beybringen. Aber, wird man sagen, dieser Liebhaber kann ja wohl ehedem Vernunft gehabt haben,

und

Digitized by Google

und der kützelnde Ruhm eines Frauenzimmers besteht hauptsächlich darinn, daß sie ihn zu dieser blödsinnigen Gemüthsschwachheit gebracht hat. In Wahrheit! so müßte man sich eben so sehr rühmen, wenn man einen Menschen, der zuvor einer muntern Gesundheit genossen, vergiftet hätte. Ein Sieg von der Art ist grausam, barbarisch, und einem wohlgesinnten Herzen unanständig. Ueber dieses sind auch dergleichen ausschweifende Leidenschaften nicht allemal eine Wirkung der Schönheit und der Annehmlichkeit: sehr oft ist es bloß ein eitler Wahn, der sie gegen Frauenzimmer, die weder Reizungen noch Verdienste haben, hervorbringt.

Ich möchte auch gerne wissen, wie doch ein Frauenzimmer sich der Treue eines Liebhabers versichern könne, der nicht sowohl durch die Reize seiner Gebietherinn, als vielmehr durch sein eigenes flatterhaftes Wesen, verblendet ist? So bald als der blaue Dunst sich zertheilet: so ist der Anbether verloren. Ein Einfall, der ganz von ungefähr kömmt, und sich seines Gehirns bemächtiget, wird ihn von seiner Wahnsinnigkeit befreyen, und sein Herz wird bald dem stärkern Hange seiner Einbildungskraft folgen. Auch das kann sich ereignen, daß durch eine andere Zauberinn die vorigen Reize entkräftet werden, und daß seine gelehrige Thorheit ihn beständig aus einem Irrwege zu dem andern verleitet. Ein Frauenzimmer, die ein billiges Zutrauen in ihre Schönheit und gute Eigenschaften seßet, hat nichts dergleichen von einem Liebhaber zu befürchten, dessen Herz das beliebte Joch der Weisheit niemals abschüttelt. Selbst sein gesunder Verstand ist ein sichrer Bürge für seine Beständigkeit. Je mehr er inne wird, daß er sich in seiner Wahl nicht getäuschet habe: destomehr wird er sich darinn bestärken; und destomehr Vergnügen

gnügen und Anmuth wird er ſich davon verſprechen. An ſtatt, daß ſeine Ueberlegungen ſeiner Zärtlichkeit Abbruch thun ſollten, werden ſie vielmehr derſelben neue Kräfte ertheilen. **Ein Frauenzimmer, welches viele Vollkommenheiten beſitzt,** ſaget ein engliſcher Schriftſteller, **hat dieſes mit der wahren Religion gemein, daß man ſie um ſo vielmehr liebet und hochachtet: je vernünftiger man urtheilet.** Ich wollte es dem ſchönen Geſchlechte anrathen, daß ſie ſich aus dieſer edlen Vergleichung eine Ehre machten.

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Eilftes Stück.

Ovid.

Non est in medico semper curetur vt aeger.

d. i.

Nicht immer kann der Arzt den Patienten heilen.

Ein Brief.

Mein Herr Zuschauer!

Sie haben durch ihr Amt eines allgemeinen Zuschauers den Ruf zu so weitläuftigen Untersuchungen angenommen, daß Sie vielleicht einiger Gehülfen sehr nöthig haben, die Ihnen die Mühe ersparen, sich mit Kleinigkeiten abzugeben, worein Sie sich, ohne wichtigere Angelegenheiten zu verabsäumen, nicht wohl einlassen können. Auf den Fall nun biethe ich Ihnen meine Dienste an; vielleicht werde ich Ihnen zu etwas nütze seyn, wäre es auch nur dazu, daß ich Ihnen das Wild aufjagte; urtheilen Sie hiervon durch beykommende Probe.

Digitized by Google

Sie haben ein Gewerbe erwählt, welches die Abstellung des Lächerlichen, die Verbesserung der Fehler, und die Zerstörung der Laster zum Endzwecke hat; folglich haben Sie nicht zu besorgen, daß es Ihnen jemals an Arbeit fehlen werde. Seitdem sich diese Krankheiten in der Welt ausgebreitet haben, so machen Sie einer Menge von Aerzten viel zu schaffen, die größtentheils ganz wohl davon urtheilen; die aber, nach Art der löblichen Aerzte, gar selten das Geheimniß finden, die schönsten Vorspiele der **Theorie** von der nützlichen **Ausübung** begleiten zu lassen.

Die medicinische Facultät nehme mir es nicht ungütig! ihre Mitglieder sollten von rechtswegen ungleich weiter kommen, als diejenigen, die sich mit der Heilung des Gemüths und des Herzens abgeben. Diese Letztern haben fast allemal die Natur wider sich; sie haben mit Kranken zu thun, die nicht genesen mögen, und welche die Bemühungen der Aerzte für die allerärgsten Beschimpfungen aufnehmen. Aber alles pflichtet den andern bey; die, welche sie unter den Händen haben, empfinden gemeiniglich ihr Uebel mit einer ausnehmenden Lebhaftigkeit; sie befürchten eine Beute des Todes zu werden; sie sind geneigt, alles mögliche zu thun, um sich zu erhalten; sie haben insgemein ein blindes Zutrauen zu demjenigen, von welchem sie die Genesung zu erlangen hoffen. Der bloße Anblick des Arztes tröstet sie schon, und scheint der Heftigkeit ihrer Schmerzen Einhalt zu thun. Ueber dieses trägt es sich oftmals zu, daß er plötzlich einen Kranken außer Gefahr findet, den sein Fleiß bereits bis an den Rand des Grabes gebracht hatte; und daß diese erstaunliche Wirkung der Natur seiner bewundernswürdigen

Geschick-

Digitized by Google

Geſchicklichkeit angerechnet wird. Es ſcheint mir, daß die Vergleichung dieſer beyden Gattungen von Gelehrten nur in einer einzigen Abſicht richtig ſey, und daß dieſe, daß ſie oftmals alle beyde ſich fruchtlos bemühen, weil ſie die Urſachen der Krankheit nicht genugſam erkennen, um die nöthigen Mittel dagegen anzuwenden, und weil ſie dieſe Mittel, nicht ſo wie ſichs gehöret, zubereiten. Aber auch ſelbſt hierinn befindet ſich ein beträchtlicher Unterſcheid zwiſchen ihnen. Der leibliche Arzt verordnet einem jeden Kranken dasjenige Mittel, welches er glaubt, daß es ihm zuträglich ſeyn werde, und er hat ſo viel Gewalt über das Gemüth ſeiner Patienten, daß ſie es gerne brauchen; anſtatt daß der geiſtliche Doctor dem ganzen menſchlichen Geſchlechte allgemeine Arztneyen vorſchreibt, die niemand nur einmal anrühren mag. Iſt es wohl zu bewundern, daß es ſo viele Unheilbare von der letztern Art giebt? Man ſage mir einmal das Mittel, Leute zu heilen, die ſichs feſt in den Kopf geſetzet haben, ſich für vollkommen geſund zu halten, ob ſie gleich bey dem erſten Anblicke die Kennzeichen ihrer Krankheit an andern erblicken, und die ſich einbilden im Stande zu ſeyn, dieſelbe aus dem Grunde zu heilen.

Werden Sie es auch glauben, mein Herr; ich ſchmeichele mir, ungeachtet aller der Schwierigkeit, ein kräftiges Mittel erfunden zu haben, mit dieſen beynahe verzweifelten Krankheiten zu Rande zu kommen. Wenn ich nur ein wenig vom marktſchreyeriſchen Weſen an mir hätte, ſo würde es mir an Großſprechereyen hier gewißlich nicht fehlen; und auch dieſe würden nicht einmal hinreichend ſeyn, die wunderwürdigen Eigenſchaften meiner Panacee nach Würden auszuposaunen, und den völligen

Werth der glücklichen Erfindung derselben an den Tag zu legen. Aber ich will es lieber ganz bescheiden sagen, daß nichts außerordentliches darinn enthalten sey; es gleicht einem Arzneymittel von einer ehrlichen alten Frauen, oder, wenn Ihnen die Benennung besser behagte, es ist ein ganz schlechtes Mittel, welches man sich mit geringen Kosten anschaffen kann, welches aber weit herrlicher seyn wird, als diejenigen Arzneyen, deren allzu hoch angesetzter Preis der Ungewißheit, ob sie auch anschlagen werden, völlig gleich kömmt. Ueber dieses ist es auch allen Arten von Leuten zuträglich, von was für einer Beschaffenheit auch die Krankheiten der Seele, und die Unpäßlichkeiten des Gemüths, womit sie behaftet sind, immer seyn mögen. Lasset uns zur Sache schreiten.

Es kömmt nur hauptsächlich darauf an, daß man einander heilsame Rathschläge ertheile; nichts scheint leichter zu bewerkstelligen zu seyn, und der allerblödsinnigste Mensch besitzt die hierzu erforderlichen Fähigkeiten, um dieses recht geschickt auszurichten; aber darinn besteht die ganze Kraft dieses Mittels, daß man es den Kranken mit guter Art beybringe. Wenn Sie nicht meinen Kunstgriff beobachten, und wenn Sie es auch selbst denjenigen geben, die es Ihnen durch inständiges und wiederhohltes Bitten abnöthigen: so werden Sie die Krankheit nur verschlimmern, anstatt sie zu heilen. Es ist eine Pille, die man der Eigenliebe zu verschlucken giebt, die sie aber allemal sehr schlecht vergoldet findet. Der ganze Werth meines Recepts besteht also in dem schmackhaften Säftchen, womit man den Leuten die Rathschläge beybringt, oder in der Art und Weise, wie man das Arzneymittel bis zu dem eigentlichen Sitze der Krankheit glücklich bringen kann.

Ich

Ich wünschte, daß man deswegen aller Orten, wo Menschen mit einander in Gesellschaft leben, zu diesen Rathschlägen bestimmte Aemter aufrichtete; diese Rathschläge müßten in namlosen Briefen allen denen beygebracht werden, die irgend einer Verbesserung nöthig hätten, und die Briefe müßten laut ihrer Aufschrift abgegeben werden, eben so wie die, welche von der Post kommen. Uebrigens müßten diese Rathschläge aufrichtig, von aller Bosheit entfernt, ja! sie müßten von einem großmüthigen Verlangen, zu der Vollkommenheit und Glückseligkeit eines jeglichen Menschen insbesondere etwas beyzutragen, scheinen entworfen zu seyn.

Man könnte die Nußbarkeit dieses Mittels bis auf die Mundart, auf die Aussprache, auf den Geschmack, auf das Bezeigen, auf den Wohlstand, und auf andere Kleinigkeiten ausdehnen, die oftmals den Glanz des größten Verdienstes verdunkeln; mit einem Worte, bis auf alles dasjenige, was eines Vergehens, und einer Verbesserung, fähig ist.

Durch dieses Mittel würde die menschliche Gesellschaft zu so einer allgemeinen Vollkommenheit gelangen, als nur immer möglich wäre. Diese Rathschläge, wenn sie auf die Art beygebracht würden, müßten eine ganz andere Wirkung hervorbringen, als die, welche uns von bekannten Leuten kommen, und die gemeiniglich die Verbindungen der allervertraulichsten Freundschaft auflösen. Sind diese nicht ausnehmend bescheiden und liebreich: so erkläret man sie für Wirkungen einer groben Unhöflichkeit; und wenn die Fehler, die sie bemerken, dergestalt

bemäntelt und vermummt sind, als die **Lebensart nach der Mode** es erfordert: so werden sie unter die Kleinigkeitssünden gerechnet, die sich nicht der Mühe verlohnen, daß man sich ihrer entschlage, und es gar nicht verdienen, daß man erst ihrentwegen seinem Herzen die geringste Gewalt anthun sollte. Ohne Zweifel ist dieses der Bewegungsgrund, daß die Rathschläge, die man auf die gewöhnliche Art zu geben pflegt, so sparsam sind. Der größte Theil von Menschen bleibt in seinen Lastern und Hirngespinnsten vergraben, weil sichs niemand einkommen läßt, ihnen die Last, die sie zu Boden drückt, fühlbar zu machen, und weil man sie lieber, durch eine unanständige Schmeicheley noch mehr zu **beschweren** sucht. Was die Grundsätze, die Urtheile, die wahrhaftesten Charaktere anbetrifft, die man in den Blättern eines **Zuschauers** und eines **Mentors** findet: so gelangen dieselben gar selten zu ihrem Zwecke; sie sind wie die Bälle, denen man geschickt ausweicht, oder die man seinem Nachbar zuwirft, welcher denn, seines Theils, gleichfalls darauf bedacht ist, sie wieder einem andern zuzuschicken. Diese Bälle fallen, nachdem sie eine Zeitlang in der Luft herumgeflogen sind, zur Erde nieder, ohne irgend jemanden getroffen zu haben; und selbst denen, auf welche sie am meisten abgezielet waren, haben sie bloß zu einem, eben so lustigen als fruchtlosen Schauspiele gedienet. Dieses Unheil wird durch meinen Kunstgriff gänzlich vermieden. Die Rathschläge, die so angebracht werden, verfehlen die Person niemals, auf die sie wirken sollen. Er ist nicht im Stande, sie zu verwerfen, weil er sich unmöglich ihrer versehen kann. Bald wird ein betrügerischer Kaufmann Unterweisungen, die ihn beschämen, in einem

nem Briefe zu lesen bekommen, den er mit großer Eilfertigkeit, in der Hoffnung, einen Antrag darinn zu finden, der ihm Geld bringt, und der zur Anwendung seiner Kniffe dienlich ist, eröffnet hat. Der Geiz wird eines von diesen Schreiben aus der Hand eines Sittenrichters begierig annehmen, welcher, statt eines, an den Ueberbringer zu zahlenden Wechselbriefes, darinn anzutreffen, eine gräßliche Abschilderung seiner Ungerechtigkeit, die er glaubte, vor der Einsicht seiner Mitbürger verborgen zu haben, darinn erblicken wird. Die durstige Ruhmbegierde wird ein anderes von diesen Schreiben an den Verfasser eines neuen Werkchens, welches seine Verehrer bis an die Wolken erheben, eröffnen, und indem er sich überzeuget hält, er werde in selbigem die Bestätigung seines Ruhms finden: so wird er darinn nichts anders, als gründlich erwiesene Proben von seinem blödsinnigen Verstande, und von seiner Eitelkeit ansichtig werden. Ich mag mich über diesen Punct nicht weiter herauslassen; genung! daß ich Ihnen die Bahn gebrochen habe. Indeß bin ich bereit, wofern Sie meinen Anschlag genehm halten, Ihnen eine vollständigere Auskunft davon zu geben.

Ich bin ꝛc.

Ich finde allzuviel Witz und gesunden Verstand in diesem Briefe, als daß ich mir von dem Verfasser desselben einbilden könnte, daß er von der Güte seines Entwurfs wirklich sollte überredet seyn. Ich bilde mir ein, sein Zweck sey kein anderer, als dieser, die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die man bey jedem Schritte

vorfindet, wenn man an der Verbesserung des menschlichen Geschlechts arbeitet, auf eine neue und sinnreiche Art an den Tag zu legen. Wir wollen einmal seinen Scherz für Ernst annehmen; wir wollen den Fall setzen, es würde so eine Art von neuen Postämtern aufgerichtet; welch ein zahlreiches Heer von dergleichen Rathschlägen! sie prägeln haufenweise in jegliches Haus; sie fallen besonders auf diejenigen Personen, die durch ihre Hoheit, und durch ihr Ansehen, der Eifersucht, und oftmals dem Hasse des gemeinen Volks ausgesetzet sind. Der geringste Handwerker wird, wofern er nur lesen und schreiben kann, seine Handthierung beyseite setzen; damit er nur denen, welche den Staat regieren, in eben so schlecht gewählten als unrecht geschriebenen Worten, in die Augen sagen könne, daß sie seiner herrlichen Gemüthsgaben und Tugenden gar sehr bedürften. Gewisse Rathschläge werden freylich bey vernünftigen Personen eine gute Wirkung thun, und sie veranlassen, an der Verbesserung ihrer, zuvor unerkannten, oder nicht mit genugsamer Aufmerksamkeit erwogenen, Fehler zu arbeiten. Allein sie werden auch die ungelehrigen und hochmüthigen Menschen nur desto mehr aufbringen, die, weil sie ihren Haß nicht auf eine gewisse Person zuverläßig werfen können, ihren Argwohn auf 4 bis 5 unterschiedene Personen ausbreiten werden, die sie insgesammt so heftig werden anfeinden, als wenn eine jede von ihnen überwiesen und überzeuget wäre, daß sie den schimpflichsten Rathschlag ertheilet habe. Der nach seiner Meynung Beleidigte würde in Verzweifelung gerathen, daß er seine Rache nicht ausüben könnte. Also schickt er 5 Rathschläge ab an die 5 verdächtigen Personen; diese fünfe, die bey ihnen eben dergleichen

Digitized by Google

chen Eindruck machen, locken ihnen 25 andere dagegen ab. Ehe man sichs versieht, ist das ganze Volk in lauter **Rathgeber** verwandelt; dieses Rathgeben macht hinfort seine vornehmste Beschäfftigung aus, welche alle andere verdrängt; und **die rasende Neigung, dergleichen Rathschläge zu ertheilen, kömmt den vorhin gewohnten rasenden Handlungen völlig gleich.** Diese Rathschläge, sagt mein Correspodent, **müßten aufrichtig, ohne Bosheit, und aus einem großmüthigen Verlangen entworfen seyn, etwas zu der Vollkommenheit und Glückseligkeit eines jedweden Menschen insbesondere beyzutragen,** das heißt so viel: **Die Menschen müssen, um an der Verbesserung der Menschen mit gutem Erfolge zu arbeiten, selbst schon gebessert seyn.** Das ist eben die kleine unübersteigliche Schwierigkeit, die alle Anschläge von der Art unausüblich macht. Ich glaube ganz gern, daß unter diesen Rathschlägen einige solche möchten gefunden werden, wie sie die Vernunft, und mein Autor verlanget; aber ihre geringe Anzahl würde durch die giftigen und ungestümen Ströme verschlungen werden, welche das Publicum überschwemmen würden, und welche gar leichtlich den Ueberrest der Menschlichkeit, wodurch das gemeine Wesen noch unterstützet wird, vollends ersticken könnten. Ich bin versichert, daß mein Correspondent diese Wahrheiten, so gut wie ich, einsehe; und ich sehe es, so gut wie er, ein, daß man mit keiner Arbeit schlechtern Dank verdiene, als wenn man sich beschäfftiget, den Leuten einen Geschmack an gesunden Begriffen, und an tugendhaften Handlungen, beyzubrin-

gen. Woher kömmt es denn aber nun, könnte man mir einwenden, daß so viele Schriftsteller alle Kräfte ihres Gemüths an einen so verzweifelten Gegenstand verwenden? Das kömmt daher, weil eine große Anzahl unter diesen erleuchteten Geistern sich wenig oder gar nicht um die gesunde Vernunft, und um das Glück des gemeinen Wesens bekümmert; sie halten sich schon für glückliche Schriftsteller, wenn man nur ihrem Verstande die gesuchten Vorzüge zugesteht. Bey andern unterstützt die Ruhmbegierde einen schönern und edlern Bewegungsgrund. Sie wissen wohl, daß die Leidenschaften, die Vorurtheile, und die Gewohnheit, um den Körper des menschlichen Geschlechts eine unübersteigliche Verschanzung aufwerfen. Sie machen sich da keine Hoffnung, eine Uebergabe zu erzwingen; sie sind überzeugt, daß man entschlossen sey, sich in dieser Festung bis auf den letzten Gib zu vertheidigen. Alles, was sie sich vernünftiger Weise versprechen können, das ist dieses, diejenigen Herzen, die noch nicht angesteckt sind, für der Pest der öffentlichen Ausschweifung zu verwahren, und die erhabensten Bewegungsgründe in der Seele zu befestigen, die bereits davon gerühret sind. Wenn alles, was sie ihr ganzes Leben hindurch schreiben, diese glückliche Wirkung an irgend 4 oder 5 Personen hervorbringt: so mögen sie sich bey ihrer Unternehmung glücklich schätzen, und mit ihrem Schicksale zufrieden seyn.

Nun ist es wohl einmal Zeit, daß ich auf das ehemalige Sendschreiben (*) eines Vertrauten von einer **liebenswürdigen Witwe** antworte, deren Gemüths-

(*) Im 7ten Stücke.

müthsart mich aufs stärkste verpflichtet, ihr Bestes zu suchen.

Ich habe bezeugt, daß ich die Antwort (*) nicht durchgängig billigen könne, die ein unbekannter die Gütigkeit gehabt hat für mich aufzusetzen. Gleich anfänglich beschuldiget er den Vertrauten dieser Dame einer Uebereilung, die fähig gewesen wäre, das Geheimniß seiner Freundinn auszuschwatzen; aber ich begreife nicht, wie das Publicum die Dame und den Cavalier, von welchem die Rede ist, werde von andern unterscheiden können, als welche es beyderseits nur durch ihre geschilderten Charaktere kennet, die man ja bey sehr viel andern Personen ebenfalls antreffen kann. Ueber dieses, könnten denn nicht auch diese Charaktere ein wenig verstellt seyn, um eine gewisse Art Leute hinters Licht zu führen, die sich für eben so scharfsichtig hält, als sie neugierig ist? Wir müssen noch das hinzusetzen, daß man nicht nur die Stadt, sondern auch sogar das Land, welches unter der Menge seiner Einwohner die beyden abgeschilderten Verdienste verborgen hält, schlechterdings nicht wisse. Ja! ich stelle mir schon vor, was diese Unwissenheit, wenn ich sie mit der durchdringenden Scharfsinnigkeit, die sich die einfältigsten Schöpsköpfe zuzutrauen pflegen, zusammen halte, für lustige Begebenheiten verursachen müsse. So bald als irgendwo ein junger Herr von einem gewissen Naturell eine reiche und achtungswürdige Witwe bemerken wird, die sich gegen ihn unfreundlicher, als gegen andere, stellet: so wird er nicht ermangeln, ihre Kaltsinnigkeiten für so viel Gunstbezeigungen, und selbst ihre Verachtung für lauter Gewo-

(*) Im 9ten Stücke dieses Zuschauers.

Gewogenheit, anzunehmen. Man darf gar nicht zweifeln, daß er sich nicht mit großer Freygebigkeit den Charakter des bemeldten Cavaliers beylegen werde; bey diesem Puncte wird er sich am allerwenigsten aufhalten. Mich dünkt, ich sehe ihn schon seine Gleichgültigkeit verlassen, seine Augen auf den Gegenstand seiner Hoffnung richten, sich bey ihr einschmeicheln, ihr Gelegenheit verschaffen, sich eines Geheimnisses, wovon sie schon seit langer Zeit gedrückt worden, völlig zu entledigen, und sogar sie dieser beschwerlichen Entdeckung überheben, und ihr die Gnade zu erzeigen, daß er sich zuerst erkläret. Was für eine erschreckliche Kränkung muß das nicht für ihn seyn, wenn er sich hernach durch seine Eitelkeit getäuschet sieht, und wenn die Gleichgültigkeit der **falschen Witwe** eben so gewiß und wirklich ist, als die Eigenliebe des **falschen Cavaliers!** Diese Begebenheit scheint mir sehr natürlich zu seyn; und vielleicht hat sie sich schon, da ich eben davon rede, in verschiedenen Gegenden zugetragen. Doch wir müssen auch etwas von der **rechten Witwe** und **ihrem Cavaliere** gedenken.

Ich weis, daß man insgemein den Entschluß eines Frauenzimmers, die sich erkühnet, einer Mannsperson von der Zärtlichkeit Nachricht zu geben, die sie für ihn empfindet, für eine Sache ansieht, die dem Wohlstande entgegen sey. Ich glaube auch, daß dieser Wohlstand nicht lediglich in der Einbildung bestehe. Unter allen Völkern sind es die Mannsbilder, die den Angriff thun, und die Weibspersonen halten sich zu ihrer Vertheidigung gefaßt; und vielleicht ist es auch der menschlichen Gesellschaft gar zuträglich, daß man dasjenige Geschlecht, welches

ches für das zärtlichste und schwächste gehalten wird, durch eine vergönnte Ehrbegierde berechtiget, ein wenig groß zu thun, und eine abschlägliche Antwort zu ertheilen. Allein die Wohlanständigkeiten, wenn auch ihre Nutzbarkeit überhaupt noch so beträchtlich wäre, leiden gleichwohl auch ihre Ausnahme, sie können dringendern Bewegungsgründen weichen, und sie erfordern nicht von uns, daß wir ihnen unser ganzes Glück aufopfern sollten. Es ist wahr, der Schritt, von dem hier die Rede ist, ist ein wenig bedenklich, er kann zur Beschämung, und selbst zur Schande führen. Aber diese traurige Folge ist fast nur alsdenn zu befürchten, wenn das Frauenzimmer, die sich dergestalt herausläßt, oder die Mannsperson, welche der Gegenstand ihrer Zärtlichkeit ist, entweder ganz ohne Verdienst sind, oder nur ein sehr mangelhaftes Verdienst besitzen. Diese Aufführung kann auch alsdenn übel ablaufen, wenn das Herz, dessen Besitz man sich wünschet, so wohlgesinnet es auch immer seyn mag, bereits eingenommen ist, und die Pflicht angelobter Treue sich aller seiner edlen Gesinnungen bemächtiget hat. Wofern aber dieser widrige Erfolg ein tugendhaftes Frauenzimmer betrübet: so kann sie sich wenigstens dadurch beruhigen, daß ihr guter Ruf ungekränkt bleibt. Sie wird aufs wenigste den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit zu den allerlebhaftesten Regungen der Hochachtung, der Freundschaft, und der Erkenntlichkeit, mit einem Worte, zu allen den Regungen gegen sich bewegen, die, ob sie schon eine ächte Liebe nicht befriedigen können, dennoch vermögend sind, sie zu trösten.

Was aber ein freyes Herz anbelanget, so scheint es mir sehr schwer zu seyn, daß es sich nicht auf einen so verbind-

bindlichen und schmeichelhaften Antrag ergeben sollte. Die Eitelkeit gebiehrt insgemein die Liebe; wo nicht, so hat sie doch einen sehr starken Einfluß in dieselbe. Was für angenehme Vorstellungen gehen nicht einer Mannsperson, der man so artig begegnet ist, in dem Kopfe herum! Was für verführerische Empfindungen setzen nicht seine Seele in Bewegung! Er rechnet seinem Verdienste und seinen Annehmlichkeiten den, ihm zu gefallen, aus den Augen gesetzten Wohlstand an. Er findet darinn neue Bewegungsgründe, sich hoch zu achten, und zu lieben. Diese Zufriedenheit, diese zur Ergetzung des Herzens allersüßeste Zufriedenheit, macht ihm die Ursache derselben beliebt; seine, durch diese Zufriedenheit angeschwollene Eigenliebe, die seine Seele überschwemmet, muß sich natürlicher Weise auf diejenige ergießen, welche die gute Meynung, die er von sich selbst heget, noch mehr erweitert und verschönert hat. Ich habe es wohl ehedem gesehen, daß dieser Antrag allein die Stellung der Tugenden und Reizungen vertreten hat; ich habe gesehen, wie berufene Buhlschwestern durch diesen Kunstgriff Herzen besieget haben, die, mit dieser einzigen Handlung allein beschäfftiget, sich ihnen gänzlich ergaben, ohne der Vernunft dabey Gehöre zu geben, die ihnen deutlich erwies, daß sie diese Ehre mit einer großen Menge anderer Herzen, die durch eine eben so stark verblendete Eitelkeit getäuschet worden, gemein hätten. Man urtheile daraus, was ein solcher Antrag, wenn er durch einnehmende Reize und Tugenden unterstützet wird, für einen Eindruck in ein vernünftiges Gemüth, und in ein eitel gesinntes Herz machen müsse. Er muß nothwendig die allerangenehmsten Empfindungen einer vernünftigen Eitelkeit beybringen, die keiner

Ver-

Verblendung und Blendwerke bedarf, um sich der allervollkommensten Zufriedenheit zu überlassen. Lasset uns den Fall setzen, daß unsere **liebenswürdige Witwe** den Entschluß fasse, sich gegen den Cavalier, den sie eben so hoch achtet, als sie ihn liebet, und den sie wegen seines genungsam bekannten Verdienstes erwählet hat, offenherzig zu erklären: so wird sie das Vergnügen haben, den Erfolg davon ihrem eigenen Verdienste zu danken. Die Aufführung seiner Liebhaberinn wird ihn um destomehr vergnügen, je ungemeiner sie ist. Er wird nichts anders, als eine schätzbare Aufrichtigkeit, und eine Gemüthsstärke darinn entdecken, die ihm das Herz eines redlichen Menschen, unter den Reizungen des schönen Geschlechts verborgen, versprechen, und die ihm zugleich für eine, an gründlichen und dauerhaften Ergetzungen fruchtbare, Vereinigung Bürge seyn wird.

Ueberdieß vermuthe ich stark, daß, wie die Kaltsinnigkeit der **Witwe** eine Wirkung ihrer Leidenschaft ist, das gleichgültige Bezeigen des Cavaliers gar wohl eine ähnliche Quelle haben könne. Das wahre Verdienst hat einen edlen Stolz zum Gefährten, der es gegen widrige Zufälle beschützet, und es mag sich nicht gern dem schimpflichen Zufalle aussetzen, eine abschlägliche Antwort zu erhalten; aber es ergiebt sich denen mit Vergnügen, die es zu entdecken wissen, und es mit einer unverfälschten, und von allen andern Bewegungsgründen unabhängigen, Achtung beehren.

Ich hoffe, daß diese Gründe unsere **liebenswürdige Witwe** bewegen werden, sich ohne Rückhalt heraus

aus zu lassen. Je mehr diese Unternehmung gerade zu gehen, je freymüthiger und offenherziger sie seyn wird: desto schätzbarer wird sie ohne Zweifel demjenigen seyn, auf den sie gerichtet ist. Noch eins! ich hoffe, sie wird sich dazu entschließen, ich wollte fast für den glücklichen Erfolg derselben Bürge seyn, und ich würde mich innigst erfreuen, wenn ich sehen sollte, daß zu einer Zeit, da man sich dem Eigennutze so sklavisch unterwirft, wie es heute zu Tage geschieht, das Verdienst durch die Hand einer tugendhaften Liebe gekrönet würde.

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Zwölftes Stück.

Horat.
Odi profanum vulgus, et arceo.
d. i.
Ich haß und meide widriges Pöbelvolk.

Ein, aus dem Englischen übersetztes, Schreiben.

„Mein Herr,

„Man hat in unserer Hauptstadt eine Menge vertrau„ter Gesellschaften gesehen, welche in den Blät„tern des **Zuschauers**, des **Schwätzers**, „und des **Vormundes** abgeschildert worden. Aber ich „halte dieselben nur für ganz gemeine und unansehnliche Ge„sellschaften gegen diejenige, von der ich die Ehre habe, ein „Mitglied, ja! selbst ihr Sekretär, zu seyn. Ich rede von „der **Gesellschaft der Edlen**, die wir seit kurzem aufge„richtet, die wir auf den sichersten Grund erbauet, und mit den „allerprächtigsten Grundsätzen bereichert haben. Alle die„jeni-

„jenigen, welche diese erhabene Versammlung ausmachen, „sind von so gutem und altem Adel, als man sichs nur immer„mehr vorstellen kann. Wir sind weder Kriegsleute, noch „Staatskluge, noch Rechtsverständige. Wir sind Edel„leute, gebohrne Edelleute, dem Charakter, und dem Stande „nach, Edelleute. Wir erwägen, nach aller Billigkeit, daß das „Vortheilhafteste, was wir für uns unternehmen können, die„ses sey, unsern Adel so weit zu treiben, als es sich nur immer „thun läßt. In der That! weder Verstand, noch Gelehrsam„keit, weder Geschicklichkeit, noch Muth, noch Weisheit, noch „alle diese Kleinigkeiten zusammen, vermögen uns nicht von „dem niedrigen Pöbel zu unterscheiden. Dieses sind nur „ganz gemeine Eigenschaften, die man bloß als ein Mensch „besitzet, und die großen Theils auch bey dem geringsten Bür„ger anzutreffen sind, wenn er sichs nur ein wenig angelegen „seyn läßt. Allein der wahre, der alte Adel, ist ein ange„bohrnes Gut; die allereifrigsten Bemühungen können ihn „nicht erlangen; und die, welche die Ehre haben, als Stan„desperſonen gebohren zu werden, sind folglich mit einem Vor„zuge ausgeschmückt, der mehr werth ist, als alle Gemüths„fähigkeiten, und alle Tugenden zusammen. Eines von un„sern erlauchtesten Mitgliedern findet diese Meynung durch „einen **horazianischen** Vers bestätiget. Dieses vorneh„me Mitglied hat in seiner Jugend ein wenig studirt; allein „es machet sich eine Ehre daraus, alles wieder vergessen zu „haben, nur diese einzige Stelle ausgenommen, welche schon „in dem zärtesten Alter die tiefsten Eindrücke in sein Gemü„the gemacht hat. Seinem Bedünken nach will das: „*Nobilitas sola est atque unica virtus*, durchaus „nicht so viel sagen, wie ein Haufen bürgerlicher Ausleger „vorgiebt: **Die Tugend macht allein den ganzen „Adel aus.** Er behauptet, dieß sey der richtigste Ver-

„stand

„ſtand dieſes Verſes: **Der Adel macht allein die „ganze Tugend aus.**

„Wir würden auch mit beſonderem Vergnügen das „Alterthum unſers Adels durch unſern Aufzug öffentlich an „den Tag legen, und uns, wie die alten Ritter, kleiden; allein „wir müſſen beſorgen, daß man uns für belebte Puppen hal„ten möchte, die ſich irgend von einer Tapete losgemacht hät„ten. Gleichwohl haben wir dießfalls ein Muſter ausfün„dig gemacht, welches, nach aller Wahrſcheinlichkeit, nach ih„rem Geſchmacke ſeyn wird. Wir kleiden uns zwar nach „der heutigen Mode; aber wir ermangeln nicht, uns von an„dern Leuten zu unterſcheiden; der eine thut ſolches durch ei„nen altväteriſchen Ring, in welchem die Diamante ſo tief „gefaßt ſind, daß ſie faſt gänzlich vom Golde bedeckt wer„den; der andere durch ein Paar handfeſte, und nach der al„ten Mode gearbeitete, goldene Schnallen; und der dritte „durch ein Seitengewehr von **gothiſcher** Pracht, welches „ſo ausſieht, als wäre es von irgend einem **Ritter von der „runden Tafel** getragen worden. Auf die Weiſe ſtellen „wir jene alten Schlöſſer nicht uneben vor, die man aus ih„ren Ruinen neu aufführet, und die, ob ſie gleich nach der „heutigen Baukunſt erneuert werden, dennoch ihre Thür„me, dieſe ehrwürdigen Denkmaale ihres Alterthums, bey„behalten.

„Wir haben uns alſo in eine Geſellſchaft zuſammen „begeben, damit wir uns dem anſteckenden Uebel, mit bür„gerlichem Pöbel umzugehen, entziehen, und die Hochach„tung und Ehrerbiethigkeit einander gemeinſchaftlich und „mit Wucher abſtatten möchten, welche der gemeine Mann „unſerer hochadelichen Geburt verſaget, und wobey er ſich „noch wohl erkühnen darf, ſeine Unwiſſenheit vorzuſchützen, „als könnte er es uns nicht anſehen. Was iſt ſonſt zu

Digitized by Google

„thun für Leute von so erhabenen Seelen, wie wir sind, die „übrigens unter einem verächtlichen Pöbel leben, woselbst „uns ein Haufe geringer Kaufleute, durch einen schimmern„den Aufzug beschämt; und wo ganz neugebackene Junker „von ein Paar Tagen her die Frechheit begehen, mit ihrem „**Orden des Hosenbandes**, und mit den herzoglichen „und markgräflichen Titeln in unserer Gegenwart zu pra„len? Wie wäre es uns möglich, den Stolz jener Bucker zu „vertragen, die sich närrischer Weise in den Sinn kommen „lassen, daß ein Edelmann, der von einem **George** oder „**Wilhelm** zum Ritter geschlagen worden, von eben dem „Gemächte sey, als eine adeliche Creatur eines **sächsischen**, „eines **dänischen**, eines **normännischen** Königes? „Sie sehen es wohl ein, mein Herr, wofern nur ein adelicher „Blutstropfen in ihren Adern fließt, daß dieses eine Sache „sey, bey der man für Verdruß bersten möchte; aber, zu „allem Glücke, sichert uns das Gegenmittel, welches wir „ausfündig gemacht haben, für einem so traurigen Ende. „Alle unsere Bemühungen sind lediglich darauf gerichtet, „wie wir uns, wegen der Verschmähungen, die wir von vor„nehmen Leuten erdulden müssen, schadlos halten mögen. „Die Rangordnung ist unter uns auf eben den Fuß gesetzet, „als wenn wir Gevollmächtigte in einer Staatsversamm„lung wären. Zu Vermeidung alles Streites wegen des „Vorsitzes, bedienen wir uns einer runden Tafel, an wel„cher wir unsere Unterhandlungen pflegen, und wir kommen „stets einzeln, einer nach dem andern, in den Sprachsaal, „und wir lassen, so viel möglich, erst einige Zeit vorbey strei„chen, ehe einer auf den andern folgt. Wenn aber irgend „einer von uns verspüret, daß ihm jemand auf dem Fuße „nachfolge: so geht er hinein, ohne sichs merken zu lassen, „daß er etwas davon inne worden, da unterdeß der andere

„sich

Digitized by Google

„ſich ein wenig verweilet, und ſeine Parucke in Ordnung „bringt, ungeachtet ihr nichts fehlt. So, wie ein jeder in „das Zimmer hinein kömmt, ſo nimmt er auch, ohne den ge„ringſten Verzug, ſeinen Platz ein, welches aller Erbitte„rung, und aller Schwierigkeit auf einmal abhilft. Das „iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als ob wir uns alle durch„gängig für gleich gut von Adel hielten; ein jeder weiß wohl, „was er über dieſen Punct, zu ſeinem Vortheile, denkt. „Allein wir ſtellen uns doch, als ſchätzten wir uns alle einan„der gleich, um dadurch allen Zwieſpalt zu vermeiden, und „unſers Adels recht ruhiglich zu genießen, wenigſtens die „Woche hindurch auf einige Stunden.

„Wir kommen bis viermal innerhalb 8 Tagen zuſam„men. Können wir uns wohl zu oft verſammlen? Unſere „Zuſammenkünfte machen eigentlich unſer ordentliches Le„ben aus. Nur darinn, und ſonſt faſt niemals, befinden „wir uns in einem Zuſtande, der unſerer Ahnen würdig iſt. „Wir würden außerdem ſehr langweilige Zeit haben, wenn „wir nicht unſere Stunden dazu anwendeten, daß wir uns „zu Hauſe auf die wichtigen Materien unſerer nützlichen Un„terredungen vorbereiteten. Ich habe Ihnen zwar geſagt, „daß wir uns, aus einer adelichen Unwiſſenheit, eine beſon„dere Ehre machen; aber dieſe Wahrheit leidet doch auch „eine gewiſſe Einſchränkung. Wir ſind nur in den Wiſ„ſenſchaften unbewandert, welche der Pöbel für die wiſſens„würdigſten hält, in der Philoſophie, in der Sittenlehre, „in der Staatsklugheit, in dem Rechte der Natur, und in „allem dem übrigen pedantiſchen Plunder. Gleichwohl „ſind wir bewundernswürdige Helden in der Gelehrſam„keit, was diejenigen Wiſſenſchaften anbelangt, die von nie„derträchtigen Bürgerſeelen verachtet werden. Niemand „verſteht ſich beſſer als wir auf die alte Geſchichte unſers

Digitized by Google

„Vaterlandes, auf die Geschlechtsregister, auf die Wappen-
„kunst, und auf die Felder in den Schildern, wovon ver-
„schiedene wälsche **Virtuosen** so viel starke und wichtige
„Bände geschrieben haben. Wir haben alle diese wunder-
„würdige Werke mit Fleiße gelesen; und wir sind, ohne
„uns selbst zu viel zu rühmen, vortreffliche **Casuisten** in
„allen diesen kützlichen Sachen, die man unmöglich ohne die
„tiefste Einsicht, und ohne die auserlesenste Beurtheilungs-
„kraft, aus einander setzen kann.

„Ob ich gleich gesagt habe, daß unsere Hauptprofes-
„sion darinn bestehe, daß wir **Edelleute** sind: so darf
„man doch daher nicht schließen, daß niemand von uns jemals
„seinen besondern Verrichtungen obgelegen habe. Es sind
„ihrer verschiedene unter uns, die in ihrer ersten Jugend die
„Waffen getragen, und die sich auch zu ziemlich erhabenen
„Kriegsbedienungen empor geschwungen haben. Allein,
„so bald nur ihr Verstand zur Reife gekommen: so haben
„sie an einem, besonders für Standespersonen, so uner-
„kenntlichen und unannehmlichen, Handwerke einen Ekel
„empfunden, als welche, nach der strengen Kriegszucht, den
„schmählichsten Beleidigungen tagtäglich ausgesetzt wer-
„den. In der That! es ist keine Lebensart in der Welt,
„bey der man die, einer erhabenen Geburt unwidersprech-
„lich schuldige, Hochachtung und Ehrbezeugungen mehr aus
„den Augen setzet. Ein bürgerlicher Kriegsmann, den das
„Glück nur um eine einzige Staffel über einen Edelmann
„von 20 Ahnen erhoben, ertheilet ihm hochmüthig seine
„Befehle; und ein Kriegsrath darf sich noch erkühnen, die-
„sen Edelmann zum Gefängnisse zu verurtheilen, wenn er
„nicht den Befehlen seiner bürgerlichen Obern einen so
„schleunigen als pünctlichen Gehorsam erweiset. Man
„kann noch dieses hinzu setzen, daß Leuten von einem ge-

„wissen

Digitized by Google

„wissen Stande und Herkommen nichts in der Welt uner„träglicher ist, als wenn sie sehen müssen, daß man erst „ganz neulich abgelegte Proben einer Tapferkeit, vorzüg„lich für den erhabenen Heldenthaten ihrer Vorfahren, be„lohnet, welche gleichwohl diejenigen Begebenheiten, wo„bey sie sich die Unsterblichkeit erworben, verherrlichet ha„ben. Dieses ist, meinem Bedünken nach, eine himmel„schreyende Unbilligkeit, die nach und nach die ganze Adel„schaft von unsern Kriegsheeren vertreiben wird.

„Was die andern Mitglieder unserer hochwohlge„bohrnen Gesellschaft anbelanget, so haben sie bey guter „Zeit den weisesten Entschluß gefasset. Von ihrer Kind„heit an ist das ihre ernsthafte Beschäfftigung gewesen, „dem Ruhme ihrer Ahnen tiefsinnig nachzudencken; und „ihre annehmlichsten Belustigungen haben sie an der Jagd, „und an der Fischerey gefunden. Einige unter ihnen ha„ben diese beyden Künste mit den nützlichsten und beträcht„lichsten Erfindungen bereichert. Der Ritter **von der „Forelle**, zum Exempel, ist, in Absicht auf den Krieg, „den man mit allen Arten von Fischen führet, der scharf„sinnigste Kopf des gegenwärtigen Jahrhunderts. Er „bewerkstelliget solche Kunstgriffe und Kriegslisten, welche „den vergangenen Zeiten gänzlich unbekannt gewesen, und „welche die Nachwelt in Erstaunen setzen werden, wenn sie „ihnen sollten zu Ohren kommen. Oftmals habe ich die„sem großen Geiste gerathen, er möchte doch nicht mit so „viel seltenen Geheimnissen ersterben, sondern sie in ein „Buch, zum Gebrauche für die künftige Adelschaft, zu„sammen tragen; ich glaube auch, er würde es bereits „gethan haben, wenn er nur einige Wissenschaft von „der Rechtschreibekunst besäße. Er hat besondere Hah„men erfunden, womit er jede von den verschiedenen

Digitized by Google

„Arten der Fische beschleicht; und man kann sagen, daß „seine Geschicklichkeit, seine Einsicht recht nutzbar zu ma„chen, eine halbe Hexerey sey. Es begegnet ihm oft„mals, daß, wenn er mit 5 oder 6 guten Freunden auf „den Fischfang ausgeht, und die andern, ob er gleich mit„ten unter ihnen steht, nicht einen Schwanz fangen, er „unterdessen alles zusammen kapert, Karpen, Forellen, „Persken, und Hechte. Man sollte meynen, diese ar„men Thiere müßten ihn kennen, und sie kämen, an seine „Lockspeise, vor aller andern ihre, anzubeißen.

„Der Freyherr von **Oedeland**, unser verehrungs„würdiger Dechant, ist nicht weniger in der Jägerkunst, „vornehmlich aber in der Fuchsjagd, die jederzeit sein in„nigstes Vergnügen gewesen, gründlich erfahren. Nichts „auf der Welt kann wohl fruchtbarer, artiger, zuträgli„cher seyn, als der Umgang mit diesem alten Edelmanne. „Auch das muß man ihm zugestehen, daß er der manier„lichste und ordentlichste Cavalier von der Welt sey. Mehr „als tausend gehaltene Jagden hat er, mit allen ihren ver„schiedenen Umständen, in seinem Gedächtnisse aufbehal„ten. Wenn er sich in eine Erzählung derselben einläßt, „so verfolget er ihnen einen Fuchs vom Morgen an bis auf „den Abend, ohne die geringste Anhöhe, den geringsten „Busch, ohne eine einzige Fuchslist, ohne eine einzige „kluge und tapfere jagdhündische Heldenthat, dabey zu ver„gessen. In allen diesen verschiedenen Schilderungen zeigt „sich eine Abwechselung, die den Zuhörer entzückt, und „sein Gemüthe für Vergnügen außer sich setzt. Kaum „holet man Athem in einer Gesellschaft, wo unser Frey„herr sich in alle diese bewundernswürdige Erörterungen ein„läßt. Nun sind Sie von unserm Charakter benachrich„tiget. Finden Sie, wie ich gar nicht daran zweifele,

„einen

„einen Geschmack an dem, was ich Ihnen bekannt ge„macht habe: so werde ich Ihnen, mit nächster Post, „von unsern Grundgesetzen, und von dem Inhalte un„serer gesellschaftlichen Unterredungen, fernern Bericht „abstatten.

„Ich bin ꝛc.

Ich habe in meinem ersten Stücke versprochen, bisweilen einige Auszüge von gewissen Büchern zu liefern, die nichts von tiefsinnigen Spitzfindigkeiten in sich enthalten, und die, natürlicher Weise, nach den Begriffen der meisten Leser seyn sollten. Ich weiß wohl, daß der gemeine Haufe weder ernsthafte Betrachtungen, noch ganze Abhandlungen gerne hat. Er liebet das Spaßhafte, oder, wenn es hoch kömt, eine leichtsinnig abgefaßte, eine, die Sachen nur so obenhin berührende Schrift, die halb aus Muthmaßungen, und halb aus Entscheidungen besteht. Diese Gemüthsart bequemet sich nach ihrer natürlichen Faulheit. Beym Lesen will sie sich nur leidend verhalten, und, mit aller Bequemlichkeit einige ergetzende Vorstellungen beygebracht haben, ohne daß sie sich die Mühe geben dürfte, darüber nachzudenken, und die Verbindung derselben erst zu untersuchen. Das ist, sagt man, der Geschmack der meisten Leser; desto schlimmer für sie! Dieser verdorbene Geschmack ungesunder Leser muß doch gleichwohl ächte Philosophen nicht abhalten, dann und wann regelmäßige Abhandlungen, und an einander hangende Betrachtungen, zu liefern, in so fern nur dergleichen Schriften auf die Verbesserung des Geschmacks, und auf die Reinigung der Sitten, abzielen. Wofern nur einige aufgeklärte Personen dieselben billigen, und wofern nur etliche lehrbegierige, und der Wahrheit ergebene, Gemüther einen Nutzen daraus

ziehen: so ist schon dadurch einem redlichgesinnten Schriftsteller seine Mühe, mehr als zu wohl, vergolten.

Die erste Schrift, von der ich mich einen ähnlichen Abriß zu zeichnen bestreben werde, soll das Heldengedichte des Herrn **Arouet von Voltaire** seyn. Es führt die Aufschrift: **die Henriade**, oder **der Bund**; und es handelt von einer der allerwichtigsten Sachen von der Welt. Es ist bekannt, daß der erste Versuch dieses jungen Dichters sein Ansehen, bey nahe mit einem male, eines **Corneille**, und eines **Racine** seinem ähnlich gemachet habe. Wie glückselig wäre er, wenn er es dabey hätte bewenden lassen! wahrlich! dieß wäre eine vernünftige Staatsklugheit an einem Schriftsteller, besonders an einem Schriftsteller, der mit dem **französischen** Publico zu schaffen hat, wenn er aufhörte zu schreiben, so bald er einmal ein Werk ausgefertiget hätte, welches einen allgemeinen Beyfall erhalten. Man würde ihn vielleicht für einen wunderlichen und eigensinnigen Kopf ausgeben; aber dabey würde er doch wenigstens ein ruhiger Besitzer einer durchgängigen Hochachtung bleiben. Fängt er aber aufs neue wieder an zu schreiben, verfertiget er ein abermaliges Werk, welches keinen allgemeinen Beyfall erhält: so kömmt nicht nur diese Schrift in Verfall, sondern sie zieht auch so gar allen Ruhm, den sich der Verfasser zuvor erworben hatte, zugleich mit sich in ihren Untergang. Man bilde sich ja nicht ein, daß dieser Verfall allemal die Wirkung einiger Haupt- oder auch nur einiger wirklicher Fehler sey. Keinesweges! eine Redensart, die nur ein wenig aus ihrer gehörigen Stelle verrückt ist, ein kraftvolles und rührendes Wort, das aber bereits anfängt ins alte Register zu kommen, ein zweydeutiger Ausdruck, dessen der Verfasser in der Hitze, bey Verfertigung seines Werks, unmöglich inne werden konnte, ist schon hinlänglich dazu. Ja!

es

Digitized by Google

es braucht noch weniger, um ein theatraliſches Stück in ſolchen Verfall zu bringen, woraus es ſich niemals wieder erholen kann. Es darf nur ein lächerlicher Einfall einem witzigen jungen Herrn in den Sinn kommen, und ihm Stoff zu einem luſtigen Schwunge an die Hand geben, welcher die Zuſchauer ergetzet: ſo iſts um das ganze Stück geſchehen. So bald man es wieder auf die Schaubühne bringt, und die unſchuldige Urſache zu dieſer matten Spötterey wieder vorkömmt: ſo bemächtiget ſich der vorige lächerliche Einfall aufs neue aller anweſenden Witzlinge, und ein überlautes Hohngelächter erſticket alle Leidenſchaft, welche die mit unter vorkommenden rührendeſten Stellen in allen, der Empfindung fähigen Gemüthern hervorbringen ſollten. Herr von **Voltaire** hat dieſen ungefähren Einfall von lächerlichen Bildern, welcher das Schickſal des vortrefflichſten Stückes entſcheiden kann, aus einer traurigen Erfahrung kennen gelernet.

Aus einer, mir unbekannten Urſache, die aber vielleicht ganz gut ſeyn kaun, hat er ſeine **Mariamne** durch Gift ums Leben kommen laſſen, anſtatt daß ſie durch den Stahl, zufolge der Geſchichte, hätte ſterben ſollen. Bey der Stelle nun, welche eben die rührendeſte im ganzen Trauerſpiele iſt, da ſie dieſen tödtlichen Saft hinunter ſchluckt, fällt es einem luſtigen jungen Herrn ſogleich ein, mit lauter Stimme zu rufen: **die Königinn trinkt!** Dieſer **Ton** rührte eine unzählbare Menge gleichgeſinnter Witzlinge. Der ganze Schauplatz ertönt, und die Zuſchauer betäuben durch dieſes unmanierliche Geſchrey, die arme **Mariamne**; dieſer Zufall verbannet das Stück von der Bühne, woſelbſt es nicht mehr zum Vorſcheine kommen darf, will man ſich nicht eben dergleichen Hohngelächter, bey eben der Stelle, von neuem zuziehen. Ey! wie herrlich wird dem Verfaſſer ſeine Mühe vergolten, die er zum Vergnügen

Digitized by Google

gnügen seiner Landesleute angewendet hat! Ist es nicht ein groß Unglück, mit solchen Richtern zu thun haben, deren Geschmack so schlecht gegründet ist, und deren Tadel und Lobsprüche, auf gleichschwachen Stützen beruhen? In Wahrheit! ich bin sehr aufgelegt, zu glauben, daß ein **französischer** Schriftsteller den eigentlichen Werth seiner Schriften nur bey den Ausländern finden könne, bey denen sich die Kenntniß der **französischen** Sprache je mehr und mehr ausbreitet, und die, da sie keine sklavischen Anhänger von zusammenverschwornen Parteyen, auch keinem herrschenden Eigensinne unterworfen sind, ihre Beurtheilungen bloß aus einer Vernunft herleiten, die sich in einem vollkommenen Gleichgewichte befindet. Ich weiß wohl, daß sich die **Franzosen** auf die Zuverläßigkeit ihres Geschmacks was rechts einbilden; aber der Geschmack ist eine Thorheit, wenn er sich tagtäglich verändert, und wenn er nicht im Stande ist, seine Richtigkeit aus den ersten Grundsätzen der Beurtheilungskraft herzuleiten.

Ich hoffe, daß die **Henriade** dem erhabenen Geiste des Herrn **Arouet** allen seinen verdienten Ruhm wieder herstellen werde. Ich habe einige Stellen daraus gesehen, in welchen die Hoheit der Begriffe, die Schönheit der Gedanken, die Stärke des Ausdrucks, und das edle Wesen der Dichtkunst einander einen gemeinschaftlichen Beystand leisten, die Gemüther zu rühren, und zu entzücken. Ich glaube auch in eben diesen prächtigen Stellen ziemlich beträchtliche Fehler wahrgenommen zu haben; allein diese Fehler sind, meinem Bedünken nach, gar nicht von der Art, daß sie so rührende Schönheiten überwiegen sollten. Was mir am meisten an diesem vortrefflichen Gedichte gefallen hat, ist dieses, daß bey dem Verfasser das wahre Verdienst weder an eine gewisse Sekte, noch an ein besonderes Vaterland, gebunden

Digitized by Google

bunden ist. Diese edle Unparteylichkeit, welche die ächte Tugend von gewissen Lehrsätzen, und Gewohnheiten, absondert, scheint mir ungleich schätzbarer zu seyn, als alles poetische Feuer, welches in einem eben so fähigen Kopfe entflamt, und in der stärksten Glut lodernd, angetroffen wird. Bey einer so schönen und seltenen Gemüthsverfassung kann man so gar schlechte Verse machen. Die Belohnung, die man davon zu gewarten hat, ist diese, daß man sich einen sichern Weg zur Wahrheit und Tugend bereitet. Welch ein Ruhm ist das nicht, diese **erhabene Gleichgültigkeit**, mit den herrlichen Gemüthsgaben eines Dichters vom ersten Range zu vereinbaren, und das in der Dichtkunst zu seyn, was der bewundernswürdige Herr **von Thouan** in der Geschichtskunde gewesen! Mit nächstem werde ich einen vollständigen Auszug von der **Henriade** liefern; und nach einiger Zeit könnte ich vielleicht einen Versuch wagen, von dem Charakter und den Schriften des berühmten Herrn von **La Motte** zu urtheilen, welchen gewisse Leute bis an die Wolken erheben, und über alle Vergleichung hinaussetzen, da unterdeß andere ihm so gar den Titel eines Poeten absprechen.

Fortsetzung des spanischen Tageregisters.

Dienstags, den 8ten des Hornungs.

(*) Die Liebhaber mit einem zierlichen Kopfputze müssen heute sehr reizend gewesen seyn; denn es ist das schönste Wetter von der Welt, und die ruhigste Windstille gewesen. Es ist itzo Abends um 8. Uhr; ich komme eben von demjenigen Herrn, von welchem ich die Gelder erheben soll, die mir der Hof zu **Madrid** zu meinen Reisen angewiesen hat. Ich habe Ihnen bereits gemeldet, daß dieses ein hochmüthiger

(*) Dieses ist aus dem pariser Zuschauer entlehnet.

Digitized by Google

ger und einbildischer Mann sey, der sichs wohl zu Nutze zu machen weiß, wenn man seiner nöthig hat, und vor dem man sich ausnehmend schmiegen muß, wenn man seine Gewogenheit erlangen will. Ein jedes nach seiner Art! Es giebt Leute, die nicht dazu aufgelegt sind, sich beliebt zu machen; eine lebhafte und ehrerbiethige Erkenntlichkeit rühret sie nicht. Wenn man sie nicht fürchtet, wenn der Haß, den man gegen sie heget, nicht im Herzen die demüthigen Stellungen verwünschet, die man sich genöthiget sieht, ihnen äußerlich zu machen, und sie zugleich mit schmerzhaften Empfindungen verbindet: so sind sie nicht zufrieden; sie sehen euch nicht einmal an; sie halten ihr hohes Ansehen für verletzt; sie sehen es lieber, wenn ihr mit einer Feindschaft, die sie zum Stillschweigen bringt, als mit hochachtungsvollen und freundschaftlichen Gesinnungen vor ihnen erscheinet, die ihnen zur Ehre gereichen.

Das erstemal habe ich den Mann, von dem die Rede ist, zu **Bayonne** gesehen; er begegnete mir so cavaliermäßig, daß ich ganz aufgebracht wurde; und, nach den Grundsätzen des menschlichen Hochmuths, glaubte ich, ein Mensch, von einem gewissen Stande und Herkommen, könne sich nicht, ohne es zu ahnden, unhöflich begegnen lassen; Sie werden es wohl einsehen, daß ich ihn nicht veranlassete, mir einige Dienste zu leisten. Um mich dafür zu züchtigen, hat er nach der Zeit versucht, es dahin zu bringen, daß meine Besoldung um die Hälfte herunter gesetzet würde, und es ist ihm gelungen; ich habe es erst diesen Morgen erfahren. Anfänglich gerieth ich darüber in Verzweifelung; hundertmal kam es mir ein, alles aufzugeben; allein, da es hierbey auf einen wichtigen Vortheil ankömmt, weil ich mir auf die beträchtliche Summe Rechnung gemacht habe, die ich bloß durch seine Vermittelung erheben kann, und weil ich, als

ein

Digitized by Google

ein Fremdling hier zu Lande, nirgends einigen Vorschub finden würde: so hat mir die Vernunft weisere Rathschläge an die Hand gegeben; und ich habe mich entschlossen, meinen Besuch bey diesem Manne abzustatten. Vielleicht werden Sie glauben, daß ich dieser Angelegenheit meinen Hochmuth aufgeopfert habe. Aber nein! keinesweges! niemals hatte ich mich entschließen können, dieses Opfer zu thun; ich habe aber ein Mittel erfunden, unsern ganzen Zwist auf einmal zu schlichten. Meine Eigenliebe ist mir dabey wohl zu statten gekommen; und Sie sollen den Augenblick ihr erfundenes Vereinigungsmittel zu sehen bekommen; es ist ganz artig; ich muß Sie davon benachrichtigen; es könnte Ihnen wohl einmal in der Noth selbst gute Dienste leisten.

Ich sagte also bey mir selbst; dem sey, wie ihm wolle! es liege auch noch so viel daran: so will ich durchaus nicht zu diesem Manne hingehen, weil er so stolz thut, weil er begehret, man solle sich vor ihm erniedrigen, und ihm zu Fuße fallen, und weil ich zu dieser Niederträchtigkeit nicht aufgelegt bin. Doch, halt! warum will ich es nicht thun, da ich mir durch dieses Mittel seine Wohlgewogenheit, die ich so nöthig brauche, erschleichen kann? Was für ein Unheil könnte mir wohl daraus erwachsen, wenn ich auch seiner Schwachheit schmeichele? Ich habe ja eben so wenig dabey zu besorgen als wenn ich ein schreyendes Kind, dessen Lärm mir ungelegen ist, zu stillen suche. Und gleichwohl befürchte ich, ich möchte mich hierdurch allzu sehr erniedrigen? Pfuy! sollten wohl geringschätzige Menschen so viel verdienen, daß man ihnen die Ehre erweisen, und sich erst über sie kränken wollte? Heißt das nicht, ihrer Geringschätzigkeit den gehörigen Werth beylegen, wenn man einiges Mitleiden mit ihr hat? Ich will großmüthig seyn; be-

steht

Digitized by Google

ſteht denn aber die wahre Großmuth nicht darinn, daß man vernünftig ſey? Fort! Laſſet uns aufbrechen! Mein ekles Weſen war lächerlich.

Nach dieſer dringenden Ermunterung nahm ich meine Miethkutſche, und gelangte bey demjenigen an, von dem ich geſprochen habe. Er ſahe mich mit einer trotzigen Mine an; ich aber, der ich von den Grundſätzen des Hochmuths, womit ich mich bewaffnet hatte, nicht im geringſten abwich, ich ſchmeichelte dem Kinde, ich gab ihm Zucker und Naſchwerk; ich ſiegte, da ich mich ſo weit über ihn erhaben ſahe, und das Kind ward beſänftiget. Es iſt endlich wohl wahr, die Hoffärtigen ſind die beſten Leute, und die verträglichſten Geſchöpfe auf dem Erdboden, wenn man es nur darnach macht. Was ſoll ich Ihnen ſagen? Morgen werde ich mein Geld völlig empfangen; meine Beſoldung ſoll noch dazu vermehret werden; mein Mann biethet mir eine Wohnung in ſeinem Hauſe an, er hat mich umarmet; ich haßte ihn, nun liebe ich ihn, und wir lieben einander alle Beyde. Oho! wenn das ſo geht, ſo mögen mir itzt immer Hoffärtige angeſtochen kommen; ich erwarte ſie getroſt mit meiner Großmüthigkeit.

Digitized by Google

Der

neue franzöſiſche Zuſchauer.

Dreyzehntes Stück.

Cat. in Cicer.

Diviné Plato eſcam malorum appellat voluptatem, quod eâ videlicet homines captantur, ut piſces.

d. i.

Mit ausnehmendem Nachdrucke nennt Plato die Wolluſt eine Lockſpeiſe der Laſterhaften, weil durch ſie die Menſchen, ſo wie die Fiſche, geködert und gefangen werden.

Es ſcheint gewiſſermaßen als ob es den Zuſchauern ganz eigen wäre, bisweilen zu träumen; und ich weiß nicht, wie es zugeht, daß ſie in ihren Träumen mehr Einſicht und Geſchicklichkeit beſitzen, als wenn ſie wachen. Ich, meines Orts, habe unlängſt auch geträumt; ich weiß aber nicht, ob mein Traum eben dieſen glücklichen Charakter haben werde. Meinen Leſern ſteht es zu, davon zu urtheilen. Wenigſtens iſt es einer von den beſondern Träumen, die bey dem Anbruche des Tages ſich unſerer Einbildungskraft bemächtigen, nachdem ein angenehmer Schlaf unſer Gemüth von den ſchweren Dünſten

Digitized by Google

entnebelt hat, die verworrene Bilder, ohne allen Zusammenhang, hervorbringen.

Nachdem ich lange Zeit in einem dicken und finstern Walde, dessen schlangenweise gekrümmte Fußsteige meine Seele mit Traurigkeit und Unruhe erfülleten, auf ein Gerathewohl herumgeirret hatte: so befand ich mich endlich im Freyen; und diese veränderte Gegend erfüllte meinen Geist mit einer glückseligen Stille, und mit einer Freude, die um desto reizender für mich war, je größer meine vorige Beunruhigung gewesen. Es war eben bey dem Anbruche des Tages, wenn die Stralen der Sonne, welche vor diesem Urquelle des Lichts vorhergehen, allen Gegenständen eine aufgehende Fröhlichkeit mittheilen, die das Gemüth zu einer angenehmen Betrachtung veranlasset. Als ich meinen Weg weiter fortsetzen wollte, erblickte ich zwo verschiedene Straßen, die mich stutzig machten; doch schien es eben nicht schwer zu seyn, welche von beyden ich erwählen sollte. Die eine war nur ein schmaler und höckerichter Fußsteig, der zwischen unfruchtbaren Felsen und Hügeln hindurch auf einen ganz kahlen, und von allem anmuthigen Grün entblößten, Berg zuführete, und bey dessen traurigem Anblicke mein Herz ein Schauer überlief. Die andere hingegen war eine breite und anmuthige Wiese, mit grünenden Fruchtbäumen besetzt, und mit klaren Bächen eingefaßt, deren rauschendes Murmeln wollüstige Empfindungen in dem Gemüthe erregte. Mit einem Worte, es schien, als ob Natur und Kunst alles, was man sich nur immer Ergetzendes und Bezauberndes vorstellen kann, auf dieser Straße mit einander vereinbaret hätten. Ich hätte nicht einen Augenblick Anstand genommen, diese Bahn anzutreten, wenn ich nicht ganz in der Ferne einen dicken Nebel wahrgenommen hätte, welcher die weiteſten

Digitized by Google

testen Gegenstände meinen Augen verhüllete, der mich irgend eine jähe Tiefe befürchten ließ, worein die reizende Annehmlichkeit öfters genug diejenigen stürzet, die ihr mit einer unbesonnenen Uebereilung folgen.

Mitlerweile als ich in dieser Unentschlossenheit war, sah ich eine ausnehmend wohlgebildete Mannsperson vor mir stehen, deren Gliedmaßen sich insgesammt in dem richtigsten Verhältnisse befanden. Er schien ungefähr 40. Jahr alt zu seyn; er besaß alle Kraft des männlichen Alters; die Annehmlichkeiten, die demselben beywohneten, waren nicht flüchtig und zu lebhaft; sie waren gesetzt und majestätisch; seine Schönheit war männlich und ansehnlich; sein langsamer, und ungekünstelt abgemessener, Gang ertheilete ihm ein, etwas mehr als menschliches, Ansehen. Was mich noch mehr in dieser Vorstellung bestärkte, das war dieses, daß ich ihn mit einem reinen Lichte umgeben sahe, welches meinem Herzen die allersanfteste Zufriedenheit einflößte, und welches desto mehr zuzunehmen schien, je näher er auf mich zukam. Er beehrte mich mit einem holden Lächeln, und indem er mich gütigst bey der Hand nahm, sprach er zu mir; „Ich komme, euch aus eurer „Bestürzung heraus zu ziehen; ich heiße **Verstand.** „Ich weiß, daß ihr mir von eurer Jugend auf zugethan „gewesen; ich komme euch dafür zu belohnen; ich will „euer Führer seyn; seyd versichert, daß die Gegenstände, welche eure Sinnen in meiner Gegenwart berühren „werden, euch zu einer Quelle, eben so heilsamer, als angenehmer, Unterweisungen werden sollen. Die beyden „Wege, die ihr da vor euch sehet, **fuhr er fort,** führen alle beyde zu dem Aufenthalte der Wollüste; allein „diese Wollüste, ob sie gleich beynahe einerley Ursprung „und Grund haben, sind gleichwohl in ihren Wirkungen

Digitized by Google

„gar sehr von einander unterschieden. Ihr sehet es deut„lich, daß dieser breite und anmuthige Weg durch eine un„merkbare Vertiefung, sich allmählig hinabsenkt. Es ist „kein Wunder, daß sich ein Haufen Volks mit der größten „Sicherheit darauf begiebt; alles scheint sie dahin zu lo„cken, und sie vermuthen gar nicht, daß hinter so viel „schmeichelnden Reizungen die geringste Gefahr stecken kön„ne.„ Aber, sagte ich zu ihm, ich sehe doch gleichwohl in einer mittelmäßigen Entfernung eine dicke Wolke, welche dieser großen Anzahl von Reisenden verdächtig seyn könnte. „Es ist wahr, versetzte er hierauf, „es giebt auch noch mehrere dergleichen Nebel, die in ge„wisser Weite von einander entfernet sind, und einem von „Zeit zu Zeit aufstoßen; aber diese Leute sehen nicht gut „in die Ferne, sie erblicken nur das, was ihnen vor Augen „ist, und ihre Aufmerksamkeit erstreckt sich niemals weiter „hinaus, als bloß auf die gegenwärtigen Dinge. Sie be„finden sich manchmal schon mitten in diesen schwarzen Dün„sten, ehe sie dieselben noch inne geworden sind; sie ver„irren sich, sie gehen, und wissen selbst nicht, wohin: ei„nige schätzen sich glücklich, wenn sie die verlorne Bahn „wieder finden; da sie sich, durch eigene Erfahrung, ei„ne Art von Weisheit zuwege gebracht haben, so wandeln „sie mit größerer Vorsichtigkeit, und gelangen endlich zu „dem Zwecke ihrer Begierden. Andere verirren sich, oh„ne jemals wieder auf den rechten Weg zu kommen; sie „stürzen in das Thal des Elendes; daselbst schmachten „sie ihr ganzes Leben hindurch mit einer brennenden Sehn„sucht nach den Ergetzungen, die sie suchten, und diese „Sehnsucht macht ihnen ihr Unglück desto schwerer. Ei„nige von diesen Unglücklichen lassen sich gleichwohl durch „ihr trauriges Schicksal nicht ganz und gar zu Boden schla„gen;

Digitized by Google

„gen; sie bewaffnen sich mit einem edlen Muthe; sie „bestreben sich, auf eine großmüthige Weise, den unebenen „Weg zu entdecken, den ihr da zur Rechten seht, und sie ge„langen endlich dazu durch solche Fußsteige, die nicht so be„schwerlich sind, als sie aussehen.„

Was mich Wunder nimmt, **sagte ich darauf zu ihm**, ist dieses, daß der steile Weg, dessen bloßer Anblick schon Schrecken verursachet, nicht gänzlich von Wanderern leer ist. Ich erblicke so gar einige junge Leute, die sich bemühen, denselben hinan zu klimmen. „Es ist wahr, **erwiederte er**, ihr sehet auch, daß etliche von ihnen ganz „allein diesen Weg besteigen; ein zwar unsichtbarer, doch „sicherer Wegweiser leitet sie hinauf. Bisweilen bleiben „sie stille stehen; aber ihr Anführer ertheilte ihnen beständig neue Kräfte, und einen frischen Muth; bald brin„gen sie die Zeit, die sie bey ihren ausgesetzten Bemühungen verloren hatten, wieder ein. Es giebt andere dar„unter, welche Personen von einem reifen Alter zu Führern „haben, die sie bey der Hand halten, und die sie oft mit Ge„walt nach sich zu ziehen scheinen. Sie werfen von Zeit „zu Zeit einen betrübten Blick auf jenen lustigen Weg: „alsdenn pflegen sie zu straucheln, und bisweilen thun sie „auch einen schweren Fall. Sehet ihr nicht, wie sie ihre „Geleitsmänner wieder aufheben, wie sie dieselben ermun„tern, und wie sie sie zuweilen antreiben und zwingen, ihren „Weg weiter fortzusetzen? Dort sehet ihr welche, die „ihren Begleitern entwischen, voller Freude treten sie den „Rückweg an, und eilfertig verfügen sie sich auf den gerau„men Weg. Andere, die schon etwas weiter in dem müh„samen Fußsteige fortgewandelt sind, gewöhnen sich zu den „Beschwerlichkeiten; also werden sie ihnen je länger je „mehr erträglich. Nach und nach vermehren sich die Kräf-

„te dieser Wanderer, der Weg wird, unter währendem „Fortschreiten immer ebener; sie treffen Blumen, Schat„ten, Quellen, voll klaren Wassers, an. Eine prächtige „Aussicht, die eine wohlgegründete Hoffnung ihnen ganz „nahe vor Augen, und manchmal gewissermaßen als gegen„wärtig, vorstellet, ermuntert sie durch eine ausnehmende „Hurtigkeit, und zieht ihre Aufmerksamkeit von einem „geringen Ueberbleibsel dessen, was ihnen noch beschwer„lich fällt, und sich von Stunde zu Stunde vermin„dert, ab.„

Als er diese Unterredung geendiget hatte, faßte er mich an, führte mich in die Luft, und ließ mich in einem Augenblicke den ganzen Raum des angenehmen Weges, wobey ich unschlüßig gewesen, ob ich ihn allein antreten sollte, durchwandern. Hierauf glaubte ich, ich befände mich mit meinem Führer in einem weitläuftigen Garten, der meine Augen durch tausend unaussprechliche Reizungen bezauberte; gleichwohl misfiel mir dieses dabey, daß hier die Kunst über die Natur tyrannisch zu herrschen schien, als welche beynahe aller der ungekünstelten Annehmlichkeiten, die recht für unsere Sinnen scheinen gemacht zu seyn, beraubet war. Dieser prächtige Garten, woselbst es weit mehr Blumen, als Früchte hatte, führte zu einem, am Ende desselben befindlichen, und von Marmor und Vergoldungen stralenden Pallaste. Zum Unglücke schien mir die Baukunst daran von gothischer Erfindung zu seyn; es war nichts Ungekünsteltes und Majestätisches dabey angebracht; ungeachtet seines großen Umfanges herrschte daselbst überall ein gezwungenes Wesen, weil eine unzählige Menge von Verzierungen die Stelle der Schönheit und des gehörigen Verhältnisses daselbst vertraten. Es war nicht sowohl ein einzelnes Gebäude, als vielmehr ein Haufe kleiner Nebengebäude, die bloß durch einen blinden

Zufall

Zufall schienen an einander gefügt zu seyn. Ihre Verschiedenheit benahm dem Pallaste alle Annehmlichkeit, weil sie sich gar nicht zusammen schickten; es war mehr eine Unordnung und Verwirrung, als eine Verschiedenheit.

Als ich eben diesen seltsamen Pallast mit einem aufmerksamen Auge betrachtete, wurden meine Ohren durch ein verworrenes Getöne von Instrumenten, von Singestimmen, von jauchzendem Geschrey, von lautem Gelächter, kurz, von allem dem, was eine lebhafte Freude, und eine ungestüme Lustbarkeit bezeiget, nachdrücklich gerühret. Dieses Geräusche schien sich in mein Gemüthe einzuschleichen, und eben die Empfindungen darinn zu erregen, die von einer entstehenden Trunkenheit entspringen: aber ein einziger Blick meines Anführers besänftigte diese innere verführerische Unruhe, die selbst von der Lust, die ich in mich zog, unterstützt wurde, und der ich mich gänzlich zu überlassen sehr große Lust hatte. „Ich habe euch nicht hieher geführet,„ **sagte darauf mein erleuchteter Gefährte, mit einem ziemlich ernsthaften Gesichte zu mir,** „ich „habe euch nicht hieher geführet, daß ihr empfinden, sondern „daß ihr zuschauen, daß ihr nachsinnen, und von euren „Ueberlegungen einen beständigen Vortheil ziehen sollet. „Folget mir in diesen Pallast, weichet nicht einen einzigen „Schritt von mir, und erinnert euch, daß ihr euch in diesen „Gegenden nicht anders, als ein bloßer Zuschauer, befin„det.„ Fest entschlossen, einem so heilsamen Rathe zu folgen, trat ich anfänglich in einen Saal von einer erstaunlichen Größe. Auf der einen Seite kamen gewisse Personen, die gedungen waren, andern Leuten eine Lust zu machen, auf unterschiedenen Schaubühnen zum Vorscheine, und erregten unter den Zuschauern, durch allerhand lächerliche Stel-

Digitized by Google

lungen, und durch schlüpfrige Scherze, die desto mehr erfreueten, je stärker sie die wohlanständigen Sitten verletzeten, ein oft erschallendes lautes Gelächter. An einem andern Orte ergetzte man sich an einer überaus zärtlichen, oder mit einer zwar künstlich, doch widersinniggesetzten, Musik; an heftigen Unterredungen, und an lärmenden Tänzen. Mit einem Worte, dieser Saal ertönte von allem, was eine eitle Freude nur immer Lautes und Abgeschmacktes an sich hat. Obgleich der gröste Theil derjenigen Personen, die an diesen Plätzen sich besonders hervor zu thun suchten, noch in der ersten Hitze einer lebhaften und ausgelassenen Jugend waren: so hatten sie doch gleichwohl auch Leute von einem männlichen Alter, nebst einigen Graubärten, die schon auf der Grube giengen, zu Mitgenossen ihrer Lustbarkeiten; von denen verschiedene ihre übrigen Kräfte vollends erschöpften, indem sie noch die Munterkeit nachmachen wollten, die sie doch bereits, seit geraumer Zeit, verloren hatten. Auch waren einige darunter, die, ohne den Gebrauch ihrer Augen und Ohren zu haben, gleichwohl den Schauspielen und der Musik beywohnten, und sich, sowohl in Ansehung des Lachens, als der Bewunderung, nach den andern richteten.

Zu der Zeit, als mein Geleitsmann, nebst mir, in diesen Saal hineintrat . . . . Aber ich sehe, daß mein Traum ein wenig lang ist, ich werde das Uebrige davon ein andermal bekannt machen. Unterdessen entlehne ich etwas von meinem **pariser** Collegen, womit ich meine Leser auf eine angenehme Weise unterhalten kann.

Fortse-

Digitized by Google

Fortsetzung des spanischen Tagebuchs.

Mittwochs, den 9ten des Hornungs.

Es ist 11 Uhr des Abends; ich komme eben vom Abendessen aus der Stadt; ich habe zu Mittage in Gesellschaft gespeiset, und diesen Tag viele merkwürdige Dinge gesehen.

Anfänglich will ich ihnen dieses melden, daß ich diesen Morgen ausgegangen bin, um Geld in Empfang zu nehmen, welches mir ein **pariser** Bürger, ein reicher und vornehmer Bürger, auszuzahlen hatte. Ein guter Freund von mir, der ihn kennet, begleitete mich, und er sagte mir unter währendem Hingehen, daß er sich mit einer überaus schönen Weibsperson verheirathet, und daß sie einander aus Liebe geehlichet hätten, daß sie aber gleichwohl gegenwärtig nicht sonderlich vergnügt mit einander lebeten, und daß sie sich fast gar nicht eines um das andere zu bekümmern schienen. Indem wir davon sprachen, langeten wir bey meinem Manne an, und man ließ uns in ein Zimmer gehen, wo wir anfänglich nur die Frau allein antrafen. Sie wollte sich davon machen, um nicht gesehen zu werden; aber sie hatte nicht Zeit genung dazu; sie mußte sich sehen lassen. Wir grüßten sie; sie war bestürzt und beschämt, ohne Zweifel deswegen, weil wir sie in einem überaus nachläßigen Aufzuge antrafen, und daß ichs kurz mache, in einem Aufzuge, der sie sehr übel kleidete. Ich wünschte nur, daß Sie es hätten sehen sollen, was sie für Wendungen machte, wie darauf ihre Hände sich mit ihrem Rocke kunstmäßig beschäfftigten, hernach mit ihrem Kopfzeuge, um das Unannehmliche daran zu vermindern, und beydes in unsern Augen angenehmer zu machen. Hierauf erröthete sie selbst über ihre Hän-

Digitized by Google

de, weil sie nicht in gehörigem Stande waren. Ferner entstand ihr eine neue Verwirrung daher, daß ihre Armen, in Ermangelung der Vorsteckeärmel, allzu lang waren. Weiter sahe ich sie sehr beunruhiget über ein Paar Pantoffeln, die ihre Füße beschimpften; sie ward durch so vielfältige Bestürzung ganz niedergeschlagen. Die arme Frau redete mit uns; allein ob ich sie gleich itzo zum ersten male sahe: so schien es mir doch, als ob sie weder ihren sonst gewöhnlichen Verstand, noch ihre natürliche Aussprache habe. Nein sie war in keinem Stücke so, wie sie wirklich seyn mochte. Es waren zwar, wenn Sie mir erlauben, es zu sagen, ihre Augen, ihre Leibesgestalt, und ihr Gesicht; aber solche Augen, die sich nicht erkühneten, aufzusehen; so eine Leibesgestalt, die sich nicht wagte, sich zu zeigen; und ein Gesicht, welches sich nicht gerne wollte sehen lassen. Es war in der That eine schöne Frau, die aber ihre Reizungen noch nicht in Ordnung gebracht hatte, ohne die gehörigen Zubereitungen, sich gefällig zu machen: wenn man sie überrascht, so kann man nicht sagen, daß sie es wirklich selbst sey. Wenigstens scheint sie, durch ihre gezwungene Unternehmungen, einem zu sagen: Ich bin es nicht selbst; das verstellt mich, als ob ich häßlich wäre; aber ihr sehet mich noch nicht recht; wartet ein wenig; ich bin erst ausgeschält; zwo Stunden vor dem Nachttische werden mich völlig ausbilden; alsdenn könnet ihr von meiner Gestalt urtheilen. Ey! die Furcht, die sie heget, ihr möchtet ein voreiliges Urtheil von ihr fällen, setzt ihr Gemüth so in Verwirrung.

Was mich anbelanget, mein Werther, so habe ich dieses Frauenzimmer, ungeachtet ihrer Verwirrung, sehr genau geprüfet; und ich versichere Sie, daß sie eine der liebenswürdigsten Frauen von der Welt seyn müsse, wenn sie es seyn will, denn ich habe ihre Reize mehr errathen, als gesehen.

sehen. So, wie sie da war, liebte ich sie freylich nicht, aber so, wie sie werden könnte, würde sie mir ausnehmend gefallen.

Zu allem Glücke für ihre Eitelkeit kam endlich ihr Mann; und so bald er nur ins Gemach trat, gab er ihr einen Auspußer, wegen, ich weiß nicht was für einer, Kleinigkeit, die sie irgend in der Wirthschaft sollte versehen haben, deren ich mich nicht mehr erinnere; und darauf gieng sie fort, indem sie ihm eine Antwort ertheilte, die auf das, was er ihr gesagt hatte, recht wohl paßte. Ihn anbelangend, so war er ein noch junger Mann, von einer ziemlich guten Bildung; aber auch von einem so unanständigen und ekelhaften Aufzuge, daß er sicherlich recht darauf muß gesonnen haben, um sich so widerlich zu kleiden, oder daß er ordentlich die Absicht haben muß, seiner Frauen zu misfallen, woran sich dann seine Frau vollkommen rächet, indem sie ihm gleiches mit gleichem vergilt. Gleichwohl besitzet er Verstand und Artigkeit, und ich bin überzeuget, daß er ein liebenswürdiger Mann seyn müsse, wenn er nur nicht zu Hause ist. Ich habe mein Geld empfangen, und darauf haben wir unsern Abschied genommen.

Ich begreife gar wohl, wie diese beyden Personen einander, bey ihrer Verehlichung, haben lieben können, sagte ich zu meinem Freunde. Sie haben, um sich gefällig zu machen, weiter nichts nöthig gehabt, als nur sich angenehm zu machen. Bey dieser beyderseitigen Aufmerksamkeit verdiente jedes von ihnen von dem andern geliebet zu werden. Ja! sagen Sie, heutiges Tages lieben sie doch einander nicht mehr; das kömmt daher, weil sie es nicht mehr um einander verdienen. Was sage ich, einander lieben? Glückselig wären sie, wenn sie nur gleichgültig gegen einander gesinnet wären. Das geht noch an, wenn gleich ein Paar

Ehe-

Digitized by Google

Eheleute nur Gleichgültigkeit gegen einander hegen. Aber diese beyden müssen einander hassen, sie müssen sich ärger als bloß häßlich finden. Ja! auf mein Wort! Sie sehen einander mit Abscheu. So glauben Sie denn, antwortete mir mein Freund, daß der Ehestand seltsame Wirkungen hervorbringe? Keinesweges! versetzte ich darauf; der Ehestand ist es gar nicht, worüber ich mich beschwere; er ist nicht schuld daran, daß der Ekel der Liebe nachfolget. Es giebt Liebhaber, die seit zehen Jahren mit einander umgehen, ohne einander aus dem Gesichte zu verlieren. Was ereignet sich? Ihre Liebe wird bisweilen laulicht, sie schläft von Zeit zu Zeit unter ihnen ein, weil sie ihres vertrauten Umganges schon gewohnt sind; aber sie wachet auch wieder auf, sie bekömmt wieder neue Kräfte, und geht nach und nach von der Kaltsinnigkeit bis zur Lebhaftigkeit über. Warum geht es in der Ehe nicht eben so zu? Sollte wohl das Ursache seyn, daß man einander vor dem Altare die Liebe zugeschworen hat? Gut! es sey drum! aber was bedeutet denn dieser Schwur? Nichts weiter, als daß man sich anheischig macht, sich vollkommen so zu verhalten, als ob man einander liebete, auch alsdenn, wenn man einander nicht mehr liebet; denn, was das Herz anbetrifft, so kann man sich dasselbe nicht auf immer versprechen, weil es nicht in unserer Gewalt steht. Wir sind doch aber Meister von unserm äußerlichen Bezeigen, und wir verpflichten uns, in demselben einander treu zu seyn, das ist es alles! Das Herz bleibt dennoch übrig, welches die Liebe stets zärtlich rühren muß, weil diese Liebe beständig eine bloße Glücksgabe ist, weil ein Paar Eheleute diese Liebe einander vergebens zusagen, und nimmermehr halten können, als nur in sofern sie darauf bedacht sind, sich dieselbe durch beyderseitige Hochachtung aufzubehalten. Eheleute sind demnach eigentlich nichts anders,

als

Digitized by Google

als glückſelige Liebhaber, die ſich in kein anderweitiges Bündniß einlaſſen dürfen, ſondern die, ungeachtet ihres Eheſtandes, auf die Ehre und das Vergnügen einander zu gefallen, ſtolz und eiferſichtig ſeyn können; in ſofern es nicht der Knoten, der ſie vereiniget, ſondern allein der Geſchmack iſt, den ſie eines an dem andern finden, welcher ſie einander liebenswürdig macht; und ihre Pflicht iſt, wie ich Ihnen bereits geſagt habe, ſich als Liebhaber mit einander zu betragen; allein ſie ſind nicht wirklich verpflichtet, es zu ſeyn: dergeſtalt, daß wenn ſie aufhören einander zu lieben, ſo iſt das eine ein Liebhaber, der in den Augen ſeiner Gebietherinn nicht mehr liebenswürdig iſt; und das andere iſt eine Gebietherinn, die für ihren Liebhaber keine Reizungen mehr hat. Und das ſollte, meinem Bedünken nach, die Leute ein wenig demüthigen. Ich kann es nicht begreifen, warum die Eigenliebe dieſes nicht als eine Schmälerung ihrer Vortheile betrachtet, warum ſie nicht darauf bedacht iſt, ſich dieſen Schimpf zu erſparen; denn es iſt hier nicht anders, als zwiſchen Liebhabern, welche die Ehe nicht vereiniget hat; es iſt in der That eben das. Wie? wir, die wir ſo viel Hochachtung für uns ſelbſt, und faſt meiſtentheils zur Unzeit, haben; wir, die wir ſo viel Eitelkeit beſitzen, die wir ſo herzlich gern Beweisthümer unſers Verdienſtes, oder wenigſtens unſers eingebildeten Verdienſtes, ſehen; müſſen wir denn, ohne dadurch lobenswürdiger oder beſcheidener zu werden, bey der einzigen Gelegenheit aufhören, einbildiſch und eitel zu ſeyn, wo es vielleicht allein auf unſern Vortheil, und auf alle Annehmlichkeit unſers Lebens ankömmt, um darinn ein wenig hochmüthig und eitel zu ſeyn? Gewiſſe Leute heirathen einander; bey ihrer Vermählung bethen ſie einander an; ſie wiſſen gar wohl, was für Bemühungen ſie angewendet haben, um einander zärtliche Geſinnungen beyzubringen; ihre

Zärt-

Digitized by Google

Zärtlichkeit ist die Frucht ihrer Hochachtung, ihrer Gefälligkeit, und der Vorsichtigkeit, die sie beyderseits gebraucht haben, damit sich eines dem andern nur mit einer gewissen Wohlanständigkeit im Aufzuge zeigen möchte, welche ihrer Leibesgestalt ein gutes Ansehen ertheilete, oder die wenigstens verhinderte, daß keines dem andern unangenehm in die Augen fiele; sie hatten beyderseits Achtung für die Vorstellungskraft des andern, deren Schwachheit sie wohl einsahen, und bey der sie befürchteten, übel anzukommen, wenn sie sich ihr übel gekleidet darstelleten. Warum fahren sie denn nicht auf eben die Art fort, wenn sie verheirathet sind? Und wofern sie es ja für überflüßig halten, warum sind sie nicht wenigstens halb so aufmerksam auf sich selbst, als sie zuvor waren? warum bestreben sie sich nicht, auch alsdenn noch beliebt zu seyn, wenn es ihnen weit mehr Ehre und Vortheil, als jemals, bringt, geliebet zu werden?

Wäre es nicht überaus angenehm, wenn man so, bey sich selbst, sprechen könnte: itzo bin ich Tag und Nacht um meine Liebste, Tag und Nacht um meinen Liebhaber; indessen liebet sie mich, ungeachtet sie gewohnt ist, mich stets vor Augen zu haben; indessen liebet er mich, ob er sich gleich nicht mehr bemühen darf, mich aufzusuchen; seine Zärtlichkeit widersteht dem beständigen Umgange, den wir mit einander haben; seine Liebe unterstützet die Nothwendigkeit, einander stets zu sehen.

So weit war ich in meinen Betrachtungen gekommen, als mein Freund über die Lebhaftigkeit, womit ich dieselben anstellete, aus vollem Halse zu lachen anfing. Es ist recht sehr Schade, sagte er zu mir, daß Sie sonst niemanden, als mich, zu einem Zeugen ihrer erbaulichen Gespräche haben; ich habe nicht Zeit, sie vollends auszuhören, und es ist mir sehr leid; allein ich habe Verrich-

tungen,

Digitized by Google

tungen, leben Sie wohl! Hiermit verließ er mich, und ich gieng indeſſen bis zu der Mittagsmahlzeit in den königlichen Garten, woſelbſt ich mich in einem der abgelegenſten Gänge mit Spatzierengehen erluſtigte.

Kaum war ich daſelbſt einmal auf- und abgegangen, als ich in einem kleinen Gebüſche ein Paar Perſonen höre-te, die ziemlich laut mit einander redeten, und die ſich zu zanken ſchienen. Ich hörete die eine für eine weibliche Stimme an, und dieſes erregte in mir den Vorwitz, ihnen zuzuhören. Sie können ſich ganz ſicher darauf verlaſſen, ſagte ſie, ich werde ihre Gebietherinn um ihr Anſehen bringen, ich habe die Mittel dazu in Händen, ich kenne ſie, ich weiß ihre Begebenheiten. Sie wollen ſie um ihr Anſehen bringen? Madame, antwortete der Cavalier, (denn es war einer). Bey meiner Treu! das traue ich ihnen nicht zu; ich glaube nicht, daß ſie in ſo großem Anſehen ſtehe, um daſſelbe verlieren zu können; indeß bringen Sie ſie ja nicht auf! Sie wiſſen, ſagen Sie, ihre Begebenheiten; allein ſie weiß auch die ihrigen, und ihr würdet alle beyde zum Geſpötte werden. Sie reden, erwiederte ſie, als ein ehrvergeſſener Menſch, und Sie misbrauchen die guten Geſinnungen, die ich Ihnen bezeiget habe. Meiner Treu! ſagte er darauf, ich habe die Sache nicht für ſo ernſtlich gehalten; Sie, und ich, wir haben einander gefallen, es iſt wahr; Sie haben mir die Ehre angethan, mich nach ihrem Geſchmacke zu finden; Sie ſind ſehr nach meinem Geſchmacke; ich habe ihnen meine Angelegenheiten anvertrauet; Sie haben mir die ihrigen entdecket; niemals haben wir einer dauerhaften Liebe Erwähnung gethan; haben Sie mir auch etwas davon vorgeſagt, ſo habe ich Sie ja nicht darum erſucht; ſondern ich habe ihre, gegen mich gehegten,

Digitized by Google

ten, Gütigkeiten für Wirkungen eines glücklichen und flüchtigen Eigenſinnes angeſehen, und ich habe meine Anſtalten darnach gemacht. Der Zufall hat mir das bewußte Frauenzimmer bekannt gemacht; wie es mir mit Ihnen ergangen iſt, ſo geht es mir auch mit ihr. Ein anderer Eigenſinn iſt es, den ich mir zu Nutze mache; bey der ganzen Sache iſt nichts, worüber Sie böſe werden dürften; ſie hat gar nicht das Anſehen, mich auf eine andere Art zu lieben, als Sie es gethan haben, und ich werde ihr aufs genaueſte nachahmen. Alſo zanken Sie ſich mit mir wegen einer Kleinigkeit. Laſſet uns fortgehen; ihr Wagen erwartet Sie; es fängt an warm zu werden; wir wollen uns dieſer Tage wieder ſehen; unſere Unterhaltung wird alsdenn nicht ſo heftig ſeyn; dieſe pünctliche und ernſthafte Liebe wird Ihnen ſchon aus dem Sinne kommen, und wir werden einander, ohne ſo viel Umſtände, wie gewöhnlich, lieben.

Ich weiß nicht, was das Frauenzimmer auf dieſes luſtige Geſpräch geantwortet hat, worinn eben keine ſonderliche Hochachtung gegen ſie enthalten war. Ich beſorgte aber, ſie möchten meiner gewahr werden, und ich entfernte mich, indem ich, nach meiner Gewohnheit, meine Betrachtung darüber anſtellete.

Digitized by Google

Der neue franzöſiſche Zuſchauer.

Vierzehntes Stück.

Horat.

Reditum Cyri ſolio Phraatem
Diſſidens Plebi numero beatorum
Eximit virtus, populumque falſis
Dedocet uti
Vocibus.

d. i.

Die ernſte Tugend, frey von Vorurtheilen
Des niedern Pöbels, ſchätzt ſelbſt die Monarchen
Nicht immer glücklich, und ſie lehrt die Völker
eigentlich reden.

Mein Führer, der es wohl einſahe, daß mich die Aufführung dieſer Grauköpfe in Verwunderung ſetzte, hielt dieſe Rede an mich: „Wenn ſeltene Dinge „allein berechtiget wären, Verwunderung zu erwecken: ſo „würdet ihr unrecht handeln, daß ihr über dieſem Schauſpiele „erſtaunet. Dieſe Leute, die ſich aus allen Kräften beſtreben, „ihr Alter um alles ehrwürdige Anſehen zu bringen, haben ſich „ſchon von der Wiege an den Luſtbarkeiten und Ergetzungen „gewiedmet; ihr Leben iſt eine beſtändige Kindheit geweſen. „Niemals haben ſie ihr Nachdenken darauf verwendet, daß

Digitized by Google

„sie sich, als vernünftige Wesen, von andern niedrigern Ge„schöpfen unterscheiden müßten. Niemals haben sie sich et„was andern, als ihrer Einbildungskraft, und der Sinnen, be„dienet; nun sind die Werkzeuge ihrer Glückseligkeit abgenutzet. „Da sie nunmehr unfähig sind, sich in ein wesentliches Ver„gnügen einzulassen: so laufen sie bloß dem Schatten desselben „nach. Sie haben keinen Begriff von irgend einer andern „Beschäfftigung. Das Lachen und die Spiele, die sie von al„len Seiten umgeben, doch ohne sie zu berühren, erregen bis„weilen in ihrem Gemüthe ganz schwache Empfindungen von „dem Gefühle, welches sie ehemals in ihnen hervorgebracht „haben; aber diese kraftlose Kützelung wird bald mit der mar„ternden Ueberlegung begleitet, daß sie kaum noch durch das „bloße Andenken an diesen Ergetzlichkeiten Antheil nehmen. „Dadurch wird ihnen das Vergnügen selbst zum Henker, und „indem sie ihm unaufhörlich nachhängen, so thun sie nichts an„ders, als daß sie die Quelle ihres empfindlichsten Verdrusses „unabläßlich aufsuchen. Die Leute in ihren besten Jahren, „die ihr unter diesem Hausen erblicket, **fuhr er fort**, diese „Leute in ihren besten Jahren werden nicht von einer so schwe„ren Last des Unglücks niedergedrückt; gleichwohl sind sie weit „davon entfernet, wahrhaftig glücklich zu seyn; ihr sehet, „daß sie eben so flüchtig sind, als die hitzigste Jugend; aber „richtet nur einmal eure Augen auf die ihrigen, und auf ihre „ganze Gesichtsbildung. Bemerket ihr wohl, wie das feuri„ge Wesen der Fröhlichkeit darinn von Augenblicke zu Au„genblicke verlöscht, wie oft auf ein lautes Gelächter ein, aus „dem Innersten des Herzens hervordringender, Seufzer „folget, und wie bisweilen eine mürrische Zerstreuung sie plötz„lich scheint ganz sinnlos zu machen? Sie haben eine verwor„rene Empfindung von dem erhabnerem Vergnügen, dessen „sie fähig sind. Sie erblicken von fern in ihrem Wesen die

„An-

Digitized by Google

„Anlage zu einer vollkommenern Zufriedenheit; sie haben „aber das Herz nicht, sich derselben zu nähern; sie erschrecken „dafür; sie kehren wieder zurück zu den lauten Lustbarkeiten, „bey welchen sie ihre Zuflucht suchen; sie bestreben sich, sich „daran fest zu halten; allein sie werden jeden Augenblick „durch eben die herrschenden und unwiderstehlichen Ueberle„gungen davon losgerissen.„ Ich bemerke aber nichts dergleichen in dem äußerlichen Ansehen jener jungen Leute, sagte ich darauf zu ihm. Ihr Lachen scheint nicht von der mindesten Bitterkeit begleitet zu werden, und ihre Lust scheint eben so lauter, als laut und lärmend, zu seyn. „Es ist wahr, **antworteteer mir**, gegenwärtig sind ihre angenehmen Em„pfindungen noch ganz lauter; sie haben dieß ihrem Unver„mögen, der Sache nachzudenken, zu verdanken; aber sie sind „nicht Meister über ihr Vergnügen, das Vergnügen ist Mei„ster über sie, es beherrschet sie, es verzehret sie; das Vergnü„gen scheint den vornehmsten Theil ihres Wesens auszuma„chen; wenn dieß vergeht, so hören sie auf zu leben; sie „stürzen in einen erschrecklichen leeren Raum, und diese un„glückselig Sterblichen erholen sich nicht eher, und kommen „nur alsdenn erst wieder zu sich selbst, wenn ihre Ergetzungen „wieder aufleben. Lasset uns diesen Greisen nachgehen, **ver„folgte er**, ich sehe ihrer schon eine ziemliche Anzahl, welche „mit langsamen Schritten in den **Aufenthalt der bloß „eingebildeten Ergetzungen** eintreten. Verschiedene „unter ihnen schleppen einander durch alle Zimmer dieses Pal„lasts hindurch; sie suchen in der Abwechselung einige Hülfe; „allein damit richten sie nichts anders aus, als daß sie ihre „Martern verändern. Indeß verursachet die Blödigkeit ih„res Verstandes, daß sie in dem Gemache, welches ihr bald „werdet zu Gesichte bekommen, einige Beruhigung finden.„

Dieses war das allergeraumste und volkreichste Zimmer

Digitized by Google

in dieſem weitläuftigen Pallaſte. Es war durch ein ſo verblendendes Irrlicht überall erleuchtet, daß ich, ohne das ſtrahlende Licht, welches meinen Anführer umgab, gewißlich würde ſeyn dadurch getäuſchet worden. Dieſes Irrlicht ertheilete tauſend kleinen Figuren, die in der Luft herum flatterten, und welche von einer erſtaunlichen Menge, mit aller nur möglichen Emſigkeit, aufgejagt wurden, einen ſchimmernden Glanz. Einigen entwiſchten ſie aus den Händen, da ſie ſich unterdeſſen von andern willig fangen ließen, welche gar oft, nachdem ſie ſich erſt aus dem Athem gelaufen, um eine von dieſen kleinen Figuren zu erhaſchen, ſie ſogleich mit Verachtung wegwarfen, um nach einem neuen Hirngeſpenſte zu laufen. Daſelbſt verkennete man ein ſchönes Kleid für eine ſchöne Leibesgeſtalt, einen koſtbaren Aufzug für Verdienſte, aufgethürmte Trachten von Speiſen für Leckerbißchen, den Ruf für die Tugend, das **Eigenthum** einer Sache für den **Genuß** derſelben, die Würden für die wirkliche Hoheit, das Lachen für die Freude; das ſonderbareſte hierbey war dieſes, daß ein jeder von dieſen Betrogenen ſich in ſeinem Geſchmacke um ſo vielmehr beſtärkete, je mehr eine der andern ihren lächerlich machte, und daß die allergrößten Spötter eben am allermeiſten verhöhnet wurden, und der allerbitterſten Spötterey vollkommen würdig waren. Mit einer mitleidesvollen Seele verließ ich dieſes Gemach, um ein anderes Zimmer zu betreten, in welchem der Liebesgott die Oberherrſchaft führete. Dieſer Ort war in ſehr viele kleinere Kabinetter abgetheilet, welche die Liebesgeiſter von allen verſchiedenen Arten bewohneten. Hier herrſchte die geizige **Zärtlichkeit**, welche, durch den Glanz des Goldes verblendet, nicht allein die Gunſtbezeigungen, ſondern auch ſogar die Geſinnungen verkaufte. Dort flochte die verbuhlte Liebe Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte in eine betriegliche Unterhandlung ein, wobey jede von ihnen etwas zu gewinnen vermeynte, ob ſie

gleich

Digitized by Google

gleich sehr oft alle beyde dabey verloren. In einem andern ziemlich einsamen, obgleich überaus kleinen, Nebengemache, seufzete die romanhafte Liebe in der Kleidung eines irrenden Ritters, ihre Zärtlichkeit war eine Art von Glut, die sich selbst verzehret, und ihr einziges Verbrechen bestand in ihrer Ausschweifung.

Besonders blieben meine Augen an dem mittelsten Kabinette haften, welches geraumer war, als alle übrigen, die es umgaben. Ich erblickte darinn verschiedene verliebte Paare. Sie schienen eine wahre Glückseligkeit zu genießen, welche aus ihrem ganzen Wesen hervorblickte, und die besonders aus den Blicken, die sie einander zuwarfen, als den einzigen Quellen ihrer Glückseligkeit, hervorleuchtete.

Als ich mich hierauf zu meinem Begleiter kehrete, so sahe er mir es augenblicklich an, was ich ihm sagen wollte. „Ich „verstehe euch, **sagte er zu mir**, ihr könnet euch nicht wohl „vorstellen, daß diese Leute nicht ein Vergnügen genießen soll„ten, welches einem vernünftigen Wesen anständig wäre. Ih„re gemeinschaftliche Zärtlichkeit scheint aufrichtig zu seyn, „und sie ist es auch; es giebt sogar einige darunter, deren End„zweck eine rechtmäßige und untrennbare Vereinigung ist. „Sie überreden sich insgesammt, daß nichts vermögend sey, die „Stärke ihrer Zuneigung zu vermindern, und die Lebhaftigkeit „ihrer verliebten Inbrunst kaltsinnig zu machen. Sie betheu„ren es gegen einander, sie schwören sichs einander zu; aber sie „betriegen sich eines wie das andere, auf die beste Art von der „Welt, weil sie sich selbst betriegen. Diese gepaarten, und so „überaus zufriedenen Liebhaber, die ihr Schicksal mit der Herr„schaft über die Welt nicht vertauschen würden, lieben einander „nicht deswegen, weil eines das andere hochachtet, sondern sie „achten nur darum einander, weil sie sich lieben. Ihre Liebe ist „blind, sie wird erkalten, so bald sie nur des Lichts wird ansichtig

Digitized by Google

„werden. Vergaffet euch nicht daran; die vernünftigen Be„trachtungen ſind es nicht, die einer ſo gearteten Liebe den Reſt „geben; ein ungefährer Zufall, dem ſie ihren Urſprung und ih„re Kraft zu danken hat, entkräftet ſie, und macht ſie ſchmach„tend, und jede Empfindung verurſacht, bey ihrem Abſterben, „einen leeren Raum in ihrem Herzen, der ſogleich von der Ver„nunft wieder erfüllet wird. Eine ſanfte Stille herrſchet ge„genwärtig in der Seele dieſer, von ihrer Zärtlichkeit trunke„nen, Liebenden: aber ſie iſt nur eine betriegliche Stille, die „vor dem Sturme vorhergeht. Ein Blick, ein Wort, eine „lebhafte Bewegung iſt ſchon vermögend das Ungewitter zu „erregen, welches insgemein dieſen Liebhabern den Untergang „bringt; und der Ueberdruß, der Ekel, die Eiferſucht, die „Wuth, der Haß, ja ſelbſt die Grauſamkeit, ſind gleichſam ſo „viele Ungeheuer, die bereits auf ihren Raub begierig ſind. „Das unglückſelige Ende dieſer herrſchſüchtigen Leidenſchaften „macht nur eine geringe Anzahl derer, die ihre Sklaven gewe„ſen ſind, klüger; andere, die dazu geboren ſind, daß ſie ſich „betriegen und beherrſchen laſſen, ſcheinen ſich ſelbſt dazu zu „verurtheilen, daß ſie ihr ganzes Leben in dieſen traurigen Em„pörungen zubringen wollen; und noch andere endlich ſuchen „ihren abſcheulichen Troſt in jenem großen Gemache, deſſen „offene Thüren ſie hinein zu locken ſcheinen. Es iſt dieſes der „Sammelplatz der unzüchtigen Völlerey.„

So bald ich nur hinein gekommen war, wurden meine Ohren durch ein durchdringendes Geſchrey betäubet, wobey mir zu gleicher Zeit der allerekelhafteſte Geruch in die Naſe ſtieg. Hier ſahe ich die unbeſcheidene Schwatzhaftigkeit und ein murriſches Stilleſchweigen, die thörichte Freundſchaft und einen unvernünftigen Zorn, die ungezäumteſte Ruchloſigkeit und eine gekünſtelte Scheinheiligkeit, die eine, durch den Wein verurſachte, weichliche Rührung belebete, unter einander vermenget.

Ob

Ob ich gleich mit eilfertigen Schritten durch dieſes Zimmer gieng, ſo erblickte ich gleichwohl an dem einen Ende deſſelben eine dunkele Höhle; ich vernahm von meinem Begleiter, daß dieſes der abſcheuliche Schlupfwinkel der Unreinigkeit ſey, daß einige Unglückliche ſich in dieſen Pfuhl mit Vorſatze und Ueberlegung hineinſtürzeten, und daß andere, durch die ſchädlichen Dünſte des Getränkes berauſcht, unglücklicher Weiſe hinein fielen.

Bey dem Herausgehen aus dieſem unordentlichen Gelage ſahe ich eine Hinterthür offen ſtehen, welches mich anfänglich glauben machte, daß es gar leicht ſey, ſich aus dieſem verführeriſchen Pallaſte weg zu begeben. Ich ward aber gar bald meines Irrthums inne. Ich fand, daß er mit jähen Tiefen, mit ſteilen Felſen, mit ſchlammigten Sümpfen umgeben war. Dieſe Schwierigkeiten hielten gleichwohl gewiſſe Leute nicht ab, die Ausflucht zu wagen. Es befanden ſich auch einige darunter, die in der Blüte ihres Alters, erfüllt mit Vertrauen auf ihre Kräfte, alle dieſe Hinderniſſe zu überſteigen ſucheten; bald aber verurſachte ſelbſt ihre ſtolze Einbildung, daß ſie manchen gefährlichen und lächerlichen Fall thaten, und der laute Zuruf ihrer Gefährten nöthigte ſie, den Rückweg anzutreten. Beſchämt über dieſen Verſuch der Tugend, verſenkten ſie ſich aufs neue in ihre begünſtigte Ergetzungen, und zwar mit weniger Vorſichtigkeit als jemals. Etliche krummgebückte Greiſe erkühneten ſich, glücklichere Wirkungen von ihren erſchöpften Kräften zu erwarten; allein ihre ſchlotternden Knie wichen unter ihnen aus, und ihr Lebensende kam dem erſten gewünſchten Erfolge ihrer Bemühungen zuvor.

Diejenigen, welche die verſuchte Ausflucht glücklicher bewerkſtelligten, befanden ſich in einem männlichen Alter, ſie hatten ihre Kräfte beyſammen, und ihre geſunde Vernunft fing an über eine wohlgeordnete Einbildungskraft die Oberherrſchaft

Digitized by Google

zu gewinnen. Ihre erstern Schritte waren ein wenig schüchtern, das weise Mistrauen leitete sie; nach und nach setzten sie ihren Weg hurtiger und standhafter fort; und endlich, als sie selbst durch ihre Fälle stärker, und durch ihre Bemühungen unermüdet worden waren, erregten diese heldenmüthigen Seelen ihre Herzhaftigkeit durch das Innewerden ihres guten Fortganges, und bald erblickte ich sie zu oberst auf jenen Felsen, die mir unersteiglich geschienen hatten. Daselbst sahen sie sich auf dem Wege der weisen Ergetzungen, und sie entdeckten bereits den prächtigen Pallast derselben.

Ich bildete mir ein, ihn eben so, wie sie, zu sehen. Es war ein, zwar lange nicht so geraumes, Gebäude, als das eben itzt von mir geschilderte war; allein es hatte ein erhabenes Ansehen, welches jenes andere verdunkelte, und es bekam dieses Ansehen von der Richtigkeit seiner Verhältnisse, und von seiner ungekünstelten Pracht. Dieses ungekünstelte Wesen hatte nicht alle Auszierungen davon ausgeschlossen; sondern es hatte nur dieselben auf eine, dem guten Geschmacke gemäße, Art angebracht, und diese Auszierungen wurden durchgängig von einer wirklichen Nutzbarkeit unterstützet, oder begleitet. Die Luft, die man an diesem beliebten Orte in sich zog, war heiter und rein, sie erregte in dem Gemüthe eine ruhige, und zum Nachdenken erweckende, Freude. Sie glich derjenigen Luft, welche die holden Frühlingsmorgen über die Erde verbreiten. Das Licht war in allen den verschiedenen Gemächern so wohl vertheilet, daß es dieselben überall gleich stark erleuchtete, ohne das Auge irgendwo zu verblenden.

Was mich anfänglich, als ich die verschiedenen Zimmer durchgieng, in Verwunderung setzte, das war dieses, daß ich daselbst die meisten von den Gegenständen erblickte, die mir in der Behausung der unvernünftigen Lustbarkeiten vorkommen waren. Ich sahe daselbst die Erlustigung, die Gasterey, die Lie-

be,

Digitized by Google

be, die Tonkunſt. Mein Begleiter ſahe mir gar bald die Beſtürzung an, worein mich dieſer Anblick ſetzte, und er ſprach alſo zu mir: „Die Ergetzungen, die ſich euren Augen „zum zweyten male vorſtellen, ſind an ſich ſelbſt durchgän„gig gut, und ſie weiſen allenthalben das eingeprägte „Siegel der unendlichen Güte auf, die ſelbſt dieſe „Uebereinſtimmung zwiſchen unſern ſinnlichen Werkzeugen „und den äußerlichen Gegenſtänden hervorgebracht hat. „Der Menſch iſt es ſelbſt, welcher ſie von ihrer wahren Be„ſtimmung ablenket, indem er ſie über die Gränzen hinaus„treibt, die ihnen die Vernunft geſetzet hat, indem er ſich ihre „Reizungen feſſeln läßt, und indem er darinn ſeine höchſte „Glückſeligkeit ſuchet. Durch dieſe Aufführung verlieret er „den Geſchmack an der Tugend, er bringt alle ſeine Fähigkei„ten in Unordnung, er verlieret ſich oft ſelbſt, und er kömmt „nicht anders, als mit Furcht und Zittern, wieder zu ſich ſelbſt. „Auf die letzte verurſachen ſie ihm keinen Eindruck mehr, oder „aber ſie erregen in ſeinem Gemüthe nur ſchwache Empfindun„gen, welche die allerkränkendeſten Ueberlegungen unterbre„chen und anſtecken. Ueberdieß ſind bey einem ſolchen Men„ſchen dieſe Ergetzungen ganz unvollkommen, weil ſie mit „den innern Fähigkeiten in keinem beſtimmten Verhältniſſe „ſtehen. Sie beherrſchen nur die Sinnen, ſie dringen nicht „hindurch bis zu dem Weſentlichen, bis zu der Vernunft des „Menſchen. Sie ſchläfern ihn ein in ihrer Gegenwart, und „ihre Flucht verurſachet ihm das allerſchmerzhafteſte Aufwa„chen. Mit den Ergetzungen, die man in dieſem Pallaſte ge„nießet, iſt es ganz anders beſchaffen. Hier herrſchet ein un„ſichtbares Vergnügen, welches ſeinen Sitz in dem Inner„ſten der Seele aufgeſchlagen hat. Dieſes iſt die Glückſelig„keit der Vernunft, dieſes iſt die unverwelkliche Frucht der „Tugend. Alle äußerliche Beluſtigungen beziehen ſich dar-

„auf, und vereinigen ſich darinn, wie in ihrem gemeinſchaft-
„lichen Mittelpuncte; ſie macht ſie weſentlicher, ſie wieder-
„hohlet die Empfindung davon, und macht, daß man ſie in ih-
„rem ganzen Umfange ſchmeckt, ohne die geringſte Vermi-
„ſchung von einiger Bitterkeit, oder von irgend einem Ekel.
„Die Beluſtigungen pfropfen ſich in dieſe innere Glückſeligkeit
„ein, ſie werden zu fruchtbaren Reiſern derſelben. Die, wel-
„che dieſe Quelle der geiſtigen Ergetzungen inne haben, kennen
„den völligen Werth derſelben; ſie verwenden ihre äußerſte
„Mühe darauf, ſie aufzubehalten, ſie zu vermehren, und es
„niemals geſchehen zu laſſen, daß Empfindungen von außen
„die Kraft derſelben vermindern. Sie verwerfen alle
„Luſtbarkeit, womit das Gefühl der Glückſeligkeit der Ver-
„nunft nichts zu ſchaffen hat. Selbſt die Beluſtigung iſt für
„ſie eine Tugendübung.„

Woher kömmt es, ſagte ich zu ihm, als ich ſahe, daß er inne hielt, daß ein Theil von denen, welche dieſe anmuthigen Gegenden bewohnen, die Leibkleidung des Elendes, wenn ich ſo reden mag, zu tragen ſcheinen; ſie ſcheinen ein Raub der fürchterlichen Armuth worden zu ſeyn, ohne dabey an den Ergetzungen einigen Antheil zu nehmen, die ſowohl dem Laſter als der Tugend gemein ſind. „Betrachtet ſie nur
„in der Nähe, ſprach er zu mir, ſehet ihr nicht ihr ru-
„higes und heiteres Weſen? Die ſanfte Zufriedenheit ſtralet
„aus ihrem ganzen Bezeigen hervor, die Ruhe der Seele
„blinkt in ihren Augen. Obgleich ihr ganzes Glück in dem
„Innerſten ihres Gemüths verborgen iſt: ſo ſind ſie deswe-
„gen nicht weniger glücklich. Die von der Weisheit gewirk-
„te Glückſeligkeit weiß ſich in alles zu finden, und kann alles
„entbehren. Ihre Hülfsmittel ſind unerſchöpflich; ſelbſt
„hält ſie ſich ſchadlos wegen der Luſtbarkeiten, die ihr fehlen.
„Je weiter ſich fremde Gegenſtände von ihr entfernen: deſto

„weiter

„weiter erſtrecket ſie ſich; abgeſondert von Reichthümern, von „Ergetzlichkeiten, von irdiſcher Hoheit, dienet ſie ihr ſelbſt „zum Reichthume, zur Ergetzlichkeit, zur Hoheit, ihr gegen„wärtiger Zuſtand wird durch eine, für ſie herrliche, Zukunft „erhoben, welche ſich bey ihrem Nachdenken entwickelt, und „wovon ſie bereits einen deſto ſtärkern und reinern Vor„ſchmack hat: je weniger ihr irgend ein ſtark in die Sinne „fallender Gegenſtand die mindeſte Zerſtreuung verurſachet. „Nähert euch dieſen rechtſchaffenen Leuten, die euch anfäng„lich zum Mitleiden beweget; höret ſie an, und bald werden „ſie euch eine edelmüthige Eiferſucht einflößen.„

Dieſe ſo herrliche Reden befremdeten meine Vernunft auf keine Weiſe. So, wie ſie die reine Wolluſt der Weisheit ſchilderten, verſpürte ich wohl, wie ihr Herz davon angefüllt ſeyn müſſe. Wie kräftig drückten ſie nicht den glücklichen Fortgang der Tugend aus, der beſtändig von neuen Zuſätzen der Zufriedenheit begleitet wird; neue Bewegungsgründe, durch größere Tugenden zu erhabenern Ergetzungen hinan zu ſteigen! Die Glückſeligkeit, deren ſie ſchon genoſſen, half ihnen, ſich bis zu den Begriffen von einer unendlichen Glückſeligkeit zu erheben, die ſie von dem Beſitze des höchſten Gutes erwarteten. Die Vorſtellungen, die ſie ſich davon machten, ſchienen mir wahr und richtig zu ſeyn, ob ſie gleich nicht ganz vollſtändig waren; und ſelbſt dieſe Unvollkommenheit, welche durch einen Gegenſtand verurſachet wurde, der alle ihre Gedanken und Ausdrücke weit überſtieg, ſchien ihre Freude zu vermehren, und ſie in eine angenehme Entzückung zu ſetzen. Ich befand mich in einerley Gemüthsverfaſſung mit ihnen; ihre Empfindungen theileten ſich meiner Seele mit, und bemächtigten ſich aller meiner Gemüthskräfte. Die allerangenehmſte Beunruhigung, die ich jemals empfunden, ward in mir rege, und bald darauf endigte plötzlich eine Freude, die zu

lebhaft,

Digitized by Google

lebhaft, und zu durchdringend war, als daß mein Herz sie hätte fassen können, meinen Schlaf, und meinen Traum. Glückselig, ausnehmend glückselig wollte ich mich schätzen, wenn der größte Theil meiner Tage in dergleichen Träumen verstriche!

In einem meiner vorhergehenden Blätter habe ich ein paar Schreiben eines jungen Frauenzimmers, die auf dem stürmischen Meere der Liebe Schiffbruch erlitten, und der, selbst ihre eigene Tugend zu einer Klippe gedienet, aus dem **pariser Zuschauer** entlehnet. Um nun von ihrem traurigen Zustande eine vollständigere Abschilderung zu machen, will ich den übrigen Raum dieses Blattes, mit einem Briefe anfüllen, den sie an ihren Vater geschrieben; ein überaus rührender Brief! der vollkommen geschickt ist, das schöne Geschlecht dahin zu vermögen, daß sie einmal bey der Gefahr, der sie sich auch durch die entschuldbarste Leichtgläubigkeit aussetzen, die Augen eröffnen möchten.

„Mein allerliebster Vater!

„Ich habe vielleicht nicht lange Zeit mehr zu leben, und ich „habe Sie beleidiget. Ich habe die Zärtlichkeit hin„tergangen, die Sie für mich hegten; ich habe Ihnen den „Dolch in Ihr Herz gedrückt; ich habe denjenigen verun„ehret, der mir das Leben gegeben; ich habe verursachet, „daß er es hat bereuen müssen, mir das Leben gegeben zu ha„ben; ich habe den Tag, an welchem ich geboren worden, „Ihm zu einem Tage des Fluchs gemacht; kurz, mein Va„ter, ich bin nunmehr ihr Unglück, ihre Verzweifelung, und „ihre Schande; dieß ist nun meine ganze Vergeltung ihrer „Liebe und Sorgfalt! Gleichwohl, so strafbar, als ich mich „auch immer gemacht habe, so unwürdig ich auch irgend eini„ges Trostes bin: so habe ich doch, todtkrank und beynahe „sterbend, mir das einzige Gut nicht versagen können, was

„mir

Digitized by Google

„mir noch übrig iſt; dieſes nämlich, daß ich Ihnen zu Fuße „falle, Sie um Verzeihung bitte, Ihnen meine Reue be„zeuge, und Ihnen bekenne, daß unter allen Uebeln, worein „ich mich verſenkt ſehe, unter allen Schmerzen, die ich erdul„de, mich nichts empfindlicher rühret, als die Beleidigung, „die ich einem ſo gütigen Vater angethan habe, und die Troſt„loſigkeit, worinn ich ſie wiſſen muß. In ihrer gerechten „Erbitterung wollten Sie ſich an mir rächen, als ich mich aus „ihrem Hauſe flüchtete. Ach! mein Vater, ich bin ihrer „Rache nicht entflohen. Ich trage die ſchreckliche Erinne„rung alles deſſen, was ich Ihnen ſchuldig bin, mit mir herum; „ich habe nicht vergeſſen, wie ſehr Sie mich liebten, und ich „erkühne mich, Sie zu verſichern, ſo aufgebracht Sie auch „immer ſind, daß Sie über das, was ich leide, Mitleiden ha„ben würden, wenn Sie mich erſt ſehen ſollten, und daß ſie weit „mehr gerochen ſind, als ein Herz, wie das unſere iſt, jemals ge„rochen zu werden, begehren könnte. Meine Thränen, und „meine Schwachheit, laſſen mir nicht die Freyheit, ein mehre„res hievon zu ſagen, und ich verdiene den Troſt nicht, den ich „mir dadurch verſchaffe, daß ich Ihnen meine Betrübniß „entdecke. Ich erſuche Sie um nichts, für mich ſelbſt: ich „muß Ihnen, ſo lange ich leben werde, ein verabſcheuens„würdiger Gegenſtand ſeyn; allein, darum bitte ich, daß „Sie dem ihre Barmherzigkeit nicht verſagen wollen, was ich „nach mir zurück laſſe, wofern es ſein unwürdiger Vater ver„läßt. Ach! ich flehe Sie wegen der Frucht meines Ver„brechens an. Was für eine Art der Grauſamkeit, die man „gegen ſie ausüben könnte, ſollte wohl noch übrig ſeyn? Habe „ich nicht ſelbſt dieſe Frucht in das äußerſte Unglück gebracht? „In Elend und Schande wird ſie gebohren werden. Leben „Sie wohl, mein Vater, ich hoffe, man werde Ihnen gar bald „die Nachricht bringen, daß mein Tod ihren Zorn beſänfti„gen müſſe.„

Fort-

Digitized by Google

Fortsetzung des spanischen Tagebuchs.
Mittwochs, den 9ten des Hornungs.

(*) Vor diesem, wenn ein Liebhaber aufhörete eine Gebiethe-rinn zu lieben, so war er ein Ungetreuer, aber ein sol-cher Ungetreuer, der sie gleichwohl noch hochachtete. Heute zu Tage, wenn eine Mannsperson ein Frauenzimmer verläßt, so ist er nichts anders, als ein Lasterhafter, der sie verachtet; das heißt, die Liebe, so wie sie gegenwärtig beschaffen ist, verursachet größere Schande, und weniger Vergnügen. Wo denken demnach die Frauenzimmer hin, daß sie die Liebe in diese Ver-fassung gesetzt haben? Denn die Schuld liegt an ihnen, und nicht an uns: sie sind es, von denen die Liebe auferzogen wird, und was sie aus ihr machen, das wird sie.

Ich habe mir noch viele andre Vorstellungen über diesen Punct gemacht; allein es hatte 12. geschlagen, und ich begab mich eilfertig an den Ort, wo ich zu Mittage speisen sollte.

Ich fand verschiedene Mitgeladene bey demjenigen, der uns zum Essen gebethen hatte. Er hat vier Kinder. Ich weiß ihre Anzahl ganz genau; denn sowohl der Vater, als die Mutter haben sie insgesammt vor uns durch die Musterung gehen lassen. Einer von ihnen ist ein Jüngling von 17 bis 18 Jahren, der eben aus dem Collegio kömmt. Ich habe ihn nicht ein einziges Wort reden hören, so lange als der Vater bey uns war. Er redete nur durch lauter Verbeugungen, und als er damit fertig war, merkte ich, daß er seinen Vater furchtsam ansahe, als wollte er ihn hiermit fragen, ob er sich auch bey unserer Begrüßung, seinen Absichten gemäß, verhal-ten habe. Der Vater verließ uns auf einige Augenblicke; ich hatte mir wohl eingebildet, daß seine Gegenwart die Seele dieses Jünglings gleichsam gefangen hielte, und ich hatte große

(*) Man sehe den neuen franz. Zuschauer nach, im vorherge-henden 13ten Stücke. Dieses ist hier die Fortsetzung von jenem.

Digitized by Google

große Luſt, eine kleine Prüfung anzuſtellen, wie ſich wohl dieſe jugendliche Seele betragen möchte, wenn ſie in Freyheit wäre, wenn man ihr vergönnete, ſich ein wenig zu erhohlen; daher legte ich, mit einem freundlichen Geſichte, dieſem Sohne einige Fragen vor. Das gute Kind ſchien durch die Geläufigkeit ſeiner Antworten, mir Dank abzuſtatten, daß ich ihm das Vergnügen, zu reden, verſchaffete. Er ließ ſichs recht angelegen ſeyn, ſich ſeiner Zunge zu bedienen; er beſaß das beſondere Kunſtſtück, daß er, ich weiß ſelbſt nicht wie er es machte, auf alles antwortete, was ich mit ihm redete, ohne, daß er ſich ſo viel Zeit nahm, mich anzuhören, denn er redete beſtändig. Niemand, als ein Menſch, den man ſeit geraumer Zeit genöthiget hat, einen Stummen vorzuſtellen, kann ſo viel auf einmal reden. Er fing eine Erzählung an, als eben der Vater in einem Nebengemache ſich durch Huſten hören ließ. Der Laut ſeiner fürchterlichen Bruſt legte des Sohnes Zunge von neuem in Feſſeln und Bande. Ich ſahe, wie die Fröhlichkeit, das vertrauliche Weſen, mit der Freyheit, aus ſeinem Angeſichte verſchwanden. Er veränderte ſeine ganze Bildung, ich kannte ihn nicht mehr. Der Vater trat herein; und ich mußte wohl recht herzlich darüber lachen, daß er nicht einmal wußte, wie ſein Sohn eigentlich ausſähe, weil er deſſen natürliches Angeſicht niemals geſehen hatte. In Wahrheit! er wird ihn ſelbſt nicht kennen, wofern er ihn jemals in der Geſichtsbildung überraſchet, die er damals hatte, als er mit mir redete. Dieſemnach frage ich Sie, ob es wohl wahrſcheinlich ſey, daß auf die Art ſein Verſtand und ſein Herz gehörig werde gebildet werden?

Wie übel wird doch ein Kind erzogen, wenn es aus ſeiner ganzen Auferziehung ſonſt nichts lernet, als vor ſeinem Vater erzittern! Sagen Sie mir, wie ein Vater im Stande ſey, irgend einige Fehler an ſeinem Sohne zu verbeſſern, wenn diejenigen,

Digitized by Google

nigen, die er mit auf die Welt gebracht, ihm verborgen bleiben, und ſich nicht wagen, ſich zu zeigen; wenn ſie, daß ich mich des Ausdrucks bediene, durch des Vaters übertriebene Strenge, ſchüchtern gemacht, ſich in das Innerſte der Seele ſeines Sohnes geflüchtet haben; wenn jener aus dieſem Sohne nichts weiter, als einen Sklaven gemacht, der nach der Freyheit ſchmachtet, und der ſich derſelben, wenn er ſie erſt einmal erlanget hat, als ein Thor bedienen wird?

Wollet ihr aus euren Kindern rechtſchaffene Leute machen, ſo bezeiget euch gegen ſie, als ihr Vater, nicht als ihr Richter und Wüterich. Und was heißt das, ein Vater ſeiner Kinder zu ſeyn? Das heißt ſo viel: ſie von ſeiner Liebe zu überzeugen. Ihr machet den Anfang zu dieſer Ueberzeugung, wenn ihr derſelben Herz gewinnet. Allemal lieben wir diejenigen, von denen wir verſichert ſind, daß ſie uns lieben. Und wenn euch erſt eure Kinder lieben werden, wenn ſie das Anſehen, welches ihr über ſie behaupten werdet, nicht, als ein verhaßtes Recht, welches euch die Geſetze ertheilen, und worauf ihr ſtolz thut; ſondern, als die Wirkung einer ſorgſamen Zärtlichkeit betrachten werden, die ihnen wohl will, die ſie um das, was ſie ihnen zu thun befiehlt, zu erſuchen ſcheint, die mehr durch Güte erhalten, als mit Gewalt erzwingen will, die ſie ungern nöthiget, anſtatt ein widerſinniges Vergnügen, wie es oft geſchieht, darüber zu empfinden: Gewiß! alsdenn werdet ihr eurer Kinder Vater ſeyn; ſie werden euch fürchten, nicht als einen ſtrengen Gebiether, ſondern als einen verehrungswürdigen Freund; und theils aus Liebe, theils ihres eigenen Vortheils wegen, werden ſie Scheu tragen, nicht ſowohl euer Anſehen zu verletzen, als vielmehr euer Herz im mindeſten zu betrüben; und ihr werdet nur ſehen, wie leicht es alsdenn der Vernunft werden wird, ſich in ihre Seelen einzuſchleichen, vermittelſt dieſer zärtlichen Geſinnungen gegen euch, die ihr ihnen werdet beygebracht haben.

Digitized by Google

Der
neue französische
Zuschauer.
Funfzehntes Stück.

Ovid.
— — — Venturae memores estote senectae.
d. i.
Erinnert euch der Zukunft und des Alters.

(*) Begebenheiten eines betagten Frauenzimmers.

Ich befand mich ehegestern in dem Kabinette eines Frauenzimmers, deren guter Freund ich seit mehr als funfzig Jahren bin, ich bin auch so gar in vorigen Zeiten von einer rührenden Zärtlichkeit gegen sie angefochten worden. Ich verstehe hierunter solche Gesinnungen, die auf ein überaus zärtliches Geschwätze hinaus laufen, auf eine verliebte Unterhaltung, die man in damaligen Zeiten eine Elegie, oder auch ein Schäfergedichte, zu nennen pflegte: kurz, von der Liebe rede ich, die in einem beständigen Seufzen besteht, die mit der größten Ehrerbiethigkeit das Ziel abpasset, wenn sie eine schöne Hand erhaschen will, welche man mit einem so entzückenden Vergnügen küßt, daß ein Frauenzimmer darüber ganz beschämt wird, weil sie sieht, was für eine Wollust man dabey empfindet. Ich

(*) Dieses ist ein Aufsatz des pariser Zuschauers.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, warum wir uns, dieses Frauenzimmer nämlich, und ich, entschlossen hatten, einander auf eben den Schlag zu lieben. Denn schon damals waren dergleichen Empfindungen nicht mehr Mode; es hatte keine ächzende Liebhaber mehr; es waren nur Wollüstlinge, die sich bestrebten, aus ihren Geliebten, Buhlschwestern zu machen. Man sagte wohl noch zu einem Weibsbilde: ich liebe Sie; aber wenn man es auf eine recht feine Art ausdrücken wollte, so sprach man: ich begehre Sie. Eben so bezeigte sich eine Weibsperson, um jemanden zu versichern, daß sie ihn verstehe, mehr oder weniger weise, je nachdem sie sich mehr oder weniger gerührt nennte. Hieraus sieht man klar, zu was für einer Art von Beweisthümern sie verpflichet war, wenn sie einen Liebhaber überzeugen wollte, daß sie ihn vollkommen liebe. Nichts, als ihr Herz konnte sie hierbey verlieren, dem sie alle Schuld beylegte, ob es gleich zum öftern gar keine Schuld daran hatte, und welches, die Wahrheit zu sagen, sich nicht der Mühe verlohnte, von dergleichen Liebhaberinnen erst lange beklagt zu werden.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, so liebten doch wir, dieses Frauenzimmer, wovon ich rede, und ich, wir liebten einander nicht also; und ich glaube, wir hatten einander durch unsere Liebe eingenommen; denn das Laster mag sichs noch so sehr angelegen seyn lassen, mit seinen thierischen und sättigenden Belustigungen zu rühren: so richtet es doch weiter nichts aus, als daß es die Liebe, wenn sich ja einige dabey befindet, ersticket; denn es ist ihm nicht möglich, die Seele so innigst zu rühren, als eine zärtliche und unschuldige Liebe auf beyden Theilen solches zu thun vermag. Möchte man doch diese ehemalige Art verliebt zu seyn, sich recht bekannt machen! Wüßte man erst was für angenehmer Nahrungsmittel diese Liebe sich bediente, und wie reizend der Eindruck gewesen, den sie in das Innerste der Seele gemacht, wie tief er in dieselbe eingedrungen, wie leb-

haft

haft die Empfindung dabey gewesen, mit wie mannigfaltigem Ergetzen er sie in Bewegung gesetzet; wüßte man, wie unzählig oft die Verliebten sich bey dieser Liebe erhaben, edelmüthig und zärtlich befunden, was sie sich auf diese Gemüthsverfassung einbilden, und wie vergnügt sie dabey sind; wüßte man, mit was für Zufriedenheit sie es vertragen, daß sie beyderseits so keusch und eingezogen sind; denn man bildet sich immer ein, es wäre dabey kein Vergnügen. Allein man irret sich; die Tugend ersetzt schon die auf sie verwendete Mühe; und dadurch wird man hernach in diese Tugend eben so sehr verliebt, als in die geliebte Person; man vermenget sie, eines mit dem andern, sie machen beyde zusammen nur einen geliebten Gegenstand aus. Macht dieses nicht einen Gegenstand überaus liebenswürdig? Empfindet man nicht ein ausnehmendes Vergnügen, ihn zu lieben? Und, was den Werth dieser Verbindung noch mehr erhebet, ist denn die Ehre, eine so vorzügliche Leidenschaft zu besitzen, und dem Geliebten eben dergleichen einzuflößen, für nichts zu achten? Gewiß! Beyde bestreben sich um die Wette, es einander an kluger Eingezogenheit zuvor zu thun! Beyde bestreben sich dadurch um die Wette, sich der Liebe des andern desto würdiger zu machen.

Aber, wo gerathe ich hin, mit sammt meiner Weisheit und Tugend? ich halte mich hier bey altfränkischen Gesprächen auf, die man nicht wohl verstehen wird, und die mich von meinem Vorhaben abführen. Halt! was war es denn, was ich von dem Frauenzimmer meldete, von der ich anfänglich sprach? Ich habe sie, dünkt mich, in ihrem Kabinette gelassen, und ich war bey ihr.

Sie suchte in einem Kuffer etwas nach; und darinn erblickte ich einen papiernen Heft, worauf diese Worte, von ihrer eignen Hand geschrieben, zu lesen waren: **Verzeichniß desjenigen, was ich Zeit meines Lebens gethan und gesehen habe.** Ich bückte mich geschwinde nach die-

sem Hefte, um ihn wegzunehmen; sie wollte mir ihn aus der Hand reißen, und als ich mich widersetzte, riß er entzwey, und wir behielten ein jedes die Hälfte davon. Den Augenblick faßte ich den Entschluß, mich mit meinem Antheile auf die Flucht zu begeben, als sie mich unter Scherzen verfolgte, und ihre Schrift wieder haben wollte; aber ich gieng, ebenfalls unter Scherzen und Lachen, zur Thüre hinaus, und ich begab mich nach Hause, um zu sehen, was es eigentlich wäre; und hier will ich den Inhalt davon mittheilen, ohne ein Wort daran zu verändern.

Verzeichniß dessen, was ich gethan und gesehen habe, Zeit meines Lebens.

Vier und siebenzig Jahre habe ich bereits zurück gelegt, da ich dieses schreibe; also habe ich schon sehr lange gelebt; sehr lange! ach! ich irre mich; eigentlich hiervon zu reden, lebe ich bloß diesen vorüber gehenden Augenblick; ein anderer Augenblick kömmt, und es ist nur allzuwahr, daß es nicht mehr derjenige ist, in welchem ich zwar gelebt habe, aber auch nicht mehr bin, und es ist eben, als wäre ich noch gar nicht da gewesen. Könnte ich also nicht ganz füglich sagen, daß mein Leben von keiner Dauer sey, daß es immer von Neuem anfange, und daß wir Junge und Alte, alle zusammen, von einerley Alter sind? In diesem Augenblicke, da ich dieses schreibe, wird ein Kind geboren, und es ist, in meinen Gedanken, so alt ich auch immer bin, dennoch eben so alt, wie ich. Dieß ist meine wahre Meynung hiervon, und was ist wohl, nach diesem Grundsatze, unser Leben anders, als ein beständiger Traum, dem Augenblicke ganz gleich, worinn wir uns eben befinden, und der gleichfalls zum Traume wird? Ich kenne einen gewissen armen Mann, der seit 30. Jahren sehr vieles ausgestanden hat; ich kenne auch einen großen Herrn, der diese ganze Zeit in Freude und Wohlleben zugebracht hat: was wolltet ihr wohl lieber

gewe-

geweſen ſeyn, der arme Mann, oder der große Herr? Erwählet ein Schickſal von dieſen beyden, welches ihr wollet; ihr werdet dadurch nichts gebeſſert, auch nichts verſchlimmert werden. Man erkenne aber hieraus, was es endlich mit dem Glücke und Unglücke dieſes Lebens für einen Ausgang gewinne. Wenn Leid und Freude vergangen ſind; ſo wird eines mit dem andern vermengt, ſo iſt beydes einander gleich. Die Könige können ſich nur den Augenblick zu Nutze machen, worinn ſie ſich eben befinden; ſie ſind nicht weiter glückſelig: als bloß in dieſem Augenblicke; und da ihr Glück von ſo kurzer Dauer iſt: ſo ſteht ihnen zu, in dem Gebrauche deſſelben eine kluge Wahl zu treffen, denn ſo kurz es auch immer iſt, ſo zieht es doch ewig daurende Folgen nach ſich.

Ich bin alt; die, welche meinen Aufſatz leſen, müſſen mir die Betrachtungen, womit ich anfange, zu gute halten. Das Nachdenken über dieſe Materien, iſt, wie ich glaube, eine Schuldigkeit, die wir einmal in unſerm Leben abtragen müſſen; man thäte beſſer, wenn man ſie in ſeiner Jugend abſtattete; dieſes würde ein weit geruhigeres und unſchuldigeres Leben verſchaffen; dieſes würde gar merklich den Werth vergeringern, den wir, wer weiß wie vielen, kühnen, und dennoch geringſchätzigen, Lehrſätzen beylegen, womit wir uns unter einander anſtecken, und die uns ſehr ſeichte vorkommen würden, wenn nicht unſer gegenwärtiger Vortheil es erforderte, ſie für unumſtößlich zu halten, oder, wenn unſer Geblüt nicht in einer allzuheftigen Wallung wäre.

Dem ſey nun aber wie ihm wolle, dieß iſt und bleibt einmal mein Eingang. Das, was ich noch zu ſagen habe, wird mich zuerſt in luſtigere Erzählungen verwickeln, und hernach wird es mich auf ernſthaftere Betrachtungen zurück führen.

Man verheirathete mich, da ich achtzehn Jahre alt war. Ich ſage, man verheirathete mich; denn ich ſelbſt hatte keinen Antheil daran. Mein Vater und meine Mutter verſprachen

Digitized by Google

mich an einen Bräutigam, den ich nicht kannte; mein Gatte verehelichte ſich mit mir, ohne mich zu kennen. Und wir haben weiter keine andere Bekanntſchaft mit einander gemacht, als dieſe, daß wir uns mit einander verehlichet fanden; ein jedes von uns lebte nach ſeinem Belieben, ohne das andere zu fragen, was es ſich dabey gedenke; ſo, daß ich mit allem Rechte hätte ſagen können: wer iſt denn der Fremdling, deſſen Frau ich bin?

Indeß war dieſer Fremdling ein guter ehrlicher Menſch von 35. bis 40. Jahren, mit dem ich ſo, wie mit dem beſten Freunde von der Welt, lebte; denn, was man ſonſt Liebe zu nennen pflegt, davon empfand ich niemals etwas gegen ihn; niemals erſuchte er mich darum, ja! wir dachten nicht einmal daran, weder er, noch ich; und wir liebten übrigens einander, nur dieſe Empfindung ausgenommen, überaus zärtlich.

Sieben oder acht Monate nach unſerer Hochzeit ließ ſichs ein liebenswürdiger Menſch von unſerer Geſellſchaft gelüſten, einen Geſchmack an mir zu finden; ſo bald, als ich nur etwas davon inne ward, verurtheilte ich ihn zu vergeblichen Seufzern; denn ich war ein ſehr ehrbares und züchtiges Frauenzimmer; ſonſt aber iſt es uns Frauenzimmern nicht möglich, einer Mannsperſon, die uns liebt, einen ſolchen Abſchied zu geben, daß wir ihm zugleich alle Hoffnung zur Rückkehr gänzlich benähmen. Die Tugend lehret uns zwar, es gezieme ſich nicht, einen Liebhaber zu dulden, und deswegen fertigen wir den, ſo uns vorkömmt, ab; allein, er macht ſich nicht ſo ſchleunig davon; denn unſere Eitelkeit giebt ihm ein Zeichen, er ſolle nur ein wenig warten, und er wartet auch wirklich, ſo, wie es der meinige that, dem ich ganz kaltſinnig begegnete, und tauſenderley kleine Poſſen mitſpielete, deren ich mich unmöglich enthalten konnte, weil ich ein Weibsbild war, und weil man keine Weibsperſon ſeyn kann, ohne es gern zu ſehen, wenn jemand ſchöne mit uns thut. Nur in den Liebesgedichten trifft man anders

geſinn-

Digitized by Google

geſinnte Frauenzimmer an; in der Natur aber ſind ſie nirgends zu finden, und alle natürliche Perſonen von meinem Geſchlechte ſind ſo, wie ich war. Zum Exempel, wenn ich mich in vollem Staate befand, wenn ich mich auf die vortheilhafteſte Art ausgeſchmückt hatte: ſo mochte ich es ſehr gerne leiden, daß der Liebhaber, von dem ich rede, mich alsdenn zu ſehen bekam. Ich wies ihn mit der größten Herzhaftigkeit ab, weil ich wohl wußte, daß keine Gefahr dabey zu beſorgen wäre, daß er ſich ſo würde abweiſen laſſen; ich konnte es ihm nimmermehr zutrauen, daß er mich verlaſſen werde, ich war alsdenn viel zu ſchön dazu. Alſo ließ ich meiner ehrbaren Sprödigkeit den Zügel ſchießen; ich beunruhigte ganz beherzt meinen verliebten Gefährten, wenn meine Reizungen dieſes leere Spiegelgefechte genugſam unterſtützten; aber ich gieng weit ſäuberlicher mit ihm um, wenn ich mich nicht ſo ſtark befand.

Man ſey ſo gut, und enthalte ſich ein wenig, meine Erzählung zu unterbrechen, und zu ſagen: welch eine Buhlſchweſter iſt das! Denn das iſt das wenigſte von einem verbuhlten Weſen, was irgend ein Frauenzimmer an ſich haben kann; ja! es iſt nur ein verſtelltes und bloß äußerliches buhleriſches Weſen; in Wahrheit! wenn ſich erſt die Ueberlegung darein menget, ſo iſt es eine ganz andere Sache.

Unterdeſſen erkannte die Gemahlinn dieſes ehrlichen Mannes, auf eine ungezweifelte Art, daß er mich liebte: ſie ward dadurch überaus aufgebracht, und zwar billig, und von Rechts wegen; ſie kam eines Tages mich zu beſuchen, als er eben bey mir war. Sie ſchienen alle beyde überaus beſtürzt, da ſie einander anſichtig wurden; bald darauf gieng er hinaus, und ich wollte meine Unterredung mit ihr fortſetzen, als ſie eben, mit einer lächelnden Mine, mich alſo anredete: mein Gemahl liebet Sie, Madame, und Sie verdienen mehr, als irgend eine Perſon von der Welt, geliebt zu werden; alſo werde ich mich nicht bemühen, ihn von Ihnen abzuziehen; meine Bemühung

würde doch nur vergebens ſeyn; es iſt beſſer, ich nehme meine Zuflucht zu Ihnen ſelbſt, und ich vertraue Ihnen meine Wohlfahrt an; Sie ſind es alſo, und ihre Freundſchaft gegen mich iſt es, welcher ich meinen Gemahl empfehle. Ich bin ihm geneigt, und er verdient es, bis auf die Zuneigung, die er bey ſich ſelbſt empfindet, und der man gegen ein ſo wohlgebildetes Frauenzimmer, wie Sie ſind, ſich ſchwerlich entſchlagen kann. Ich bin verſichert, daß Ihnen dieſe Zuneigung zur Laſt fällt, und mich betrübet er; noch habe ich ihm nichts davon geſagt; ich habe geglaubt, Sie würden ihn beſſer wieder zu rechte bringen, als ich es thun könnte, und daß er durch den Verdruß, den er mir verurſachet, kräftiger werde gerühret werden, wenn Sie ihm denſelben zu Gemüthe führen. Er liebte mich vor dieſem; bewegen Sie demnach ſein Herz, daß er wenigſtens das meinige beklaget. Die Hochachtung und Ehrerbiethigkeit, die er gegen Sie heget, werden demjenigen, was Sie ihm zu meinem Beſten ſagen werden, einen wichtigen Nachdruck geben. Machen Sie ihm weiß, ich wäre liebenswürdig, und er wird Ihnen glauben; ja gewiß! Sie werden ihn beſſer davon überzeugen, als es meine Vorwürfe nimmermehr thun würden.

Kaum hatte ſie aufgehört zu reden, als ich ſie recht herzlich umfaßte, ich warf mich in ihre Armen, ich glaube gar, wir weinten beyde; und wie wäre es auch, in Anſehung meiner, möglich geweſen, daß ich nicht hätte ſollen erweichet werden, daß ich mich des Vortheils eines Frauenzimmers, die mir den Augenblick geſtanden hatte, ich ſey liebenswürdiger als ſie, nicht mit allem Eifer hätte annehmen ſollen, da ſie meinen Reizungen den Vorzug ſo willig einräumte? Sie hatte ihren Anſchlag zu liſtig eingefädelt, als daß ich ihr hätte widerſtehen können. Ich umarmte ſie nochmals, und wenn ich damit fertig war, fing ich wieder von neuem an, ſie zu umarmen; ich überhäufte ſie mit Liebkoſungen; ich fand ſie höchſt verehrenswürdig, hundertmal ſchöner, als mich ſelbſt; denn die Eigenliebe, wenn ſie

erſt

erſt ihre Rechnung dabey findet, iſt ſo zärtlich, ſo erkenntlich, ſo beſcheiden, daß ſie alles, was man ihr Schönes beyleget, gerne wieder zurück giebt.

Ich werde hier nicht die Geſpräche anführen, die wir mit einander hielten; die erwähnte Zärtlichkeit unſerer Herzen machte, daß wir mehr ſtumme, als redende Perſonen vorſtelleten. Ich verſicherte ſie, ſie ſollte mit mir zufrieden ſeyn, und ſie verließ mich.

Es war kaum eine halbe Viertelſtunde verfloſſen, als ihr Gemahl wieder zurück in mein Zimmer kam; die Freude war auf ſeinem Angeſichte abgebildet. Madame, ſagte er zu mir, unſer Umgang iſt aus, ich werde Ihnen nicht mehr beſchwerlich fallen; ich komme, Sie um Verzeihung zu bitten, daß ich Ihnen bisher beſchwerlich geweſen bin. Ich bewundere Sie, Sie ſind die Tugend ſelbſt. (Wie gerne wäre ich dieſer Lobſprüche überhoben geweſen, eine gewiſſe Ahndung machte ſie mir misfällig). Ich horchte an ihrer Stubenthüre, als meine Frau mit Ihnen ſprach, ſetzte er hinzu; ſie hat mich ganz eingenommen. Welch ein liebes Weibchen! welch eine vortreffliche Gemüthsart! Sehen Sie einmal, wie zärtlich ſie mich liebet! Sie fordert mein Herz wieder zurück; ſie ſoll es auch haben; Sie haben ihr verſprochen, Madame, das ihrige dazu beyzutragen, und ich gehorche Ihnen. Ich habe ja noch nicht mit Ihnen daraus geſprochen, antwortete ich ihm ziemlich lebhaft. Ey! Sie haben ganz recht, erwiederte er, ohne mich anzuhören. Ja! ich habe ſehr unbillig gehandelt, ich ſehe mein Unrecht vollkommen ein; das gute Kind! welche Zärtlichkeit! Sie ſollen mit mir zufrieden ſeyn; Sie werden mich hoch achten; denn ich will ſie von nun an mehr als jemals lieben.

Hierauf gieng, oder er flohe vielmehr, davon, ohne mir ſo viel Zeit zu laſſen, daß ich ihm auch nur ein Wort hätte antworten können. Ich, meines Theils, blieb ganz unbeweg-

lich; ich ſahe mich hintergangen. Hätte ich ſeine Frau in dieſem Augenblicke wieder zu Geſichte bekommen; ſie würde nicht ſo gut mit mir übereingekomen ſeyn; ich hätte ſie lange nicht ſo reizend gefunden, und ich hätte ihr gewiß nicht anders, als unter der Bedingung, ich ſey doch viel reizender, geſagt, daß ſie es ſey. Ihr Mann gieng dieſe Bedingung nicht ein, und das war mir nicht anſtändig.

Ich blieb eine geraume Zeit ganz beſtürzt über das, was ich eben gehöret hatte; endlich verließ ich meinen Sitz, worauf er mich gleichſam angeheftet hatte, und ſagte, mit einem verdrüßlichen Lächeln: da ſehe mir eins ein verſchmißtes Weibchen, die ſich was rechts einbilden wird! allein vielleicht werde ich ſie ſchon demüthigen! und ihr Mann iſt ein Schöpskopf!

In der That beſchloß ich bey mir ſelbſt, daß ich an dem Rückfalle dieſes Mannes arbeiten wollte. Ich beſtimmte ihm ſchon einige Blicke, die für ſeine Frau eben nicht zu vortheilhaft ſeyn ſollten; es ereigneten ſich aber andere Zufälle, die mir dieſen ſchlimmen Vorſatz aus den Gedanken brachten. Die Frau lebet noch, und es ſind erſt zehn Jahr, daß ich ihr verziehen habe; vor dem hat mir ihre ganze Geſtalt beſtändig misfallen. Ich ſahe zwar, daß ſie liebenswürdig wäre; allein ich ſahe es auch bloß, ohne das geringſte davon zu glauben. Man darf nur ein wenig Eitelkeit beſitzen: ſo werden einem dieſe Widerſprüche bald möglich werden.

Nach dieſer Begebenheit gefiel ich einem jungen Menſchen, der ſchön, und wohl gebildet war, der ſich bey ſeinem Liebesantrage ſo ein Anſehen gab, und ſolcher Ausdrücke bediente, als bezeigte er mir dadurch eine beſondere Gunſt; allein dieſe Gunſt war mir ungelegen, und ich dankete ihm dafür, ohne einigen Antheil daran zu nehmen. So viel ich mich noch darauf beſinne, ſo war meine Dankſagung ſpaßhaft genung.

Sie lieben mich alſo, ſagte ich zu ihm, und das ſehr zeitig; fahren Sie fort, mein lieber Freund, bringen Sie oftmals

ihre schöne Gestalt, und diesen sauber gezierten Kopf zu mir, sie ergetzen mich schon, und das pflegt immer eine gute Vorbedeutung zu seyn; wer weiß, ob ich nicht, durch herzliches Lachen über die gute Meynung, die Sie davon hegen, mich vielleicht daran gewöhnen könnte? man gewohnt ja alles. Gelt? ich wette, Sie werden schon manchem Frauenzimmer gefallen haben? Fahren Sie fort, sage ich Ihnen!

Vermuthlich schien ihm der Versuch, den ich ihm anrieth, allzu zweifelhaft zu seyn, denn er verließ mich. Ach! wenn er erst ausgehalten hätte, so hätte ich für nichts gut seyn mögen; er hätte wohl noch seinen Zweck erreichen können. Die Frauenzimmer nenneten ihn den schönen Jüngling; an so einem guten Rufe ist uns sehr viel gelegen; denn wir sind so thöricht, oder doch so aufgelegt, es zu werden, daß, wenn er es auch schon nicht selbst gewesen wäre, den ich geliebet hätte: so würde es der Titel gewesen seyn, den man ihm beylegte; und das kömmt auf eins hinaus, und verleitet uns eben so weit.

Nachdem ich ihm den Abschied gegeben hatte, bekam mein Gemahl einen wichtigen Rechtshandel, dessen Entscheidung auf einen angesehenen Mann ankam. Mein Gemahl machte ihm oft seine Aufwartung, und brachte eben keine sonderliche Vertröstungen mit nach Hause; endlich machte ich ihm auch meine Aufwartung; ich ward von ihm mit der größten Höflichkeitsbezeugung aufgenommen. Er bath mich, in sein Nebengemach zu kommen; da nun stellete er mir die unübersteigliche Schwierigkeit vor, unsere Rechtssache zu einem gewünschten Ende zu bringen. Gleichwohl, setzte er hinzu, will ich das Unmögliche selbst möglich machen, um mir ein so schönes Frauenzimmer, wie Sie, verbindlich zu machen. Hierbey küßte er mir die Hand, und sahe mich zugleich mit solchen Augen an, die alle Schwierigkeit hoben, wenn ich nur den Weg hätte einschlagen wollen, den sie mir zeigeten. Mein Herr, sprach ich zu ihm, mit einer trockenen und ernsthaften Mine, unsere Sache

Digitized by Google

che iſt verloren, ich gebe ſie auf. Ein Mann, der ſo eingenommen iſt, wie ſie es für mich ſind, iſt nicht mehr im Stande, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben. Indeß werde ich meinem Gemahle von der Geſinnung Nachricht bringen, worinn ich ſie verlaſſe; und ich bin überzeugt, daß er zu viel Ehrliebe beſitze, als daß er ſich der Hintanſetzung der Ihrigen zu ſeinem Vortheile bedienen ſollte.

Unter währendem Reden ſahe ich, wie ſich ſein Geſicht gewaltig verzog; ich that ihm aber die Liebe, daß ich ihn eben nicht mit unverwandten Augen anſahe, und ich gieng mit einer ſolchen Gemüthsverfaſſung fort, die ſich nicht wohl ausdrücken läßt. Ein anderes Frauenzimmer, als ich, der ſo etwas begegnet wäre, und die bey der Erzählung dieſer Begebenheit ſich von der ſchönen Seite ſchildern wollte, würde vielleicht ſagen, ſie wäre voller Aergerniß davon gegangen; und dabey würde ſie es bewenden laſſen; das aber, was ſie hierbey mit Stillſchweigen übergehen würde, und was ich freymüthig bekenne, iſt dieſes, daß ich mich zwar auch dadurch geärgert und beleidiget zeigte, aber nur aus Verſtellung; denn ich war gar nicht böſe über dieſes gegebene Aergerniß; mein Zorn war nicht tief eingewurzelt; zu Ende der Unterredung würde man einer Häßlichen ehrerbiethiger begegnet ſeyn.

Unſere Rechtsſache würde einen ſehr üblen Ausgang gewonnen haben, wenn ſie unter den Händen dieſes Schiedsrichters, den ich, wegen ſeiner mir bezeigten Gütigkeiten, ſchamroth gemacht, geblieben wäre; allein man trug ſie, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, der dazwiſchen kam, einem andern zur Entſcheidung auf. Dieſer andere war ein leutſeliger Greis, der zu ſeiner Zeit ein großer Freund vom Frauenzimmer geweſen war, und der ſich auf ſeine alte Tage, da er nicht mehr von den Schönen konnte geliebet werden, ein Vergnügen daraus machte, ihnen zu zeigen, daß er ſie noch immer lieb habe, und ſie erſuchte, ſie möchten ihm die wenigen Annehmlichkeiten,

die

Digitized by Google

die er in ihren Augen habe, zu gute halten, zu einer Vergeltung des Vergnügens, welches sie ihm noch verursacheten.

Man brachte mich vor diesen liebenswürdigen Greis, den ich wirklich so beschaffen fand, wie er mir war abgeschildert worden. Es war ein Mann, der älter aussahe, als er wirklich seyn mochte; so urtheileten meine Augen von ihm, und der Unterscheid ist so ungegründet nicht. Er erwies mir tausend Höflichkeitsbezeigungen, versprach mir den Bescheid zu beschleunigen, und stattete dem Schicksale, welches ihm Gelegenheit verschaffte, mir einen Gefallen zu erweisen, einen artigen Dank ab.

Die jungen Herren würden allzu gefährlich seyn, wenn sie in ihrer Aufführung diesem wackern Manne ähnlich wären. Was würden sie aus uns machen, wenn ihr Bezeigen eben so reizend wäre, als ihre Jugend? Aber sie sind unbescheiden, dieses erwecket uns einen Abscheu für ihnen; und aufrichtig von der Sache zu reden, wir machen uns glücklicher durch diesen Abscheu, als durch die Tugend selbst, von ihnen los; und es kömmt uns weit leichter an, ehrbar und eingezogen zu seyn, wenn wir nicht mehr in die Versuchung gerathen, Thörinnen zu werden.

Acht Tage darauf, als ich meinen Besuch bey diesem ehrwürdigen Alten abgelegt hatte, bekamen wir Nachricht, daß er unsere Rechtssache günstiger geschlichtet habe, als wir es nur immermehr hätten verlangen können. Ich glaube wirklich, er habe uns bloß aus einer artigen Höflichkeit das zugesprochen, was uns wohl schwerlich nach Rechte und Billigkeit zugekommen wäre.

Ich muß es bekennen, artige Mannspersonen sind in dergleichen Umständen, wenn sich ein wohlgebildetes Frauenzimmer mit ihnen unterredet, den Nachdruck ihrer Bewegungsgründe zu sehr zu erheben gewohnt: Dieß ist ein Fehler, zweifelsohne; aber er ist mir doch noch lieber, als der Fehler jener mürrischen Männer, die ich habe kennen gelernet, die, um von einem liebenswürdigen Frauenzimmer nicht überrascht zu werden,

Digitized by Google

den, lieber alle ihre Bewegungsgründe bald anfänglich für ungültig erklären, damit sie nicht Gefahr laufen möchten, von ihrer vollkommenen Gültigkeit überführet zu werden. Gewiß ist es, daß man schwerlich könne gerecht seyn, wenn man so mürrisch ist, und ich, meines Theils, glaube, man sey bereits überrascht worden, wenn man sich so sehr fürchtet, man möchte es werden. Ich wünsche, daß dieß, was ich hier sage, die Personen von dem Charakter, von welchem ich rede, zu einigem Nachsinnen möchte bewegen. Ich schreibe die Begebenheiten meines Lebens nur in der Hoffnung, daß sie andern sollen zur Unterweisung dienen. Nun will ich wieder auf mich selbst kommen.

Ich erhielt alle Tage so viel Merkmaale, daß ich liebenswürdig wäre, und diese Merkmaale verschaffeten mir so viel Vergnügen, daß ich nichts vergaß, wodurch ich mir neue Proben hiervon erwerben konnte. Wenn ich sage, ich habe nichts vergessen: so will dieser Ausdruck, so nachdrücklich er auch ist, gar nichts, in Vergleichung mit demjenigen, bedeuten, was ich eigentlich hiermit sagen will. Allein, wie soll man sich ausdrücken? Wir haben so viel Schwachheiten an uns, die man nicht völlig beschreiben kann, die noch keinen Namen in unserer Sprache haben, und die auch vielleicht niemals einen bekommen werden. Alles dieses rühret von dem eiferigen Bestreben her, wodurch wir uns suchen denjenigen Mannspersonen gefällig zu machen, deren Geschmack wir verdorben haben, und die wir nicht mehr rühren, wenn wir nicht unsern natürlichen Annehmlichkeiten einen gewissen Zusatz geben, womit wir uns nicht anders, als zum Nachtheile der Schamhaftigkeit, welche unter allen unsern Reizungen die liebenswürdigste seyn sollte, ausschmücken können. Dergestalt, daß es heute zu Tage nicht hinreichend ist, wenn ein Frauenzimmer von Natur schön oder angenehm ist, nein! das dient euch zu nichts; ihr habt mit verdorbenen Augen zu thun, welche die größte Schönheit für matt und unschmackhaft halten, wofern ihr sie nicht durch etwas fre-

che

che Blicke erhebet; die man sich aber nicht wohl angewöhnen kann, wenn man nicht ziemlich freye Meynungen angenommen hat, und die man doch gleichwohl auch nicht allzu weit ausdehnen muß; denn ihr bringet euch um Ehre und Ansehen, wenn ihr nicht bey dem gehörigen Puncte stehen bleibet. In Wahrheit aber, man hat dieses freye Wesen schon so weit getrieben, daß man entweder sehr ungeschickt, oder sehr schamlos seyn müßte, wenn man es übertriebe.

Was mich anbelanget, so fiel es mir anfänglich ziemlich schwer, mich in dieses erzverbuhlte Wesen einzulassen. Meine Neigung dazu war noch ganz schüchtern; aber nach und nach ward sie immer verwegener. Ein unbescheidener Schritt, den ich mir des Morgens zu gute hielt, erschreckte mich. Ich erhielt mich dabey, doch so, wie bestürzte Frauenzimmer zu thun pflegen; allein den Tag über gewöhnte ich mich dazu; endlich lachte ich über mich selbst, so, wie ich über ein provinzialisches Frauenzimmer würde gelacht haben; und kaum war der Abend heran gekommen, als ich schon darauf dachte, wie ich mir den folgenden Morgen eine größere Freyheit erlauben wollte.

Indessen behielt ich noch einige kleine Bedenklichkeiten, die meinen Vorsatz verzögerten, als ein ungefährer Zufall mich mit einem halben Dutzend solcher Weibspersonen genau bekannt machte, die weit verwegener waren, als ich selbst, und deren Umgang mich vollends um das Bischen Uberbleibsel einer furchtsamen Eingezogenheit brachte. Ueber dieses fingen auch meine Jahre an, mich zu beunruhigen; ihr Verlauf schien mir schneller, als gewöhnlich, zu seyn. Ich war zwar noch jung; aber ich fand mich doch auch nicht mehr allzuweit von dem Zeitpuncte entfernet, wo die Jugend eines Frauenzimmers nicht mehr so gar unverkenntlich ist, wo man nicht mehr gewiß weiß, wie alt sie eigentlich sey, und ich glaubte, ich würde in einem reizenden Aufputze länger für jung angesehen werden. Allein, was für Beschwerlichkeiten verursachet nicht sowohl dieser reizende

zende Anputz selbst, als auch die Sorgfalt, ihn gehörig zu verändern? Was setze ich für ein Kopfzeug auf? Was für ein Kleid soll ich anlegen? Was erwähle ich für Bänder? Von was für Farbe sollen sie seyn? Diese ist wohl lieblicher; aber jene ist lebhafter. Was soll man hierinn für einen Entschluß fassen? Ein leutseliges Ansehen ist wohl rührend; aber ein lebhaftes Ansehen machet einen noch tiefern Eindruck. Wo soll man sich Raths erholen wegen einer Wahl, von welcher unser Ruhm auf einen ganzen Tag abhängt? Soll man ein gelassenes Ansehen erwählen? allein sodenn möchten vielleicht unsere Blicke ein wenig zu frostig heraus kommen. Hier muß man seinen Spiegel zu Rathe ziehen; und wofern jemals die menschliche Seele zu Beurtheilungen von einer ausnehmenden Richtigkeit aufgeleget ist, wenn jemals ihre Aufmerksamkeit auf irgend einen Gegenstand, wenn ihre Untersuchungen, ihre Entscheidungen von einer erstaunlichen Scharfsinnigkeit, von dem besten und feinsten Geschmacke sind, erstaunenswürdige Wunder an einem Frauenzimmer! so glaube man ja nicht, daß man sie sonst irgendwo vollkommener beysammen antreffen werde, als bey einem Frauenzimmer, die sich vor ihrem Nachttische befindet. Hieraus erkenne man nun, wie wenig erhaben diese Seele seyn müsse, als die niemals scharfsinniger ist, und niemals eine größere Einsicht bezeiget, als bey einer Gelegenheit, die so wenig auf sich habe.

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Sechzehntes Stück.

Horat.
— — — Fis anus, et tamen
Vis formosa videri.
d. i.
Du trittst ins Alter ein,
Und willst noch niedlich seyn.

Fortsetzung der Begebenheiten eines betagten Frauenzimmers.

Ich will nichts von den Kleidern erwähnen, noch von der Unruhe, worinnen ich mich bisweilen befand, wenn ich nicht wußte, ob ich mich mehr oder weniger ausschmücken sollte. Wie oft bin ich nicht in einem Anputze von Hause weggegangen, daß es mich hernach gereuete, ihn angelegt zu haben! Und wenn ich irgend Mannspersonen nur von ferne in einem Spatziergange auf mich zukommen sahe, mit was für Unruhe paßte ich nicht darauf, ob sie mich aufmerksamer, als meine Gefährtinnen, betrachten würden. Führete ich nun alsdenn meine allerbeste Freundinn vertraulich an der Hand: so nahm doch meine Freundschaft gegen sie entweder ab oder zu, nachdem man entweder sie oder mich neugieriger ansahe; und man bilde sich nur nicht ein, daß ich, wenn irgend ein schönes Frauenzimmer bey mir vorbey gieng, meine Blicke auf sie gerichtet hätte;

Digitized by Google

Nein! ich war viel zu ſehr beſorgt, ich möchte von ihrer Schönheit überzeugt, und ſie möchte ſolches inne werden.

So war meine Lebensart beſchaffen, als ein gewiſſer Witwer, der ſich zu meinem Liebhaber aufgeworfen, und eine Tochter von 17 oder 18 Jahren hatte, den vertrauten Umgang ſtörete, den wir beyde, dieſes junge Frauenzimmer, und ich, mit einander pflegten; denn er verboth ihr, ohne mein Vorwiſſen, ſie ſollte mich nicht mehr beſuchen.

Anfänglich ſchickte er ſie aufs Land, zu einer ſeiner Anverwandtinnen, damit er mich auf eine anſtändigere Art dazu gewöhnen möchte, den Verluſt ihrer Gegenwart zu ertragen. Allein ſie kam wieder zurück, und ſeit ihrer Nachhauſekunft bekam ich ſie kaum zweymal, einen ganzen Monat hindurch, zu ſehen. Ich erſtaunte darüber, und ſchrieb ſolches einem bekannten Eigenſinne zu, der ſich oftmals des lieben Frauenzimmers bemächtiget. Selbſt ihr Vater zuckte die Achſeln dazu, und wollte es auf ihre flüchtige Gemüthseigenſchaft ſchieben; die Tochter aber liebete mich, und da ſie wider Willen gehorchete: ſo vertrauete ſie jemanden die wahren Bewegungsgründe ihres Verhaltens gegen mich an. Dieſer Jemand konnte ſich nicht zur Ruhe begeben, ohne vorher ſich heimlich zu mir zu verfügen, um mir das ihm anvertrauete Geheimniß wieder anzuvertrauen. Und hier erwäge man einmal, wie wir geartet ſind; es iſt dieſes unſerer Natur gemäß: wenn wir Gelegenheit finden, unſern Nächſten zu kränken, und wenn die natürliche Schalkhaftigkeit, die uns dazu antreibt, ſich hinter dem Deckmantel der Wohlgewogenheit verbergen kann: O! ſo thut ſie das mit größtem Vergnügen!

Ich erfuhr es alſo, warum dieſes junge Frauenzimmer mich nicht mehr beſuchte, uud ich erfuhr es faſt in dem Augenblicke, als ich ihren Vater verlaſſen hatte, welcher mir niemals zärtlicher vorgekommen war, als an eben demſelben Tage.

Ich erröthete über die Nachricht, die man mir hinterbrachte,

te, und ich besinne mich nicht, jemals in meinem Leben eine lebhaftere Unterweisung zur Sittsamkeit erhalten zu haben. Denn sogleich konnte ich die Bewegungsgründe ungezweifelt errathen, die der Vater gehabt, als er dieses Verboth gethan hatte. Ich sahe den Schimpf vollkommen ein, der mir dadurch anwuchs, und ich schämte mich, daß ich ihn so wohl verdiente. Ich wurde dadurch so aufgebracht, daß ich augenblicklich hingieng, mich zu verschließen, und an ihn zu schreiben. Ich schonete ihn nicht in meinem Briefe, und ich schloß ihn gleichfalls mit dem Verbothe, welches ich recht schrecklich abfaßte, er sollte sich ja nicht unterstehen, mehr vor mein Angesicht zu kommen.

Man hat mir gesagt, daß er über dem Lesen meines Schreibens gelacht habe; er antwortete unverzüglich darauf, und hier sehe man nur einmal, wie seine Antwort ungefähr abgefaßt war:

„Es ist wahr, ich habe meiner Tochter verbothen, Sie zu be„suchen. Was ists nun mehr? In Wahrheit, lohnt sich das „wohl der Mühe, daß wir uns erst deswegen mit einander kam„peln? Meine Schöne? Auf mein gut Gewissen versichere ich „sie, daß meine Absicht ihrer Vergebung würdig sey. Ich geste„he es, daß ich Ihnen dieselbe nicht gesagt habe, weil ich sie für „eine kleine häusliche Angelegenheit gehalten, womit sie nicht „brauchten belästiget zu werden, meine Königinn. Hören Sie „mich, ohne sich darüber zu entrüsten. Ich will meine Tochter „verheirathen; das ist billig. Allein, meine Tochter möchte, „wenn sie Sie so liebenswürdig sieht, eben das werden wollen, „was Sie sind; und ich bin wirklich der Meynung gewesen, es „gezieme sich noch nicht für sie, sich so reizend zu bilden, ja! sie „könnte mir dadurch in meinem Vorhaben, ihr einen Bräuti„gam zu verschaffen, nur hinderlich werden; so bald sie aber „wird vermählet seyn, schicke ich sie wieder zu Ihnen. Sind „Sie zufrieden? eine geruhsame Nacht! Seyn Sie nicht mehr „böse, meine Göttinn! Ich hätte große Lust, Ihnen einen Fuß„fall zu thun, und Sie wegen eines Fehlers, der zu allem Un-

„glücke unvermeidlich war, um Verzeihung anzuflehen; es soll „aber geschehen, so bald es Ihnen gefällig seyn wird. Ich wer„de mich ganz geduldig, ohne Murren, so, wie man die Gunst„bezeigungen der Götter erwartet, darauf verspitzen. Doch, „unter uns geredet, ich ärgere mich recht darüber, daß ich der „Vater einer kleinen Galanterieschwester seyn soll, die schuld „daran ist, daß Sie mich so herunter gemacht haben; ich muß „es Ihnen nur sagen, dieses dumme Gespenste will nicht an„ders als bloß in einem Leibchen herum gehen, weil sie Sie nie„mals anders angekleidet gesehen habe. Da sehen Sie einmal, „ich bitte Sie, ob das klug von ihr gehandelt sey? Bey meiner „Treue! Sind Sie nicht meiner Meynung? Ich bin ꝛc.„

Ich zerriß diesen Brief in tausend Stücke; ich habe ihn aber, wie man sehen kann, lange in meinem Gedächtnisse behalten, und ohne daß ich mir darum hätte viel Mühe geben dürfen; das war nun die erste Begebenheit, die mein zur Buhlschaft aufgelegtes Wesen ziemlich mäßigte.

Hier ist eine andere von der Art, die eben dergleichen Wirkung gehabt. Ich gab eines Tages bey einer entstandenen Streitigkeit zwischen einem Cavalier, und einer meiner Freundinnen, einen Zeugen ab. Ich hatte seit einiger Zeit bemerket, daß sie einander wohl leiden mochten; ich habe niemals erfahren, was eigentlich die Ursache ihres Zwists, wobey ich sie überrumpelte, müsse gewesen seyn; allein dieser Cavalier setzte auf eine so verwegene, obgleich eben nicht allzu unhöfliche Art, die, ihr schuldige, Ehrerbiethigkeit aus den Augen; er schien mir die Bewegungsgründe, die sie haben mochte, ihn zu schonen, auf eine so freche Art zu misbrauchen; und ihre Empfindlichkeit darüber kam mir so furchtsam vor; ich erblickte an ihr einen so demüthigen und so gezwungenen Zorn, daß mich das gute Frauenzimmer zu einem wahren Mitleiden bewegte.

Und in Wahrheit, eine Frauensperson kann wohl in keine kränkendere Umstände gerathen, als eben dieser war; und ich,

die

die ich es mit ansahe, wenn ich eine witzige Tochter hätte, wollte sie, glaube ich, besser auferziehen, wenn ich sie, bey dergleichen Vorfalle, zusehen ließe, als wenn ich ihr tausend Beyspiele der Tugend vor Augen stellete. Es ist gewiß, daß die Tugend schön sey; allein das Laster ist, wenn man es von einer gewissen Seite betrachtet, noch ungleich häßlicher, als jene reizend ist; ja! es würde mehr Abscheu erwecken, als jene Vergnügen verursachet, obgleich dieses Vergnügen ganz ausnehmend ist. Ich rede vom Laster, denn auch die verliebten Tändeleyen gehören schon dazu; sie sind mit einer Verwirrung des Verstandes verknüpft, woran das Herz gar bald seinen Antheil nimmt; und ob schon diese Verwirrung ihre Annehmlichkeiten hat: so würde sich doch kein Frauenzimmer gelüsten lassen, dieselben zu versuchen, wenn sie ihre Bitterkeit sattsam erkennete.

Die Begebenheit meiner Freundinn machte mir die Mannspersonen weniger beträchtlich; ich war lange nicht mehr so begierig, ihnen zu gefallen. Unterdessen verstrich vollends meine Jugend; was ich etwan noch davon übrig hatte, das verlor ich gänzlich, wenn ich mich neben einem jungen Frauenzimmer befand. Ich merkte es wohl; denn was man auch immer von unserer Eigenliebe sagen mag: so weiß sie uns doch unsere Mängel recht meisterlich vorzustellen, wenn sie von der Art sind; und wenn sie uns ja alsdenn noch täuschet: so besteht doch ihr Betrug nur bloß darinn, daß sie uns weiß macht, wir könnten diese Unvollkommenheiten vor anderer ihrer Augen verbergen; wie denn ich selbst dieses zu bewerkstelligen glaubte, wenn ich nur durch ein, mehr als gewöhnliches, flatterhaftes Wesen einer jungen Person nachzuäffen suchte. Denn das ist auch eine von unsern Thorheiten, daß wir uns einbilden, es könnten uns, wenn wir schon ein gewisses Alter erreichet haben, buhlerische Verzierungen wieder verjüngern. Ach aber! wir bekomen dadurch nur einen Fehler mehr, diesen nämlich, daß wir eben das Unanständige nachäffen. Man mag sich einen noch so frischen Muth fas-

ſen, man mag in den Jahren, in welchen ich mich befand, noch ſo viel Lebhaftigkeit beſitzen, hätte man auch, für ſeinen Antheil, deren ſo viel, als die ſämmtliche Jugend einer ganzen Stadt: ſo iſt doch gleichwohl alle dieſe Lebhaftigkeit derjenigen bey weitem nicht gleich, die man im 20ſten Jahre beſitzt; man kann wohl kindiſcher thun; aber niemals wird man eben ſo jung ſeyn. Die Jugend hat ſtets etwas an ſich, was nur ihr eigen iſt, und was ſie von andern Lebensaltern unterſcheidet. Die Perſonen von unſerm Geſchlechte glauben es nicht, und ſie werden es auch niemals glauben, als bis ſie, wie ich, die Hauptperſon in dergleichen Luſtſpiele geweſen.

Zu der Zeit beſtahl eine Kammerfrau ihre Gebietherinn, mit der ich ſehr vertraut war, als ſie von ihr wegzog, und nahm ihr eine ziemlich beträchtliche Summe Geldes, in einem kleinen Käſtchen, mit, die ſie durch ihre Sparſamkeit erübriget, und im Spiele gewonnen hatte.

Dieſe Dame wagte ſich nicht, aus Urſachen, die mir damals noch nicht völlig bekannt waren, die ich aber hernach erfuhr, dieſen Diebſtahl ruchbar zu machen. Sie kam zu mir, und bath mich, ich möchte doch mit dieſer Unglückſeligen ſprechen, und ihr, ſo viel als mir nur immer möglich, ein Schrecken einjagen. Ich gieng demnach, und ſuchte dieſe Kammerfrau heim, die ſich auch gar nicht verborgen hielt; und ich ſtellete ihr die Gefahr u. Schande vor, die mit dergleichen Unterfangen verknüpft wären.

Meine Frau iſt eine Undankbare, antwortete ſie mir mit einer geſetzten Stimme, und ſchüttelte den Kopf dazu. Sie hatte mir verſprochen, die ihr geleiſteten Dienſte beſſer zu belohnen, als ſie wirklich gethan hat, und ſie war mir das, was ich ihr mitgenommen habe, ſchuldig: alſo hat ſie nichts dawider einzuwenden. Uebrigens fürchte ich mich gar nicht für ihr; ich habe ein Dutzend Briefe in meinen Händen, die der Herr *** an ſie geſchrieben, und die ſie ſchon abhalten werden, verrätheriſch an mir zu handeln. Was die Schande anbetrifft, die, wie

Sie

Digitized by Google

Sie ſagen, mit meiner unternommenen Handlung verbunden ſeyn ſoll, wenn es auch wahr wäre, daß ich ihr mehr mitgenommen hätte, als ſie mir ſchuldig iſt, welches doch aber nicht iſt, und welches ich nicht fähig bin zu unternehmen: Mein Herz! ſo hätte ich doch nicht größere Urſache, ſchamroth zu werden, als ſie ſelbſt. Wenn es um und an kömmt, ſo hat jedes ſeine Fehler; meiner geweſenen Frauen ihrer beſteht darinn, daß ſie der Liebe zu ſehr ergeben iſt, und der meinige iſt dieſer, daß ich das Geld liebe, beſonders wenn es mir zugehöret. Dieß iſt es alles, was ich Ihnen, Madame, die ich ausnehmend verehre, zur Antwort geben kann. Als ſie dieß geſagt hatte, machte ſie eine tiefe Verbeugung, und gieng großthuend davon. Ich, meines Orts, begab mich ſtehendes Fußes zu meiner Freundinn, der ich die Antwort, die ich von dieſem Thierchen bekommen hatte, ein wenig milderte; der ich aber auch zugleich freundſchaftlich anrieth, ſie möchte ihr nur immer ihr Geld überlaſſen. Sie verließ mich ganz beſtürzt, und konnte ſich nicht enthalten, einige Thränen zu vergießen, die ihr wohl nicht der Eigennutz auspreßte; ſie hatten einen billigern Bewegungsgrund, ich konnte es aus ihrem nachherigen Betragen deutlich abnehmen.

Ich ſtellte beſonders ernſthafte Betrachtungen über die Treuloſigkeit dieſer Kammerfrau gegen ihre Gebietherinn an, und man kann es in der That nicht begreifen, wenn man der Sache nachdenkt, wie es doch möglich ſey, daß ein Frauenzimmer, in gewiſſen Umſtänden, ſich entſchließen könne, ſich einem Geſinde zu vertrauen? Durch was für eine ſeltſame Gemüthsverfaſſung kann ſie alle die Uebel aus den Augen ſetzen, denen ſie ſich dadurch bloß ſtellet? Oder, wofern ſie ſich dieſelben vor Augen ſtellet, ſo möchte ich wohl wiſſen, welch Blendwerk ihrer Einbildungskraft, ihr das Schreckliche derſelben benehmen könne? So viel Gefahr, und zugleich ſo viel Vertraulichkeit, läßt ſich das wohl mit einander vereinbaren? Wie muß ſich das in ihrem Kopfe zuſammen reimen? Könnte alsdenn eine Frauenſper-

ensperſon ſich nur auf einen Augenblick von ihrer Leidenſchaft abſondern, und dieſelbe beyſeite ſetzen, unterſuchte ſie hernach mit einer gelaſſenen Gleichgültigkeit die Gründe, die ſie zu glauben bewegen, daß ihre Vertraulichkeit vernünftig ſey: ſo wird ſie keine Thorheit finden, die mit der ihrigen verdiente verglichen zu werden; keine Fahrläßigkeit wird ihr ſo wahnſinnig, ſo läppiſch vorkommen, als die ihrige: allein wenn ihre Leidenſchaft dazu kömmt, ſo ſieht alles ganz anders aus; alsdenn ſehen wir die Gegenſtände nicht mehr ſo, wie ſie wirklich ſind, ſie werden das, was wir an ihnen zu finden wünſchen; ſie bilden ſich nach unſerm Verlangen. Eine Frau hat der Bedienung eines Geſindes nöthig; erſt nimmt ſie Anſtand, ſich deſſelben zu bedienen. Wird ſie wohl die Ehre ihres Gemahls, ihre eigene Ehre, und bisweilen auch ihr Leben ſelbſt demſelben anvertrauen? Sollte ſie ſich wohl von einer, für Geld feilen, Seele abhängig machen, von einer Perſon, die es deſto weniger verdienet, je geneigter ſie dieſelbe findet, ihr in ihren Anſchlägen, behülflich zu ſeyn? Es iſt eine beynahe unvermeidliche Gefahr dabey, ſich einer ſolchen Perſon anzuvertrauen; ſie wünſchet aber, daß keine Gefahr dabey ſeyn möge; und alsdenn iſt ſie ſchon ſo gut, als verloren; es iſt um ſie geſchehen; die Gefahr verſchwindet. Die Begierde, ihre Sicherheit dabey zu finden, zeigt ihr dieſelbe, in ihrer Verblendung. Sie glaubt, ſie prüfe dieſe Sicherheit, und weiß nicht, daß ihr darob empfundenes Vergnügen, den Ausſchlag giebt.

Habt ihr niemals Kinder geſehen, die man mit Hexenhiſtörchen unterhält? Sie glauben alles, was man ihnen vorſaget: eine Frau, in den, von mir angegebenen, Umſtänden gleicht ſolchen Kindern. Sie iſt eben ſo ein Kind, wie jene; die Vorſtellungen, womit ihre Leidenſchaft ſie unterhält, ſind wirkliche Hexenhiſtörchen.

Ich habe geglaubt, ich müſſe mich hierbey ein wenig aufhalten: es giebt verſchiedene Perſonen meines Geſchlechts, welchen

welchen dieſe Erinnerung noch wohl zu ſtatten kömmt, und welche die Liebe noch nicht zur Kindheit gebracht, von welcher ich rede. Möchte ihnen doch dieſer Zuſtand ein heilſames Schrecken einjagen! Nichts iſt hinreißender, als die Bewegung, die uns dazu treibt; und wenn wir erſt einmal in dieſen Zuſtand gekommen ſind: ſo iſt alsdenn nichts elender daran, nichts hülfloſer, als unſer Verſtand, nichts unfähiger, einen Beyſtand anzunehmen, als ſein Elend; und, was noch das allerſchlimmſte dabey iſt, was wird alsdenn aus uns, wenn wir aufhören zu lieben? Denn man liebet unaufhörlich. Ach! die Nachreue trifft uns da, wo uns die Liebe gelaſſen.

Ich muß wieder auf mich ſelbſt kommen; das Alter nahm endlich bey mir überhand. Es war aus mit meiner Jugend, es war an keinen Kunſtgriff, mir ein jugendliches Anſehen zu geben, mehr zu gedenken; hierzu war mein Geſicht viel zu ungelehrig, und ich mußte mich wohl entſchließen, die Verjüngerung fahren zu laſſen. Dem ungeachtet behielt ich dennoch einen geringen Troſt übrig; denn ein Frauenzimmer wendet und drehet ſich in dergleichen Umſtänden, ſo gut es kann. Es würde untröſtlich ſeyn, wenn es gar nichts in ſeiner Betrübniß aufrichtete; aber die liebreiche Natur ſorget für alles. Anſtatt eines Vortheils, den ſie uns entzieht, unterhält uns ihre Huld mit artigen Einbildungen, womit wir uns die Zeit vertreiben, und in die Geduld ſchicken.

Zum Exempel, ich war nicht mehr jung; aber ich war wohl bey Leibe, überaus geſund, und, nach meiner Art, wenigſtens in meinen Gedanken, ſehr liebenswürdig; nicht zwar ſo liebenswürdig, wie ein junges Frauenzimmer; aber, giebt es denn nicht Liebreize von verſchiedenen Gattungen? Hat nicht eine unterſetzte Frau von gewiſſen Jahren ebenfalls die ihrigen?

Dieß waren die Vorſtellungen, die ich mir, zur Beruhigung meiner Seele, machte; und ich hielt es auch wirklich eine Zeitlang, vermöge dieſer ſchmeichleriſchen Vorſtellung, aus; aber

von der Zeit an kamen meine Reizungen zuſehends ins alte Regiſter. Ich war ſo reif an Jahren, daß ich bald überſtändig wurde; und, nachdem alle verjüngende Hülfsmittel erſchöpft waren, mußte ich wohl, da es um und an kam, der Vernunft Gehör geben, und mich für die Perſon anſehen, die ich wirklich war.

Alſo ſahe ich mich in meiner eigentlichen Geſtalt, und zwar mit weniger Kränkung, als man vielleicht denkt. Denn die Wahrheit hatte, von Zeit zu Zeit, wie ein Bliß, mitten durch meine leere Einbildungen, durchgeſtralet, dergeſtalt, daß als ſie völlig zum Vorſcheine kam, ich ſie als eine Sache betrachtete, von der ich bereits benachrichtiget war.

Nun war ich eine alte Matrone worden, und ich ſelbſt erkannte mich dafür, doch hatte ich noch diejenigen Ueberbleibſel von Schönheit an mir, welche den andern zu erkennen geben, daß man einmal ſchön geweſen ſey. Wohlan denn! ich will nur mit der Sprache heraus rücken, dieſe Ueberbleibſel ſchmeichelten mir noch immer. Ich bekümmerte mich ſorgfältig darum, was man davon gedachte. Das iſt nun wohl ſehr thöricht! ich geſtehe es; allein ich ſchreibe auch hier die Begebenheiten eines Frauenzimmers. Eitel ſind wir, weil wir noch liebenswürdig ſind; eitel, wenn wir es nicht mehr ſind. Im erſten Falle beſtreben wir uns, beliebt zu werden; in dem andern geben wir uns alle Mühe, zu zeigen, daß wir einmal liebenswürdig geweſen ſind; ſo, daß ich mir noch oft ein niedliches Anſehen gab, und zuweilen ſchmeichelte ich mir, ſo gar mit der kühnen Hoffnung, ich gefalle noch; welches ſo etwas Lächerliches in meine Unternehmungen einmiſchte, daß ich mir dadurch eine beißende Züchtigung zugezogen.

Als ich eines Tages bey einer Frauen meinen Beſuch abſtatten wollte, die Tages vorher nebſt andern Perſonen bey mir geweſen, um ſich eine kleine Landluſt zu machen; erhielt ich die Nachricht, daß ſie nicht zu Hauſe ſey; ſie werde aber bald nach Hauſe kommen.

Ich

Digitized by Google

Ich gieng in ihr Kabinet, um sie zu erwarten, ich suchte mir in dem darinn befindlichen Bücherbehältnisse ein Buch aus, womit ich mir einen Zeitvertreib machen wollte. Indem sahe ich, daß mir ein Schreiben vor die Füße herab fiel, (wir Frauenzimmer sind insgemein ein wenig neugierig;) ich hob dieses Schreiben auf und eröffnete es, weil ich nicht zweifelte, daß es irgend ein Liebesbriefchen seyn werde, und ich irrete mich auch nicht; allein, wider mein Vermuthen, machte man sich darinn auf meine Unkosten lustig. Der ehrliche Mensch, der es geschrieben hatte, beklagte sich gegen das Frauenzimmer über den Zwang, den ich seinem Herzen angethan hätte, da ich sie, bey einem besondern Spatziergange, den sie bey der gestrigen Landlust unternommen, begleitet hatte. Und, welches wohl zu merken, eben dieser Mensch, der meiner so in allen Ehren gedachte, hatte mir, als wir von dem Mittagsessen aufstunden, solche Höflichkeitsbezeigungen erwiesen, worauf ich mir, ich gestehe es, als eine glückliche Begebenheit, nicht wenig einbildete; und es ist wahr, ich machte mir, zufolge dieser Höflichkeitsbezeugungen, die mich so ausnehmend erfreueten, ein Vergnügen daraus, um ihn zu seyn, und ich hatte ihn so wenig, als es sich nur immer thun ließ, aus den Augen gelassen. Hier sehe man nun einmal, was er sich für einer Schreibart in seinem Handbriefchen bediente:

„Brechen Sie, meine geliebte Gebietherinn, um unserer „Liebe willen! Brechen Sie mit dieser alten Frauen von . . . „Sie erweisen mir dadurch eine besondere Gunst. Denn ich „hasse dieselbe eben so sehr, als ich Sie liebe. Wissen Sie auch, „warum Sie uns gestern in jenem Spatziergange, wo wir uns „erlustigten, so treulich folgte? Sie werden es wohl schwerlich „errathen: es kam daher, weil sie sich auf einmal in mich ver„liebt hatte; und diese Liebe ist ein betrübter Erfolg, den ich „mir durch meine, ihr bezeigte Höflichkeit, selbst zugezogen ha„be. Hohl der Henker solche Höflichkeit! Stellen Sie sich

„vor,

Digitized by Google

„vor, daß ich, bey dem Aufstehen von der Mittagsmahlzeit, „das Unglück gehabt, sie einzunehmen, ohne daß ich einmal dar„an gedacht hätte; weil Sie mir eben die Hand sanft gedrückt, „und ich darüber so eine Freude empfand, die allen meinen „Ausdrücken eine gewisse Zärtlichkeit beylegte, und die mich „bewogen hätte, meiner Frau Großgroßmutter zu liebkosen, „wenn sie wäre zugegen gewesen. Die gute Frau hielt meine „Zerstreuung für eine verliebte Ergebenheit, und setzte sichs in „Kopf, mich, ohne alle Umstände und Weitläuftigkeit, treu„herzig zu lieben. Also ward ich dafür, daß ich selbst nicht „wußte, was ich mit ihr redete, mit ihrem Herzen beläftiget. „Was soll ich nun mit dieser veralteten Seltenheit anfangen? „Befreyen Sie mich davon, ich bitte Sie darum! Denn die„se Frau möchte wollen, daß ich sie entweder mit gutem Willen, „oder aus Zwang, lieben sollte; sie möchte es wollen, sage ich „Ihnen. Sie wissen gar nicht, was die verliebte Zärtlichkeit „der alten Frauen für ein arges Ding sey. Nichts in der „Welt ist hartnäckiger, und, ich fürchte sehr, daß, wofern Sie „nicht vorbeugen, sie, selbst an Ihnen, eine Untreue begehen „werde. Ey! ums Himmels willen! bewahren Sie mich „für der Verwirrung, worein ich gerathen würde, wenn ich ei„nen Grausamen vorstellen müßte. Soll ich etwa bey ihr „selbst um Gnade bitten, mich zu verschonen? Ey nicht doch! „Fangen Sie nur Händel mit ihr an, um mich von ihr los zu „machen, meine Geliebte! und wenn das nicht helfen will; so „sagen Sie ihr nur, ich spräche übel von ihr, und ich wüßte ihr „Alter. Guten Tag! meine schönen Hände! ich verehre euch, „und ich werde in einer Viertelstunde kommen, euch meine „Ehrerbiethigkeit zu beschwören. „

Ich legte das Schreiben fein säuberlich wieder zusammen, nachdem ich es gelesen hatte, und ich ging gerades Weges davon, um meine Begebenheit mir aus dem Sinne zu schlagen. Bey mir nun stellte ich mancherley Betrachtungen an, ich faßte

ver-

Digitized by Google

verſchiedene Anſchläge mich zu rächen, ich ſeufzete gewaltig, und ſchämte mich heftig, und beſchloß . . . ach! ich beſchloß nichts; ich legte mich nur traurig, eitel, gedemüthiget, zu Bette; aber einen Monat darauf beſchloß ich etwas.

Einer von unſern Freunden, hatte uns, meinen Gemahl und mich, zu ſich, auf eine Mittagsmahlzeit, eingeladen. Wir verfügten uns dahin an dem beſtimmten Tage. Der Thürhüter ließ uns hinein, ohne uns weiter etwas zu ſagen. Ich gehe die Stiege hinauf, ich treffe eine Kammerfrau an, die weinet, und geht bey mir vorbey, ohne meiner anſichtig zu werden. Dieß befremdete mich, und ich wußte nicht, was das bedeuten ſollte, ich komme bis zu dem Zimmer der Frau vom Hauſe, mit der ich ſehr genau bekannt war, und deren Vertraute ich ſo, wie ſie die meinige, war. Ich ſehe ſie von hinten zu in einem Lehnſtuhle, ſo bald ich ſie nur von Ferne erblicke, lauf ich auf ſie zu, um ſie zu überfallen, und zu umarmen. Ich falle ihr um den Hals, in dem Augenblicke höre ich ein Geſchrey und Schluchzen in einem Nebengemache, und ich ſehe, daß die Frau, die ich umarmt hielt, todt war.

Das Blut in allen meinen Adern erſtarrete, und ich fiel ohnmächtig auf ſie. Der Laut, den ich unter währendem Fallen von mir gab, rufte die Perſonen aus dem Seitengemache herbey; es war ihr Gemahl, und ihr Sohn, ein Knabe von 10. Jahren. Es kamen Geiſtliche dazu; mein Gemahl trat auch hinein; man brachte mich wieder zu mir ſelbſt; meine Ohnmacht war von kurzer Dauer; ich eröffnete die Augen, eben in dem Augenblicke, als man die Leiche meiner Freundinn forttrug. Ich zittere noch darüber. Ihr Haupt hing herab, ich ſahe ihr Antlitz. Gerechter Himmel! wie ſehr war es itzt von derjenigen Geſtalt unterſchieden, in welcher ich es erſt drey Tage vorher geſehen hatte! Der Schlagfluß, woran ſie geſtorben war, hatte die Züge deſſelben verzogen, und ihre Annehmlichkeit verſtellet. Ach! was für ein Mund! welche Augen! welche Vermiſchung von entſetzlichen Farben!

Ich habe in meinem Leben manche Geſtalten geſehen, welche die Einbildungskraft des Malers recht fürchterlich zu machen geſucht; aber die Züge, die mir damals in die Augen fielen,

kann

kann ſich kein Menſch vorſtellen, der ſie nicht mit Augen geſehen; nur der Tod allein kann ein dergleichen Geſichte ſchildern: jeden, und wenn es auch der Unerſchrockenſte wäre, muß ein ſolcher Anblick ſogleich auf der Stelle zu einer traurigen Erwägung deſſen, was er ſelbſt iſt, bringen. Alle dieſe betrübte Häßlichkeiten findet man an ſich ſelbſt, ſie gehören uns eigenthümlich zu. Man glaubt, ſich ſelbſt, an dem, was man ſieht, zu erblicken, und man erbebet in ſeinem Innerſten über dieſer Erkenntniß.

Doch genug hiervon! Man ſahe ſich faſt genöthiget, mich bis an meinen Wagen zu tragen; und ich legte mich zu Bette, ſo bald ich nur zu Hauſe angelanget war.

Tauſend traurige Gedanken beſtürmeten mich damals, und zum erſten male gedachte ich daran, daß ich zum Tode beſtimt ſey. Ach! meine Freundinn hatte nicht Zeit gehabt, dieſe Betrachtung anzuſtellen. Ich wußte, daß ſie bey ihrem Sterben Vorſtellungen gehabt, die von der Todesbetrachtung ſehr weit entfernet ſind; und ich dachte bey mir ſelbſt nach, wie ſie wohl möchte gefahren ſeyn: aus Beyſorge, wie ich ſelbſt einmal fahren möchte, dachte ich daran. Wo war itzt meine Freundinn? War nichts mehr von ihr übrig, als dieſe lebloſe Leiche, die ich hatte wegtragen ſehen? Was für ein Schickſal betraf ihre Seele, dieſe ſo viel leeren Einbildungen ſchleunig entriſſene Seele? und ich, ich werde alſo auch ſterben? ſagte ich zu mir ſelbſt, und ich habe bisher gelebt, ohne es zu wiſſen? Aber, was heißt das eigentlich, ſterben? und was iſt das für ein Ding, der Tod? Wie ſchrecklich iſt er nicht, wenn ich das glaube, was meine Religion von ihm lehret. Gott behüte, daß niemand hierdurch auf die Gedanken kömmt, als hätte ich Zeit meines Lebens auch nur einen Augenblik an dem, was ſie uns lehret, gezweifelt! Ich erzähle bloß, auf was Art und Weiſe meine Gedanken damals untereinander giengen. Ey! ſollte es wohl jemanden unter uns geben, der an der Wahrheit ſeiner Religion zweifeln könnte? Sollte ſich wohl der Verſtand ſo weit vergehen können? Sollte jemand ein ſo gar verkehrtes Herz haben, welches zu ſo einer Dummheit verleiten könnte? Nein! das kann ich mir nicht vorſtellen. Und geſetzt, es gäbe ſo ruchloſe Gemüther, die ſich anſtellen, als wären ſie dießfalls Ungläubige: ſo mögen

Digitized by Google

gen ſie ſich immerhin ſo ſtellen, ſo lange ſie wollen; aber ſchmeicheln dürfen ſie ſich nicht, daß ſie es wirklich ſind; denn ſie betrügen ſich, und vermengen eines mit dem andern. Sie dürfen ſich nur ernſthaft prüfen. Ich bin doch nur eine Frauensperſon, und ich verſichere ſie, daß ſie nichts weiter in ſich finden werden, als eine tief eingewurzelte Gottesvergeſſenheit, eine heftige Abneigung gegen alles, was ihnen in ihrer ausgelaſſenen Frechheit einigen Zwang anthun kann, und eine unglückſelige Gewohnheit, dießfalls ohne alle Ueberlegung in den Tag hinein zu leben. Dieſes iſt alles, was ſie für Unglauben halten, keinen andern Unglauben können ſie unmöglich haben. Wenn man die Pflichten darum nicht liebet, weil ſie einem beſchwerlich fallen: ſo glaubet man es einzuſehen, daß ſie unnützlich wären. Sehet da die betrübte Verachtung, wozu ein verdorbenes Herz den Verſtand bringen kann! Sehet da den herrlichen Vortheil, den die Freygeiſter von aller ihrer eingebildeten Weisheit haben! Aber, dem Himmel ſey Dank! ſo thöricht, und zerſtreuet ich auch in meinem Leben geweſen: ſo hat mich dennoch Gott ſo weit nicht verfallen laſſen. Ich habe meine Pflichten nicht ſowohl gehaſſet, als vielmehr verabſäumet: und wenn ich bedachte, daß der Tod erſchrecklich ſey, wenn ich den Lehren meiner Religion hierinnen glaubte: ſo heißt das nur ſo viel, daß ich mir deswegen einen Vorwurf machte, dieſe Religion ſo geglaubt zu haben, wie es eine unzähliche Menge ſogenannter rechtſchaffener Leute in der Welt machen, die niemals daran gedacht haben, ihre Religion in Zweifel zu ziehen, die ſich entrüſten würden, wenn ſie es jemand andern thun ſähen, ſondern die es dabey bewenden laſſen, ſich Chriſten zu nennen, und unter dieſem Namen, wozu ſie ſich eben ſo unbeſorgt, wie zu der gleichgültigſten Sache bekennen, in der Welt leben. Ich brachte verſchiedene Tage mit dieſen Betrachtungen zu, wodurch die Welt eine ganz andere Geſtalt in meinen Augen bekam.

Mein Gemahl verfiel in eine Krankheit, und ſtarb einige Zeit hernach, voll zärtlicher Freundſchaft gegen mich, die ich mehr ſeinem guten Gemüthe, als meiner Befliſſenheit, zu danken hatte. Ich bath ihn tauſendmal um Verzeihung, daß ich ihm nicht genungſam lebhafte Merkmaale von der meinigen

gege-

Digitized by Google

gegeben hatte. Ich vergoß einen Strom von Thränen, er drückte mir dir Hand, und ſtarb.

Einige Tage war ich in den allertiefſten Schmerz verſenket; er hinterließ mir keine Kinder. Seine Muhme, die eine Waiſe war, vertrat bey mir die Stelle einer Tochter; ich ließ mir ihre Auferziehung und ihre Wohlfahrt angelegen ſeyn; und ich brach auf immer mit allem, was man weltliche Ergetzlichkeiten nennet, wie auch mit allen denjenigen, die dergleichen liebeten. Ich hatte mit niemanden weiter Umgang, als mit einer gewiſſen Anzahl frommer Matronen, die ſich ſehr eingezogen hielten, und die mich zu einem Mitgliede ihrer Andachtsübungen aufnahmen. Allein ich hatte bald genug an ihrem Umgange; ich hörete ſie von ſonſt nichts ſprechen, als von ihrem Gewiſſensrathe; ſie lebten in lauter Zweifeln und Bedenklichkeiten; dieſe erforderten, daß man ihn ſogleich wieder beſuchte, wenn man ihn kaum verlaſſen hatte: daß man hernach abermals zu ihm zurücke kehrete, wenn man ihn gleich ſchon zum zweyten male beſuchet hatte; und daß man endlich nach ihm ſchickte, und ihn zu ſich bitten ließ, wenn man nicht ſelbſt zu ihm gehen konnte. Das gefiel mir nun gar nicht; ich fand ſehr viel unvollkommenes darinn, daß man, um den Schöpfer zu lieben, des Geſchöpfes beſtändig vonnöthen hatte. Ich glaubte hieraus ſo viel zu erſehen, daß das Fleiſch andächtiger ſey, als der Geiſt; und es ſchien mir endlich, als ob dieſe heftige Liebe gegen Gott nicht vielleicht dem Herzen zu einem bloßen Vorwande dienen müſſe, eine ganz andere Leidenſchaft damit zu bemänteln.

Einer von dieſen Gewiſſensräthen ſtarb, und die Matrone, der er eigentlich zugehörete, wollte ganz unſinnig darüber werden. Ihre, aus lauter Andacht und Wehmuth entſtehende, Verzweifelung gereichte mir zum Aergerniſſe. Gott, den ſie doch übrig behielt, war ihr nicht Tröſters genug. Ich trennte mich auf einmal von dieſen Bethſchweſtern, die ſich nicht dem göttlichen Willen zu unterwerfen vermochten, um mich aufs Land zu begeben, woſelbſt ich mich ordentlich aufzuhalten pflege, und wo mein Pfarrer zwar für mein Gewiſſen ſorget, doch ſo, daß er dabey mit meinem Herzen nichts zu ſchaffen hat.

Digitized by Google

Der

neue französische Zuschauer.

Siebenzehntes Stück.

Sendschreiben an den neuen französischen Zuschauer.

„Mein Herr Zuschauer!

„Es geschieht mit Bewilligung meiner Mitbrüder, daß „ich heute zum Uebertreter desjenigen von unsern „Gesetzen werde, welches uns verbiethet, die gemei„ne Landessprache zu reden, es wäre denn, daß wir auf diejenigen von unsern Zeitgenossen wacker schimpfeten, welche „nicht die griechische Sprache zu ihrer Haupt- und einzigen „Bemühung erwählen. Wir untereinander, wir reden keine andere, als diese göttliche Sprache, und, um den kostbaren Gebrauch derselben beyzubehalten, haben wir eine gelehrte Gesellschaft aufgerichtet, nach dem Muster so vieler „andern, lange nicht so nützlichen, Gesellschaften, wovon Sie, „und ihre Vorgänger, uns eine Beschreibung gegeben haben.

„Es ist eben nicht rathsam, daß der gelehrte Pöbel „von der innern Verfassung aller unserer Geheimnisse unter-

Digitized by Google

„richtet werde; aber es ist billig, daß eine, dem Vaterlan-
„de so rühmliche, Einrichtung, dergleichen unsere Gesell-
„schaft ist, auch selbst den Ignoranten nicht unbekannt blei-
„be. Es geschieht also zum Besten der Jugend, und in
„der Absicht, ihr einen Geschmack von einer so kostbaren Er-
„kenntniß beyzubringen, dergleichen die dorische, jonische,
„äolische, attische und gemeine Mundart ist, daß
„meine Gesellschaft mich von der Beobachtung einer Regel
„losgesprochen, die ihre Weisheit für würdig erkannt hat,
„daß sie uns vorgeschrieben werde.

„Um Ihnen also, mein Herr, zu melden, was wir
„eigentlich dem Publico wollen bekannt gemacht haben: so
„habe ich Ihnen die Nachricht zu hinterbringen, daß die
„einzige Gemüthsgabe, die unumgänglich erfordert wird,
„wenn man in unsere Gesellschaft will aufgenommen wer-
„den, das Gedächtniß sey, diesem ertheilen wir den Vorzug
„für allen übrigen Seelenkräften. Wir begeben uns gern
„des gesunden Verstandes; die Lebhaftigkeit des Witzes,
„seine Fertigkeit, seine Größe, seine Scharfsinnigkeit; ei-
„ne feurige und fruchtbare Einbildungskraft; eine gründ-
„liche und gesetzte Beurtheilungskraft: alles dieses ist,
„nach unserm Bedünken, nichts, in Vergleichung mit der
„Gelehrsamkeit. Die Gelehrsamkeit ist der Probierstein ei-
„nes hochstudirten Mannes, und besonders die griechische
„Gelehrsamkeit, denn die lateinische halten wir nur für ein
„bloßes Kinderspiel. Die Denkkunst ist in unsern Augen ei-
„ne beschwerliche Erkenntniß; die mathematischen Wissen-
„schaften, und besonders denjenigen Theil darunter, den man
„die Meßkunst nennet, sehen wir als das Eitelste unter allen
„Wissenschaften an; zu einem Beweise dessen dienet die starke
„Schrift, die sie wider die göttliche Iliade ausgehecket hat.
„Die Sittenlehre selbst scheint uns der Freyheit nachtheilig zu
„seyn,

„seyn, wenn sie fordert, man müsse der Verachtung, (die „man schimpflich nennt, die wir aber für billig halten,) wi„derstehen, der Verachtung, die wir so oft geneigt sind gegen „die Sonderlinge unter unserm Anhange blicken zu lassen, die so „verwegen sind, daß sie sich unsern Entscheidungen nicht un„terwerfen wollen. Dieser Zwang ist Ursache, daß wir uns „eben nicht viel aus der Sittenlehre machen. Mit einem „Worte: die griechische Sprache scheint uns die Königinn „unter allen gelehrten Wissenschaften zu seyn; so, wie das „Gedächtniß die Königinn unter allen menschlichen Ge„müthskräften ist. Das ist nicht so zu verstehen, als wä„ren uns alle Arten des Gedächtnisses gleich gut. Wir be„kümmern uns nur sehr wenig um die Art eines guten Ge„dächtnisses, die eine Menge Begebenheiten ordnet und auf„behält, und wir ziehen ihr diejenige bey weitem vor, wel„che die Geschicklichkeit besitzt, sich mit einer Menge Wörter „zu beladen, die Wurzelwörter, wovon sie abstammen, die „Ableitungen und Zusammenfügungen, zu wissen, und uns „so zu sagen, zu lebendigen Wörterbüchern machen.

„Wir versammeln uns monatlich siebenmal, den Ple„jaden in den griechischen Poeten zu Ehren, und unsere „Versammlungen dauren sieben Stunden, zum Andenken „einer gleichen Anzahl von Städten, welche einander den „Ruhm, des göttlichen Homers Vaterstadt zu seyn, streitig „gemacht haben. Die allerspitzfindigste Gelehrsamkeit, und „solche Untersuchungen, deren Nutzen keinem, der weniger „Scharfsichtigkeit besitzet, als wir, in die Augen leuchtet, „sind der Stoff zu unsern gewöhnlichsten Unterredungen. In„deß hängen wir denselben nicht gänzlich nach; denn wenn „irgend ein und das andere Mitglied unserer Gesellschaft sich „von den ernsthaften Betrachtungen bey seinem Studiren er„hohlen will, und wenn die Unfruchtbarkeit oder die Mattig-

„keit ihrer Einbildungskraft zu der Unterhaltung, ohne ein „neues Bemühen, nichts mehr beytragen kann: so erlau„ben wir ihnen, sich mit dem edlen Vogelspiele eine Ergetz„lichkeit zu machen, weil es von den Griechen erneuert „worden.

„Wir haben keine genauer beobachtete Gewohnheit „unter uns, als diese, daß wir nichts Neues erdenken, „und wir setzen unser größtes Verdienst darein, daß wir „das nachsagen, was die berühmtesten Verfasser der grie„chischen Alterthümer gedacht haben. Indeß haben wir „den Entschluß gefaßt, einen griechischen Zuschauer „zu verfertigen, theils, um denen unsere herrliche Gaben „mitzutheilen, die fähig sind, sich dieselben zu Nutze zu „machen, theils auch, um dem Pöbel unverständlich zu „seyn. In diesem griechischen Zuschauer nun werden wir „ganz ungezwungen, und ohne die Kunstrichter zu fürch„ten, woran sich die Halbgelehrten oft zu stoßen pflegen, „die Redensarten wohl anzubringen wissen, die wir aus „dem Alkmann, Archilochus, Leches, Tyteus, „Stesicores, Epimenides, Tespis, Mimner„mus, Ibycus, Phocylides, Hypponax, „Onomakritus, Sophron, Panyasis, Phi„listion, und hundert anderen großen Männern, sowohl „Dichtern, als Rednern, deren Namen nicht jederman be„kannt sind, behalten haben, und die wir so anwenden „werden, daß wir uns dadurch einen großen Namen ma„chen, aller andern Ansehen aber verdunkeln werden.

„Ein anderer Nutzen, den wir von einem griechi„schen Zuschauer zu erlangen hoffen, ist dieser, daß er die „Galanteriesachen unserer Dichter, die bisher allzuunbekannt „gewesen, würde bekannter machen, obgleich ein großer

Ken-

„Kenner (*) das Publicum benachrichtiget hat, es lasse „nichts artiger, als wenn man einem Frauenzimmer eine „griechische Ode überreiche. Die in dieser unvergleichli„chen Sprache ertheilten Lobsprüche haben auch dieses „Wunderbare an sich, daß, so schmeichelhaft und zärtlich „sie auch immer seyn mögen, dennoch keine Gefahr dabey „zu besorgen ist, daß sie etwan den Verstand der Schönen, „gegen die man sie verschwendet, verführen, oder ihr Herz „verderben werden.

„Um die Schönheit unsers Zuschauers desto vollkom„mener zu machen, soll ihn der berühmte **Colombal** „mit den neuen griechischen Buchstaben abdrucken, die er „erst hat gießen lassen, und deren Lobeserhebungen Sie in „dem andern Artikel der historischen und kritischen Nach„richten lesen können, die vor zwey Jahren zu Amsterdam „gedruckt worden.

„Ich will durch die Uebersetzung eines Gesanges, „den eines von den erleuchteten Mitgliedern unserer Gesell„schaft verfertiget hat, mein Sendschreiben beschließen. „Er trägt darinn so schöne Gedanken vor, die allen Haus„vätern zur Nachahmung verdienten vorgeleget zu werden. „Die Uebersetzung ist so buchstäblich, als es die Armuth „und Ungeschicklichkeit der Sprache, in der ich schreibe, „mir vergönnet hat:

„Das Griechsche bleibt mein Hauptvergnügen,
„Denn meine Tochter und mein Sohn,
„Und selbst mein Kater singt davon:
„Dich, liebes Griechsche, will ich üben,
„Dich will ich unaufhörlich lieben.

(*) Der erste Verfasser der historischen und kritischen Nachrichten. Artik. 2.

Ich kann es als ein ehrlicher Mann bezeugen, daß der Brief, den ich eben vorgezeiget habe, mir wirklich zugeschickt worden, und daß nichts darinn befindlich sey, was mein Eigenthum wäre. Wenn der kleine Stich, den man in diesem Briefe dem Verfasser der historischen und kritischen Nachrichten versetzt, mir von der Art zu seyn schiene, daß er einen artigen Menschen beleidigen könnte: so würde ich lieber das ganze Schreiben untergeschlagen haben.

Ich werde den übrigen Raum dieses Blattes mit einigen Betrachtungen über eine Sache anfüllen, die mir überaus angelegentlich zu seyn scheint, und wovon sich rechtschaffene Leute nothwendig richtige Begriffe machen müssen. Es ist dieses die **Freymüthigkeit**, die alleredelste Eigenschaft der Seele; woraus man aber zum öftersten den schädlichsten Misbrauch machet. Gewiß! sie bildet und unterscheidet eine erhabene, eine gesetzte, eine großmüthige, eine zu allen Tugenden aufgelegte Seele. Sie ist der sichere Grund eines wahren Verdienstes; ohne sie sind alle andere Tugenden entweder falsch, oder dem gemeinen Wesen unbrauchbar. Ein guter, gelassener, gefälliger, zärtlicher, menschenfreundlicher Mann, der sich aber stets bemühet, Ausflüchte zu suchen, und den Mantel nach dem Winde zu drehen, der niemals die edle Kühnheit besitzt, auf eine großmüthige Art zu misfallen, der besitzt nichts weiter, als die unglückliche Kunst, alle seine Tugenden in Schwachheiten zu verwandeln. Bey allen den vortrefflichen Eigenschaften des Verstandes und Willens ist er gleichwohl furchtsam, kleinmüthig, verächtlich, und mehr mitleidens- als liebenswürdig. Hingegen ist auch ein Mensch, dessen Freymüthigkeit nicht von einer hinreichenden Güte des Herzens

und

Digitized by Google

und Klugheit des Verstandes begleitet wird, viel geschickter, sich Haß, als Hochachtung, zuzuziehen.

Mit dieser übertriebenen Aufrichtigkeit vermenge ich gar nicht eine gewisse wilde Gemüthsart, ein gewisses widersinniges Wesen, welches eben so sehr von einer niederträchtigen Seele, als von der furchtsamsten Verstellung zeugt, welches von aller Tugend weit entfernt seyn kann, welches mit den niederträchtigsten Lügen verbunden seyn kann, welches nichts weiter, als eine wirkliche Unmenschlichkeit ist, und welches, nicht sowohl in der Wahrheitsliebe, als vielmehr in einem tiefeingewurzelten Hasse gegen das menschliche Geschlecht, seinen Grund hat. So ist der Charakter des alten **Adrastes** beschaffen. In der Blüthe seiner Jugend und seines Glückes fand er sein innigstes Vergnügen daran, wenn er über die Aufführung seines Nächsten auf die feinste Art sein schandfleckiges Wesen, und seine aufs künstlichste angebrachte Verleumdung auslassen konnte. Sein Reichthum brachte seinem lasterhaften Gemüthe eine Neigung zur Lustbarkeit bey. Seitdem er von seinen Lastern, oder, wie er sich ausdrückt, von schweren Unglücksfällen, in ein Elend gestürzet worden, welches sein hohes Alter desto empfindlicher macht, hat sich seine bösartige Neigung in ein melancholisches Wesen verkehrt; er hat von der gewohnten übeln Nachrede abgelassen; er hängt rechtschaffenen Leuten nicht mehr auf eine heimtückische Weise eines an; er stößt sie öffentlich vor den Kopf. Das einzige Gegenmittel, wodurch er noch sein Elend zu vergessen fähig ist; besteht darinn, daß er den Menschen ihre wahre, oder scheinbare, Fehler frey in die Augen saget, und daß er auch so gar ihre löblichsten Handlungen, mit einer heftigen Erbitterung und Härte, durchstriegelt. Das Laster ist seine Beute, überall spüret

er es aus, überall trifft er es an, nur nicht in seinem eigenen Herzen. Jeglicher von seinen Vorwürfen dünket ihm eine Wirkung der lebhaftesten Tugendliebe zu seyn. Je mehr er die Leute aufbringt: desto zufriedener ist seine Seele; alleln zu seinem Unglücke bewegt er nur diejenigen, die ihn nicht kennen. Es scheint, als ob er jeder einzelen Person die Reichthümer und Ergetzlichkeiten abfordere, die ihn verlassen haben. Er rächet sich an der ganzen menschlichen Gesellschaft wegen des Verdrusses und Mangels, worein er durch seine eigene Ausschweifungen gestürzet ist.

Nein! an solche Ungeheuer mache ich mich nicht; die allerklärsten und in die Augen leuchtendesten Wahrheiten, wenn ich anders fähig wäre, jemanden dergleichen beyzubringen, würden die stockdicke Finsterniß und die abscheuliche Härte, womit ihre Seelen umringet sind, niemals durchdringen; die sehr verschiedenen Umstände, worinn sie sich auch immer befinden mögen, Umstände, die oftmals kräftiger, als die Vernunft selbst, sind, den Menschen zu bessern, werden an ihnen ihre Kraft niemals äußern. Sie vermögen nichts weiter auszurichten, als daß sie die boshaften Tücken ihres Gemüths, und die schändlichen Gesinnungen ihres Herzens, bloß verändern.

Es ist auch hier nicht die Rede von gewissen, wirklich tugendhaften, Personen, deren Tugend aber sich auf so viel mürrisches Wesen, und auf ein so übel aufgeräumtes Gemüth steuert, dergleichen sich nur mit den wesentlichen Eigenschaften eines rechtschaffenen Mannes immermehr vereinbaren läßt. Ehrliche Unglückliche sind, so zu sagen, mit einer gesunden Vernunft, und mit einer verdrüßlichen Gemüthsart, geboren; diese Gemüthsverfassung ertheilet allen ihren Gedanken, allen ihren Meynungen, allen ihren

ren vorkommenden Gegenſtänden, einen ſchwarzen Anſtrich. Sie haben ſich mit ihrer Tugend in ihr melancholiſches Weſen zu weit vertieft, als daß ſie im Stande wären, ſich wieder heraus zu ziehen. Wollte man ſie durch Vorſtellungen heilen: ſo wäre das eben ſo viel, als wollte man ein Fieber bloß durch die Stärke eines Vernunftſchluſſes curiren. Diejenigen, deren Aufrichtigkeit ich zurechte zu bringen unternehme, ſind junge Leute, die in ihrem Herzen den Saamen zu jeder Tugend haben, deren Verdienſt aber noch nicht zu ſeiner völligen Reife gelanget iſt. Sie finden eine gewiſſe Munterkeit in ihrer Vernunft, und ein erhabenes Weſen in ihrer Seele, eine rühmliche Neigung, ſich hervor zu thun; ihre Einbildungskraft wird durch die Niederträchtigkeit der Lügen und der argliſtigen Verſtellung lebhaft gerühret. Die Betrügerey einer falſchen und verführeriſchen Artigkeit erreget einen Abſcheu in ihnen; ſie betrachten die Freymüthigkeit als ein Kennzeichen eines gründlichen Verdienſtes; je ſeltener ihnen dieſe Eigenſchaft zu ſeyn ſcheint: für deſto würdiger halten ſie dieſelbe, in ihrem Umgange damit zu prangen. Je beſchwerlicher und bedenklicher die Ausübung dieſer erhabenen Pflicht ſich ihrem Gemüthe vorſtellet: für deſto größer und heldenmüthiger halten ſie dieſelbe; ſie ſchätzen ſich um deſto mehr über den Pöbel erhaben: je beträchtlicher die Vortheile ſind, welche ſie dieſer eben ſo ſchönen, als verhaßten Tugend aufopfern. Dieſe Gemüthsverfaſſung iſt ganz vortrefflich, man kann es nicht in Abrede ſeyn. Unter allem, was in der That groß und edel iſt, iſt nichts, welches man ſich nicht davon verſprechen könnte. Ich habe ſtets bemerket, daß ein Verdienſt, welches von einer übertriebenen Gelaſſenheit herſtammet, ſeltener zu der Vollkommenheit gelanget, als ein Verdienſt, welches ſich

auf eine übertriebene Standhaftigkeit gründet; seine übertriebene Standhaftigkeit läßt sich eher beugen, als eine zu weichliche Gelassenheit sich zu fassen fähig ist. Es ist damit eben so, wie mit einem Bogen beschaffen, den man mit größerer Beschwerlichkeit spannet, als abdrücket. Noch eins! Die Gemüthsbeschaffenheit, die ich eben entworfen habe, ist hochachtungs- und bewunderungswürdig; alles, was man öfters dagegen einzuwenden hat, ist eine allzu steife Unbiegsamkeit, von der man nicht anders, als vermittelst einer, durch die gesunde Vernunft zum besten angewendeten, Erfahrung, wozu noch eben dieselbe Hoheit der Seele kömmt, die der Grund davon ist, abgebracht werden kann. Die, welche ich geschildert habe, verfehlen nur selten ihrer Besserung in diesem Stücke; und ich ersuche sie nur deswegen, mir einen Augenblick Gehör zu geben, damit ich ihnen den Weg zu einer vernünftigen Artigkeit desto mehr erleichtern möge. Man wird mir gerne zugestehen, daß man die Ausübung der Tugenden nach der Erkenntniß des menschlichen Herzens, und nach dem Verhältnisse unserer Pflichten mit den Vortheilen des gemeinen Wesens, einrichten müsse. Man wird mir willig beyfallen, daß die Tugend, die, ohne einen Fehler zu begehen, in der Unthätigkeit bleiben kann, alsdenn zum Laster werde, wenn sie sich, an statt etwas Gutes zu stiften, welches ihre eigentliche Bestimmung ist, zu Uebelthaten misbrauchen läßt. Folget nicht hieraus ganz augenscheinlich, daß, es, bey tausend Vorfällen, wo die Verdrüßlichkeiten, welche euere Freymüthigkeit verursachen möchte, wahrscheinlicher Weise über ihre Vortheile die Oberhand gewinnen, wohlgethan sey, da selbst die Stärke eines heldenmüthigen Geistes anzeige, wenn ihr alsdenn ein kluges Stillschweigen beobachtet?

Ist

Iſt es denn eben nothwendig, daß man ſich in alle Geſellſchaften, mit Beweisthümern und Beurtheilungen geſchickt, begeben müſſe? Iſt man irgend unumgänglich verpflichtet, die kleinen Modevorurtheile, die nichts bedeutenden Gewohnheitshirngeſpinſte, die gar nicht mit dem Laſter in einer untrennbaren Verbindung ſtehen, überall anzupacken? Wohl! werdet ihr ſagen, allein, muß denn nicht jeder vernünftiger Menſch ſich aus allen ſeinen Kräften beſtreben, die Begriffe ſeines Nächſten zu läutern, und deſſen Meynungen in Ordnung zu bringen? Dieſer Grundſatz iſt, überhaupt betrachtet, allerdings wahr; er iſt aber bey allen den Gelegenheiten falſch, wo man, ungewiß, ob man auch das mindeſte Gute dadurch ausrichten werde, ſich der Gefahr ausſetzet, die Gemüther aufzubringen, ihre Leidenſchaften zu erregen, und unſern Vorſtellungen den Weg zu ihren gramerfülleten Seelen auf immer zu verhauen. Die Tugend und Wahrheit verlangen nicht, daß man ſie auf eine Don quichotenmäßige Art verfechte; ſie ſind keine Romanenprinzeſſinnen, die von ihren Liebhabern fordern, daß ſie ſich beſtändig in einen Kampf einlaſſen müſſen, um ihre Schönheit zu vertheidigen. Es ſind vernünftige Gebietherinnen, die uns nur dazu verpflichten, daß wir ihre Vortheile mit einer weiſen und klugen Unerſchrockenheit behaupten. Ueber dieſes, iſt denn dieſe ritterliche Freymüthigkeit allemal ein Beweis einer uneigennützigen Tugendliebe? Laſſet uns eine kleine Unterſuchung unſers Herzens anſtellen; laſſet uns eine aufgebrachte Tugend ein wenig beſänftigen; laſſet uns ſodenn zuſchauen, ob nicht bey dieſer Aufführung ein wenig von einer, nicht gänzlich unſchuldigen, Eitelkeit eine ausſchweifende Begierde, unſere Einſicht, unſere Gemüthsſtärke ſehen zu laſſen, mit unterlaufe!

Es

Digitized by Google

Es ist wahr, es giebt Vorfälle, wo das Stillschweigen so viel als eine niederträchtige Verrätherey ist. Was! man verschwärzet vor meinen Augen einen Mann, dessen unleugbares Verdienst mich zu der stärksten Achtung verpflichtet! man verleumdet in meiner Gegenwart einen, seiner Tugenden halber, verehrungswürdigen Freund! und ich sollte schändlich stille schweigen! Hieße das nicht eben so viel, als an dem Laster des Verleumders Antheil nehmen, und mich zu seinem ehrlosen Mitverbrecher machen? Wahrlich! ja! allein man muß sich doch auch einer, durch ein billig aufgebrachtes Herz erhitzten, Einbildungskraft nicht allzu sehr überlassen. Wenn eine bescheidene Vertheidigung eures Freundes, und klare Beweisgründe seiner Unschuld allein schon hinreichend sind, seinen wankenden Ruf zu befestigen: warum sollte man sich in eine beleidigende Heftigkeit einlassen? Warum sollte man sich der Gefahr aussetzen, durch einen Ungestüm, ohne hinlängliche Bewegungsgründe, sich einen unversöhnlichen Feind zu machen? Wie kann man auch wissen, ob man nicht durch heftige und anzügliche Ausdrücke demjenigen wirklich unrecht thue, der sich unserm Gemüthe unter dem Bilde eines Verleumders darstellet? Wenn man nur ein wenig aufgelegt ist, günstig von den Menschen zu urtheilen: so überredet man sich leichtlich, daß eine vorsetzliche Verleumdung etwas sehr seltenes sey. Vielleicht ist derjenige, der euren Freund beleidiget, bloß der Leichtgläubigkeit schuldig; vielleicht hat er es von Personen, die er für glaubwürdig hält, was er aus Unverstande ausspreng et: die verwegenen Urtheile sind gar gemein; es ist schwer, sie zu vermeiden; die tugendhaftesten Personen versehen es zuweilen hierinn; wenn ihr euch selbst dießfalls ernstlich prüfet, so werdet ihr vielleicht euere Aufführung nicht

gänz-

Digitized by Google

gänzlich davon ausgenommen finden. Hier zeiget nun einmal euere Gelassenheit in ihrer vollen Stärke; nehmet an, es liege hierbey nur an einem Irrthume des Verstandes, und keinesweges an einer schändlichen Bosheit des Herzens; gehet auf die Art mit eurem Widersacher um; es ist nicht unmöglich, daß er euch die bessere Einsicht, die ihr seiner Vernunft beybringet, verdanke, und daß ihr ihn sowohl für euren Freund, als für euch selbst, einnehmet.

Auch alsdenn muß man zweifelsohne reden, wenn jemand in unserer Anwesenheit verderbliche Grundsätze behauptet. Betrachtet man sie als Wirkungen einer bloßen Verblendung: so thut man seiner Pflicht genung, wenn man sie durch gründlich und deutlich vorgetragene Beweisthümer umstößt, und zugleich die betrübten Folgen entwickelt, die aus diesen giftigen Quellen herfließen können: Wenn man aber mit einer frechen Bosheit zu thun hat, welche der gesunden Vernunft und der Tugend Hohn spricht: so sind auch die besten Beweisgründe nicht hinlänglich. Es ist nicht genung, daß man der Anwesenden Vernunft überzeuget; es ist löblich, daß man ihre Einbildungskraft rühre, daß man die Leidenschaften ihres Gemüths wider den Verführer aufwiegele, und den gräßlichen Charakter, welcher die eigentliche Quelle eines so verabscheuenswürdigen Giftes ist, entlarve. Indessen, ob man gleich berechtiget ist, einen öffentlichen Feind des menschlichen Geschlechts gar nicht zu schonen: so halte ich doch dafür, es sey der Klugheit eines jungen Menschen gemäß, seines eigenen Vortheils wahrzunehmen, und seine Zuhörer dadurch zu gewinnen, daß er das Nachdrückliche in seinen Gesprächen in die Gränzen der Bescheidenheit und Höflichkeit einschränke. Ein unverblümtes Ausschelten klingt nur in dem Munde eines Mannes, dem sein Alter, und seine Erfahrung, ein Ansehen ertheilen,

Digitized by Google

theilen, erträglich; man bewilliget dieses Recht keinen Jünglingen, wenn sie auch noch so verständig und tugendhaft wären. Man hat vielleicht hierinn unrecht; allein, um sich den Menschen nützlich zu machen, muß man zuweilen auch sogar für ihren Hirngespinnsten einige Achtung haben.

Ich weiß wohl, daß es eine, allen Menschen obliegende, Pflicht sey, kein Hülfsmittel zu verabsäumen, wodurch man die Vernunft seines Nebenmenschen aufklären, und seinen Willen verbessern kann, vornehmlich alsdenn, wenn dieser Wille und diese Vernunft durch wirklich böse und schändliche Vorstellungen und Leidenschaften beherrschet worden; allein unsere strenge Freymüthigkeit muß nicht, unter diesem Vorwande, die ganze Unterhaltung verstören, und uns zu öffentlichen Strafpredigern machen. Unsere Klugheit muß unserer Freymüthigkeit den Weg bahnen; sie muß die Oerter und die Gelegenheiten abpassen, wo die Tugend, welche sie begleitet, sich mit Vortheile hervorthun kann.

Arkas hat in seiner Seele ein Verdienst, welches, so zu sagen, in seiner ersten Blüthe steht, und welches eine reiche Erndte von allen Arten der Tugenden verspricht; da er überzeuget ist, daß seine Einsichten und Meynungen eben sowohl dem gemeinen Wesen, als ihm selbst angehören: so ist er verschwenderisch damit; er verabsäumet nichts, um sie seinen Freunden, seinen Wohlthätern, und denen, von welchen er sein Aufkommen und sein Glück erwartet, beyzubringen. Weit gefehlt, daß er so seine Absicht erreichen sollte! er vermehret nur ihre Fehler mit einem neuen, welcher darinn besteht, daß sie sein Verdienst eben zu der Zeit hassen, da er sie mit Gewalt dazu nöthigen will, dasselbe hoch zu achten. Also opfert er eigentlich sein Aufkommen und sein Glück einem Nichts auf. Er thut sich noch etwas darauf zu gute, er wünschet sich Glück zu einer unerschrockenen

Frey-

Freymüthigkeit, die ihn zu Beobachtung seiner Schuldigkeit, mitten durch alle, einer gemeinen Seele unübersteigliche, Gegenstände anführet; allein er wird es nicht inne, daß er sich von seiner Schuldigkeit entfernet, wenn er dazu, durch einen so unebenen und sandigten Weg, gelangen will. Es giebt eine gewisse Kunst, tugendhaft zu seyn, die er nicht versteht. Wollet ihr euere Freunde bessern: so enthaltet euch bey euren Unterweisungen alles tadelsüchtigen Wesens, aller unüberlegten und harten Ausdrücke; die Leutseligkeit muß bey eurem Unterrichte oben an zu stehen scheinen; packet die Aufführung eurer Freunde nicht gerade zu an; suchet sie zu verbessern, indem ihr euch stellet, als ob ihr sie nicht einmal in Gedanken hättet. Setzet sichere Grundsätze; leitet daraus heilsame Wahrheiten her; merket ihr, daß sie in die Vernunft, die ihr durch diesen liebreichen Umweg gewinnen wollet, einen Eindruck machen: so lasset ihnen Zeit, daß sie bis zu ihren Gesinnungen hindurchdringen; ermüdet und beschweret nicht die Gemüther mit einer Last eurer gehäuften Schlüsse. Helden in der Weisheit! wollet ihr euch Herzen unterwürfig machen: so bestürmet sie nicht unabläßlich; nähert euch ihnen vielmehr durch ein heimliches Untergraben; die Eroberung derselben, ob es gleich etwas langsam damit hergeht, wird desto zuverläßiger, und für mich selbst desto leichter und vortheilhafter seyn.

Ich weiß, daß die aufs beste eingefädelte Unterweisung nicht allemal ihren Endzweck erreichet. Es giebt Leute, die sich in ihre beliebte Irrthümer zu sehr vertieft haben, und die durch herrschende Leidenschaften überwältiget sind. Wenn ihr ihnen mit dem Lichte der Wahrheit nahe kommet, wenn ihr die Trugschlüsse entkräftet, die ihnen die Abscheulichkeit ihres Charakters verdecketen: so setzet ihr sie in eine quälende Verfassung, wodurch sie euch gehäßig werden; sie ver-

vergessen euere Vernunftschlüsse; neue Trugschlüsse, die aus ihrem Gemüthe, als aus einer unerschöpflichen Quelle, hervorsprudeln, verdunkeln sich gar bald; aber den kränkenden Verdruß, den ihr ihnen verursachet habt, vergessen sie nicht leichtlich. Warum solltet ihr aufs neue auf sie losgehen? Dergleichen Herzen sind unbezwingbar: neue Anfälle würden nur den wider euch gefaßten Unwillen noch mehr darinnen bestärken, der euch auf immer den Zugang zu ihnen versperren würde. Seyd wirthschaftlich mit euren Tugenden. Versuchet nichts, was unmöglich ist. Es ist weder der Weisheit, noch der Pflicht gemäß, wenn man sich selbst schadet, ohne den mindesten Vortheil davon zu erwarten. Diese Personen können, wenn man einen einzigen unüberwindlichen Fehler ausnimmt, übrigens von einem angenehmen Umgange seyn. Sie können vielleicht zu eurem Glück etwas beytragen; verscherzet es nicht mit ihnen; euere Tugend, die durch die Bemühungen, die ihr ihrentwegen unternommen habt, zufrieden gestellet ist, berechtiget euch, in weniger bedenklichen Angelegenheiten zu arbeiten. Mit einem Worte: wollet ihr euer Verdienst vollkommen machen: so muß eure Freymüthigkeit weder furchtsam, noch verwegen seyn; sie muß allemal klüglich überdacht werden; sie erwähle sich beständig ein wirkliches Gut zum Endzwecke; sie entferne sich niemals von der Leutseligkeit; niemals müsse sie die Wirkung eines strafbaren Hochmuths, noch einer unüberlegten Heftigkeit seyn.

Digitized by Google

Der neue französische Zuschauer.

Achtzehntes Stück.

Horat.

Virtus repulsae nescia sordidae
Intaminatis fulget honoribus.

d. i.

Die Tugend, welche nicht des Pöbels Stimme mehren,
Glänzt prächtig, für sich selbst, mit unbefleckten Ehren.

Ich habe mich anheischig gemacht, meinen Lesern einen Begriff von der Geschichte der **Zusammenverbindung**, einem epischen Gedichte des Herrn von **Voltaire**, beyzubringen; es ist einmal Zeit, daß ich mich meines Versprechens entledige. Um dieses mit einigem Nutzen zu bewerkstelligen, wird es dienlich seyn, einen kurzen Abriß von dem ganzen Werke, welches aus neun Gesängen besteht, dem Leser vor Augen zu legen.

Erster Gesang. **Valois** (*), der eine Zeitlang von den **Verbundenen**, denen er sich aufgeopfert hatte, war getäuschet worden, wird endlich seines Fehltritts inne, und

(*) Heinrich der Dritte.

Digitized by Google

und vereiniget sich mit Bourbon (*); Sie unternehmen beyderseits die Belagerung von Paris; Valois aber, welcher ihre vereinigte Macht noch nicht für hinlänglich hält, beschwöret den Heinrich, er möchte doch selbst nach England übergehen, um von der Königinn Elisabeth Hülfsvölker zu erlangen. Heinrich gehorchet, er verläßt ungern das Lager; ein günstiger Wind verursachet, daß er gar bald an Albions Ufern anländet, wohin er von dem tapfern und tugendhaften Sulli begleitet wird. Er trifft in einer Höhle einen alten Einsiedler an, der ihm eine mäßige Mahlzeit anbiethet, ihn ermahnet, auf seine Leidenschaften sorgfältig Achtung zu geben, und ihm verkündiget, er werde das französische Reich unter seine Bothmäßigkeit bringen, auch daß die Wahrheit noch einst seine Seele erleuchten werde, wenn künftig einmal seine eigene Feinde, in einer schrecklichen Belagerung, bloß durch seine Wohlthaten, sich erhalten würden. Bourbon wird durch das Gespräche dieses tugendhaften Greises gerühret, umarmet ihn mit thränenden Augen, verläßt ihn, und setzet seine Reise bis zu der Hauptstadt des Königreichs fort. Er erlanget insgeheim Gehör bey der Königinn, empfiehlt ihr die Sache des Valois, als etwas, woran allen Mächten vieles gelegen wäre, und erhält von ihr ein, zum Abzuge fertiges, Hülfsheer unter der Anführung des tapfern Grafen von Esser. Elisabeth, die da glaubet, sie wäre von den französischen Händeln, und ihren Ursachen, durch den gemeinen Ruf, nicht gründlich benachrichtiget, ersuchet diesen Helden, ihr einen aufrichtigen Entwurf davon zu machen, und ihr die Bewegungsgründe zu erläutern, die ihn veranlasset, aus einem Ueberwinder des Valois sein Vertheidiger

(*) Bourbon, oder Heinrich, ist im ganzen Gedichte Heinrich der Vierte.

ger zu werden. Er williget endlich, nach einiger Verweigerung, in ihr Begehren, und er läßt sich in diese traurige Erzählung im zweyten Gesange ein.

Zweyter Gesang. Die Ursachen so vieler Gräuel waren eine unrecht verstandene Religion, und ein wüthender Eifer, den sich die Staatsklugheit der **Guisen**, und der königlichen Frau Mutter, der von **Medicis**, geschickt zu Nutze macheten, um den Endzweck ihres Ehrgeizes dadurch zu erlangen. Der Gemahl dieser Königinn war in der Blüthe seines Alters verstorben; sie ward eine Feindinn ihrer eigenen Kinder, in sofern dieselben, ohne sie, herrschen wollten. Sie unterstützete ihr Ansehen durch die Eifersucht und Zwiespalt, die sie um den Thron herum ausstreuete. **Franz** der Andere war bereits todt, und **Carl**, sein Nachfolger, hatte weiter nichts, als den bloßen Namen eines Königes. Die **Medicis** herrschte ganz allein mit einer unumschränkten Gewalt. Um sich dabey zu erhalten, verhetzete sie die beyden herrschenden Parteyen gegen einander, die einander wechselsweise blutige Schlachten liefern. So lange als **Heinrich** die Kriegskunst unter dem **Conde** und **Coligni** erlernet, erschöpfet sich die Partey der Königinn durch ihre eigene Siege. Da sie sieht, daß ihre kriegerische Bemühungen fruchtlos ablaufen, suchet sie ihre Feinde auf einmal durch einen betrieglichen Frieden zu unterdrücken. **Coligni**, der **Frankreich** liebet, ob er es gleich bekämpfet, nimmt das Anerbiethen desselben mit sehnlichem Verlangen an; man überhäufet ihn mit Wohlthaten und Ehrenbezeugungen. Der junge König trägt seine Schwester dem **Heinrich** an; aber mitten in dieser verführerischen Stille entsteht der grausame Vorsatz, die ganze protestantische Partey ums Leben zu bringen; das Zeichen dazu ist bereits gegeben; tausend Helden, und ein ganzes Volk werden auf

Digitized by Google

die niederträchtigſte Weiſe ermordet. **Guiſe** erreget das Blutbad, der König unterſchreibt es, auf eine, ihm unanſtändige, Art; und bloß einiges Ueberbleibſel von Hochachtung gegen **Heinrichs** Blut entreißt ihn den Mordklauen ſeiner Henker. Eben dergleichen Wuth verbreitet ſich durch ganz **Frankreich**:

> Die rothgefärbte Fluth von Frankreichs blutgen Flüſſen
> Muß ins beſtürzte Meer ſich, leichenvoll, ergießen.

Dritter Geſang. **Bourbon** ſetzet ſeine Erzählung fort. **Carl** ſtirbt aus Schwermüthigkeit, welche durch ſeine Gewiſſensbiſſe verurſachet worden. **Valois**, ſein Bruder, eilet ſogleich aus **Pohlen** herbey, um ſeiner Väter Thron zu beſitzen. Der erhabene Ruf, den er ſich in ſeiner Jugend erworben, wirket ihm ein trauriges Unglück. Er läßt ſich auf dem Throne, umringt von unwürdigen Günſtlingen, einſchläfern, wird taub bey dem lauten Geſchrey der Unterthanen, welche durch die Auflagen, womit ſie die Verſchwendung des Prinzen beläſtiget, unterdrückt werden; er zieht ſich einen allgemeinen Haß zu. **Guiſe** bedienet ſich deſſelben auf eine verſchlagene Art; er ſchmeichelt ſich in die Gemüther der **Franzoſen**, durch ſein artiges Bezeigen, und durch ſeine Wohlthaten, ein, und unternimmt, da er ſich der Herzen bemeiſtert, offenbar des Königes Umſturz. Er errichtet das **Bündniß**, und wird, dadurch unterſtützet, wirklicher Monarch, da unterdeſſen der gute **Valois** den bloßen königlichen Titel führet. Dieſer nun ermuntert ſich vergebens, und will ſich mit dem **Bourbon** vereinbaren. Das **Bündniß** verwehret es ihm unter dem Vorwande, **Heinrich** ſey ein Feind der Kirche. Er wird ſogar genöthiget, den zu bekriegen, auf den er ſich ſteuren wollte. **Frankreich** bringt durchgängig Kriegsheere wider den **Bourbon** auf die Beine, welcher einen weltberühmten Sieg bey

Joyeu-

Digitized by Google

Joyeuſe, in der Ebene bey Coutras erſieht, und machet, daß die beſten Soldaten von der königlichen Partey ins Gras beißen müſſen. Dieſe Niederlage ſtürzet den Valois je mehr und mehr in die äußerſte Verachtung, und Guiſe ſcheint ihm noch eine Gnade zu erweiſen, da er ihm erlaubet, aus ſeiner Hauptſtadt zu flüchten. Der König rächet ſich an ihm, und läßt ihn in dem Gebiethe von Blois ermorden. Mayenne, ſein Bruder, ererbet von ihm die Liebe des Volks, und das erhabene Anſehen Valois findet ſich mehr, als jemals, verhaßt, und ohne Rettung. Er flehet endlich Heinrichen um ſeinen Beyſtand an; welcher ſich, großmüthig, auf ſein bloßes Wort verläßt, und mit ihm gemeinſchaftlich die Belagerung von Paris unternimmt.

Vierter Geſang. Mittlerweile da Bourbon die Sache wegen der Hülfsvölker in England treibt, thun die zahlreichen Heere der Verbundenen, unter verſchiedenen Anführern, manche Ausfälle aus Paris, und tragen viele Vortheile davon, worüber Valois es ſehr bedauert, daß er dieſen Helden hatte wegreiſen laſſen. Bald darauf langet er an; er fleucht nach Paris, treibt Aumalen in die Flucht, und ſetzet Saveuſen und Bouflern in Furcht und Schrecken. Mayenne bemühet ſich vergebens, ſeine weichende Soldaten aufzuhalten, ihre Flucht zieht ihn ſelbſt nach Paris wieder zurück. Heinrich verfolget den Sieg mit aller Herzhaftigkeit; ſein Heldenmuth machet auch den Valois heldenmüthig. Das Volk iſt außer ſich, und Mayenne läßt den Muth ſinken. Er wird durch die Zwietracht wieder aufgerichtet, die ihm ihren Schutz verſpricht. Sie durchſtreicht Frankreich, und ein Wirbelwind führet ſie an die Ufer der Tyber. Das Vatican ſtellet ſich ihren Augen dar; daſelbſt herrſchte damals die Staatsklugheit. Sie empfängt die Zwietracht mit einem ſchmeichelnden Willkom-

men. Sie beklaget den Verlauf jener glückſeligen Zeiten, in welchen ſie ganz **Europa**, unter dem Namen der Religion, beherrſchte. Sie beſchließt einen unverſöhnlichen Haß gegen **Frankreichs** Rath, welcher den Leuten die Augen eröffnet. Sie will ihren Blitz an der Fackel ihrer Gefährtinn wieder anzünden, und entwirft, nebſt ihr, ſchreckliche Anſchläge der Rache. Gemeinſchaftlich ſchleichen ſie ſich in den Aufenthalt der wahren Religion, überfallen und berauben ſie ihrer ſittſamen Kleidung. Die Staatsklugheit bekleidet ſich damit, und begiebt ſich, in Geſellſchaft der Zwietracht, nach **Paris**. Ihre Zauberſtimme verführet jedes Herz; ſie ſchleicht ſich in Kirchen und Klöſter. Sie bringt ſogar die **Sorbonne** auf ihre Seite, und ſetzet die ſämmtliche Geiſtlichkeit in eine andächtige Raſerey. Die Seelſorger legen den Harniſch an, und in dieſem Aufzuge folgen ſie mit einer lächerlichen Wuth:

Dem Landesgotte nach, den man vor ihnen trägt.

Mayenne erhebt dieſes fromme Aergerniß, welches den **Pariſern** eine neue Herzhaftigkeit einflößet. Die Sechzehner, die Häupter der Empörer, thun ſich überall hervor, jagen das Parlement aus einander, und nehmen die vornehmſten Glieder deſſelben gefangen.

Fünfter Geſang. Indeß langet **Eſſex** mit ſeinen **engliſchen** Hülfsvölkern an. Die Schanzen werden vor den **pariſiſchen** Wällen aufgeworfen; die Könige hatten, ungeachtet der Drohungen des Pabſts, und der Ränke **Philipps** des Andern, den Sieg beynahe in Händen, wenn ſie nicht, durch ein neues Unterfangen der Zwietracht, wären aufgehalten worden, als welche die Blödigkeit des Verſtandes, den leichtgläubigen Aberglauben, und den hitzigen Religionseifer des **Clemens**, eines Dominikanermönchs, zu ihrem Vortheile gebrauchen wollte; ſie berief einen hölliſchen Geiſt, der gewohnt war, ſich in einen Engel des Lichts zu verſtellen.

Dieſer

Dieſer Tauſendkünſtler nahm ſogleich die Geſtalt des berufenen **Guiſe** an. Er erſchien dem **Clemens** im Traume; er ermahnete ihn, die Kirche zu rächen, und den **Valois** zu ermorden, weil er der Tyrann derſelben ſey; er hinterläßt ihm zugleich einen, in den hölliſchen Fluß eingetauchten Dolch. Dieſer blödſinnige Mönch gehorchet dem Traumbilde, als wenn es ein Befehl vom Himmel wäre. **Er bereitet ſich zum Meuchelmorde mit einer ſcheinheiligen Miene.** Seine, von dieſem mörderiſchen Anſchlage unterrichtete, Freunde **rufen ihn bereits, zum Voraus, als einen Heiligen vom erſten Range,** an. Indeß bedienen ſich die **Sechzehner,** als Nachahmer der fürwitzigen Kühnheit der **Medicis,** der Zauberey, um den Ausgang dieſes Unterfangens zu erfahren; ſie wollen den Himmel zwingen, daß er ihnen ſein Verhängniß entdecken ſoll. Der Himmel erhöret ſie, um ſie zu ſtrafen; Tauſend Blitzſtralen fahren aus der Höhle des Zauberers heraus, und **Bourbon** erſcheinet mitten in den Flammen auf einem Triumphswagen. Schreckliche Donnerſchläge erſchüttern die **Sechzehner,** nebſt dem Schwarzkünſtler, wiewohl dieſe Schläge zugleich den unvermeidlichen Tod des **Valois** ankündigen. Mittlerweile führet **Clemens** ſein abſcheuliches Vorhaben ganz kaltſinnig aus; und da er den Augenblick mit rächenden Waffen umringet wird, ſtirbt er, dem äußerlichen Anſehen nach, als ein wirklicher Blutzeuge. **Valois** erkennet noch in den letzten Zügen den **Bourbon** für ſeinen Nachfolger. Er empfiehlt ihm, ſeinen Tod zu rächen, Gott zu fürchten, und die katholiſche Religion anzunehmen. **Paris** überläßt ſich den lauteſten Freudensbezeigungen, da indeß alle Häupter des Heeres ſich **Heinrichs** Scepter unterwerfen.

Digitized by Google

Sechster Gesang. **Ludwig der heilige** erscheint dem **Bourbon** im Traume, und setzet ihm seine Krone aufs Haupt. Er führet ihn mit sich in ein Gestirn, woselbst der Schöpfer die Seelen bildet, und wohin sie zu ihm wiederkehren, nachdem sie von dem Körper abgesondert worden. Von dar führet er ihn in die Hölle. **Heinrich**, dessen Tugend die Einwohner der Finsterniß erschrecket, entdecket darinn des **Valois** Mörder, sowohl als eine große Anzahl Tyrannen, und andere erlauchte Missethäter, die unter dem Gefühl mannigfaltiger Martern seufzen. Von hier aus geht er zu dem Aufenthalte der Unschuld über. Er findet da **Carln den Großen** und den **Clovis** auf goldenen Thronen sitzen. Der weise **Ludwig** der Zwölfte stellet sich, nebst seinem getreuen Minister, dem **von Amboise**, seinen Augen dar, welche noch über dieß durch den Schatten des **Antons** von **Navarra**, seines Vaters, gerühret werden, dem er seine Absichten entdecket, welche die **Pipins**, die **Martels**, und andere Helden, mit Verwunderung anhören. Endlich wird er von seinem Geleitsmanne in den Tempel des Verhängnisses geführet, woselbst er das Schicksal seiner erlauchten Nachkommenschaft vernimmt. Der Prinz erwacht, und empfindet in seiner Seele:

Die Wirkung neuer Kraft, und, durch erregte Glut,
Die von dem Himmel stammt, verstärkten Heldenmuth.
Sein Blick flößt Ehrfurcht ein; ein majestätisch Wesen.
Vermischt mit Heiligkeit, ist an der Stirn zu lesen.

Siebender Gesang. Indem **Paris** Gotte für den Tod seines Königes danket, und **Philipp der Andere** Frankreichs Krone auf **Heinrichs** Haupte sieht, erzittert

er

Digitized by Google

er das erste mal. Er schickt den **Verbundenen** ein mächtiges Hülfsheer, unter der Anführung des jungen **Egmonds**, zu, welcher bald zu dem **Mayenne** stößt. Der König locket sie auf die Ebene bey **Ivry**. Daselbst wird eine blutige Schlacht gehalten, und mit der kühnsten Hartnäckigkeit um den Sieg gestritten. **Bourbon** verrichtet dabey, durch seinen Heldenmuth, Wunder, und trägt endlich einen rühmlichen Sieg davon, den er durch eine väterliche Gütigkeit krönet, welche die Herzen derjenigen gewinnt, welche seine heldenmäßige Tapferkeit überwunden hatte. Der besiegte **Mayenne** flüchtet sich nach **Paris**. Er verheelet seine Niederlage vor seinen Anhängern. Er läßt Gerüchte ausstreuen, die zu Erregung ihres Eifers dienlich sind, die Wahrheit aber zertheilet gar bald den blauen Dunst des Betrugs, und macht, daß die Widerspänstigen für Schrecken erstarren. Die Zwietracht knirrscht dazu, und weil sie nicht im Stande ist, diesen Helden zu besiegen: so fasset sie den Entschluß, nichts zu verabsäumen, ihn weichlich zu machen.

Achter Gesang. Dieser Gesang hebt mit einer weitläuftigen Beschreibung des Tempels der Liebe an. Die Zwietracht verfüget sich dahin, diese Göttinn um ihren Beystand anzuflehen, welche **Idalien** verläßt, und auf die **ivryschen** Fluren zufliegt, wo sie den König, entfernt von seinen Begleitern, und im Dunkeln herum irrend auf der Jagd antrifft. Sie erleuchtet mit ihrer Fackel den Prinzen, welcher durch dieses Irrlicht verführt, seinen Weg, ohne zu wissen wohin, nach **Anet** nimmt; dieß war der Aufenthalt der **Gabrielle von Estrees**. Die Liebe geht ihm, in der Gestalt eines schlechten Kindes, voran, meldet ihn bey der **Gabrielle**, und flößt dieser eine Begierde ein, dem Helden zu gefallen. Sie geht ihm

Digitized by Google

entgegen; die boshafte Liebe entzündet sogleich in ihrem Herzen die Glut einer hervorkeimenden Leidenschaft, und die Tugend des Königes vergißt sich gar bald in dem Schoße der Wollüste. Seine Abwesenheit erreget in dem Lager eine schreckliche Unruhe. Aber der Schutzgeist **Frankreichs** suchet den **Sulli** auf, entdeckt ihm **Bourbons** Verirrung, und ermahnet ihn, denselben heraus zu bringen. **Sulli** besuchet, von der ernsthaften Weisheit begleitet, den Aufenthalt, wo der König in den Armen der Weichlichkeit ruhet. **Heinrich** lieset seine Schande und begangene Schwachheit aus den finstern Augen, und dem mürrischen Stillschweigen seines weisen Freundes; bald erlangt er wieder die Gewalt über sein Herz; er reißt sich mit betrübter Wehmuth aus diesem, für seine Tugend und für seinen Ruhm nachtheiligen, Pallaste los; die **von Estrees** fällt darüber in Ohnmacht, und will des Todes seyn. Die Liebe erhält sie nur noch beym Leben, indem sie in ihrer Seele die schmeichelnden Annehmlichkeiten der Hoffnung ausbreitet; sie selbst aber begiebt sich nach **Paphos**, ihre Schmach und ihren Unwillen zu verbergen.

Neunter Gesang. Die Abwesenheit des Königes hatte die Vermessenheit der Aufrührer aufs neue rege gemacht; sie erklären den Thron für ledig, und wollen sich einen König erwählen. Sie halten eine Art von einer Staatsversammlung, wobey, ohne irgend einen Prinzen vom Geblüthe, ohne **Pairs**, ohne **Parlement**, **Rom** und **Madrit** alles in allem sind. Einige wollen ihr Vaterland an **Spanien** verkaufen, andere, die noch aufgebrachter, aber nicht so gar niederträchtig sind, gedenken den **Mayenne** auf den Thron zu setzen. Der einzige **von Aubray** allein, den seine Tugend auch unter den **Verbundenen** ehrwürdig machet, vertheidiget mit einer großmüthigen

Herz-

Digitized by Google

Herzhaftigkeit **Heinrichs** Sache, er wagt sich alles Unanständige in dem Betragen des **Mayenne**, in Gegenwart dieses erlauchten Aufwieglers öffentlich darzustellen. **Heinrich** kömmt, an der Spitze seines siegreichen Heeres, vor die Wälle der Stadt **Paris**, und da es in seiner Gewalt steht, die Stadt mit Sturme einzunehmen, und ein schreckliches Blutbad darinn anzurichten: so hält er mit den Wirkungen seiner Macht zurücke, um den Empörern Zeit zu lassen, ihre Wuth zu bereuen. Mangel und Hunger drücken in kurzer Zeit auch die Allerreichsten. In diesen höchstbetrübten Umständen verübten die fremden Völker die grausamsten Feindseligkeiten, und machten vollends das Maaß des öffentlichen Elendes voll. **Heinrichs** empfindliches Herz wird dadurch gerühret; es will lieber den Jammer seiner Unterthanen vermildern, als über sie herrschen. Er befiehlt seinem Heere, sich den Stadtmauern zu nähern, und den Inwohnern Lebensmittel darzureichen, die sie an die Spitzen ihrer Lanzen anstecken mußten. Die Herzen der Unterthanen werden durch diese Wohlthat erweichet, sie wollen dem Könige ihr übriges Leben widmen, welches er ihnen erhalten hat. Allein diese billige Gesinnungen werden durch den Sprecher der **Verbundenen, Guincetre**, in ihren Seelen erstickt; der einzige Beyname eines Ketzers, wodurch er **Bourbonen** anschwärzet, verleitet sie aufs neue zu ihrer unglücklichen Wuth. Inzwischen war es Zeit, daß des **albionischen** Einsiedlers Weißagung erfüllet würde. Der heilige **Ludwig** legt bey Gott eine Fürbitte für **Heinrichen** ein. Er wird erhöret. Die Wahrheit eröffnet sich einen Weg in des Königs Herz; mit ihr verbunden rückt er an die **pariser** Wälle, welche in seiner Gegenwart, einfallen.

Und das gebeugte Volk, das den beglückten Tag
Voll Ehrfurcht, voller Reu, auf seinen Knien lag,

Erken-

Digitized by Google

Erkennet an Bourbon den weiſeſten Berather,
Der Franzen ächtes Haupt, den Sieger, ſeinen Vater.

Je mehr ich dieſes Heldengedichte geleſen: deſtomehr bin ich in der guten Meynung beſtärket worden, die mir das erſte Durchleſen deſſelben davon beygebracht hatte. Gleichwohl muß ich geſtehen, daß mir ſein Entwurf in verſchiedenen Stücken wirklich fehlerhaft vorkömmt. Anfänglich ſcheint es mir, der Herr von **Voltaire** habe gegen ſeine fruchtbare Erfindungskraft ein wenig unbillig gehandelt, daß er mit einer ſo gar ſehr gewiſſenhaften Furchtſamkeit den alten Heldendichtern, und vornehmlich dem **Virgil**, nachgeht. In dem erſten Buche der **Aeneade** kömmt der **phrygiſche** Held an den Hof einer Königinn; er bittet ſie um ihren Beyſtand, und er wird von ihr auf die allergünſtigſte Art aufgenommen. In dem erſten Geſange der **Henriade** hat **Bourbon** ein gleiches Schickſal an dem Hofe der **Eliſabeth**. In dem zweyten Buche des **lateiniſchen** Heldengedichtes erzählet **Aeneas** der Königinn ſeine Unglücksfälle, die Folgen der traurigen Verheerung ſeines Vaterlandes. In dem zweyten Geſange des **franzöſiſchen** Heldengedichtes ſtattet **Heinrich** der **albioniſchen** Königinn den Bericht von **Frankreichs** bürgerlichen Kriegen ab. Fängt der **trojaniſche** Held ſeine Erzählung alſo an:

Infandum, Regina, jubes renovare dolorem:

So redet der **franzöſiſche** Held die **Eliſabeth** mit folden Worten an:

Ach! Fürſtinn, ſprach Bourbon, ſoll ich mein Angedenken
Auf der verfloßnen Zeit unglücklichs Schickſal lenken?

Bezeiget ſolchergeſtalt **Aeneas** den Gehorſam, welchen er der **Dido** ſchuldig iſt:

— — — Tuus, o Regina, quid optas
Explorare labor, mihi juſſa capeſſere fas eſt.

So

So bezeiget **Heinrich** der Königinn von **England** seine Unterwürfigkeit in nachfolgendem Verse:

Die Königinn befiehlt; ich aber muß gehorchen.

Im sechsten Gesange besonders treibt Herr von **Voltaire**, wenn ich es sagen mag, die Nachahmung des **Virgils** bis zum Abgeschmackten. **Heinrich** spielt durchgehends die Rolle des **trojanischen** Prinzens, welcher durch die Sibylle in die Hölle geführet wird. Er sieht erst, wie jener, den schwarzen **Tartarus**, und die grausamen Martern der Gottlosen; er geht darauf, wie jener, in den Aufenthalt der Seligen, woselbst er die reine Glückseligkeit der Helden und Weisen bewundert; er entdeckt, wie jener, so gar den Schatten seines Vaters, welcher sich seinen Umarmungen entzieht, und dem er seine Begebenheiten und Absichten bekannt machet. Man könnte sich über das Glück des **Antons** von **Navarra** verwundern, der sich, deutsch von der Sache zu reden, unter denen eigentlich nicht befinden sollte, deren Tugend zu ewigen Belohnungen bestimmt ist; vielleicht aber hat er sie dadurch verdienet, daß er der Welt einen so großen und bewundernswürdigen Sohn gegeben. Sonst ist es schwer, irgend ein ander Verdienst an ihm wahrzunehmen; selbst sein eigener Sohn legt ihm einen sehr verächtlichen Charakter bey.

Der arme Guise wird bey Orleans erlegt;
Mein Vater, der betrübt des Hofes Fesseln trägt,
Ist schwach, und dienet stets der Königinn mit Glimpfe,
Sein ungewisses Glück erwartet er im Schimpfe,
Beständig wirkt er sich mit eigner Hand die Noth,
Zu seiner Gegner Wohl geht er in Streit und Tod!

Alle diese Vergehungen des **navarrischen** Königes waren die Wirkungen eines zügellosen Ehrgeizes, der ihn unumschränkt beherrschte, und endlich aufopferte, nachdem er vorher

vorher demselben seine Wohlfahrt, und vermuthlich auch die Vortheile seiner Religion aufgeopfert hatte. Man muß bekennen, daß dieser Tod eben nicht allzurühmlich war, und daß dieser Prinz außerordentlich glücklich gewesen, wenn seine Seele, nach diesem Tode dahin versetzet worden, wo Ruhm und Ehre wohnen. Allein **Aeneas** findet nun einmal den **Anchises** daselbst; also mußte auch **Heinrich** den **Anton** von **Navarra** eben daselbst antreffen. Diese fürsichtige Nachahmung wird hernach in der Folge dieses Gesanges bis ans Ende fortgesetzet, woselbst **Heinrich**, nach **Aeneens** Beyspiele, das Schicksal der Prinzen von seinem Geblüte, und anderer erhabener Männer, erfährt, deren Tugenden und vortreffliche Eigenschaften dereinst ihrem Reiche Ehre bringen sollten.

Man könnte auch fast auf die Gedanken kommen, es sey aus bloßer Begierde, dem **Virgil** auf dem Fuße nachzufolgen, geschehen, daß unser Verfasser den **Heinrich** selbst nach **England** geschicket habe. Mir ist es wenigstens unmöglich, eine andere wahrscheinliche Ursache einer Nebenhandlung zu entdecken, die mir einer der anstößigsten Fehler in dem ganzen Stücke zu seyn scheint. Konnte denn nicht **Sulli** an dem **englischen** Hofe alles das, was man seinem Herrn daselbst zu thun giebt, eben so gut verrichten? Wenigstens war er ein eben so geschickter Unterhändler, als **Heinrich**; es hätte ihm wohl angestanden, wenn er der Königinn die **französischen** Unruhen erzählet hätte; und es würde sich für ihn noch besser, als für seinen König selbst, geschickt haben, eine prächtige Schilderung von den erhabenen Thaten eines so erlauchten Herrn zu entwerfen. Herr von **Voltaire** saget in seinen Anmerkungen, daß er **Heinrichen** zu einer Zeit nach **England** übergehen lasse, in welcher ihm die Geschich-

te

te keine andere Beschäfftigungen beylege. Allein er besinnt sich nicht, daß er ihm eben zu der Zeit die allerwichtigste Verrichtung von der Welt zuschreibt. Es ist dieses die Belagerung der Stadt **Paris**, woselbst die **Verbundenen** eine zahlreiche Macht beysammen hatten, die im Stande war, das Heer beyder Könige, in Abwesenheit desjenigen, zu Grunde zu richten, auf den sowohl **Valois**, als auch dieses Heer, ihr Vertrauen einzig und allein gesetzet hatten. Ueber dieses, wie ist es wohl wahrscheinlich, daß ein Prinz, den man den **König tapferer Helden** nennte, seine Ehre dadurch hätte sollen in die Schanze schlagen, daß er sich der Gefahr entzogen, um einige Hülfsvölker aufsuchen zu gehen? In dergleichen Umständen hätte **Valois** eine sehr unanständige Thorheit begangen, und **Heinrich** hätte wider seinen eigenen Charakter gehandelt, wenn er sich dem Eigensinne des Königes unterworfen hätte.

Ein anderer Fehler, den ich in diesem Entwurfe glaube entdeckt zu haben, ist der Mangel der Erfindung, und eine verdrüßliche Gleichförmigkeit in den Erdichtungen, die man als die Seele des Heldengedichts betrachtet. Die Zwietracht ist beynahe die einzige Göttinn, die aus einer Maschine hervorkömmt, um alles, was sich ereignet, in Bewegung zu setzen; sie ist gleichsam die Heroldinn des Verfassers. Die Zwietracht ist es, welche zu **Rom** die **Staatskunst** aufsuchet, um diese in **Frankreich** der Religion ihre Rolle spielen zu lassen. Braucht der Dichter einen unterirdischen Geist, welcher dem Mönche **Clemens** das abscheuliche Vorhaben, seinen König zu ermorden, eingeben mußte: so ist es die Zwietracht, welche sich in die Hölle verfüget, um daselbst diesen arglistigen Geist aufzusuchen. Ist nichts vermögend, den Untergang der **Verbundenen** aufzuhalten: so ist es die erfinderi-

sche

Digitized by Google

ſche Zwietracht, die ein Gegenmittel darwider ausfindig macht. Sie fleugt nach Idalien, um den Beyſtand der Liebe anzuflehen, die ſie ihre Schweſter nennt, wiewohl man nicht abſehen kann, warum ihr eben die Liebe näher verwandt ſeyn ſollte, als irgend der Verdruß, die Eiferſucht, der Zorn, der Haß, die Wuth und die Verzweifelung. Füglicher könnte man ja alle dieſe Leidenſchaften unter die Zahl der Kinder, als in die Claſſe der Brüder und Schweſtern der Liebe ſetzen.

Es dünket mich, man könne auch das, als einen dritten Hauptfehler dieſes Gedichtes, mit allem Rechte, tadeln, daß es, auf eine ungereimte Art, das Lehrgebäude der Chriſten mit den irrigen Meynungen des Heidenthums untereinander miſcht; allein mein Heft iſt voll, ich hoffe meine Leſer über dieſen Punct aufs nächſte mal zu unterhalten.

Der neue französische Zuschauer.

Neunzehntes Stück.

Ovid.
Materiam superabat opus.
d. i.
Die Arbeit übertraf die Sache.

Die übrigen Anmerkungen über des Herrn von Voltaire Heldengedichte.

Die heidnischen Gottheiten sind vielleicht in solchen Versen noch erträglich, wo von dem christlichen Lehrgebäude gar nicht geredet wird. Da läßt sichs noch übersehen, besonders wenn man sich, ohne sie große Thaten verrichten zu lassen, bloß ihrer Namen bedienet, um gewisse Dinge auf eine poetische Art auszudrücken. **Neptun** mag immerhin das Meer, **Ceres** den Ueberfluß, **Apollo** den Geist der Dichtkunst vorstellen; in dem allen ist, wie mich dünkt, nichts enthalten, was einen scharfsinnigen Mann vor den Kopf stoßen könnte. Allein, ich finde, daß die aus dem Gehirne der Dichter entsprungenen Gottheiten sich selbst, so zu sagen, entblöden, in Gegenwart der wahren Gottheit sich sehen zu lassen, welcher die Witzlinge eben so viel Ehrerbiethigkeit schuldig sind, als andere Menschen.

Digitized by Google

Dieſe Grundregel ſcheint mir wenigſtens da unwiderleglich zu ſeyn, wenn man ſich nicht begnüget, dieſer Gottheiten harmoniſche Namen in ein Gedicht zu bringen, ſondern ſie darinn eben das Anſehen behaupten läßt welches ihnen von dem blinden Heidenthume beygeleget worden. Um das aus der Fabel entlehnte Wunderbare zu erſetzen, iſt es erlaubt, Laſter, Tugenden, Leidenſchaften, als Perſonen, aufzuführen, und ſie, ihrem Charakter gemäß, handeln zu laſſen. Dieſe Arten der Erdichtung können von einer reichen Erfindungskraft, von einem durchdringenden Witze, und von einer gründlichen Beurtheilungskraft entlehnet werden, und ſie legen nichts an den Tag, was einen ehrfurchtsvollen Anbether des allerhöchſten Weſens abſchrecken könnte.

Dieſes aber läßt ſich nicht von dem Gebrauche behaupten, wozu man die Götter der Heiden anwendet; ſie ſcheinen eine trockene Einbildungskraft zu verrathen, welche, ohne ihre Beyhülfe; ſich weder zu rathen noch zu helfen weiß; und man muß nothwendig darüber unwillig werden, wenn man ſieht, daß ſie ſich in einem chriſtlichen Gedichte der Majeſtät und Macht des großen Weltbeherrſchers anmaßen. Wenn dieſe Anmerkungen ihre Richtigkeit haben: ſo zeigt Herr von **Voltaire** weder eine ſonderlich reiche Erfindungskraft, noch eine große Scharfſinnigkeit des Witzes, wenn er der Liebe, in dem alten **Idalien**, einen prächtigen Tempel erbauet, wenn er **die halb nackten Gratien** um ſie herum tanzen, und wenn er ſie auf den Flügeln der **Zephire** durch **Italien** und die **Provence** nach den **iriſchen** Fluren zufliegen läßt, um daſelbſt den **Bourbon** zu verführen, und ihre Fackel in ein Irrlicht zu verwandeln. Inſonderheit treibt er da das poetiſche Heidenthum zu weit, wenn er die Schickſale des Erdbodens den ſchwachen Händen der Liebe anvertrauet, und ihr alle die

Gewalt

Gewalt beyleget, die nur dem Herrn der Natur zugehöret.

„Sie spitzet ihren Pfeil, und macht die Ketten fertig;
„Bewaffnet, und erregt, nebst sich, die Elemente;
„Sie stört der Lüfte Ruh, die sie hervor gebracht;
„Beruft der Stürme Wuth aus jeder Himmelsgegend;
„Den Winden trägt sie auf, die Wolken zu versammeln,
„Und jener Bäche Fluth, die in der Höhe schwebt,
„In Strömen, durch die Luft, mit Rauschen auszugießen,
„Und Finsterniß, und Blitz, und Donner mit zu führen.„

So viel Hochachtung nun der Verfasser für die heidnischen Götter hat: so cavalierisch geht er, wie mich dünkt, mit dem Gotte um, den wir anbethen. Das Merkwürdigste hierbey ist dieses, daß er sich allemal, wenn er das Betragen des Weltrichters tadeln will, seines Helden dazu bedient, ohngeachtet er ihm eine großmüthige Liebe zur Wahrheit und Tugend beyleget.

„Von je her, sprach Bourbon, war die erhabne Wahrheit,
„Bey schwachen Sterblichen, mit Unwahrheit umringet.
„Warum erkenn ich nicht, voll Hoffnung auf den Herrn,
„Von selbst den graden Weg, der mich zum Glücke führt?
„Wie! ein so guter Gott, der Sterblichen Beherrscher,
„Bedient sich meiner nicht, und soll mein Glücke wollen?„

Das Schicksal der Verdammten erregt in eben diesem Prinzen ein lebhaftes Mitleiden. Er bemerket, daß ihr Unglück eine Folge ihrer Freyheit sey, und wenn er an Gottes Stelle gewesen wäre: so hätte er ihnen diese gefährliche Gabe nicht ertheilet:

Digitized by Google

„Der großmuthsvolle Prinz verbirgt die Thränen nicht;
„Ach! rief er kläglich aus, wenn dieser Aufenhalt
„Des Schreckens jene Zahl höchst unbeglückter Menschen
„Verschlingt, wenn auf den Lauf des jammervollen Lebens
„Unendlich Leiden folgt, wo keine Rettung ist:
„Würd es nicht besser seyn, man hätte nie gelebt?
„Wie glücklich wäret ihr erstickt im Mutterleibe;
„Doch, hätte wenigstens Gott, dieser strenge Rächer,
„Dem Werke seiner Hand die Macht nicht anvertraut,
„Die unglücksvolle Macht, Ihm selbst zu widerstehn.„

Vielleicht hat der Verfasser geglaubt, er könne so unanständige Begriffe einem ketzerischen Prinzen füglich beymessen, wiewohl sie ein, zum Unglauben eben so sehr, als zu der Religion aufgelegtes, Herz verrathen, die er im Begriffe war anzunehmen; aber, das ist schwer zu begreifen, warum er dem **heiligen Ludwig** die lächerlichsten Vorstellungen von einem Gotte beylegt, von dessen Natur doch dieser selige König eine vollkommene Erkenntniß haben mußte. Der Vater der **Bourbonen** giebt, indem er die Gottheit anflehet, **Heinrichs** Seele zu erleuchten, der höchsten Weisheit eine Unterweisung, und bildet sich ein, Ihr durch einen unüberwindlichen Beweisgrund darzuthun, es sey dieß ihre Pflicht das Licht der wahren Religion in der Seele des Königs von **Frankreich** aufgehen zu lassen:

„Schau diesen Siegesfürst, den fürchterlichen Krieger,
„Dieß Beyspiel, diese Lust, dieß Schrecken ganzer Völker;
„Hast Du sein edles Herz nur darum groß gemacht,
„Daß es, durch Wahn bestrickt, des Irrthums Beute sey?
„Soll dieses Meisterstück der Wirkung deiner Hände,

„Dem

„Dem Gott, der es erschuf, ein strafbar Opfer bringen?
„Ach! kennet deinen Dienst der große Heinrich nicht:
„Von wem will Gott verehrt und angebethet seyn?„

Welch eine Vorstellung von der Gottheit! Bringen denn die Andachtsübungen eines tapfern, sieghaften, und mit Heldentugenden ausgezierten Prinzen dem allerhöchsten Wesen mehr Ehre, als der Dienst, welcher ihm von dem niedrigsten Menschen geleistet wird? Fast wollte ich die lächerliche Gottesvergessenheit einer gewissen Prinzeßinn diesen Gedanken gleich schätzen, die sich vernehmen ließ: Gott sähe sich wohl für, wenn er eine Standesperson verdammen sollte.

Auch finde ich in der Art und Weise, wie der Verfasser sein Gedichte zu Ende bringt, einen sehr wesentlichen Hauptfehler, der überaus geschickt ist, dem Werke sein Ansehen zu benehmen. Man möchte fast sagen, der Herr von **Voltaire** habe sich hier die äußerste Mühe gegeben, das Natürliche und Wahrscheinliche zu vermeiden, damit er eine Entwickelung aus lauter aneinander hangenden Wunderwerken erzwingen möchte. **Heinrich** treibt seine großmüthige Güte so weit, daß er so gar die **parisischen** Rebellen, die bereit waren unter dem allerschmählichsten Hunger umzukommen, mit Speise versorgt. Eine so edle Leutseligkeit fällt dem Volke in die Augen, erweichet es gegen seinen Wohlthäter, und beweget es dazu, daß es diesen Prinzen für seinen rechtmäßigen Monarchen erkennen will. Dieser Umstand scheint einer wahrscheinlichen Entwickelung den Weg zu bahnen. Aber siehe! da kömmt der unglückliche **Guincetre**, der schwülstige Sprecher der **Verbundenen**, dazu, welcher diese glücklichen Gesin-

Digitized by Google

nungen seiner Mitbürger zernichtet, und der uns zugleich die Hoffnung benimmt, den Ausgang des Gedichtes zu finden. Bey diesen betrübten Umständen läßt Herr von **Voltaire** den Muth nicht sinken. Der Himmel ist so gut und verschaffet ihm Gelegenheit, sich aus der Verwirrung heraus zu wickeln. Der **heilige Ludwig** legt eine Fürbitte für **Heinrichen** ein; Gott erhöret ihn; die Wahrheit dringt in des Königs Seele; mit ihr geht er auf **Paris** los; er spricht; die Wälle stürzen in seiner Gegenwart ein, und siehe da! nun erscheint er als Ueberwinder seiner rebellischen Unterthanen. Hätte man niemals die Geschichte **Heinrichs des vierten**, als allein in diesem Heldengedichte gesehen: so würde man unmöglich errathen können, wie die Bekehrung des Königs zu der Eroberung der Stadt **Paris** etwas beygetragen, und auf was Art und Weise er, durch himmlischen Beystand unterstützt, sich derselben bemächtiget habe. Man erblicket zwar ein ganz unbestimmtes Wunder; aber man weiß nicht, von was für einer Natur dieses Wunder sey, noch was es eigentlich ausgerichtet habe. Sind die Wälle in des Königs Gegenwart wirklich eingestürzet, so, wie ehemals die Mauern um **Jericho** vor dem israelitischen Volke über einen Haufen fielen? Oder aber, soll es etwan eine verblümte Redensart seyn? Gesetzt, sie ist es, aber welches ist nun der wahre Verstand davon? Haben irgend die Inwohner das Joch der **Verbundenen** von sich abgeschüttelt? Haben sie die Thore ihrem rechtmäßigen Oberherrn eröffnet? Hat sich etwan unter den Rebellen ein Theil für **Heinrichen** erkläret? und hat ihm diese Partey die Eroberung der Hauptstadt erleichtert? Der Verfasser erwähnet nichts, welches uns hierinn einiges Licht geben könnte. Gleichwohl scheint es mir, es sey

nichts

nichts leichter gewesen, als das ganze Werk auf eine wahrscheinliche Weise zu beschließen. Der Verfasser hätte nur die Verhetzung des **Guincetres** weglassen dürfen, welcher ohne dem nichts weniger, als eine, zu dem Gedichte unentbehrliche, Person ist. Der König konnte ja, als er seine Soldaten seine Befehle vollziehen, und den Rebellen Lebensmittel darreichen, sahe, sich ganz natürlicher Weise der Verkündigung des **englischen** Einsiedlers erinnern:

„Wenn einst ein ganzes Volk, in der Belagerung,
„Die unvergeßlich ist, durch deine Wohlthat lebt:
„Alsdenn wird sich die Noth von deinen Staaten enden,
„Und du erhebst den Blick zu deiner Väter Gotte.„

Dieses Andenken konnte ja wohl seine Seele zu der Bekehrung zubereiten; in eben dem Augenblicke konnte die Wahrheit vom Himmel herab kommen, um über die Irrthümer dieses Prinzen zu siegen; sie konnte ihn versichern, es werde auch alles Uebrige in der Weißagung, die ihm in der **albionischen** Ebene war verkündiget worden, in seine Erfüllung gehen. Durch ein neues Vertrauen auf den Beystand des Himmels angefrischt, konnte er sich zu seinen wohlthätigen Soldaten hin verfügen, und sich den erweichten, und mit einer aufrichtigen Reue erfüllten, Rebellen persönlich zeigen:

„Sind dieses, sagten sie, die grimmen Ungeheuer?
„Ist dieses der Tyrann, für dem die Menschen zittern?
„Ist dieß der Gottesfeind, der voller Wuth seyn soll?
„Wie! Heinrich ist vielmehr des Höchsten Ebenbild!
„Wir sind des Todes werth, wovon Er uns errettet;
„Das Leben schenkt Er uns; Ihm wollen wir es widmen!„

Digitized by Google

Dieser liebenswürdige König stellet sich den Augen seiner, für ihre Pflicht und ihren Oberherrn so glücklich eingenommenen, Unterthanen dar: was kann nun natürlicher seyn, als daß man sieht, wie sie voller Freude den Ausgang ihres Elendes finden, wie sie die Luft mit Freudengeschrey erfüllen, wie sie sich um die Wette nach der Ehre bestreben, ihrem Erretter ihre Thore zu eröffnen, und ihm die lebhaftesten Merkmaale der Hochachtung und Zärtlichkeit zu geben? Mich dünkt, diese Entwickelung wäre natürlich und zugleich rührend gewesen.

Ich habe in einer von meinen vorhergehenden Betrachtungen mit Vergnügen zu erkennen gegeben, daß Herr von **Voltaire** eine billige Achtung für das Verdienst bezeige, er mag es auch, bey was für einer Sekte oder Partey es immer seyn wolle, entdecken. Ich bin noch eben der Gedanken, und ich halte diese großmüthige Billigkeit einem so erhabenen Geiste für anständig, und geschickt, ihn in seinem vollen Glanze zu zeigen. Es scheint mir indessen doch, er sey ein wenig unbillig gegen seinen vornehmsten Helden, indem er ihm solche Gesinnungen andichtet, welche denjenigen überaus nachtheilig sind, deren Oberhaupt er doch von Jugend auf gewesen. Man höre einmal, wie er ihn vor der Königinn **Elisabeth** sprechen läßt, die er um ihren Beystand angesprochen hatte:

„Nein! Ich entscheide nicht **Roms** und **Genevens** Lehren;
„Ihr blöder Anhang mag sie groß und göttlich heißen;
„Ich treffe Wuth und Trug auf beyden Theilen an.
„Und wenn der Meineid sonst des Irrthums Wirkung ist,
„Wenn bey dem harten Streit, in dem **Europa** seufzet,
„Betrügerey und Mord, das Siegel schnöder Lügen:

„So

„So sind sie beyderseits nicht vom Verbrechen frey.
„Denn die Verblendung ist auf beyden Theilen gleich.„

Der Verfasser ist nicht befugt, **Heinrichen** solche Begriffe beyzulegen, denn diese Begriffe sind offenbar falsch. Ein Mann von großer Einsicht und Billigkeit, als Herr von **Voltaire**, hätte solch abgeschmacktes Zeug einem parteyischen und gramsüchtigen Geschichtschreiber, wie etwan **Maimbourg**, überlassen, und den ächten Begriff, den man sich von dem Betragen beyder Parteyen zu machen hat, aus Schriftstellern herleiten sollen, die eben so rechtschaffene Männer, als gute Katholiken, sind.

Ueber dieses begreife ich auch nicht, warum der Verfasser mit aller Gewalt behaupten will, der König habe zwischen beyden Religionen gehinket. Dieser Prinz erkläret sich ja ganz deutlich, obschon auf eine Art, die eben nicht allzu politisch herauskömmt, gegen die Königinn von **Engeland**, als eine eiferige Beschützerinn der protestantischen Religion. Vielleicht wird man mir einwenden, dieser Held habe die Kunst sich zu verstellen nicht verstanden. Allein dieses begreife ich eben so wenig. Jedermann weiß, daß dieser Prinz sich öffentlich zu der reformirten Religion bekennete; war er nun in dem Innersten seines Herzens von der Wahrheit dieser Religion nicht überzeuget: so war er ein Betrüger; und was noch mehr ist, ein Betrüger, der seiner gesunden Vernunft beraubet gewesen; warum ergriff er nicht unverzüglich die katholische Religion? Diese Partie wäre ihm ja ungleich vortheilhafter gewesen.

Dieses ist es, was mir in dem Gedichte wirklich fehlerhaft zu seyn scheint. Ich werde mich in keine unnöthige

Weitläuftigkeit einlassen, um mit dem Verfasser, wegen irgend eines übel angebrachten Ausdrucks, oder wegen einer geringen Anzahl nicht wohl an einander hangenden, oder nicht so richtig als andere, abgemessener Verse, einen Streit anzufangen. Ich weiß allzu wohl, daß es etwas mehr als menschliches wäre, ein so starkes Werk zu verfertigen, und nicht die allermindeste Unachtsamkeit dabey zu begehen. Noch vielweniger will ich mich auf eine kindische Weise bey einigen sogenannten reichen Reimen aufhalten. Ich weiß wohl, daß ein Dichter von sehr großem Ansehen in einem unlängst gedruckten Buche behauptet hat, daß oftmals eine Thorheit, wegen des Reichthums des Reimes gütig übersehen werde; da hingegen der allervortrefflichste Verstand zuweilen nur darum unbemerkt verloren gehe, weil der Reim nicht so reich ist. Allein ich bilde mir ein, dieß sey nicht sowohl ein Lobspruch der reichen Reime, als vielmehr ein nachdrücklicher Tadel der ausschweifenden Zärtlichkeit der meisten unter den neuesten Witzlingen.

Nun ist es Zeit, daß ich zu den Lobeserhebungen komme, die ich diesem schönen Werke von Rechtswegen schuldig zu seyn glaube. Die Fehler, die ich in der Verbindung der abgehandelten Sachen bemerkt habe, verhindern nicht, daß die Ausführung überhaupt betrachtet, nicht vortrefflich seyn sollte, und daß der entworfene Grundriß nicht auf so eine Art sollte ausgearbeitet seyn, die eines verständigen und billigen Lesers Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich zieht. Materiam superat opus. Ja! ich getraue mich zu behaupten, daß die französische Sprache sich keines Gedichtes rühmen könne, welches demjenigen nur gleich käme, wovon ich eben einen richtigen Abriß zu geben bemühet bin.

Die

Die Erfindung, die meines Erachtens an verschiedenen Stellen des Hauptentwurfs fehlet, zeiget sich oftmals, auf eine bewunderungswürdige Weise in der Ausführung. Indem Herr von **Voltaire** die abgenutzten Erdichtungen der heidnischen Poesie zu seinem Gebrauche anwendet, so weiß er sie, durch ihre eigene Vorstellungen, zu verschönern, und ihnen das beliebte Ansehen der Neuigkeit zu ertheilen. Sein edler, und ungezwungen erhabener, Ausdruck stimmet jederzeit mit seiner vorhabenden Sache aufs genaueste überein; seine Verse sind richtig abgemessen, vollständig, mit Kraft und Nachdruck erfüllet, frey von jenen Flickwörtern und nichts bedeutenden Redensarten, die nur aus Noth zu Hülfe gerufen werden, und wovon die Verse der gemeinen Reimschmiede strotzen. Man sieht hier keinen Verfasser, der den Witz ängstlich aufsucht, und der mit mühseligem Anstrengen die schönen Gedanken gebieret, die von der gewaltsamen Mühe, die sie denjenigen gekostet, der sie zur Welt geboren, ein sattsames Zeugniß ablegen. Er begnüget sich, in seinem Gedichte, prächtige Denksprüche, die auf eine genau bestimmte ungekünstelte und majestätische Art ausgedrückt, dem Leser erhabene und edle Wahrheiten in einem lebhaften und rührenden Abrisse vor Augen legen, mit einer klugen Sparsamkeit, anzubringen. An statt unsere Urtheilungskraft durch ausgekünstelte Vorstellungen zu ermüden, erfüllet er überall unsern Verstand mit solchen Bildern, die den Werken des Alterthums einen so unwiderstehlichen Reiz beylegen. Giebt er fast durchgängig einen kühnen und treulichen Schilderer ab: so ist er es vornehmlich alsdenn, wenn es auf die Zeichnung der Charaktere seiner aufgestellten Personen ankömmt. Mich dünkt, die **französischen** Dichter haben nie so was Herrliches in dieser Art hervorgebracht,

Digitized by Google

gebracht, und wenn ich nicht besorgen müßte, mit denen zu zerfallen, die **blinde Anbether** des grauen Alterthums sind: so wollte ich fast sagen, der Herr von **Voltaire** lasse dießfalls die lieben Alten, seine Lehrmeister, weit hinter sich. Es scheint, daß die Poesie, wenn er diese Charaktere schildert, an statt ihn zu binden, ihn vielmehr recht belebe, seinen Gemälden nicht nur Stärke und Kühnheit, sondern auch Uebereinstimmung und Aehnlichkeit, zu ertheilen. Diese ausnehmende Leckerbißchen kommen besonders in dem 2ten und 3ten Gesange recht häufig vor, und ich bilde mir ein, daß eben sie der eigentliche Grund der allgemeinen Hochachtung sind, die das Publicum diesem Theile des Gedichts vorzüglich für allen andern ertheilet, ungeachtet der Schönheiten, womit es durchgehends angefüllet ist.

Um zu zeigen, daß ich kein Freund von ungegründeten Lobsprüchen sey, will ich hier drey von diesen Charaktern, die ich für Meisterstücke halte, abschreiben. Der erste ist der **Medicis** ihrer:

„Ihr wird ein jeder Sohn, den sie genährt, als Mutter,
„So bald er ohne sie die Herrschaft führt, zum Feinde.
„Sie streut, mit eigner Hand, verwirrt, um ihren Thron,
„Der scheelen Eifersucht, und Zwiespalt, Saamen aus;
„Zu frühklug setzt sie stets die Guisen den Condeen,
„Und Frankreichs eigne Macht der Franzen Macht entgegen;
„Den Feinden biethet sie, stets fertig, ihre Hand,
„Verändert immerdar, den Anschlag, Freund und Feind;
„Der Wollust hängt sie nach, doch ungleich mehr dem Stolze,
„Verläßt bald die Partey, bald ist sie abergläubisch;
„Besitzt, mit einem Wort, die Fehler allzumal
„Des weiblichen Geschlechts, und wenig Tugenden.„

Chara-

Charakter des Admirals von **Coligny**:

„Ihm, große Königinn, ihm bin ich alles schuldig,
„Ich muß es frey gestehn, und lobet mich Europa,
„Hat Rom zuweilen selbst mich wirklich hoch geschätzt:
„So dank ichs ewiglich, erhabner Schatten! dir.
„Bey Ihm erwuchs ich einst; und meine Jugendhitze
„Erlernte lange Zeit das rauhe Kriegshandwerk,
„Sein Beyspiel zeigte mir der Helden größte Kunst;
„Und dieser Krieger ward bey Müh und Arbeit grau.
„Auf Ihm beruhet die Wucht gemeiner Sache,
„Der stolzen **Medicis**, und selbst dem Glück, zu Trotze;
„Beliebt den Seinigen, von Gegnern selbst verehrt,
„Unglücklich dann und wann, doch furchtbar jederzeit;
Verständig in der Schlacht, verständig auch im Weichen,
„Und größer, herrlicher, furchtbarer, im Verlieren,
„Als **Dunois**, als **Gaston** jemals gewesen sind,
„Wenn sie durch Gunst des Glücks den theuren Sieg erkämpft. „

Ich glaube etwas, noch feiner gedachtes, in der Abbildung des **Herzogs von Guise** zu finden.

„Niemand besaß, wie er, den Kunstgriff, zu verführen;
„Niemand beherrschte so die innern Leidenschaften,
„Niemand verbarg sowohl durch anmuthsvollen Schein
„Des Anschlags tiefen Grund, und weit gestellten Zweck.
„Voll Herrschsucht, voller Stolz, erschien er schlecht und niedrig,
„Beklaget öffentlich des armen Volkes Elend;
„Verwünscht die schwere Last des auferlegten Jochs;
„Der Arme flieht zu ihm, und kehrt beglückt zurück.
„Der Blöden Dürftigkeit eilt er sehr oft entgegen,
„Er zeigt sich in **Paris**, durch Wohlthun, gegenwärtig.

„Die

Digitized by Google

„Die Großen fesselt er, die er mit Haß belegt,
„Ist schrecklich, unversöhnt, wenn er beleidiget.
„Im Wünschen ist er kühn, an Argliſt unergründlich;
Durch seine Tugend groß, ja! selbst durch seine Fehler;
„Er kennet die Gefahr, und dennoch scheut er nichts,
Ist groß, als Held, als Prinz; allein ein Bürgerfeind.„

Wird nun ein glücklicher Witz, und eine große Scharfsinnigkeit des Verstandes erfordert, wenn man Schilderungen des menschlichen Herzens in Versen so geschickt entwerfen will: was für ausnehmende Gemüthsgaben sind nicht erst dazu nöthig, wenn man bloß geistige Gegenstände abbilden will, um sie aus dem Innersten der Vernunft heraus zu holen, und mit poetischen Zierrathen auszuschmücken? Mich dünkt, Herr von **Voltaire** zeige sich hierinn vollkommen, wenn er das Bild der **menschlichen Freyheit** zeichnet, die **Heinrich** in dem Tempel des Verhängnisses antrifft:

„Die Freyheit sieht man hier, die hochmuthsvolle Sklavinn,
„Durch unauflösliche Verknüpfungen, gefangen.
„Gott bringt sie unters Joch, das niemand lösen kann;
„Doch wird sie nicht beherrscht mit strenger Tyranney.
„Nur desto sicherer folgt sie dem hohen Schicksal,
„Weil ihr gehemmter Blick die Kette nie entdecket.
„Willkührlich handelt sie, auch da, wenn sie gehorcht;
„Oft glaubt sie, das Geschick sey selbst ihr Unterthan.„

Ein Greis, welcher vermuthlich an den beyden Stücken aus dem **pariser Zuschauer**, worinn mein Colleze die Liebesbegebenheiten eines vornehmen Frauenzimmers

mers vorträgt, sein Vergnügen gefunden, hat mir einen Brief zugeschickt, welcher dieser beträchtlichen Lebensgeschichte verdienet an die Seite gesetzet zu werden. Gegenwärtig habe ich nicht Raum genung, der Neugierigkeit meiner Leser dieses Schreiben vorzulegen; ich werde ihr aber ehestens dieses Leben einer männlichen Privatperson, von ihm selbst aufgesetzet, zum Geschenke geben, als dessen Begebenheiten, die aus ihrem wahren Grunde hergeleitet werden, leicht eben so lehrreich seyn können, als irgend die beste unter den Lebensbeschreibungen des vortrefflichen Plutarchs.

Es wäre, meines Erachtens, zu wünschen, daß viele, der Ueberlegung fähige, Personen, die ihre eigene Gesinnungen zu erforschen vermögen, sich die Mühe gäben, der Welt eine aufrichtige Erzählung von ihrem Lebenswandel mitzutheilen, und dabey zu zeigen, wie ihre Unternehmungen mit den wirklichen Bewegungsgründen zusammen hängen, welche die eigentlichen Triebfedern ihrer Handlungen gewesen. Man hat Leute gesehen, die so liebreich gewesen, daß sie ihre Körper den Zergliederungskünstlern vermacht haben, damit die Entdeckung der Quellen ihrer Krankheiten die Heilung der Lebendigen erleichtern möchte, die mit eben dergleichen Krankheiten behaftet sind. Sollte das wohl eine geringere Großmuth seyn, wenn man den Menschen die Zergliederung seines eigenen Herzens bekannt machte, wodurch man ihnen sichere Mittel an die Hand gäbe, den Krankheiten des Gemüths entweder vorzubeugen, oder abzuhelfen? Man giebt vor, daß man etwas ähnliches in den Geschichten antreffe; ich glaube aber, man betriege sich; insgemein kennet ein Geschichtschreiber nichts weiter, als die Hand-

Digitized by Google

Handlungen seiner Helden, und er leitet ihr Bezeigen von solchen Bewegungsgründen her, die ihm die wahrscheinlichsten zu seyn bedünken. Allein die Wahrscheinlichkeit ist dießfalls von der Wahrheit öfters himmelweit entfernet. Nicht selten geschieht es, daß eine Unternehmung, die ein Geschichtschreiber der allertiefsten Einsicht, oder den alleredelsten Gesinnungen, beymißt, aus einem lächerlichen Eigensinne, oder aus der verächtlichsten Leidenschaft, herrühret. Die Geschichte ist also nur höchstens der Roman des menschlichen Herzens, da hingegen eine vollständige Sammlung von dergleichen besondern Lebensbeschreibungen die wahre Geschichte desselben seyn würde.

Digitized by Google

Der

neue franzöſiſche Zuſchauer.

Zwanzigſtes Stück.

Horat.

Dulce eſt deſipere in loco.

d. i.

Bisweilen kindiſch thun, ſchafft Nutzen und Vergnügen.

Sendſchreiben an den neuen franzöſiſchen Zuſchauer.

Mein Herr,

„Sie erlauben wohl ihrem **Weiſen** zu ſcherzen; „aber Sie verſtatten ihm nicht, wie mich dünkt, „daß er jemals ſeinen Scherz bis zur Harlekinade „treiben dürfe. Gleichwohl ſcheint es mir, daß ein we„nig, von Zeit zu Zeit mit unterlaufende, Thorheit auch „ſehr zuträglich ſey. Ich habe einmal wo geleſen, daß es „in jedem Menſchen zweyerley Geſtalten gäbe; in der ei-

Digitized by Google

„nen erscheint er als ein Weiser, in der andern als ein Thor, „und der allerrichtigste Gebrauch der Vernunft besteht dar„inn, daß man diese beyden Herren, den Weisen und den „Thoren, in einem guten Verständnisse mit einander er„halte. Wenn der Weise den Thoren beständig unter der „Zuchtruthe hält, wenn er seinem Gefährten unabläßlich „über dem Halse liegt, wenn er ihn wegen seiner mindesten „Vergehungen tadelt, wenn er ihn bey den allergeringsten „Uebereilungen mustert: so wird der Thor rebellisch, er „macht dem Weisen gleichfalls den Kopf warm, und er ist „verschlagen genug, die gelegene Zeit recht abzupassen, wenn „sein Mitbürger sich die Beschäfftigung mit den allerwich„tigsten Sachen eben recht angelegen seyn läßt. Um „ihn nun artig zu machen, muß man mit ihm, wie mit „einem Kinde, umgehen, und ihm, durch irgend ein Spiel„werk, einen unschuldigen Zeitvertreib verschaffen; damit „giebt er sich denn ab, damit ermüdet er sich, er schläft „darüber ein, und der Weise bedient sich dieser Zeit, um „seinen Pflichten ruhig obzuliegen.

„Gleichwohl ist es gut, daß der Weise ihn nicht „gänzlich sich selbst überlasse. Er thut wohl, wenn er von „Zeit zu Zeit einmal dazu sieht, was sein Gespan angiebt, „daß er ihn, wenn er sich allzuviel Freyheit herausnimmt, „freundlich zu rechte weise, und ihn, ohne daß er es selbst „inne wird, zu unschuldigen Ergetzlichkeiten wieder zurück „führe. Der Weise mag sich wohl verbergen; aber gänz„lich absondern muß er sich nicht; er muß stets bereit „seyn, bey der geringsten Unordnung beyzuspringen. „Wenn er sich zu weit davon macht, so rennt mein guter „Narr zuweilen sporenstreichs in die Herberge der Leiden„schaften,

„ſchaften, er richtet daſelbſt eine erſtaunliche Verwirrung „an, und, durch dieſe aufrühreriſche Rotte unterſtützt, „macht er ſich oftmals zum Herrn im Hauſe, und ſchmeißt „den Weiſen zum Fenſter hinaus.

„Nach dieſem, der Klugheit gemäßen, Grundriſſe, „den ich eben entworfen, richtet ſich eine Geſellſchaft von „Ballſpielern, worunter ich mich, ſeit einiger Zeit, als ein „unwürdiges Mitglied, befinde, aufs allergenaueſte. Wir „ſind insgeſammt, entweder unſerm Alter, oder unſerm „Stande nach, anſehnliche, ehrbare und rechtſchaffene „Männer, ja! ich glaube, ich werde keine allzugroße Ei„telkeit begehen, wenn ich Sie verſichere, daß wir ziemli„che Einſichten haben. Zwey bis dreymal die Woche „kommen wir in irgend einem ſchönen Garten, in der Abſicht, „zuſammen, daß wir der geſunden Vernunft, zu folge ei„nem Grundſatze der Weisheit, entſagen wollen. Daſelbſt „giebt ein jeder von uns ſeinem Narren eine Kugel in die „Hand, und vergönnt ihm, aus vollem Halſe zu ſchreyen, „Geſichter zu ſchneiden, beliebige Stellungen anzunehmen, „ſeine Aufſchneidereyen, Beſchwerden und Kniffe frey an „den Mann zu bringen. Unmöglich können Sie ſich das „erſchreckliche Gewirrwarre vorſtellen, welches dieſe ſämmt„liche Narren erregen, da unterdeß unſre Weiſen, die ſie „nicht aus dem Geſichte verlieren, ins Fäuſtchen lachen, „wenn ſie ſehen, wie ſie ſich um ein leeres Nichts erhitzen, „und ihre ganze Kräfte daran ſetzen, ohne doch gleichwohl „irgend einer lebendigen Seele den mindeſten Schaden zu„zufügen.

„Es wird Ihnen nicht schwer fallen, den beträchtlichen Vortheil zu begreifen, der uns aus dieser vernünftigen Narrheit erwächst. Jede Zusammenkunft befreyet „unsere Gemüther, wenigstens auf zween oder drey Tage, „von allen ihren Schnitzern und Kinderpossen, sie leeret „die Seele völlig aus davon; und wenn wir unsern lustigen Zeitvertreib geendiget haben, verfügen wir uns, „mit größerer Gelassenheit, mit gesetzterm Wesen, mit „mehr Gefälligkeit, und mit weniger Ruhmredigkeit, „Spitzfindigkeit und Eigensinne, in die Gesellschaft verständiger Leute. Es ist eine Art von Gesundheitscur, „die wir mit unserm Verstande vornehmen; indem wir „ihm eine kleine Unruhe machen, entledigen wir ihn von „allen schädlichen Dünsten.

„Die Stärke der Wahrheit zwingt mich, offenherzig „zu bekennen, daß mein Narr kein so braver Kerl ist, als „der andern ihre sind; er ist der geringste unter seinen „Brüdern, er ist die Bracke unter dem ganzen Haufen; „aber sie sollten auch nur sehen, wie er von seinen Gespielen gestriegelt wird, und wie sie ihn durchziehen und herumhohlen. Allein das läßt er sich fast gar nicht ansechten, und er erhohlt sich, wegen aller dieser Spöttereyen „dadurch, daß er sich ein größeres Ansehen giebt, als die „andern alle, daß er seine Kugel mit mehrerm Eifer spielt, „daß er vielmehr Säße macht, und Fratzengesichter schneidet, und daß er viel unverschämter seine Fehler einem „blinden Zufalle, und seine glücklichen Streiche seiner Geschicklichkeit beymißt. Da meine Vernunft einer stärkern „Arztney bedarf, als meiner erleuchteten Mitbrüder ihre; „so besorge ich ihr, wie Sie, mein Herr, sehen, eine

„gute

„gute Doſe. Ich thue noch mehr, wenn ich, nach „unſerer geendigten Gartenluſt, merke, daß mein Ver„ſtand noch nicht hinlänglich gereiniget iſt: ſo nehme ich „noch zu Hauſe etwas ein, um das Arzneymittel zu ver„ſtärken, und die Wirkung deſſelben deſto kräftiger zu ma„chen. Ja! ich habe die Cur ſo weit getrieben, daß ich „ſo gar in meinem Gemache eine, in Verſen entworfene, „Schilderung, von einer bewundernswürdigen Partie auf„geſtellet habe, die ich die Ehre gehabt, mit einer erſtaun„lichen Geſchicklichkeit zu Ende zu bringen. Ehe ich Ih„nen aber dieſen luſtigen Streich erzähle, muß ich Ihnen „zuvor einen Begriff von dem obgedachten Spiele beybrin„gen. Stellen Sie ſich, mein Herr, einen luſtigen Spa„ziergang von ungefähr 20 Ruthen vor; der Fußboden „deſſelben iſt feſt, und er iſt zu beyden Seiten mit Buchs„baum vier bis fünf Daumen hoch, eingefaßt. Dieſes „iſt der Kampfplatz, woſelbſt das Glück, welches nach „ſeinem eigenſinnigen Belieben die menſchlichen Schickſale „lenket, uns bald die rühmlichſten Palmen verſchaffet, „bald die kränkendeſten Niederlagen verurſachet. Die „Waffen, deren wir uns bedienen, ſind käſeförmige Ku„geln; ſie haben an der einen Seite etwas Bley, und „dieſe Seite heißt die Stärke der Kugel. Man nennet „ſie **normänniſche** Kugeln, entweder daher, daß ſie ur„ſprünglich aus dem Lande der Weisheit herſtammen, oder „auch deswegen, daß ſie, indem ſie ſcheinen ſich von dem Zwecke „zu entfernen, eben darauf losgehen. Nun ſtellen Sie „ſich einmal vor, unſer Spiel ſey in völlige Ordnung ge„bracht. Wir ſtreiten viere gegen viere. Unſere Gegner „mögen den Anfang machen. Meine Partey ſcheint ſich „aus dieſem Nachtheile nicht viel zu machen; nur das

„ärgert sie ein wenig, daß sie mich zum Mitgespielen ha„ben; allein sie sind gewohnt, auch bey einem schlechten „Spiele ganz munter auszusehen. Noch eins muß ich Ih„nen melden, um sowohl ihren Lesern, als auch Ihnen „selbst, dieses berühmte Spiel desto verständlicher zu ma„chen; ich habe die Reden unserer Gegenpart, durch „kennbare Buchstaben, von den unsrigen, unterschieden; „auch werden Sie finden, daß, wenn die Personen von „einer Parten mit einander reden: so ist ihre Unterredung „durch besondere Häckchen bezeichnet. Uebrigens verwun„dern Sie sich nicht, daß, da ich von einer (o) Kugel „rede, ich auch manchmal **er**, statt **sie**, sage. Belieben „Sie zu bemerken, daß bey diesem Spiele die **Kugel** den „**Spieler**, und der **Spieler** die **Kugel** vorstellt; sie „machen beyde zusammen nur eine Person aus. Das sind „die Zubereitungen alle. Nun mögen die spielenden Per„sonen auftreten. Unsere Widerpart machen den Anfang „zu spielen und zu schwatzen:

Fort! seht da ist das Ziel! soll ich den Anfang machen?
„Nein! dieser gute Freund fängt an,
„Denn seine Kugel ist hierzu mehr aufgelegt.
Fort, fort! mein guter Freund, halt dich, so wie ein König!
„Die Stärke dreht links um! so recht, nun könnt ihr spielen.
„Zu mählich, viel zu schwach, ihr kommet so nicht fort;
„Ihr gebt ihr mit der Hand die lächerlichste Wendung.
„Es geht noch gut genug, fort, Kügelchen! marschire!
„Dreh dich noch zwey bis dreymal um,
„So ist das Ziel erreicht.
„Der Schub gieng wahrlich mit!
„Es wird viel schwächre geben.

Herr,

Herr, nehmt euch wohl in acht, dergleichen Schub zu wagen.
„Freund, ich verſteh mein Spiel.„ Gut, gut! ich ſchweige ſtill.
Doch, wenn ich fähig bin, euch einen Rath zu geben:
So wäre dieß mein Rath, ihr würft ein wenig ſtark.
„Ein wenig ſtark? es ſey! He! Freund, wie irrt ihr euch!
Die Kugel geht zu weit!„ Ihr ſchiebt auch wie der Henker.
Ey ja! ſo macht man es, wenn man gewinnen will.
Welch eine Rieſenkraft! Ihr müßt zur Ader laſſen.
Der erſte fänget an. Ja! freylich fängt er an.
Ihr, die ihr ſpielen könnt, folgt dem gezeigten Wege.
Fort, Kugel, wälze dich, das Ziel wird dich empfangen.
Komm bis an meinen Fuß, recht ſchön! mein Kügelchen!
Fleuch zwiſchen ihn, und jenes Ziel.
Ey! rühr dich, Kügelchen, mein allerliebſtes, rühr dich!
Sie kommt, ſieh da! wie treulich folgt ſie mir!
Ha! braves Kügelchen! mein Liebling, meine Luſt!
Das war ein Feterſtreich! Was macht man, Bruder Arnold?
„Was macht man? Das iſt ſchwer zu rathen!
„Man ſchiebt noch drüber hin, man ſticht ihn merklich ab.
„Ganz gut! wie aber, wenn ich fehle?„ Was fehlen? dieſes muß nicht ſeyn!
„Erreiche denn das Ziel; es kann nichts leichters ſeyn.
Was? der begehrt das Ziel? Ey ja! der wirds erhaſchen!
Seht doch, wie ſchön er trifft! Kaum fehlen hundert Schritte.
Wenn kommt die Reih an mich? Halt! packt ſie unten an.
„Streicht an den Buchsbaum hin, und zwar auf meiner Seite.
„Seht! mir entglitſcht der Hand, zum Henker mit der Kugel!
Das iſt ein Feterputz! ſie taugt ja niemals nichts.
Ich ſagt es wohl vorher, eh es zum Treffen kam.
Auf! Bruder Arnold mag den ſchlimmen Streich verbeſſern.

„Ich

„Ich wollte gerne dran; doch traun! ich wag es nicht.
Fort! unverzagt! was iſts? ein Spiel! und weiter nichts!
„O nein! fehlt man das Ziel, ſo haben ſie gewonnen.
Denkt doch vielmehr darauf, uns kräftig zu beſchützen.
Schaut! das iſt ſchön geſpielt! das heißt ſein Werk verſtehen!
Fort! Kugel, ſäume nicht! mach fort! noch immer weiter!
An meiner ſtößt ſie ſich, nun iſt das Spiel verloren.
Noch ſind wir unſer zween, laßt uns das unſre thun!
Da geht die meinige! Laßt eure nun erſcheinen.
Das heißt ſchon drey und nichts; ſchön! alles geht nach Wunſche.
Geſchwinde! machet fort, beſchleunigt unſern Sieg.
Noch einmal treffen wir; ſchon iſt das Ziel erreicht.
Sie fällt ganz kraftlos an; mir iſt nicht wohl zu Muthe,
Der Sieg wird euch zu theil, mich ſtechen ſie wohl ab.
Noch zwanzig Fuß davon! noch ſiegen wir, noch immer!
Stets iſt der Sieg für uns! Seht mir den Schöpſekopf!
Im Buchsbaum ſteckt ſie feſt! Iſt ſie denn angezweckt?
„Was Henker ſchwatzt ihr da? Das war nicht meine Stärke.
„Was Stärke! welcher Grund ſich zu entſchuldigen?
Wir haben viere gut, wir; die iſt gut, auch jene;
Das ſind nun ihrer zwey, und drey . . und vier, gemach!
Nur ſachte! drey ſind es; was? viere! nein! gewiß!
Thut doch die Augen auf! ſeht, viere ſinds; das ſag ich!
Seht her! der Schwindelkopf bewegt mich noch zum meſſen.
Vortrefflich! Seht ihrs nun? gewinnt ihr? um 6 Daumen!
Wer iſt ein Schwindelkopf? Wir ſind mit dreyen froh!
Wir zählen ſechs und nichts. Dieß haben wir voraus.
Fangt nun von neuem an! . . . Sie kriegen zwey dazu.
Wie ſpielen wir ſo ſchlecht! Pfui doch! welch eine Schande!
Was? acht und nichts? zu arg! wir werden ausgeziſcht.
Auf! Vater Arnold! auf! zeigt ihnen, wer ihr ſeyd.

„Laſſe

„Laßt doch die Bucker ſich ein wenig luſtig machen,
„Sind ſie uns gleich voraus, doch müſſen ſie verſtummen,
„Ich gehe grad aufs Ziel, und treff es ganz gewiß.
„Ich bleibe feſt dabey, trotz dem, der mich verdringe!
„Sie werden ganz verkehrt; ſeht ihrs? wie ſie ſich grämen!
„Sie werden nichts mehr thun, was ſich der Müh verlohne.
„Ihr macht mirs alle nach. O liebe, treue Kugel
„Komm her, du loſer Schalk, ſpatziere, mit Erlaubniß
„Sehr wohl! ihr andern folgt dem wohlgebähnten Wege.
„Ihr viere, nein, ihr drey, das Spiel verändert ſich.
„Ich zähle drey und acht, o Ruhm, ſie zu gewinnen.
„Mit ihren acht und nichts, ich börſte noch für Lachen.
So ſpielt, ihr Prahlhans* ſpielt, wie ſehr bewundr' ich euch;
Verlaſſet euch auf mich, gewiß, ihr börſtet nicht.
Wir wollen, glaubt es nur, noch euren Tod verzögern. . . .
Doch ſinds indeß ſchon zwey, der Bruder Arnold trifft;
Wenn er was unternimmt, ſo thut er Wunderdinge:
Fünf und acht; nun, noch eins, wir gehen langſam fort.
Jedoch, wer langſam geht, der geht auch deſto ſichrer.
Nun zählt man ſechs und acht. ihr Herren, faſſet Muth
Da ſeht das Ziel erreicht! den Wurf laßt uns erheben.
Ich bin dichtan, fürwahr! verſuchts und treibt mich weg!
Spielt ihr? ihr fehlt gewiß; nicht jeder trifft das Ziel,
Sie ſpielen alle zwar, doch keiner wird es treffen,
Wer nur mit ihnen ſpielt, hat ſchon ihr Geld im Sacke.
Ich, vier aufs wenigſte? Was? vier? o ja! aufs meiſte.
Ja vier! ein ganzer Wurf! die Gegenpart zieht ab.
Zuletzt verbindet ſich das Glück mit dem Verdienſte;
Und alſo machen wir zehn Augen nacheinander.

Zehn und acht. Wie viel ſinds? acht und acht! acht und acht!
Nein! Zehn und acht, ſag ich, nur macht mir keinen Lärm.
Es ſind doch zehn und acht, nicht eines laß ich nach.
Ich glaube doch, wir hatten ſechſe,
Und viere machen wir dazu:
Wird nicht, in aller Welt, aus ſechs und viere, zehen?

Sie haben völlig recht; und wir ſind abgeſetzt.
„Pfuy doch! ihr fürchtet euch? wir müſſen uns ermannen,
„Seht! Arnold ſelber fehlt, das war ein großer Fehler!
„Er iſt nicht weit davon, o nein! nur ein paar Ruthen!
Ich fang es oben an, gut! nun bin ich dagegen.
Nur in Gefahr zeigt ſich ein großer Heldenmuth.
Fort, ihr geliebter Freund, ſpielt ſo, wie ſichs gehört.
Gut! gut! die Kugel trifft des Bruder Arnolds ſeine.
Beyſeit, ihr Freunde, weicht, macht dieſer Kugel Platz.
Sie ſtößt ſich. Nimmermehr! ſie geht vorbey, vorbey.
Noch habt ihr eine nur; und das iſt nicht die ſchlimmſte.
Ihr Herren kommt hierher, der Boden iſt recht eben.
Das ſind nun zwey . . und drey, was gilts, wir ſiegen endlich.
So, Freund, vollendet es, zu ſchwach, zu ſchwach, zu ſchwach!
Ey! ihr gelangt nicht hin, ihr Tölpel! ich ergrimme.
„Wir haben eilf und zehn, friſch! gebt euch nur zufrieden!
„Wir müſſen ihnen auch ein wenig Hoffnung laſſen.
Man ſehe doch einmal den ſtolzen Hochmuth an!
Wie herzlich wird michs freun, ſie zu erniedrigen.
Machts aus! Nicht vor der Zeit, am Ende lacht ſichs gut.
Fangt nur noch einmal an, ihr, aus Gaſconien!

Ich

Ich bin bereit dazu, die Kugel geht recht artig;
Das Ziel iſt fern. Sehr wohl! die aber geht noch beſſer.
Das weiß ich eben nicht! nicht? gleichwohl iſt es ſichtbar.
Nein! nein! die erſte ſiegt! noch geht es immer gut!
So ſäumet euch doch nicht! nur fort! es geht ums Siegen.
Noch immer ſieget ſie. Freund, Arnold, ſtämme dich!
Mach, daß die Gegenpart im Hafen ſcheitern müſſe.
Halt! er erreicht das Ziel, er trifft es, und gewinnt.
Ach! welch ein wackrer Mann! er bringt mich zu mir ſelber.
Zählt zwey! potz tauſend! ſeht! welch ein vortrefflich Spiel!
Erſt ihr, dann ich, das Ziel bleibt in der Mitten.
Vier Finger breit von uns; wer kann uns abgewinnen?
Nein! das muß ich geſtehn, ihr ſeyd nicht zu bezahlen.
Der hier, der wenigſtens wird uns nicht Schaden thun,
Und jene gleichfalls nicht, ſie wird ſchon matt, da ſteht ſie!

Hinführo wird mich nichts bekümmern.
Wen haben ſie denn noch? den ſchlechten Habernackſch!
Was? Habernackſch? laßt ſehn! fort! Habernackſch, ſchiebt zu.
Gut! das iſt ſtark genug! Nein! ich muß ſtärker kommen.
Es iſt ſchon ſtark genug! das ſag ich, ſie verläuft ſich.
Nicht doch! nichts weniger! ſeht nur, wie ſchön ſie läufet!
Lauf in das Mittel ein! ſo, lenke dich, mein Liebchen!
Sie läuft, ſie ſchlupft hinein, wir ſiegen, wir gewinnen!
Das Spiel gewinnen ſie! welch ein verdammter Zufall!

Was? Zufall! was ſagt ihr? mein Herr, euch iſts ein Zufall.
Seht her, ſo nehm ich ſie, und alſo lenk ich ſie,
Ganz ſachte laufet ſie an dieſem Buchsbaum hin,

Und seht, indem sie läuft, wird ihre Stärke matt;
Der Buchsbaum hilft ihr fort, und treibt mich recht ins Mittel.
So geh ich euch vorbey, und laufe zwischen ein.
Ich treffe Ziel und Zweck, der Schub ist unvergleichlich!
Indeß sieht Arnold bleich und höchst erbärmlich aus,
So, wie ein strenger Mönch am Ende seiner Fasten.
Er blickt zuerst den Himmel an,
Und dann mein Kügelchen; hier bleibt sein Auge kleben,
Und noch vermag er nicht den Blick davon zu kehren.
Der siegerische Wurf ist ihm ein Donnerschlag.

Ich danke dem Verfasser dieses Sendschreibens ganz ergebenst für das Vergnügen, welches er mir so wohl durch seine Verse, als mit seiner Prose vernehmlich gemacht. Es ist nur Schade, daß sein **Kugelspiel** kein allgemeines Vergnügen für das Publicum verschaffen kann; fast wird es sonst niemanden belustigen, als nur diejenigen, welche in den Geheimnissen dieses, an Gesprächen und Leibesübungen fruchtbaren, Spiels unterrichtet sind. Ich weiß nicht, ob ihre Anzahl in diesem Lande eben sonderlich groß seyn möchte; doch es sey drum, **es lebe die ganze Welt**, sagt das Sprüchwort, und eben so billig ist es, daß jedermann sein eigenes Vergnügen für sich habe. Die Kugelspieler haben nunmehr was sie ergetzen kann; und künftighin werde ich mich bemühen, meine Veranstaltungen dergestalt einzurichten, daß alle die verschiedenen Arten von Menschen Belustigungen in meinem Zuschauer antreffen werden, die sich für sie schicken. In Erwartung derselben, mögen die übrigen von meinen Lesern diesen Aufsatz, wenn es ihnen so beliebt,

nur

Digitized by Google

nur für ein halbes Blatt halten; ich glaube doch aber nicht, daß sie Ursache haben werden, sich zu beklagen; es ereignet sich sehr oft, daß man ihnen ganze Blätter liefert, die, wenn ich es sagen darf, weniger Stoff zur Unterhaltung in sich fassen, als die vier oder fünf Seiten Prose, welche den Versen nur zu einer Vorrede dienen. Das Beste, was ich hierbey antreffe, ist dieses, daß, wie mich dünkt, die gesunde Vernunft, welche in den Betrachtungen herrschet, bey allem dem scherzhaften Schwunge, welcher die Erfindung und den Ausdruck belebt, nicht das mindeste einbüßet.

Ich werde den übrigen leeren Raum meines Blattes mit einem Briefchen vollends ausfüllen, welches mir von einem Menschen geschrieben worden, der vielleicht nicht so einfältig ist, als er sich zu seyn stellet. Meine Leser mögen davon urtheilen.

Mein Herr,

Ich komme aus einem Lande, wo man die Leute mit Stockschlägen lehret richtig, das heißt, so urtheilen, wie der größte Theil ihrer Mitbürger urtheilet, und wo man sie bisweilen gar tödtet, um sie nach den Grundsätzen der herrschenden Religion leben zu lehren. Ich bin nichts weniger als ein studierter Gelehrter; aber ich habe mich doch gleichwohl nicht enthalten können, zu glauben, daß die gesunde Vernunft mit dieser Aufführung nichts zu schaffen habe. In dieser Meynung habe ich mein Vaterland verlassen, und

ich bin hieher gekommen, um meine Religion gegen eine bessere zu vertauschen, welches ich für eben nicht allzuschwer gehalten habe. Aber sehen Sie nur einmal wie weit uns das äußerliche Ansehen hintergehen kann. Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß diese Sache nirgends unverbesserlich ist. Rechtschaffene Leute, die fast nicht mehr Einsicht, als ich, besitzen, haben mir ein paar Lehrer von großem Ansehen angepriesen, die fähig seyn sollten, mich mit einem Sprunge auf den rechten Weg zu versetzen. Ich war anfänglich mit ihnen selbst, und mit ihren Gesprächen, vollkommen zufrieden. Der erstere sieht wie ein Engel aus, der andere gleicht einem ehrlichen Manne; dieser erscheint als ein Mensch, der zu leben weiß, dabey aber tugendhaft ist; jener hingegen stellt einen schon halb verklärten Heiligen vor. Sollten Sie es wohl glauben, mein Herr? Diese wackern Leute lieben einander, wenn es um und an kömmt, sehr wenig. Der Selige betrachtet den andern mit Abscheu, als einen höchst gefährlichen Menschen; und er wird von dem Weltmanne für einen erbarmenswürdigen Gründler gehalten. Die Ursache dieser kleinen Abneigung besteht darinn, daß ihre Begriffe nicht völlig miteinander übereinstimmen. So viel Einsicht besitze ich doch, daß ich dieses aus ihren Unterredungen angemerket habe. Der eine behauptete gegen mich, daß es, um die Wahrheit zu finden, sehr wohl gethan sey, wenn man ein großes Mistrauen in die Vernunft setze, wenigstens müsse man dieselbe nur sehr sparsam gebrauchen, und das allersicherste Mittel, sich zu verirren, sey dieses, wenn man die, in den ungezweifeltesten Grundsätzen

ſätzen enthaltene Folgen zu weit treibe. Dem allem ungeachtet höret er nicht auf, ſich aus dem Athem zu raiſoniren, ſelbſt alsdenn, wenn er ſich bemühet, darzuthun, daß die Vernunft nicht viel ſonderliches vorſtelle. Es iſt wohl wahr, er wendet vor, daß ſeine Urtheile nicht aus der Quelle der Vernunft hergeleitet wären, und ich will es auch ganz gerne glauben, daß dieſes Vorgeben ſeinen guten Grund habe.

Was den andern Lehrer anbelanget, ſo verſichert er mich, daß man in der ächten Gottesgelahrheit nicht weit fortkommen könne, ohne ein Weltweiſer, und zwar, ohne ein **carteſianiſcher** Weltweiſer zu ſeyn. Nur die, auf **carteſianiſche** Art ausgepußte Vernunft, ſagt er, könne den Verſtand der Worte, es mögen nun ſeyn, was für welche es immer wollen, und folglich auch der, in den heiligen Büchern enthaltenen, Worte ausfündig machen. Bis dahin geht noch alles an, wie mich dünkt; aber eben daraus ſchließt er nun, daß die Worte der heiligen Schrift alles bedeuten, was ſie nur immer bedeuten können, und daß ſie wirklich jeden Verſtand in ſich enthielten, deſſen ſie nur fähig ſind. Da ſehen Sie einmal, mein Herr, ich wenigſtens finde hierinn gar nichts Natürliches. Iſt das nicht eben ſo viel, als wenn man ungefähr ſpräche, dieſe verehrungswürdigen Bücher bedeuten alles das, was man will, das ſie bedeuten ſollen? Reden Sie offenherzig mit mir, ich bitte Sie darum. Könnten nicht alle Bücher, wenn das ſeine Richtigkeit hätte, ordentlich Bibeln ſeyn? Die Grundregel meines philoſophiſchen Lehrers, die er nicht für aller Welt Güter fahren ließe, ſcheint, wie

es

Digitized by Google

es mir vorkömmt, dieses gerade zu zu behaupten; und, wofern er recht hat, so glaube ich, ist es schlechterdings unmöglich, daß man jemals unrecht haben könne. Ertheilen Sie mir, mein lieber Herr, einen freundschaftlichen Rath; was für geschickten Leuten wollten Sie wohl, daß ich mich in dieser Sache anvertrauen soll? Der Zweifel ist eine gewaltsame Gemüthsverfassung, ich wollte lieber etwas gewisses glauben, doch ohne einen blinden Köhlerglauben zu haben; und ich bilde mir noch bis diesen Augenblick ein, diese gute Herren beyderseits ertheilen eine Anweisung, schlechterdings gar nichts zu glauben. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Ende des ersten Theiles.